



Volkskalender

für

Freiburg und Wallis

1926



Herausgegeben im Selbstverlag der Kalenderkommission, Freiburg (Volkshaus II a 183)
 Zu beziehen bei der Geschäftsstelle des Volkskalenders, Reichengasse 30, Freiburg.
 Gedruckt beim Verlag Otto Walter A.-G., Olten.

SCHWEIZERISCHE VOLKSBANK

EINBEZAHLTES KAPITAL UND RESERVEN

Fr. 119,000,000.—

CA. 79.000 MITGLIEDER

FREIBURG

BAHNHOFSTRASSE

AGENTUREN IN :

BOLL · DOMDIDIER · CHATEL-ST-DENIS · MURTEN
REMUND · STÄFFIS · VILLARGIROUD · PETERLINGEN

Geldvorschüsse gegen Wechsel und in laufender Rechnung, versichert durch Bürgschaft, Wertpapiere oder Hypothek.

Annahme von verzinslichen Geldern auf Depositenhefte (Einlagen v. Fr. 1.— an) in Konto-Korrent und gegen unsere Obligationen mit Halbjahrescoupons.

Inkasso von Wechseln, Coupons und rückzahlbaren Titeln.

Anweisungen und Kreditbriefe auf die Hauptplätze aller Länder.

Aufbewahrung von Wertsachen und Titeln } Spezialreglement
Vermietung von Schrankfächern in unserer Stahlkammer } zur Verfügung

Besorgung von Börsenaufträgen an den schweizerischen und ausländischen Börsen.

An- und Verkauf von Wertschriften, fremden Banknoten und Geldsorten.

Vermögensverwaltungen — Kapitalanlagen.

Vorteilhafte Bedingungen - Kulante Bedienung.

Neue Mitglieder werden stetsfort aufgenommen: auf Wunsch werden Statuten und Geschäftsbericht zugesandt, wie wir auch zu weiterer Auskunft gerne bereit sind.

Die Schweizerische Volksbank besitzt 52 Niederlassungen in der Schweiz.

Kanisiuswerk und Marienheim

Freiburg (Schweiz)

Reichengasse 58 - Telephon 6.46

Buchdruckerei-Buchbinderei

Reichengasse 30 - Telephon 8.04

Buch- u. Devotionalienhandlung

Verkaufsladen: Hängebrückstrasse 80

Auswahl in grossen Statuen!



Kanisius

Gedenk- und Gebetbüchlein
von Prof. Viktor Schwaller

Es enthält in 44 Kapiteln eine kurzgefasste, volkstümliche Lebensbeschreibung des hl. Petrus Kanisius und einen Gebetsteil (Mess-, Beicht-, und Kommunion-Andacht), der meistens aus den Gebeten des H.iligen besteht. Preis nur Fr. 1.50 — Leset und verbreitet.

Kanisius, ein kurzes Lebensbild, 72 Seiten mit Titelbild und farb. Umschlag. Preis 25 C

Kanisius-Wandgemälde-Gebetbuchbildchen-Postkarten-Porträt-Statuen-Medaillen
Verlangt ausführlichen Katalog!

Eine Sammlung von schönen Novellen und spannenden Erzählungen. — Bis jetzt sind erschienen:

- Nr. 1 **Der blinde Musikant** von Franz von Seeburg
- Nr. 2 **Palette und Kreuz** von Franz von Seeburg
- Nr. 3 **Maria vom guten Rat** von Franz von Seeburg
- Nr. 4 **Helmut und Fremde** von Adolf Kolping
- Nr. 5 **Die Studentennutter** von Franz von Seeburg
- Nr. 6 **Der Bildschneider von Schwaz** von F. v. Seeburg
- Nr. 7 **Vaterunser** von Franz von Seeburg
- Nr. 8 **Gottesraub und Gottesfluch** von Franz von Seeburg
- Nr. 9 **Der Sozialdemokrat** von Franz von Seeburg
- Nr. 10 **Du sollst nicht falsches Zeugnis geben** v. Seeburg
- Nr. 11 **Ehre Vater und Mutter** von Franz von Seeburg
- Nr. 12 **Walter, der kleine Porzellanhändler** von A. Kolping

Jedes Bändchen umfasst 64 Seiten mit Titelbild und farbigem Umschlag und kostet nur 2.
Zu beziehen im Kanisiuswerk Freiburg (Schweiz).



Kleine Hausbücher

Für jedermann, zu jeder Zeit
eine willkommene Gabe!

Das Apostolat der guten Presse



Viele Töchter, die Klosterberuf haben, wissen nicht, wohin sie sich wenden sollen. Meldet euch beim Kanisiuswerk an! Hier herrscht die schönste Abwechslung zwischen Handarbeit und religiösen Übungen. Die Hauptbeschäftigung der Schwestern ist die Arbeit in der Druckerei. Tausende von guten Büchern und Schriften werden jährlich gedruckt und verbreitet. Verdienstreich ist, was die Kanisiusschwestern für die gute Presse tun. Bischöfe und Päpste haben dies Kloster gelobt und empfohlen. Verlangt Auskunft, Prospekte, Bedingungen bei der Schwester Oberin des Kanisiuswerkes in Freiburg, Schweiz.

Chem. Düngersfabrik Freiburg

Landwirte!
Braucht die guten

Freiburger Dünger

Spezialität:
Universaldünger Nr. 8

Lest unsere guten Bücher!

Für Knaben best. geeignet sind F. H. Achermanns
Prähistorische Kulturromane:

Auf der Fährte des Höhlenlöwen.

Prähist. Roman aus der Eiszeit. Brosch. Fr. 3.60. Geb. 4.80.

Die Jäger von Thursee.

Prähist. Kulturroman aus der Zeit ca. 1700 vor Christ.
Brosch. Fr. 3.60. Geb. 4.80.

Der Schatz des Pfahlbauers.

Prähist. Kulturroman aus der Bronzezeit. Brosch. Fr. 3.60.
Geb. 4.80.

Kannibalen der Eiszeit.

Prähist. Kulturroman aus den Tagen der Sintflut.
Brosch. 3.60. Geb. 4.80.

Schweizer Romane:

Die Kammerzofe Robespierres.

Historischer Roman aus der Schreckenszeit.
Brosch. Fr. 3.20. Geb. 3.90.

Der Wildhüter von Beckenried.

Ein Roman aus Nidwaldens letzten Tagen vor 1798.
Brosch. Fr. 3.20. Geb. 3.90.

Im Banne der ewigen Gletscher.

Roman aus der Gegenwart. Brosch. Fr. 3.20. Geb. 3.90.

Aram Béla.

Ein Roman der Tatsachen. Brosch. Fr. 3.20. Geb. 3.90.

Prächtige Unterhaltungsbücher für jung und alt

Wie Toneli ein Mann wurde

und andere Geschichten, von Ilse Wev. Mit dem Bildnis der Verfasserin. Umfang 170 Seiten. broschiert Fr. 3.20, gebunden Fr. 4.20. — Das Erstlingsbuch einer Luzerner Dichterin, die wir längst schätzen gelernt haben.

Ein stilles Stündchen.

Von P. Maurus Carnot. Umfang 148 Seiten, brosch. Fr. 2.30, geb. Fr. 3.20. — Wie alle Carnotbücher sind auch diese Erzählungen und Skizzen ein seltener Genuss.

Die Geigenstunde

und andere Geschichten, von C. R. Enzmann. Umfang 142 Seiten. Elegant kartoniert Fr. 3.20, gebunden Fr. 4.20. — Seele, Geist und Witz und ein gesunder Humor. Man greife herzhaft zu.

Die Sprache der Seele.

Neue Skizzen von Michael Schnyder. Umfang 174 Seiten. Mit dem Bildnis des Verfassers. Preis broschiert Fr. 3.80, gebunden Fr. 4.80. — In diesem Buche redet und schöpft eines feinsinnigen Beobachters und Erzählers Seele aus ihrer Tiefe.

„Sturm“

Eine Erzählung aus den Walliser Freiheitskriegen, von C. Bücher-Culturein. Eleganz kartoniert Fr. 2.20. Man liest das Büchlein mit wachsender Spannung und heftiger Begeisterung.

Zu beziehen durch jede Buchhandlung oder direkt vom

Verlag Otto Walter A.-G. * Olten



Jänner (Januar) 31 Tage

Die Kapelle von Triquent oder Tretien bei Salvan im N. Wallis.

Vom Rhonetal, von Vernayaz aus, führt eine Straße nach dem malerischen Dorfe Salvan, dann über Triquent oder Tretien nach Fenhaut und Barberine nach Chamoniix. Das ist ein herrliches, vielbegangenes Alpental. 3 Kilometer südlich von Salvan befindet sich an der steilen Berghalde das hübsche Dörfchen Triquent über der Schlucht des Triegebachs. Hier fährt auch die Bahn Martinach-Chamoniix vorüber. Unterhalb dieser zusammengeschmiegt stehen die alten Holzhäuschen von Trient mit ihrem heimeligen Kapellchen in der Mitte.

Notizen:

Mondphasen:
 Letztes Viertel, 7., morg. 8 Uhr 22
 Neumond 14., morg. 7 Uhr 35
 Erstes Viertel, 20., abds. 11 Uhr 31
 Vollmond, 28., abds. 10 Uhr 35

1		Neujahr. Beschneid. Christi	
2		Makarius, Adelhard, A.	
1. Woche. Die Weifen a. d. Morgenlanbe. Matth. 2. S.-M. 8 Uhr 18 S.-U. 4 Uhr 50			
3		Namen Jesu, Genoveva, Jgf.	
4		Titus Bischof, Angela v. Tol.	
5		Telesphorus, P., Simeon	
6		Hl. Dreikönige. Ersch. d. Hrn.	
7		Luzian, M., Valentin, Bek.	
8		Severin, Abt, Erhard, B.	
9		Sulian, M., Marzellin	
2. Woche. 1. Sonntag nach Dreikönig. S.-M. 8 Uhr 17 Der 12jähr. Jesus i. Tempel. Luk. 2. S.-U. 4 Uhr 58			
10		Fest d. hl. Fam., Agatho, P.	
11		Hngin, P., Theodos, A.	
12		Ernst, A., Arkadius, M.	
13		Gottfried, B., Veronika, J.	
14		Hilar, B., Felix v. Nola	
15		Paul, Eins., Maurus, A.	
16		Marzell, P. M., Priszilla,	
3. Woche. 2. Sonntag nach Dreikönig. S.-M. 8 Uhr 13 Die Hochzeit zu Kana. Joh. 2. S.-U. 5 Uhr 07			
17		Anton, der Einsiedler	
18		Petri Stuhl f. z. Rom, Priska	
19		Gregor X., P., Marius, M.	
20		Fabian und Sebastian, M.	
21		Agnes, J., Meinrad, M.	
22		Vinzenz u. Anastas, M. M.	
23		Mariä Vermählung, Raym.	
4. Woche. 3. Sonntag nach Dreikönig. S.-M. 8 Uhr 08 Jesus heilt den Aussätzigen. Matth. 8 S.-U. 5 Uhr 17			
24		Timotheus, B., Felizian	
25		Pauli Befehrung, Ananias	
26		Paula, Polycarp, B. u. M.	
27		Joh. Chrylostomus, Kl.	
28		Amadeus Bisch., Karl d. Gr.	
29		Franz v. Sales, B. v. Genf	
30		Martina, J., Felix, P.	
5. Woche. Septuagesima. S.-M. 8 Uhr 00 Z. d. Arbeitern im Weinberge. Matth. 20 S.-U. 5 Uhr 28			
31		Peter v. Nola, Ludowifa	

Patronsfest.

Am 14. in Mörel; am 17. in St. Antoni; am 20. in Randa; am 23. in Blatten.

100jähriger Kalender.

Das Jahr beginnt kalt. Die Dreikönig frösteln in ihren Mänteln. Hilar (am 14.) nachts klar. Sebast und Fabian rücken mit Schnee u. Regen an. Des Jänners Abchied ist trüb.

Bauernregeln.

Die Erde muß ihr Bettuch haben, soll sie der Winterschlummer laben. — Januar hart und rauh, nützt dem Getreidebau. — Die Neujahrsnacht still u. klar, deutet auf ein gutes Jahr. — Wie das Wetter am Makarius (2.) war, so wird's im September trüb oder klar.

Wiß.

Das ist doch viel feiner! Die Lehrerin erklärte: „Lots Weib wurde in eine Salzsäule verwandelt.“ Dem kleinen Grittli gefiel das Wort Salzsäule nicht; ihm schien es anstößig, daß man da von einer Sau spreche, wenn's auch eine kleine, nur ein Säule sei. Eher, so meinte Grittli, dürfte man das feinere Wörtchen Schweinchen gebrauchen und darum sagte es auch, als es am folgenden Tage von der Lehrerin abgefragt wurde: „Das Weib Lots wurde in ein Salzsäule verwandelt!“



Horning (Februar) 28 Tage

Die Kapelle in Botzi (Aent) im Kanton Wallis.

Dieses Gotteshaus ist zu Ehren des hl. Bischofs Martin, der im Wallis viel verehrt wird, gebaut worden. Dicht daneben wurde in den 70er Jahren des letztverflohenen Jahrhunderts ein geräumiges Schulhaus erstellt. Beide passen ausgezeichnet in das freundliche Landschaftsbild. In der Kapelle sind gegenwärtig 20 Stiftsmessen zu lesen, ein Zeichen der frommen Gesinnung der Bewohner des Weilers, zu dem das guterhaltene Heiligtum gehört.

Notizen:

1	M	Brigitta, Ignaz, B., M.	
2	D	Mariä Lichtmeß, Kornel	
3	M	Blasius, M., Ansgar, B.	
4	D	Beronika, Andr. Corsini, B.	
5	F	Agatha, J. u. M.	
6	S	Dorothea, Titus, B.	

6. Woche. Serageßma. Vom Sämann. Lut. 8. S.-M. 7 Uhr 50 S.-N. 5 Uhr 38

7	S	Romuald, A., Richard	
8	M	Johann v. Matha, B.	
9	D	Zyrril v. Alex., Apollonia	
10	M	Scholastika, J., Wilhelm	
11	D	Erscheinung v. Lourdes	
12	F	7 Stifter d. Servit.-Ordens	
13	S	Brigitta, J., Kathar. v. Ricci	

7. Woche. Luinguagessma. Vom Blinden am Wege. Lut. 18. S.-M. 7 Uhr 40 S.-N. 5 Uhr 50

14	S	Fastnacht, Valentin, M.,	
15	M	Faustin u. Jovita, Siegfried	
16	D	Juliana, J., Gregor X.	
17	M	† Wschermittw., Zintan, B.,	
18	D	Simeon, B., Flavian, B.	
19	F	† Bonifaz, B. v. Lauj., Konr.	
20	S	Fleuther, B., Eucharis, Bf.	

8. Woche. 1. Fastensonntag, Quatember. Christi'us wird verucht. Matth. 4. S.-M. 7 Uhr 28 S.-N. 6 Uhr 00

21	S	Cleonora, J., German, A. M.	
22	M	Petri Stuhl. z. Antiochia	
23	D	Peter Damian, Romana, J.	
24	M	Mathias, A., Edilbert	
25	D	Walburga, J., Cäsar	
26	F	† Alexander, B. Mechtild., J.	
27	S	Leander, B., Julian	

9. Woche. 2. Fastensonntag. Verkündung Christi. Matth. 17. S.-M. 7 Uhr 16 S.-N. 6 Uhr 10

28	S	Roman, Abt, Justus	
----	---	--------------------	--

Allgemeine Kalendernotizen für das Jahr 1926
siehe Seite 25

Patronsfest.

Am 11. in Nied-Mörel; am 14. in Ernen.

100jähriger Kalender.

Blasius macht Verdruß. Dorothe bringt in Wolten einen See. Am zwölften wird's schön. Fastnacht wird zur kalten Nacht. Die Fasten beginnt mit Regen und Wind. Würriß, unfreundlich u. kalt mit Schneezulage sind die letzten Hornertage.

Bauernregeln.

Lichtmeß im Schnee, Ostern im Klee. — Viele Nebel im Februar, bringen Regen oft im Jahr. — Lichtmeß hell und klar, gibt ein gutes Roggenjahr. — Im Hornung Schnee und Eis, macht den Sommer heiß. — Wenn Nordwind im Hornung nicht will, so kommt er sicher im April. — Trodne Fasten, gutes Jahr.

Wiß.

Nur schnell, auf einen Augenblick. Liseli: „Du Anni, wo ist Deine Mutter?“ — Anni: „Sie ist vor zwei Stunden, nur für fünf Minuten zur Frau Kätsche, unserer Nachbarin hinübergegangen.“

Zum Nachdenken.

Drücken Sorgen Dich und
[Schmerzen,
Krankheit, Elend, bittere Not;
Öffne dem Dein armes
[Herze,
Der Dir gibt Dein täglich
[Brot.

Mondphasen:

Lehtes Viertel	6., vorm. 60 Uhr 25
Neumond	12., nachm. 6 Uhr 20
Erstes Viertel	19., nachm. 1 Uhr 36
Vollmond	27., nachm. 5 Uhr 51



März 31 Tage

Die Kapelle des hl. Christophorus in Dröna im Rt. Wallis.

Wer den Weg nach Savieße durch das schattige Tal der Sitter einschlägt, kommt in einer Stunde zu dem in einem Wald von riesigen Nussbäumen versteckten Weiser Dröna. Fast mitten im Dörfchen steht die Kapelle des hl. Martyrers Christophorus, dessen Fest hier am 25. Juli feierlich begangen wird. Bischof Adrian von Riedmatten hat 1676, wie eine in Stein gehauene Inschrift uns kündigt, allen, die hier andächtig ein Begrüßte seist du, Maria beten, einen Ablass von 40 Tagen verliehen.

Notizen:

1	M	Albin, Bischof, Bertrand
2	D	Simplizius, P., Heinrich
3	M	Kunigunde, K., Kamilla
4	D	Kasimir, B., Luzius P. M.
5	F	† Johann Josef v. Kreuz, B.
6	S	Fridolin, A., Koleta, J.



Patronsfest.

Am 19. in der Kapelle im Jang (Jaun), Lichtena, Institut Gauglera, Kloster Bisenberg, in Auzherberg, Eggerberg und auf dem Ringader.

10. Woche. 3. Fastensonntag. S.-M. 7 Uhr 02
Jesus treibt Teufel aus. Luf. 11. S.-U. 6 Uhr 20

7	S	Thomas v. Aquin, Kirchl.
8	M	Johann v. Gott, Bek.
9	D	Franziska, W., Reinhard, Bf.
10	M	40 Märtyrer, Marar., B.
11	D	Rosina, J., Firmin
12	F	† Gregor der Große, Papst
13	S	Humbert, Bek., Theodora, J.



100jähriger Kalender.

März.
Der Albin ist nicht fin; nicht besser machts Thomas von Aquin. Um Mitte März gibt's allerlei Schmerzen. Bis Sonntag zur Passion geht's in gleichem Ton. Mit den Palmen aber wird es klarer.

11. Woche. 4. Fastensonntag. S.-M. 6 Uhr 49
Jesus speist 5000 Mann Joh. 6. S.-U. 6 Uhr 30

14	S	Mathilde, K., Paulina
15	M	Klemens Hofbauer
16	D	Heribert, Bischof, Agapit M.
17	M	Gertrud, J., Patriz, B.
18	D	Zyrrill v. Jerusalem, Kirchl.
19	F	† Josef, Nährvater Jesu
20	S	Wolfram, Eugen



Bauernregeln.

Ist's trocken und windig, gibt's Märzentaub, wer den Storch hört klappern ist nicht taub. — Märzentaub, Aprilenlaub, Maienlachen, das sind drei recht gute Sachen. — So viel im März en Nebel steigen, so viel im Sommer sich Wetter zeigen. — Frier's an Gertrud (17.), der Winter noch 40 Tage nicht ruht.

12. Woche. Passions' sonntag. S.-M. 6 Uhr 35
Juden wollen Jesus steinigen. Joh. 6. S.-U. 6 Uhr 40

21	S	Passion. Benedikt, Abt
22	M	Niklaus von der Flüß
23	D	Viktorin, M., Theodor
24	M	Berta, Simon, Gabriel, Erz.
25	D	Mariä Verkündigung
26	F	† 7 Schmerzen M., Ludger, B.
27	S	Joh. v. Damaskus, Kirchl.



Wiß.

Ach wie schade! Ein Bäuerlein hatte wenig Heu, drum gab er seiner Kuh alle Tage etwas weniger zu fressen. Wie er nun so weit gekommen, daß die Kuh täglich nur mehr einige Halme bekam, da verendete sie. Traurig jagte der Bauer: 'S'ischt doch schad um das Tier, jetzt gerade, wo ich die Kuh gewöhnt hatte, nichts mehr zu fressen, ist sie kaput gegangen.

13. Woche. Palmsonntag. S.-M. 6 Uhr 21
Leidensgeschichte Jesu. Matth. 26-27. S.-U. 6 Uhr 50

28	S	Palmsonntag. Guntram
29	M	Berthold, Sekundus, M.
30	D	Quirin, M., Angela v. Folino
31	M	Guido, A., Benjamin



Mondphasen:

Letztes Viertel	7. nachm.	12 Uhr 49
Neumond	14. morg.	4 Uhr 20
Erstes Viertel	21. morg.	6 Uhr 12
Vollmond	28. morg.	11 Uhr —



April 30 Tage

Die Wassertapelle bei Blassfeld, Freiburg.

Hoch ob dem Dorf Blassfeld im Freiburger Oberland steht ein Kapellchen auf einem Hügel. Eigentlich ist's keine Kapelle; es hat vorläufig das kleine Gebäude nur ein kapellenmäßiges Aussehen und gehört zum großen Wasserbehälter, wovon auf dem Bild auch ein Teil sichtbar ist. Es haben nämlich die Blassfelder für das Dorf eine Wasserversorgung angelegt und sie haben dem „Wasserhaus“ Kapellenform geben lassen. Man denkt aber daran, das „Wasserhaus“ zu einem Bethäuschen zu gestalten und dann werden gewiß öfter fromme Pilger dorthin ziehen und bei ihrer Wanderung einen schönen Ausblick auf das lauschige Blassfelder Dörfchen genießen.

Notizen:

1	D	Gründonnerstag	
2	F	† Karfreitag	
3	G	Karsamstag	

14. Woche. Oftersonntag. Auferstehung Christi Mart. 16. S.-U. 6 Uhr 07 S.-U. 7 Uhr 00

4	G	Hl. Ofterfest, Isidor, Erzb.	
5	M	Oftermontag, Vinzenz, Ferrer	
6	D	Zölestin, P., Sixtus I.	
7	M	Hermann, Josef, Christian	
8	D	Walter, A., Dionys, Notker	
9	F	Amadeus, Waltrudis	
10	G	Ezechiel, Mechtild	

15. Woche. 1. Sonntag nach Oftern. Jesus erscheint d. Jüngern. Joh. 20. S.-U. 6 Uhr 04 S.-U. 7 Uhr 01

11	G	Weißer Sonntag. Leo d. Gr.	
12	M	Julius, P., Lazarus	
13	D	Ida v. Löw., Justin	
14	M	Tiburz, Lidwina	
15	D	Anastasia, Theodor, M.	
16	F	Benedikt, Labre, Julia	
17	G	Rudolf, M. Robert, Anizet, P.	

16. Woche. 2. Sonntag nach Oftern. Vom guten Hirten. Joh. 10. S.-U. 5 Uhr 40 S.-U. 7 Uhr 19

18	G	Apollon, M.	
19	M	Leo IX., Werner, M.	
20	D	Hildegund, Sulpiz, M.	
21	M	Schutzfest des hl. Josef	
22	D	Soter u. Cajus	
23	F	Isidor, Georg, Gerhard	
24	G	Fidelis v. Sigmar., M.	

17. Woche. 3. Sonntag nach Oftern. Ueber ein Kleines . . . Joh. 16. S.-U. 5 Uhr 27 S.-U. 7 Uhr 28

25	G	Markus, Evangelist	
26	M	Maria v. guten Rat	
27	D	P. Kanisius, Kirchenl.	
28	M	Emil, Wilhelm, Ferdinand	
29	D	Peter, M., Robert, A., Hugo	
30	F	Petronilla, Katharina v. G.	

Patronsfest.

Am 23. in Ernen; am 25. in Gondo; am 26. in Waren.

100jähriger Kalender.

Die Charwoche habe nie viel versprochen. Hell und fein wird Ostern sein. Im Aprilen hat der Wind seinen Willen. Am weißen Sonntag wird's warm werden. Die gleiche Woche bringt Regen noch. Der Neumond scheint schön. Georg macht sich Sorg und Wetterwendt ist's bis zum End.

Bauernregeln.

Auf trockenen April folgt nasser Juni oder Juli und ein nasser Sommer. — Je früher im April der Schlehdorn blüht, desto früher der Schnitter zur Ernte zieht. — Donnert's im April, so hat der Reis sein Ziel. — Wenn's donnert in den hohen Wald, so schneit's noch fest und wird noch kalt. — Eine gute Rirschenblüte verheißt auch eine gute Wein- u. Kornblüte.

Wiß.

Eine schwierige Rechnung. Zwei Väter und zwei Söhne teilen miteinander 9 Kühe. Wie viele Kühe bekommt ein jeder? — Antwort: Jeder bekommt drei, denn die 2 Väter und 2 Söhne sind nur 3 Personen; nämlich Großvater, Vater und Sohn.

Mondphasen:

Letztes Viertel	5., nachm.	9 Uhr 50
Neumond	12., nachm.	1 Uhr 56
Erstes Viertel	20., morg.	12 Uhr 23
Vollmond	28., morg.	1 Uhr 17



Mai 31 Tage

Die Kapelle H. L. Frau in Corbelin im Kt. Wallis.

Sie steht am Eingang des wilden, finstern Tobels, durch das der Weg auf den Sanetschpaß hinaufführt. Im Hintergrund ragen die Felswände des Prabé, der Crestabessa, des Sérat und Sublage empor. Das Glockentürmchen befindet sich nicht bei der Kapelle, sondern etwa 7 Minuten davon entfernt im Dorfe Chandolin neben dem ehemaligen Zollhaus der Sanetschstraße. Der Hauptaltar ist ein Geschenk des Bischofs Fr. Jos. Superjaro (1716). Aus Savièse und der Umgebung wird fleißig zu „der durch Wunder verherrlichten Kapelle“ (Bischöfl. Visitationssatt) gewallfahrtet.

Notizen:

Mondphasen:
 Letztes Viertel 5., morg. 4 Uhr 13
 Neumond 11., nachm. 11 Uhr 15
 Erstes Viertel 20., nachm. 6 Uhr 48
 Vollmond 27., nachm. 12 Uhr 49

1	S	Philipp u. Jakob, Ap.	
18. Woche. 4. Sonntag nach Ostern. S.-M. 5 Uhr 16 Christus verheißt d. Tröster. Joh. 16. S.-U. 7 Uhr 38			
2	S	Athanas, Bef. u. Kirchl.	
3	M	Kreuz-Auffindung, Alexand.	
4	D	Monika, Florian	
5	M	Pius V., Hilarius, B.	
6	D	Johann vor der Lat. Pforte	
7	F	Stanislaus, Bischof	
8	S	Erscheinung d. hl. Michael	
19. Woche. 5. Sonntag nach Ostern. S.-M. 5 Uhr 06 So ihr den Vater bittet. Joh. 15 16. S.-U. 7 Uhr 48			
9	S	Beat, Gregor v. Nazianz, Kl.	
10	M	Gordian u. Epimach	
11	D	Mamertus, Bef.	
12	M	Pantraz, Nereus, M. M.	
13	D	Christi Himmelfahrt	
14	F	Bonifaz, Viktor	
15	S	Sophia, Johann v. Ia Salle	
20. Woche. 6. Sonntag nach Ostern. S.-M. 4 Uhr 56 Zeugnis des hl. Geistes. Joh. 14. S.-U. 7 Uhr 56			
16	S	Ubald, Johann v. Nepomuk	
17	M	Paschalis Bawlon, Bt.	
18	D	Benanz, M., Felix, B.	
19	M	Peter Zölestin, Emil	
20	D	Bernhard v. Siena, Bf.	
21	F	Felix v. Cantalicio, Bef.	
22	S	† Julia, Helena	
21. Woche. Pfingsten, Quatemberwoche. S.-M. 4 Uhr 49 Sendung des hl. Geistes. Joh. 14. S.-U. 8 Uhr 04			
23	S	Hl. Pfingstfest	
24	M	Pfingstmontag, Johanna	
25	D	Gregor VII., Urban I.	
26	M	Philipp Neri, Eleutherius	
27	D	Magdalena v. P., Eleon.	
28	F	† Augustin, B., German	
29	S	Theodosia, Maximinus, Bef.	
22. Woche. 1. Sonntag nach Pfingsten. S.-M. 4 Uhr 43 Christus befehlt zu taufen. Matth. 28. S.-U. 8 Uhr 12			
30	S	Hl. Dreifaltigkeit, Felix I.,	
31	M	Maria, Vermittl. all. Gnad.	

Patronsfest.

Am 3. in Schmitten, Titularfest, Oberwald; am 5. in Simplon; am 8. in Erismatt; am Schutzfest des hl. Josef in Schmitten und Lurtmann; am 24. in Blißingen, Leuterbad.

100jähriger Kalender.

Philipp und Jakob kommen mit Wind im Galopp. Pius bringt Genuss. Am Christi Himmelfahrt blüht d. Main rein, warm und zart. So solls zum allermindesten dauern bis Pfingsten. Durch Wolken aber guckt der Vollmond und spukt.

Bauernregeln.

Gehst im Mai hinaus auf's Feld, so findest du Blumen, aber kein Geld. — Wie St. Urban (25.) sich verhält, ist das Heuwetter bestellt. — Viel Gewitter im Mai bedeuten ein gutes Jahr.

Wiß.

Ohne Mitleid. — Dokter: „Wie geht's, Hansjosi? Das Fieber hat nachgelassen. Du bist bald wieder zwäg!“ — Hansjosi: „Aber, Herr Dokter, Zahnweh hab ich und eine geschwollene Wade.“ — Dokter: „Wenn nur das Fieber fort ist, aus dem andern mach ich mir nichts.“ — Hansjosi: „So, Herr Dokter, wenn Sie Zahnweh hätten, würde ich mir auch nichts daraus machen.“



Juni 30 Tage

Die Kapelle in Fortuno (Ahent) im Kt. Wallis.

Sie ist, wie so manche Walliser Kapelle, dem Geheimnis Mariä Opferung geweiht. In dieser Kapelle sind, was für eine gewöhnliche Dorfkapelle wohl eine Seltenheit ist, 24 hl. Messen gestiftet worden. Die Bewohner des Dörfchens sorgen für die gute Erhaltung ihres lieben Heiligtums. — Schön ist der Ausblick von der Kapelle über die sanft ansteigenden Höhen des Rawylpasses zu den firngetrönten Bergen der Wildhorngruppe.

Notizen:

1	D	Nikodem., Fortunat, Simeon	
2	M	Marzellan, Petrus u. Erasm.	
3	D	Fronleichnam. Klothilde	
4	F	Quirinus, B. u. M.	
5	G	Bonifaz, Bischof	

23. Woche. 2. Sonntag nach Pfingsten. S.-M. 4 Uhr 38
Vom großen Abendmahl. Luf. 14. S.-M. 8 Uhr 18

6	G	Norbert, Klaudius	
7	M	Robert, A., Gottlieb	
8	D	Medard, B.	
9	M	Kolumban, Felix	
10	D	Margar. v. Schottland	
11	F	Herz-Jesu-Fest, Barnabas	
12	G	Johann v. hl. Jak., Basilid	

24. Woche. 3. Sonntag nach Pfingsten. S.-M. 4 Uhr 36
Vom verlorenen Schafe. Luf. 15. S.-M. 8 Uhr 23

13	G	Anton v. Padua	
14	M	Basilid. Große, Bischof, Kirchl.	
15	D	Beit, Modestus, M.	
16	M	Benno, Franz v. Regis	
17	D	Fest des Euchar. Herzens Jesu	
18	F	Marku. Marz., M., Ephr.	
19	G	Sul. v. Falk., Geru. u. Pr., M.	

25. Woche. 4. Sonntag nach Pfingsten. S.-M. 4 Uhr 36
Verurteilung Petri. Luf. 5. S.-M. 8 Uhr 26

20	G	Silver, P. u. M.	
21	M	Alois von Gonzaga	
22	D	Paulin, Albin, Eberhard	
23	M	Edeltrud, Agrippina	
24	D	Johann der Täufer	
25	F	Wilhelm, Abt., Prosper	
26	G	Johann u. Paul, M.	

26. W. 5. Sonntag nach Pfingsten. S.-M. 4 Uhr 38
Der Pharisäer Gerechtigkeith. Matth. 5. S.-M. 8 Uhr 27

27	G	Ladislaus, K.	
28	M	Trenaeus, B. u. M.	
29	D	Peter u. Paul, Apostel	
30	M	Pauli Gedächtnis	

Patronsfest.
Am 1. in Ergisch, Kollegium Brig; am 7. in Stalbenried, Unterbäch, Ursulinenkirche Brig; am 19. in Betten, Bürchen, Feschel, Saas-Fee; am 24. in Ueberstorf; am 29. in Dürdingen, Mertenlach, Treffels, Freiburg (St. Peter), Embd, Groggiols.

100jähriger Kalender.
Im heurigen Brachet ist's Wetter nit nett. Die erste Woch macht Himmelswäch noch, die zweite ist veränderlich. Die dritte drauf hat kühlen Lauf. Am achtzehnten soll's endlich besser werden, doch der Vollmond kommt als Wasserermann und um Peter u. Paul wird's mürrisch und faul.

Bauernregeln.
Vor Johanni bitt um Regen, nachher kommt er ungelegen. — Nordwinde wehen Korn ins Land. — Juni trocken mehr als nah, füllt mit gutem Wein das Jah. — Regen am Vitustag (15.), bringt ein fruchtbar Jahr, nur die Gerste leidet Gefahr.

Wiz.
H u j W a c h t p o s t e n.
Pauli: „Warum sitzest Du, Grete, immer auf dem Stuhl vor dem Klavier. Du kannst ja gar nicht spielen.“ — Grete: „Aber, Paul, merkst Du nicht, daß, so lang ich da sitz, die andern auch nicht klumpen können.“

Mondphasen:

Letztes Viertel	3., morg.	9 Uhr 09
Neumond	10., morg.	11 Uhr 08
Erstes Viertel	18., nachm.	12 Uhr 14
Vollmond	25., nachm.	10 Uhr 13



Juli 31 Tage

Bethaus im Ried bei Pfaffen im Kanton Freiburg.

Das kleine Bethäuschen steht im Freiburger Oberland, im Ried, bei einer Abzweigung der Straße von Pfaffen nach Pfaffen. Daß das bescheidene Bethäuschen oft besucht wird und da schon viele Gebete erhört worden sind, bezeugen die vielen Dankeszeichen, die hier an den Wänden aufgehängt sind. In dem Bethäuschen sind auch farbige Lichtlein angebracht, welche die nächtlichen Wanderer grüßen und zu einem Gebete einladen. Weil das Kapellchen nicht weit von der Hauptstraße entfernt ist, wo alljährlich viele Hunderte vorbeiziehen, die den Alpen zuwandern, so erfüllt es Tag und Nacht seinen frommen Zweck: Ein Ausblick zu Gott.

Notizen:

1	D	Fest des kostbaren Blutes	
2	F	Maria Heimsuchung	
3	S	Leo II., Papst	
27. Woche. 6. Sonntag nach Pfingsten. Jesus speist 4000 Mann. Marc. 8. S.-M. 4 Uhr 42 S.-N. 8 Uhr 26			
4	S	Berta, J., Ulrich, B.	
5	M	Anton Zaccaria, B., Zyrilla	
6	D	Dominika, Isaias, Proph.	
7	M	Willib., Cyrill und Method.	
8	D	Elisab. v. Portugal	
9	F	Märtyrer v. Gorf., Veronika	
10	S	Sieben Brüder, M., Amalia	
28. Woche. 7. Sonntag nach Pfingsten. V. d. falschen Propheten. Matth. 7. S.-M. 4 Uhr 47 S.-N. 8 Uhr 23			
11	S	Pius I., Ulrich	
12	M	Johann Gualbert, Abt	
13	D	Anaklet, P., Eugen	
14	M	Bonaventura, B., Kirchenl.	
15	D	Heinrich II., K. Bernhard	
16	F	Maria v. B. Karmel	
17	S	Alex, B., Marzellina	
29. Woche. 8. Sonntag nach Pfingsten. Vom unger. Haushalter. Luc. 16. S.-M. 4 Uhr 4 S.-N. 8 Uhr 18			
18	S	Stapulierfest, Camill, B.	
19	M	Vinzenz v. Paul, B.	
20	D	Margaretha, Jgfr.	
21	M	Maria v. Einjedeln	
22	D	Maria Magdalena	
23	F	Apollinar, B. u. M.	
24	S	Christina, Ludovika v. Sav.	
30. Woche. 9. Sonntag nach Pfingsten. Jesus weint üb. Jerusalem. Luc. 19. S.-M. 5 Uhr 01 S.-N. 8 Uhr 11			
25	S	Jakob der Aelt., Christof	
26	M	Anna, Mutter Marias	
27	D	Pantaleon, M. 7 Schläfer	
28	M	Viktor I., Innozenz I.	
29	D	Martha, Beatrix, Flora	
30	F	Abdon u. Sennen, MM.	
31	S	German, Ignaz v. Loyola	

Patronsfest.

Am 19. in Niederstein, Reddingen; am 20. in Wünnwil; am 25. in Böjingen, Grächen, Mund; am 26. in Lar; am 31. in Gurmels, Rechthalten, St. German.

100jähriger Kalender.

Der Juli kommt in Wolken verschleiert, treibt aber gwandt die Nebelgeister aus dem Land. In der zweiten Wochen läßt er die Sonne kochen. In der dritten Woche gibt's ein Kampf mit viel Wolkendampf, dann siegt Sit und bleibt auf dem Sit.

Bauernregeln.

Einer Reb' und einer Geiß, wird's im Sommer nie zu heiß. — Was der Juli nicht kocht, kann der August nicht braten. — Wenn's an Jakobi regnet, ist der Most nicht sehr gesegnet. — Hundstage hell und klar, zeigen an ein gutes Jahr.

Wig.

Ein wahrhaftiger Thurgauer macht in Frauenfeld seine Refrutenschule. Er schreibt an seinen Vater einen Brief um Geld und schließt: Verkauf das Kalb, verkauf die Kuh, Und schid das Geld nach Frauenfeld zu. Der Vater antwortet kurz und bündig auf einer Postkarte: Die Kuh bleibt hier, ich hab' kein Geld. Das Kalb ist schon in Frauenfeld.

Mondphasen:

Letztes Viertel	2., nachm. 2 Uhr 02
Neumond	10., morg. 0 Uhr 06
Erstes Viertel	18., morg. 3 Uhr 55
Vollmond	25., morg. 6 Uhr 13
Letztes Viertel	31., nachm. 8 Uhr 25










August 31 Tage

Die Kapelle des hl. Georg in Sitten im Kanton Wallis.








Etwa hundert Schritte vor dem alten Leutertor der Stadt Sitten steht die Kapelle, die dem hl. Ritter Georg geweiht ist. In alten Zeiten befand sich wohl nur ein einziges Gebäude, das nach dem gleichen Heiligen benannte Spital, in ihrer Nähe. Heute ist sie von mehreren Häusern umgeben und ein Hohlweg führt zwischen hohen Mauern an ihr vorbei, so daß dieses alte Wahrzeichen am Nordeingang der Stadt nicht mehr recht zur Geltung kommt. Am Feste des Heiligen, dem 23. April, wird ein Bittgang von der Kathedrale aus zu der Kapelle gehalten.

Notizen:

31 Woche. 10. Sonntag nach Pfingsten. S.-M. 5 Uhr 10
Vom Phariseer und Zöllner. Lut. 18. S.-M. 8 Uhr 03

1	S	Petri Kettenfeier	
2	M	Alfons v. L. Kl., Portiunkula	
3	D	Stephans Auffindung	
4	M	Dominik, Ordensstifter	
5	D	Maria z. Schnee, Oswald	
6	F	Jesu Verkürung	
7	S	Kajetan, B., Konrad	








32. Woche. 11. Sonntag nach Pfingsten. S.-M. 5 Uhr 19
Vom Taubstummen. Mart. 7. S.-M. 7 Uhr 53

8	S	Zyriak, M., Smaragd, M.	
9	M	Roman, M., Domitian	
10	D	Lorenz, M., Amadeus	
11	M	Tiburz, M., Philomena	
12	D	Klara J., Hilaria	
13	F	Hippolyt u. Kassian, MM.	
14	S	† Euseb, B., Athanasia	




33. Woche. 12. Sonntag nach Pfingsten. S.-M. 5 Uhr 27
Vom barmh. Samariter. Lut. 10 S.-M. 7 Uhr 41

15	S	Mariä Himmelfahrt	
16	M	Joachim, Theodor, B.	
17	D	Hyazinth, B., Liberat, A.	
18	M	Firmin, Helena	
19	D	Julius, Ludwig v. Toul.	
20	F	Bernhard, Bf., Kl., Herbert	
21	S	Franziska v. Chantal, W.	

34. Woche. 13. Sonntag nach Pfingsten. S.-M. 5 Uhr 37
Von den 10 Aussätzigen. Lut. 10. S.-M. 7 Uhr 30

22	S	Thimotheus, Siegfried	
23	M	Philipp Benitius, Bf.	
24	D	Bartholomäus, A.	
25	M	Ludwig, K., Gregor	
26	D	Zephyrin, P., Adelar	
27	F	Amedeus, Bf. v. Laus.	
28	S	Augustin, B., Adeline	

35. Woche. 14. Sonntag nach Pfingsten. S.-M. 5 Uhr 46
V. ungerechten Hammon. Matth. 6. S.-M. 7 Uhr 17

29	S	Johannes Enthauptung	
30	M	Rosa v. Lima, Garin	
31	D	Raymund, B. K., Isabella	

Patronsfest.

Am 1. in Boll; am 3. in Jaun; am 10. in Praroman, Galmis, Brämis; am 11. in Giffers; am 15. in Jurflüh; in der Domkirche zu Sitten, Balen, Eischoll, Glis, Münter u. Jeneggen; am 16. in Törbel, Bisperterminen und in Gampel; am 24. in Ems, Saasgrund; am 29. in Salgesch; am 30. in Zunden.

100jähriger Kalender.

Schön und warm kommt der August heran. Der Neumond möcht das Wetter trüben, doch läßt es sich nicht verführen. Am Maria Himmelfahrt gib auf Gewitter acht! Dann fährt mit den schönsten Tagen der August auf den Himmelswagen bis mit Donnerdrohn der schöne Monat ist entflohn.

Bauernregeln.

August Anfang heiß, Winter lang und weiß. — Maria Himmelfahrt Sonnenschein, bringt viel und guten Wein. — Bittert es viel im Monat August, du nassen Winter erwarten mußt. — Je dicker die Regentropfen im August, desto dünner der Wein. — Wenn es an Bartholomäi regnet, wird der Herbst trocken und die Kartoffeln geraten gut.

Variert.

Weltliche Krokette, dem Fischer zusehend: „Es ist wohl sehr langweilig hier zu angeln?“ Fischer (giftig): „Ste werden am besten wissen wie es ist, wenn keiner anbeißen will!“

Mondphasen:

Neumond, 8., nachm. 2 Uhr 49
Erstes Viertel, 16., nachm. 5 Uhr 39
Vollmond, 23., nachm. 1 Uhr 38
Letztes Viertel, 30., morg. 5 Uhr 40



September 30 Tage

Die St. Josefskapelle in der Gauglera im Kanton Freiburg.

Weit über die Freiburger Grenzen hinaus ist das Institut Gauglera bekannt, das von den Ingenbohrer Schwestern geleitet wird. Das große Gebäude mitten in der grünen Hügellandschaft und nahe den Alpen macht auf den Besucher einen überraschenden Eindruck. Im gleichen Baustil wird jetzt noch ein Flügel mit einer geräumigen Kapelle angebaut. Die Einweihungsfeier hat diesen Sommer 1925 stattgefunden. Herr Architekt Devolz aus Freiburg hat für den Anbau die Pläne entworfen.

Notizen:

1	M	Verena, J., Megid, Abt	
2	D	Stephan, König, Tobias	
3	F	Simeon, Mansuet	
4	S	Rosalia, Trmgard	
36. Woche. 15. Sonntag nach Pfingsten. S.-M. 5 Uhr 55 Vom Jüngling von Naim. Luf. 7 S.-U. 7 Uhr 03			
5	S	Viktorin, Lorenz, Justinian	
6	M	Magnus, Abt	
7	D	Regina, Lebtißin	
8	M	Mariä Geburt, Hadrian	
9	D	Seraphina, Petr. Claver	
10	F	Nikolaus von Tolentino	
11	S	Felix und Regula, MM.	
37. Woche. 16. Sonntag nach Pfingsten. Quat. S.-M. 6 Uhr 04 Vom Wasserfüchtigen. Luf. 14. S.-U. 6 Uhr 49			
12	S	Name Maria, Guido	
13	M	Notburga, Jgfr.	
14	D	Kreuz- Erhöhung	
15	M	Nikodem., 7 Schmerzen Mar.	
16	D	Kornel u. Zyprian, MM.	
17	F	† Franziskus' Wundmale	
18	S	Josef v. Rupertino, Richard	
38. Woche. 17. Sonntag nach Pf. Quatember. S.-M. 6 Uhr 13 Das vornehmste Gebot. Matth. 22. S.-U. 6 Uhr 35			
19	S	Eidg. Bettag. Arnulf, Jan.	
20	M	Eustach, M. Fausta, M.	
21	D	Matthäus, Ap. Ev.	
22	M	Moriz u. Gef., MM., L. d. W.	
23	D	Linus, Thekla	
24	F	Maria v. d. Erlös. d. Gefang.	
25	S	Thomas von Villan.	
39. Woche. 18. Sonntag nach Pfingsten. S.-M. 6 Uhr 22 Vom Stichtbrüchtigen. Matth. 9. S.-U. 6 Uhr 21			
26	S	Zyprian u. Justina, MM.	
27	M	Kosmas und Damian	
28	D	Wenzeslaus, Adelrich	
29	M	Michael, Erzengel	
30	D	Sieronym., Urs und Viktor	

Mondphasen:

Neumond	7., morg.	6 Uhr 45
Erstes Viertel	15., morg.	5 Uhr 27
Vollmond	21., nachm.	9 Uhr 19
Letztes Viertel	28., nachm.	6 Uhr 48

Patronsfest.

Am 4. in Niederwald; am 8. in Plassfeyen, Reflingen, Rizingersfeld, zur Hohen Stiege; am 13. auf dem Ringader; am 14. in Langenthal; am 22. in Freiburg (St. Moriz), Murten und Bärtschen; am 27. in Naters, Zermatt; am 29. in Heitenried, Binn, Stalden; am 30. in St. Urten.

100jähriger Kalender.

Der Herbst kommt mit warmen Strahlen. Der Neumond prophezeit auch mild und schön, aber mit der dritten Woche hat's Wetter gebrochen, es schwankt dann nebelig und unbeständig hin und her bis zum Monatsend.

Bauernregeln.

Septembertgewitter sind Vorboten von starkem Wind. — Ein Herbst der warm und klar, ist gut fürs nächste Jahr. — Wie das Wetter an Mariä Geburt, so soll es noch vier Wochen sein. — Auf einen warmen September folgt gern ein kalter und regnerischer Oktober.

Wiß.

Nutzen des Nichtrauchens. Peter: „Du, Hans, hättest Du nicht so viel geraucht, Du hättest Dir mit dem Geld ein schönes Haus bauen können.“ Hans: „Du, Peter, rauchst Du?“ Peter: „Nein, ich rauch nicht.“ Hans: „So zeig mir dein Haus!“



Oktober 31 Tage

Die Kapelle der hl. Dreifaltigkeit in Granois im Kanton Wallis.

Sie zeigt noch recht deutlich die eigentümliche Form der älteren Savièsertapellen. Die Vorderwand ist von einer großen, fast die ganze Wandfläche einnehmenden Bogenöffnung durchbrochen, die mit einem hölzernen Gitter verschlossen wird. — Das Fest der Kapelle wird am ersten Sonntag nach Pfingsten gefeiert. In der Kapelle sind gegenwärtig acht Messen gestiftet. Die Bewohner des Weilers, der zur Pfarrei von Savièze gehört, sorgen für die Erhaltung und Ausstattung der Kapelle.

Notizen:

1 **F** Remigius, B.

2 **S** Hl. Schutzensel, Leodegar, B.

40. Woche. 19. Sonntag nach Pfingsten. S.-M. 6 Uhr 32
 B. d. königl. Hochzeit. Matth. 22. S.-U. 6 Uhr 07

3 **S** Rosenkranzfest. Kandid, M.

4 **M** Franz v. Assisi. Kajus

5 **D** Plazidus, Kirchw. i. g. Bist.

6 **M** Bruno, A., Fides

7 **D** Markus, P., Rosenkranz

8 **F** Brigitta, Benedikt

9 **S** Dionys, B., Abraham

41. Woche. 20. Sonntag nach Pfingsten. S.-M. 6 Uhr 41
 Christus heilt den Sohn des königl.-Beamten. Joh. 4. S.-U. 5 Uhr 53

10 **S** Franz Borgias, Gereon

11 **M** Firmin, B., German

12 **D** Maximilian, B.

13 **M** Eduard, K., Kolomann, M.

14 **D** Kalligt, B., Burkhard

15 **F** Theresia, Ordsst., Aurelia

16 **S** Gallus, A., Herburga

42. Woche. 21. Sonntag nach Pfingsten. S.-M. 6 Uhr 51
 Vom Schalkstnecht. S.-U. 5 Uhr 40

17 **S** Hedwig, Margar. Mac.

18 **M** Lukas, Ev., Berthild

19 **D** Aquilin, Ptolomeus

20 **M** Wendelin, A., Felizian

21 **D** Ursula, M., Selina

22 **F** Salome, J., Kordula

23 **S** Fest d. Allerh. Erlösers, Sen.

43. Woche. 22. Sonntag nach Pfingsten. S.-M. 7 Uhr 01
 Vom Zinsgrotschen. S.-U. 5 Uhr 28

24 **S** Raphael, Erzengel

25 **M** Krispin, M., Chrispinian, M.

26 **D** Evarist, P., Bernward

27 **M** Sabina, J., Florenz

28 **D** Simon u. Judas Th., Ap.

29 **F** Marzj, B., Ermelinde

30 **S** Alfons Rodrig, B.

44. Woche. 23. Sonntag nach Pfingsten. S.-M. 7 Uhr 12
 Christus erweckt des Obersten Tochter. Matth. 9. S.-U. 5 Uhr 16

31 **S** Wolfgang, B. von Regensb.

Patronsfest.

Am 20. in Guttet; am 31. in St. Wolfgang.

100jähriger Kalender.

Der Oktober bringt einen Kranz schöner Tage. Der Neumond aber trübt bald die Freude. Böse Winde helfen mit bis das Wetter mürrisch wird. Der Schluß weist auf kühl und kalt und viel Segen von Regen.

Bauernregeln.

Hält der Baum seine Blätter lange, ist mir am späten Winter bange. — Wenn rauh und dick des Hais Zell, dann sorg für Holz und Kohlen schnell. — St. Gallen (16.) läßt den Schnee fallen. — An Ursula (21.) muß das Kraut herein, sonst schneien Simon u. Judas drein. — Wenn's am Gallustag regnet, regnet's bis zu Weihnachten.

Wiß.

Ein alter Ortsname. Bei Stein a. Rhein im Badischen heißt eine Gegend d'Höri. Dieser Name ist sehr alt. Als nämlich Gott die Welt schuf, pükste er die Hände ab und warf den Rest Erde in den Bodensee, indem er sprach: „So jetzt hör i.“ Leute, die es zufällig hörten, wahrscheinlich waren es Solothurner, die ja bekanntlich bei der Erschaffung der Welt zuschauten, gaben dieser Gegend den Namen „d'Höri“, welcher Name bis auf den heutigen Tag geblieben ist.

Mondphasen:

Neumond 6., nachm. 11 Uhr 13
 Erstes Viertel 14., nachm. 3 Uhr 28
 Vollmond 21., morg. 6 Uhr 15
 Letztes Viertel 28., morg., 11 Uhr 57



November 30 Tage

Die Kapelle im Gsteig im Kanton Wallis.

Vom Dorfe Simplon windet sich die von Napoleon I. erbaute Straße in großen Krümmungen hinab zum Weiler Gsteig (Algaby). Hier am Eingang in die Gondoischlucht, den schauerlichsten aller Engpässe der Alpen, erhebt sich ein stilles Heiligtum zu Ehren U. L. Frau. Ob die Kapelle 1816 erbaut oder bloß erneuert wurde, läßt sich nicht feststellen. An Mariä Opferung, den 21. November, wird das Fest der Kapelle gefeiert. Im Winter müssen die Bewohner des abgelegenen Weilers manchmal, wenn der Weg zur Pfarrkirche von Lawinen bedroht ist, ohne Priester ihre Sonntagsandacht in der Kapelle verrichten.

Notizen:

1	M	Alleheiligen	
2	D	Allerseelen, Justus, M.	
3	M	Hubert, Jda, M.	
4	D	Karl Borromäus, B.	
5	F	Zacharias, Elisabeth, d. Gute	
6	S	Protas, B., Leonhard	

45. Woche. 24. Sonntag nach Pfingsten. S.-M. 7 Uhr 22
 V. Unfr. unt. d. Weizen. Matth. 13. S.-U. 5 Uhr 05

7	S	Engelbert, B., Ernst	
8	M	Gottfried, B.	
9	D	Theodor, M., Weihe d. Lat.	
10	M	Andreas von Voellino	
11	D	Martin, B., Mennas, M.	
12	F	Christian, M., Martin, P.	
13	S	Stanislaus Kostka, B.	

46. Woche. 25. Sonntag nach Pfingsten. S.-M. 7 Uhr 32
 Vom Senftorn. Matth. 13. S.-U. 4 Uhr 56

14	S	Josaphat, M., Friedrich	
15	M	Albert d. Gr., Gertrud	
16	D	Othmar, Edmund	
17	M	Hugo, Hilda, Gregor	
18	D	Kirchw. v. P. u. B. in Rom	
19	F	Elisabeth von Thüringen	
20	S	Felix von Valois, B.	

47. Woche. 26. Sonntag nach Pfingsten. S.-M. 7 Uhr 43
 Greuel d. Verwüstung. Matth. 24. S.-U. 4 Uhr 49

21	S	Maria Opferung	
22	M	Zäzilia, Philemon	
23	D	Klemens, P., Felizitas	
24	M	Johann vom Kreuz	
25	D	Katharina, Jgfr. u. M. *)	
26	F	Peter von Alexandrien	
27	S	Birgil, Valerian	

48. Woche. 1. Sonntag im Advent. S.-M. 7 Uhr 52
 Reichen des Gerichts. Luf. 21. S.-U. 4 Uhr 44

28	S	Kreszenz, Gregor II.	
29	M	Saturnin, M.	
30	D	Andreas, Ap., Benjamin	

*) Katharina ist s. Landespatronin von Freiburg und Wallis

Patronsfest.

Am 4. im Priesterseminar St. Karl; am 11. in Täfers, Rippel, Obergesteln und Bisp; am 19. in Araron; am 22. in Siders.

100jähriger Kalender.

Weinend kommt der Wintermonat. Frost bringt er schon in der zweiten Woche und er schaut traurig trüb darin. Auf St. Othmar erwarte Regen und Schnee sogar. Nach Maria Opferung erwacht gute Hoffnung. Noch gibt's schöne klare Tage, aber dann bald wird's kalt.

Bauernregeln.

Wenn im November Donner rollt, wird dem Getreide Lob gezollt. — Wie der November, so der darauffolgende Mai. — Blüh'n im November die Bäume auf's neu, dann währet der Winter bis zum Mai. — Wenn die Gans vor Martini auf dem Eis ausglitscht, kann sie sich nach Martini ins Wasser tauchen.

Wiß.

Vergesst ich. Ein Reisender läutet und wünscht den Hausherrn zu sprechen. Das Dienstmädchen jagt, wie man ihm befohlen hatte: „Bedaure, der Herr ist ausgegangen.“ Der Reisende antwortete: „Dann sagen Sie dem Herrn, daß er, wenn er wieder einmal ausgeht, den Kopf nicht am Fenster vergessen solle.“

Mondphasen:

Neumond,	5.,	nachm.	3 Uhr 34
Erstes Viertel	13.,	morg.	0 Uhr 02
Vollmond	19.,	nachm.	5 Uhr 21
Letztes Viertel	27.,	morg.	8 Uhr 15



Dezember 31 Tage

Die Kapelle der hl. drei Könige in Ormona im Kt. Wallis.

Ormona ist der erste Weiler der weitausgedehnten Pfarrei von Savièse, den man auf der neuen Fahrstraße von Sitten herauf erreicht. Von hier aus beherrscht der Blick das ganze Rhonetal von Martinach bis nach Leut hinauf. — Die schlichte Kapelle mit dem malerischen, aus Tuffstein gebauten Türmchen befindet sich in der Nähe des neuen Schulhauses.

Notizen:

1	M	Natalia, W., Eligius
2	D	Paulina, Bibiana, J.
3	F	Franz, Xaver, Luzius
4	G	Peter Chrysologus, Barbara

49. Woche. 2. Sonntag im Advent. S.-M. 8 Uhr 00
 Joh. im Gefängnis. Matth. 11. S.-M. 4 Uhr 40

5	G	Sabbas A., Niketius B.
6	M	Nikolaus von Myra *)
7	D	Ambros, Kirchenlehrer
8	M	Mariä unbesf. Empfängnis
9	D	Leofadia, J., Abel
10	F	Melchisedes, P., Julia
11	G	Damas I., Daniel

50. Woche. 3. Sonntag im Advent. Quatember S.-M. 8 Uhr 08
 Zeugnis Johannes. Joh. 1. S.-M. 4 Uhr 39

12	G	Synes, M., Maxenz
13	M	Luzia, J., Ottilia
14	D	Berthold, B., Angellus, A.
15	M	Euseb. B., Christiana
16	D	Adelheid, K., Helmward
17	F	† Lazarus, B., Jolanda
18	G	Mariä Erwartung, Kunib.

51. Woche. 4. Sonntag im Advent. S.-M. 8 Uhr 14
 Rufende Stimme. Luf. 3. S.-M. 4 Uhr 40

19	G	Urban V., Jakob
20	M	Christina, J., Julius
21	D	Thomas, A., Severin
22	M	Demetrius, M., Zeno M.
23	D	Viktoria, J., Dagobert
24	F	† Adam und Eva
25	G	Weihnachtsfest, Anastasia

52. Woche. Sonntag nach Weihnachten. S.-M. 8 Uhr 17
 Beschneidung Christi. Luf. 2. S.-M. 4 Uhr 44

26	G	Stephan, Erzm.
27	M	Johann, A. u. Co., Fabiola
28	D	Unschuldige Kinder, Anton
29	M	Thomas von Kanterb., B.
30	D	David, Kön. u. Pr., Rainer.
31	F	Silvester, Marius, Melania



Patronsfest.

Am 4. in Albinen, Saas-Almagell, Wallenbuch; am 6. in Freiburg (St. Niklaus), Alterswil, St. Niklaus, Ulrichen; am 8. in Pfäfers, Muffetan, Eitzen, Täsch; am 26. in Gumschen; am 27. in Biel und Leut.

100jähriger Kalender.

Im weißen Kleid kommt der Christmonat. Der erste Sonntag bringt Regenplag. Dann wird's Wetter rauh und grau. Nach Sankt Luzia wird's hell und klar. Am Christfest denk an deine Handschuh und knüpfe fest den Mantel zu. Und dann im Nebel wie ein Geist das alte Jahr entweicht.

Bauernregeln.

Wenn zu Eligius (1.) weit umher ein starker Winter einfällt, soll er vier Monate dauern. — Kalter Dezember mit viel Schnee verheißt ein fruchtbar Jahr. — Weihnachten naß, gibt leere Speicher und Faß. — Steckt die Krähe zu Weihnacht im Alee, sitzt sie am Ostern oft im Schnee. — Grüne Weihnachten, weiße Ostern. — Die erste und beste Regel ist: Benütz die Zeit, weil du jung bist! Teile sie zu deinem Vortheil ein und laß sie dir stets kostbar sein.

Gedankensplitter.

Gemeine Menschen gleichen einer Trommel; sie sind leer im Innern, machen aber doch den größten Lärm.

Mondphasen:

Neumond	5., morg. 7 Uhr 12
Erstes Viertel	12., morg. 7 Uhr 47
Vollmond	19., morg. 7 Uhr 08
Letztes Viertel	27., morg. 5 Uhr 59

*) Niklaus ist erster Landespatron von Freiburg

Allgemeine Kalendernotizen für das Jahr Jesu Christi 1926.

Das Jahr 1926 ist ein Gemeinjahr, hat somit 365 Tage und entspricht dem Jahre 6639 der Julianischen Periode, dem Jahre 5686/5687 der Juden, dem Jahre 1344/1345 der Mohamedaner.

Bewegliche Feste.

Septuagesima 31. Jan.; Herrensfastnacht 14. Febr.; Aschermittw. 17. Febr.; Ostersonnt. 4. April; Auffahrt 13. Mai; Pfingstsonnt. 23. Mai; Dreifaltigkeitssonnt. 30. Mai; Fronleichnam 3. Juni; Eidg. Vettag 19. September; 1. Adventsonntag 28. November.

Astronomischer Beginn der 4 Jahreszeiten.

Frühling: 21. März, 10 Uhr 01 morg., Eintritt der Sonne ins Zeichen des Widders. Tag und Nacht gleich.

Sommer: 22. Juni, 5 Uhr 30 morgens, Eintritt der Sonne ins Zeichen des Krebses. Längster Tag.

Herbst: 23. September, 8 Uhr 26 abends, Eintritt der Sonne ins Zeichen der Waage. Tag u. Nacht gleich.

Winter: 22. Dezember, 3 Uhr 34 nachm., Eintritt der Sonne ins Zeichen des Steinbocks. Kürzester Tag.

Jahresregent: Sonne (☉).

Die 12 Zeichen der Sonnen- und Mondbahn.

Widder	Krebs	Waage	Steinbock
Stier	Löwe	Skorpion	Wassermann
Zwillinge	Jungfrau	Schütze	Fische

Die Finsternisse des Jahres 1926.

Die erste, eine totale Sonnenfinsternis, findet am 14. Januar statt. Sie ist sichtbar in Mittel- und Ostafrika, Arabien, Indien, im südlichen Teile Kleinasien, in der nördlichen Hälfte Australiens und im südöstl. Teile Chinas. Die zweite, eine ringförm. Sonnenfinsternis, ereignet sich in der Nacht v. 9. auf den 10. Juli und beginnt 9 Uhr 5 Min. abends, hört um 3 Uhr 6 Min. auf und ist sichtbar im östlichen Teile Chinas, Japan, Philippinen, Neuguinea, im nördlichen Australien, dem stillen Ozean, im südwestlichen Teile Nordamerikas und in Zentralamerika.

Mondfinsternisse finden in diesem Jahre keine statt.

Mondphasen.

Neumond	☾	Vollmond	☽
Erstes Viertel	☾	Letztes Viertel	☾

Fast- und Abstinenztage (mit † bezeichnet). 1. Aschermittw., 2. Alle Freitage der Fastenzeit. 3. Die Quatemberfreitage. Die Bisigten von Weihnachten, Pfingsten, Mariä Himmelfahrt und Allerheiligen. — **Abstinenztage.** Alle Freitage des Jahres, wenn nicht ein Feiertag darauf fällt.

Abkürzungen im Festkalender: A—Abt (Abtissin), Ap—Apostel, B—Bischof (Erzbischof), Bk—Bekenner, E—Einsiedler, Ev—Evangelist, F—Fronfrau, K—König (Kaiser), Kl—Kirchenlehrer, M—Martyrer, Ord—Ordensritter, P—Papst, Pr—Priester, W—Witwe.

Tabelle der beweglichen Feste auf die Jahre 1926—1935.

Jahreszahl	Septuagesima	Aschermittwoch	Ostern	Pfingsten	Fronleichnam	Erster Advent-Sonntag
1926	31. Januar	17. Februar	4. April	23. Mai	3. Juni	28. November
1927	13. Februar	2. März	17. April	5. Juni	16. Juni	27. November
1928	5. Februar	22. Februar	8. April	27. Mai	7. Juni	2. Dezember
1929	27. Januar	13. Februar	31. März	19. Mai	30. Mai	1. Dezember
1930	16. Februar	5. März	20. April	8. Juni	19. Juni	30. November
1931	1. Februar	18. Febr.	5. April	24. Mai	4. Juni	29. November
1932	24. Januar	10. Febr.	27. März	15. Mai	26. Mai	27. November
1933	12. Februar	1. März	16. April	4. Juni	15. Juni	3. Dezember
1934	28. Januar	14. Febr.	1. April	20. Mai	31. Mai	2. Dezember
1935	17. Februar	6. März	21. April	9. Juni	20. Juni	1. Dezember

Zinstabelle.

Kapital Franken	4 Prozent			4 1/2 Prozent			5 Prozent			6 Prozent			7 Prozent											
	jährl.	monatlich	täglich	jährl.	monatlich	täglich	jährl.	monatlich	tägl.	jährl.	monatlich	täglich	jährl.	monatlich	täglich									
1	—	4	0,33	0,01	—	4,5	—	0,38	0,01	—	5	—	0,42	0,01	—	6	—	0,5	0,0	—	7	—	0,58	0,02
2	—	8	0,67	0,02	—	9	—	0,75	0,03	—	10	—	0,83	0,03	—	12	—	1	0,0	—	14	—	1,16	0,04
3	—	12	1	0,03	—	13,5	—	1,13	0,04	—	15	—	1,25	0,04	—	18	—	1,5	0,04	—	21	—	1,76	0,06
4	—	16	1,33	0,04	—	18	—	1,5	0,05	—	20	—	1,67	0,06	—	24	—	2	0,06	—	28	—	2,34	0,08
5	—	20	1,67	0,06	—	22,5	—	1,88	0,06	—	35	—	2,08	0,07	—	30	—	2,5	0,06	—	35	—	2,92	0,1
6	—	24	2	0,07	—	27	—	2,25	0,08	—	30	—	2,5	0,08	—	36	—	3	0,08	—	42	—	3,50	0,12
7	—	28	2,33	0,08	—	31,5	—	2,63	0,09	—	5	—	2,92	0,1	—	42	—	3,5	0,1	—	49	—	4,08	0,14
8	—	32	2,67	0,09	—	36	—	3	0,10	—	40	—	3,33	0,11	—	48	—	4	0,12	—	56	—	4,66	0,16
9	—	36	3	0,10	—	40,5	—	3,38	0,11	—	45	—	3,75	0,13	—	54	—	4,5	0,16	—	63	—	5,26	0,18
10	—	40	3,33	0,11	—	45	—	3,75	0,13	—	50	—	4,17	0,14	—	60	—	5	0,16	—	70	—	5,84	0,2
20	—	80	6,67	0,22	—	90	—	7,5	0,25	—	1	—	8,33	0,28	—	120	—	10	0,32	—	140	—	11,66	0,38
30	—	120	10	0,33	—	135	—	12,25	0,38	—	1,50	—	12,5	0,42	—	180	—	15	0,48	—	210	—	17,50	0,58
40	—	160	13,33	0,44	—	180	—	15	0,5	—	2	—	16,67	0,56	—	240	—	20	0,66	—	280	—	23,34	0,78
50	—	200	17,67	0,56	—	225	—	18,75	0,63	—	2,50	—	20,83	0,69	—	300	—	25	0,78	—	350	—	29,16	0,98
60	—	240	20	0,67	—	270	—	22,5	0,75	—	3	—	25	0,83	—	360	—	30	1	—	420	—	35	1,16
70	—	280	23,33	0,78	—	315	—	26,25	0,88	—	3,50	—	29,17	0,97	—	420	—	35	1,16	—	490	—	40,84	1,36
80	—	320	26,67	0,89	—	360	—	30	1	—	4	—	33,33	1,11	—	480	—	40	1,34	—	560	—	46,66	1,56
90	—	360	30	1	—	405	—	33,75	1,13	—	4,50	—	37,50	1,25	—	540	—	45	1,5	—	630	—	52,50	1,76
100	—	400	33,33	1,11	—	450	—	37	1,25	—	5	—	41,67	1,39	—	600	—	50	1,66	—	700	—	58,34	1,94
200	—	800	66,67	2,22	—	900	—	75	2,5	—	10	—	83,33	2,78	—	1200	—	100	3,34	—	1400	—	116,66	3,88
300	—	1200	100	3,33	—	1350	—	112,5	3,75	—	15	—	125	4,17	—	1800	—	150	5	—	2100	—	175	5,84
400	—	1600	133,33	4,44	—	1800	—	150	5	—	20	—	166,67	5,56	—	2400	—	200	6,66	—	2800	—	233,34	7,78
500	—	2000	166,67	5,56	—	2250	—	187,5	6,25	—	25	—	208,33	6,94	—	3000	—	250	8,32	—	3500	—	291,66	9,72
600	—	2400	200	6,67	—	2700	—	225	7,5	—	30	—	250	8,33	—	3600	—	300	10	—	4200	—	350	11,66
700	—	2800	233,33	7,78	—	3150	—	262,5	8,75	—	35	—	291,67	9,72	—	4200	—	350	11,66	—	4900	—	408,34	13,62
800	—	3200	266,67	8,89	—	3600	—	300	10	—	40	—	333,33	11,11	—	4800	—	400	13,34	—	5600	—	466,66	15,56
900	—	3600	300	10	—	4050	—	337,5	11,25	—	45	—	375	12,5	—	5400	—	450	15	—	6300	—	525	16,30
1000	—	4000	333,33	11,11	—	4500	—	375	12,5	—	50	—	416,7	13,80	—	6000	—	500	16,66	—	7000	—	616,66	19,44

Zur Heiligsprechung des heiligen Petrus Kanisius

am 21. Mai 1925

1. Glocken vom Petersdom
Singen durchs ew'ge Rom
Feierlich klar:
„Freu dich, kathol'sche Welt,
Ein neuer heil'ger Held
Wurde vom Papst gestellt
Auf den Altar!“
2. Und der Sixtin'sche Chor
Sendet zu Gott empor
Das Te Deum.
Himmliche Melodien,
Englische Symphonien,
Wundervoll niederziehen
Ins Heiligtum.
3. Wie Morgensonnlicht
Wonnig den Goldkranz slicht
Um Alpenfirn,
So legt' Papst Pius heut
Den Kranz der Heiligkeit,
Gottesgelehrsamkeit
Um Heldenstirn.
4. In stillen, klaren Seen
Sterne ihr Antlitz sehn
Glanzvoll und mild;
So in der Seele dein,
Kanisius engelrein,
Spiegelt voll Sauberschein
Sich Gottes Bild.
5. Holland am Rheinestrand,
Wo deine Wiege stand,
Ist stolz auf dich.
Freiburg, die Musenstadt,
Die deine Grabstatt hat
Und Früchte deiner Saat,
Nennt „Vater“ dich.
6. Du warst von Gott gesandt
Dem weiten deutschen Land
Im Glaubensstreit.
Bitt Gott, daß bald ein Hirt
Und eine Herde wird,
Daß sich kein Schaf verirrt
Im Sturm der Zeit.

Ernst Gutli

Dieses Gedicht kann gesungen werden nach der Melodie „Rufst du, mein Vaterland“ oder „Heil dir im Siegeskranz“



St. Peter Kanisius, Kirchenlehrer

Heiligspredung: 21. Mai 1925

Der heilige Peter Kanisius, Kirchenlehrer

Wir begrüßen und verehren den hl. Kanisius als einen Schweizerheiligen. Mit Recht. In Holland ist er geboren, 1521. Als erster Deutscher ist er in den Jesuitenorden eingetreten. Als Missionär wurde er nach Deutschland geschickt, aber in allen deutschen Ländern hat er mit den glänzendsten Erfolgen gewirkt: Abgefallene in die Kirche zurückgeführt, Laue zu eifrigen Katholiken gemacht und die Frommen mächtig im Glauben bestärkt. Dann, als er 60 Jahre zählte, 1580, ist er zu uns nach Freiburg gekommen, er ist einer der Unfern geworden und hier 17 Jahre lang verblieben. Wir verehren ihn in Freiburg und in der ganzen Schweiz als unsern Glaubensapostel. In Freiburg haben wir sein Grab, seine ehrwürdigen Ueberreste, sein Sterbezimmer und viele teure Andenken.

Kanisius ist ein Schweizerheiliger. Das bezeugen uns auch die Pilger aus allen Gauen des Schweizerlandes, die stetsfort zu seinem Grabe gewallfahrtet sind. Wir erinnern nur an einige hohe Kanisiusfesttage wie die Seligsprechung, im Jahre 1865, die Feier seines 300sten Todestages, im Jahre 1897, der große Kanisius Katholikentag, im Jahre 1921, der bei Anlaß des 400sten Geburtstages des hl. Kanisius abgehalten wurde. Und dieses Jubiläumsjahr 1925 hat sogar viele Hunderte von Schweizern nach Rom geführt zur glorreichen Seligsprechung unseres Kanisius. Am 21. Mai war der große Tag. In der Peterskirche, in Gegenwart von etwa 70,000 Menschen, hat der hl. Vater, der Papst

Pius XI. mit lauter Stimme verkündet: Peter Kanisius wird unter die Zahl unserer Heiligen eingereiht und alle Katholiken des ganzen Erdkreises sollen ihn als Heiligen verehren und zugleich wird dem heiligen Gottesmann der Titel eines Kirchenlehrers verliehen. Mit brausendem Beifall wurde diese Verkündigung begleitet. Die Freude der Rompilger aber wurde von allen Schweizerkatholiken geteilt. Überall hieß es: Jetzt haben wir einen neuen Schweizerheiligen. Der Freudenruf verbreitete sich mit Windeseile in allen deutschen Ländern und über die ganze katholische Welt: Kanisius ist heilig, Kanisius ist Kirchenlehrer!

Bei der Seligsprechung in Rom haben sich Holländer, Deutsche, Oesterreicher zahlreich eingefunden. Besondere Auszeichnung ist den Schweizern, vorab den Freiburgern, zuteil geworden. In einer Audienz hat der hl. Vater den Bischof, die Regierung und einige Direktoren hervorragender Institute von Freiburg empfangen. Ihnen hat der

Papst die schönsten Glückwünsche ausgesprochen und vielfach hervorgehoben, daß das blühende katholische Leben in Freiburg als eine Frucht der Wirksamkeit des heiligen Kanisius zu verdanken sei. Als der Stellvertreter Jesu Christi allen den Segen spendete für ihre Heimat und alle Anliegen und Werke, sprach er: Ich segne euch, auf daß der Geist des hl. Kanisius bei euch verbleibe.

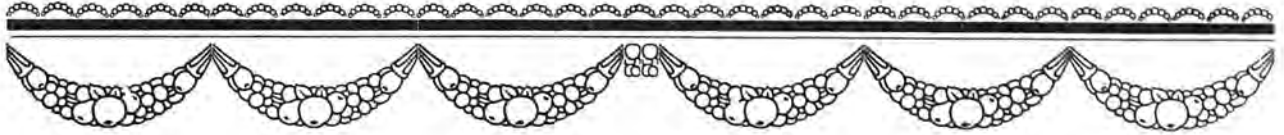
In einer großen Audienz hat der hl. Vater dann bei 800 Schweizerpilger empfangen. Jedem reichte er die Hand und gab ihm eine Medaille als Andenken. Die Ansprache, die er zuerst in französischer und dann kurz auch in deutscher Sprache vor den versammelten Pilgern hielt, war eine glanzvolle Lobrede auf den heiligen Kanisius. Auf die übliche Darstellung des Heiligen hindeutend, sprach er vom Katechismus, vom Rosenkranz und der Feder. Im Unterricht, im Gebet, in der Presse war Kanisius Vorbild u. Förderer. Die schönen, erhebenden und eindringlichen Worte dieser Papstpredigt wollen wir nie vergessen. Immer auch werden wir uns erinnern an die Lebenswürdigkeit und Freundlichkeit des Papstes. Mit welcher großer Begeisterung sprach er von unsern Gleichen und Schweizerbergen, die ihm wohlbekannt sind. Wie rühmte er unser schönes Land, das er so oft besucht hat; auch in Freiburg ist er gewesen und hat von der Saanestadt das beste Andenken bewahrt. Als der hl. Vater so herzlich zu den Pilgern sprach, fühlte man sich wie daheim, daheim im Vaterhaus, beim vielgeliebten



Heiligsprechung des hl. Peter Kanisius, Kirchenlehrer.

Blid in den Chor der Peterskirche bei der Heiligsprechung. Im Hintergrund ist der päpstliche Thron sichtbar, über welchem als teure Reliquie der Stuhl des hl. Petrus aufbewahrt wird. Hier hat der hl. Vater Platz genommen. In der Mitte des Chores befinden sich 150 Bischöfe und 30 Kardinäle. Rechts und links auf den Tribünen sind die vornehmsten geladenen Gäste aus allen Ländern. Dazwischen war auch der frühere Reichskanzler Marx aus Deutschland.

Vater. In allen Pilgern ist wohl diese Sehnsucht zurückgeblieben, den Vater in Rom recht oft sehen und hören zu können. Die Katholiken fühlen sich eben in Rom daheim. Der Papst hat denn auch nichts vergessen. Wie ein besorgter Vater sprach er von unserer Arbeit, von unsern Unternehmungen und Wünschen, von unsern Verwandten und Bekannten, von unsern Armen, Bedrängten, Leidenden und Kranken; er begleitete uns gleichsam über Tal und Hügel in jedes Haus hinein und beauftragte uns, überallhin seine Grüße und Segenswünsche zu bringen. Beim Segen knieten alle nieder und die meisten wischten sich die Tränen aus den Augen, nachdem sie dem Vater zum letztenmal Lebewohl zugerufen hatten. Das sind unvergessliche Augenblicke. In dieser Stunde stand wohl Kanisius mitten unter uns und versicherte uns, daß er bei uns allen bleiben wolle als ein heiliger, gottgesandter Beschützer Freiburgs und des ganzen Schweizerlandes.



Herr Wirt

Volkserzählung von Franz von Seeburg



Da, wo die große alte Landstraße von Holzhausen über Traubing der Stadt zuführt, hart am Waldessaume in stiller, einsamer Gegend liegen Bauernhöfe einander gegenüber. Seit mehr als hundert Jahren schauen sie sich freundlich an und leben in Frieden. Die Einsamkeit hat sie gegenseitig zutraulich gemacht wie die Tauben auf dem Dache und die Kinder unter dem Dache. Sie haben Sonne und Regen, Ernte und Hagelschlag miteinander, und kommt Ostern, so gibt es einen großen, gemeinsamen Kuchen, von dem sie alle ihre Osterfreude herunterbeißen, Kind und Regel.

Ihrer Lage wegen hieß das eine Bauerngut der Waldbhof, das andere der Feldhof und demnach ihre Besitzer der Waldbhofer und der Feldhofer.

Schauen wir uns einmal diese beiden Bauern etwas genauer an: denn ein richtiger Bauer ist immerhin etwas Anziehenderes und Interessanteres als mancher fade Mensch in der Stadt, der nichtstuend seine Langeweile und Nichtsnutzigkeit gähnend durch die Gassen spazieren trägt.

Der Waldbhofer also war ein magerer Geselle, die dünnen Haare über die Stirne herabhängend, selten glatt rasiert, sondern meist stachelig wie ein zorniger Igel; die Nase war ungebührlich lang und schmal, so daß man sie scherzweise 'Feldstecher' und 'Grundscheder' nannte. Die Augen lugten klug aus dem knochigen Gesichte, aber gar nicht ruhig und friedlich, sondern wie zuckende, züngelnde Flämmchen. Geld hatte er genug, obwohl er sich im stillen alle Tage dessen noch mehr wünschte; und stolz war er auch, so echt nach Bauernart, stolz wo man den Mann nach der Zahl der Tagwerke, Kühe, Pferde und Schweine und nach der Schwere der silbernen Rodknöpfe tagiert. Überall galt er als der erste in der Gemeinde, selbst der Bürgermeister stand mit seinen sechzehn Tagwerken *)

*) Tagwerk = Morgen = Fucharte.

Feldbau tief unter ihm; nur der Wirt war über ihm, und zwar noch dazu in der Kirche, wo es die ganze Gemeinde sah, wie dieser den ersten Bestuhl einnahm, der Waldbhofer aber den zweiten. Und das machte dem sonst so guten und vernünftigen Manne manche verdrießliche Stunde! Einmal träumte er, er sei wirklich Wirt und die ganze Gemeinde grüßte ihn, und in der Kirche sei hart am Speisegitter **) ein neuer Stuhl hergerichtet und dieser gehörte ihm. Der Traum aber freute ihn so, daß er gleich nach dem Erwachen seine Feiertagskleider verlangte, denn er müsse in die Kirche; und erst als ihn seine Ehehälfte lange Zeit verwundert angeschaut und er selbst sich die Augen gerieben hatte, erkannte er, daß er nur geträumt, und war den ganzen Tag ärgerlich und beißig wie ein angeschossener Fuchs.

Beneidete nun der Waldbhofer den Wirt aus Stolz, so tat das nämlich der Feldhofer aus Bequemlichkeit. „Ein Wirt,“ pflegte er zu sagen, „hat ein feines Leben. Er braucht sich nicht auf Feld und Ader wie ein Vieh zu plagen und dann noch in Aengsten zu leben, ob das Ausgesäte auch wachse und ob das Gewachsene nicht vom Hagel in den Boden geschlagen werde; er sitzt im Winter beim Ofen und im Sommer draußen auf der Regelbahn, läßt sich von den Gästen das Geld ins Haus tragen und unterhalten und Neuigkeiten erzählen; und wenn es draußen windet und schneit und der Bauer bei seiner Holzarbeit im Walde fast an- und einfrieren möchte, dann stopft der Wirt sich ein Pfeifchen, streckt sich auf der Ofenbank aus und liest das Wochenblättl vom Anfange bis zum Ende.“

Wäre demnach jeder von beiden gerne Wirt gewesen!

Da brachte wieder einmal der Postbote dem Waldbhofer das Wochenblatt und sagte, indem er es auf den Tisch legte: „Heute ist's Blättl lustig! Die Herren in der Stadt haben ausgemacht, daß jeder, der Lust hat, Wirt werden kann.“ Sprach's und ging aus der Stube hinüber zum Feldhofer, bei dem er jedesmal ein Gläschen Schnaps erhielt.

Der Waldbhofer sah dem Posthans mit starrem Auge nach, dann suchte er nach seinen pfundschweren messingenen Brillen und fing an, das Amtsblatt durchzubuchstabieren. „Richtig, da steht's! — Das muß ich noch einmal lesen! — Es stimmt!“ Er faltete das Blättl sorgfältig zusammen, als wäre es eine Tausenderbanknote und legte es in seine Briestafche. Dann setzte er sich wieder auf die Bank, drückte den Rücken an die Wand und träumte mit offenen Augen.

Drüben beim Feldhofer hielt der Postbote das Branntweinglas erst unter die Nase, dann an die Lippen, nippte ein- bis zweimal und stürzte dann den ekelhaften Feuertrank auf einmal hinter die Binde.

**) Speisegitter = Kommunionbank.

„Was bringst du Neues!“

„Hm!“ tat wichtig der Postbote. „So etwas fliegt nicht alle Tage ins Land.“

„Was denn?“

„Kannst Wirt werden!“

„Ich?“

„Dawohl, du und jeder Esel! Lies nur, die Wirtschaften sind freigegeben; jetzt kommt es nur darauf an, daß es so viele Durstige gibt, daß auf jede Kneipe wenigstens ein Duzend trifft.“

Der Feldhofer las und legte das Blatt beiseite.

„Hans, magst du noch ein Glas?“

„Feldhofer, du lust ja, als wärest du schon ein Wirt!“

„Was nicht gar! Das hat gute Zeit!“

Der Posthans ging seine Wege, die Sonne die ibrigen, und so kam der Hans heim und wurde es Abend.

Der Feldhofer und der Waldhofer saßen, ein jeder dem andern ins Gesicht schauend, auf der Hausbank gegenüber und rauchten aus einerlei Pfeifen den gleichen Tabak, den berühmten, „blauen Reiter“.

„Du, Feldhofer!“

„Hm?“

„Hast du's schon gehört?“

„Was denn?“

„Daß die Wirtschaften freigegeben sind.“

„Ja.“

„Nun, und was meinst du dazu?“

Er blinzelte scharf zum andern hinüber.

„Was ich meine, Unsinn ist's und Verderben.“

„So, und warum?“

„Weil jetzt jeder ein Wirt wird werden wollen, dem der Bauer nicht mehr gut genug oder dem der Bauer zu mühselig ist!“

„Schau, da hast du recht.“

„Das meine ich halt auch! Aber damit ist's nicht abgetan, daß jeder Wirt werden will! Er muß doch auch verdienen, damit er selbst leben und Steuern zahlen kann. Also muß er sich um Gäste schauen, gut oder schlecht, wenn sie nur zechen und zahlen.“

„Ganz richtig!“

„Damit werden aber die Dorflumpen großgezogen.“

„Und gibt ihrer ohnedies schon genug!“

„Weiß Gott, ja“

„Ich begreife die Herren vom Gesetze nicht.“

„Ich auch nicht!“

„Soviel ist gewiß, daß ich unter solchen Umständen nicht Wirt sein möchte!“

„Meinst du, ich?“ — Es trat eine Pause ein.

„Da lob' ich mir den Bauernstand. Ein Wirt ist eigentlich doch der Sklave eines jeden Gastes, selbst wenn dieser ein Landsfahrer ist.“

„Ganz richtig! Ich wäre mir dafür zu gut!“

„Und ich auch! Gottlob, daß ich kein Wirt bin!“

„Mein Lebtag möcht' ich keiner werden!“

„Ich schon gar nicht!“

„Gute Nacht!“

„Danke schön! Ebensoviel!“

Jeder schlich in sein Haus zurück und jeder sah sich unter der Haustüre noch einmal nach dem andern um. Und als einer des andern dabei gedachte, murmelte jeder

zwischen den Zähnen: „Daß dich —! Ein Fuchs bist du doch!“

— Am folgenden Morgen um sieben Uhr fuhr der Feldhofer mit seinem Kappen dem Städtchen zu und eine Stunde später tat der Waldhofer daselbe. Drinnen auf dem Marktplatz trafen sie sich.

„Grüß' dich —“

„Auch in der Stadt?“

„Hypotheken?“

„So etwas! Und du?“

„Ich will meinen Wald neu vermessen lassen.“

„Meinst wohl, er ist in die Breite, statt in die Höhe gewachsen?“

„Das nicht! Die Marksteine scheinen mir nicht mehr recht zu sitzen.“

„Ja, gelt! Bist halt ein richtiger Bauer, der immer offene Augen hat!“

Sie drückten sich aneinander vorüber, der eine ins Wirtshaus, der andere aufs Gericht.

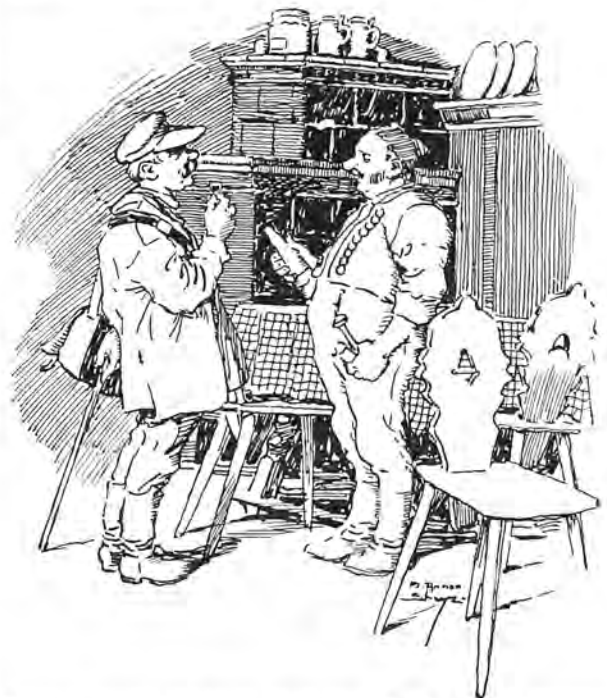
„Gnaden, Herr Landrichter, ich möcht' nach dem neuen Gesetz Wirt werden!“

„Waldhofer, was fällt dir nicht ein! Du in deiner Einsamkeit? Da müssen wohl die Hasen und Eichkätzchen zu dir zu Gast kommen!“

„Bei mir geht die Hauptstraße vorbei. Herr, ich weiß von mir selbst, wie leicht ein Bauer zu fangen ist, wenn ein Wirtshaus am Wege steht!“

„Leider! Aber ich meine, es werde darum deine Wirtsstube dennoch meistens leer stehen.“

„Gnaden, Herr Landrichter, nichts für ungut! Wer mit dem Bauernvolke gut umzugehen weiß — und dies verstehe ich aus dem Fundamente —, dem wird das Bier nicht sauer.“



Drüben beim Feldhofer hielt der Postbote das Brantwein-glas erst unter die Nase.

„Aber wozu das alles, Waldhofer? Bist du nicht bisher ein angesehenener, wohlhabender Mann gewesen?“

„Da fehlt kein Tüpfel.“

„Also wozu die Wirtschaft? Glaub mir, sie macht dich nicht reicher, nicht angesehenener und nicht besser.“

„Das kommt erst noch darauf an! Euer Gnaden, der Wirt ist in der Gemeinde just das, was im Bezirke der Landrichter ist.“

„Ei, ei! Und der Bürgermeister?“

„Er ist der Gemeinbediener! Das große Wort redet immer der Wirt, mehr noch fast als der Pfarrer!“

Der Landrichter schüttelte bedenklich den Kopf. „Waldhofer, ich kann dir deine Bitte nicht abschlagen; aber wenn du vernünftig bist, siehst du selbst davon ab. 's ist dein Unglück!“

Der aber ward ungeduldig.

„Herr Landrichter! Ein richtiger Bauernverstand ist auch nichts Schlechtes. Aber manchmal ist's doch, als wenn er zu kurz gewachsen wäre.“

„Wie meinst du das?“

„Einfach so: die Herren in der Stadt machen das Gesetz, und Ihr, Herr Landrichter, wollt nichts davon wissen. Ist's nicht so?“

„Waldhofer,“ entgegnete der Beamte mit mildem Vorwurfe, „du meinst wahrscheinlich etwas besonders Kluges gesagt zu haben. Es wäre recht gut, du sorgtest dafür, daß deine Zunge nicht weiter reiche als der Verstand. Geh' ruhig heim, du wirst deinen Bescheid bekommen!“

Das Wesen des Beamten war kalt und zurückhaltend geworden, und als der Waldhofer hinter den Ohren frauent und sich verabschiedend einen steifen Büdling machte, drehte ihm der Landrichter den Rücken.



Auf der Stiege begegnete der Waldhofer seinem Nachbar.

Auf der Stiege begegnete der Waldhofer seinem Nachbar.

„Da,“ spottete er mit gezwungen heiterer Miene, „die Herren dadoben vermessen dir deinen Wald nicht; dafür mußt du zum Geometer gehen!“

„Ist schon in Ordnung! Hab' nur sonst noch eine Kleinigkeit abzumachen.“

„Beim Landrichter?“

„Ja!“

Der Waldhofer schaute um sich; dann sprach er mit gedämpfter Stimme: „Du, der ist heute nahe daran, so grob zu sein wie unsereiner!“

„Das macht nichts!“ gab der Feldhofer kurz, fast lachend zurück, stampfte die Treppe hinauf und stand bald vor dem Gestrengen.

„Im Amtsblättl tät' halt stehen, daß jeder, der mag, jetzt Wirt werden kann.“

„Willst etwa du auch einer werden?“ fuhr der Landrichter in hellem Zorne den Feldhofer an.

Der wich einen Schritt zurück und stotterte: „Ei freilich möchte ich!“

„So; und warum?“

„Weil der Wirt ein feineres Leben hat als der Bauer!“

„So! Wer sagt das?“

„Ich!“

„Da haben wir den Esel!“

Der Feldhofer dachte mit einer gewissen dankbaren Rührung an die prophetische Mahnung des Waldhofers und fand, daß der Landrichter in der Tat das Talent habe, grob zu sein wie ein Bauer.

„Gnaden, Herr Landrichter —“

„Maul halten!“

„Geht nicht! Ich muß schon reden. Bis wann bekomme ich meine Lizenz?“

„Und wenn ich sie dir gar nicht gebe?“

„Dann nehme ich mir einen Advokaten!“

„Mensch!“ donnerte der Gestrenge; der Bauer knidte zusammen wie ein Taschenmesser und drückte sich zur Türe hinaus.

Der Beamte blieb, das sinnende Haupt auf die rechte Hand gestützt, an seinem Schreibpulte stehen. Die Gerichtsherren auf dem Lande wissen nur zu gut, daß zwei Dritteile ihrer Akten auf dem unheilsschweren Wirtschaftsboden wachsen und daß die allermeisten Vergehen und Verbrechen dort ihren näheren oder entfernteren Ursprung haben. Unser alter Landrichter war ein Prachtmann, mit einem warmen, edlen Herzen für das Wohl der Untergebenen. Er kannte die Wurzel so vieler und schwerer Uebel gar wohl und zürnte allen jenen Wirtschaftshäusern, Kneipen und Spelunken, aus denen ihm die Genbarmen alle Wochen die Opfer der Verirrung einlieferten. Und nun sollten diese Stätten der Verirrung ins Unberechenbare vermehrt und damit der materielle und moralische Ruin des Volkes verdoppelt werden!

Wohl eine Stunde stand er so nachdenkend, ernst, schier finster.

„So geht's!“ sprach er endlich und holte die eingetrodnete Feder hinter dem Ohre vor.

Da klopfte es an der Türe, und der Feldhofer streckte schon den Kopf herein.

„Herr Landrichter — wenn Sie gar so dagegen sind —, ich bestehe nicht darauf —“

„Alle Wetter!“ schrie der und stampfte, daß der Feldhofer zusammenzuckte. „Meinst du vielleicht, du darfst deinen Landrichter narren? Du hast Wirt werden wollen — jetzt mußt du einer werden! Marsch!“

Der Feldhofer zog schnell seinen Kopf zurück und verschwand.

So vergingen etliche Wochen. Die beiden Nachbarn lebten friedlich wie bisher miteinander, aber so warm und ehrlich klang ihre Rede doch nicht mehr. Einer trug gegen den andern einen Schatten von Mißtrauen auf der Seele, und redete einmal der Waldhofer von der Freigabe der Wirtschaften, so schimpfte sofort der Feldhofer mit vollen Baden darüber, und umgekehrt.

Da kam wieder der Posthans die staubige Landstraße daher und brachte dem Feldhofer und dem Waldhofer ein Amtliches; sagte aber nichts weiter, sondern ging ruhig seiner Wege.

Jeder von beiden aber zog sich in seine Hinterstube zurück, schnitt mit der Bäuerin Nähscdere das Schreiben auf, las es, las es wieder und war — Wirt. Eigentümlich war der Schlußsatz des Amtlichen: „Nuch wird hiermit dem Rubrifanten befohlen an dem Tage nach dem Empfange dieses die erbetene Wirtschaft zu eröffnen bei Vermeidung amtlicher Ahndung.“

In jenem Tage wichen sich die Nachbarn ängstlich aus; aber hinter den rotgewürfelten Fenstervorhängen lugte zuweilen einer nach dem andern hinüber.

„Bäuerin,“ herrschte der Feldhofer seine dicke Ehehälfte an, „in die Stube da müssen heute noch zwei Tische und ein Duzend Stühle! Hole sie nur aus der schönen Kammer!“

Der Waldhofer drüben aber ging mit dem Maßstab messend in seiner Stube hin und her, daß ihn der Oberknecht höhrend fragte: „Bauer, bist du ein Geometer geworden?“

Nachts aber konnte lange keiner von beiden schlafen. Wie mit wahren Wohlbehagen ein Hund an einem Schinkennochen nagt und denselben zwischen den Vorderfüßen dreht und wendet und demselben immer eine neue Seite abzugewinnen meint — wenn es auch immer wieder die alte ist —, so nagt jeder, auf seinem Dühnerfederkissen liegend, glücklich in dem Gedanken: „Was für ein Gesicht wird wohl mein Nachbar machen, wenn er sieht, daß ich ein Wirt geworden bin.“

Noch war es Nacht; der Hahn hatte seinen ersten Morgenruf noch nicht ertönen lassen, als der Waldhofer sein Lager verließ, Pferde und Wagen in Ordnung brachte und dann der Stadt zufuhr. Zuvor aber warf er noch einen scharf prüfenden Blick nach den Fenstern seines Nachbarn, und als er nirgend Licht und Leben erblickte, lächelte er zufrieden und gab dem Pferde die Peitsche. Er hatte freilich nicht gesehen, daß der Feldhofer zwischen den Vorhängen nach der Straße herunterlugte und ein über das andere Mal den Kopf schüttelte und dazu murmelte: „Der Fuchs da drüben führt etwas im Schilde, das unsereiner nicht merken soll. Aber warte, Kalkalter!“

Etwa eine Stunde später fuhr der Feldhofer nach der entgegengesetzten Seite zu einer vier Stunden entfernten Landbrauerei.



Jener aber trat vor das Fenster des Feldhofers und bat um einen Wanderspennig.

Keiner von beiden wollte um des andern willen beim Tageslichte heimkehren, und so geschah es, daß jeder einen heißen Kopf und eine schwere Zunge mitbrachte. Da ward im Hause noch arg rumort und das Unterste zu oberst gekehrt, der Wagen abgeladen, Bierfässer in den Keller gebracht, neue Maßkrüge in Reihen aufgestellt, Tische und Bänke geordnet und endlich vor die Haustüre einige Futterschragen, das sicherste Erkennungszeichen des ländlichen Wirtshauses, gelehnt.

Es war fast Mitternacht, als die Lichter erloschen, aber darum war noch nicht Ruhe; denn die beiden Hausfrauen, die sich in ihre neue Stellung als Wirtinnen mit sehr geringer Begeisterung fügten, keiften und zankten noch weiblich an ihre Männer hin. Der hitzige Waldhofer wußte sich mit grober Entschiedenheit Ruhe zu verschaffen, während der phlegmatische Feldhofer gähmend sagte: „Da schau, Alte, wenn du durchaus nicht Wirtin sein magst, dann muß ich mir halt eine Kellnerin einstellen!“

„Untersteh dich!“ drohte die Bäuerin. Dann verrollte allmählich auch das Gewitter ihrer Zunge.

Am andern Morgen war der Waldhofer frühzeitig aus den Federn. Noch war es nicht die sechste Stunde, so stand er schon mit dem grünamtenen Wirtschlegel auf dem Kopfe und zurückgeschlagenem weißen Schurze unter der Haustüre und schaute mit mißtrauischem Auge nach dem Feldhofer und den davor befindlichen Futterschragen hinüber. Der Feldhofer aber hatte von der Stube aus längst den Nachbar erschaut und brennrot im Gesichte über dessen Falschheit geschmäht, nicht denkend, daß er mindestens ebenso falsch gegen den Waldhofer gewesen. Aber so furchtbar es ihn ärgerte, daß der Nachbar ebenfalls Wirt geworden war, so wenig wollte und durfte er es sich anmerken lassen. Weisend trat auch er unter die Haustüre und grüßte zum Waldhofer hinüber.



„Darf ich dem Waldhofer, der auch Wirt ist, Euere Rede mitteilen?“

„Ei der Tausend,“ rief er und hielt die rechte Hand über die Augen, als blendete ihn die Sonne, ich meine ja gar, du bist über Nacht ein Wirt geworden!“

„Selt,“ spöttelte der andere, „was einem nicht im Schlafe passieren kann! Dir hat wohl zur Nachtzeit der Landrichter die Futterstragen vor die Haustüre gestellt, damit die Handwerksburschen wissen, daß der Feldhofer ein Wirt geworden ist.“

„Und die feinen Herrenleute,“ fiel dieser spitzig ein, „daß sie bei dir Akzung finden.“

„Brauchst mir nicht zu spotten; es tut ein jeder, was er für gut findet; und ist es mit der Geschichte daneben gehauen, dann geht es meinen Geldbeutel an, verstanden?“

„Oho, nur nicht gleich grob, Herr Nachbar! So weit deine Ochsen ziehen, so weit gehen meine Gäule auch noch.“

Ein Handwerksbursche kam des Weges, und als er zwischen den zwei Wirtshäusern stand, sah er erstaunt zuerst nach rechts und links, dann brach er in ein helles, frohes Lachen aus.

„s' ist kostbar!“ rief er, in die Hände klatschend. „Für uns Wandervögel ist ganz herrlich gesorgt; alle Viertelstunden ein Wirtshaus! Ich wollte nur, es läge auch das nötige Kleingeld dafür auf der Straße. Guten Morgen, ihr Herren! Es tut mir wahrlich die Wahl wehe zwischen euch beiden. Das seht ihr ein, bei jedem kann ich doch nicht Einkehr nehmen?“

„Komm in meine Stube!“ sprach der Waldhofer; und als der Handwerksbursche Folge leistete, machte der Feldhofer ein bitteres Gesicht.

„Hätte nicht gemeint,“ brummte er, „daß der Waldhofer ein so gemeiner Kerl wäre und mir die Gäste vor der Nase wegfängt! Psui der Schande!“

Der Wanderbursche ließ sich um drei Pfennig Brantwein geben.

„Das Geschäft fängt klein an,“ dachte der Waldhofer; als er seinem ersten Gaste das Gläschen auf den Tisch stellte. „Nun, später wird es besser werden!“

Der fahrende Geselle trank den Fufel, dann legte er dem Wirt vertraulich die Hand auf die Schulter und sprach: „Mit dem Zahlen, nicht wahr, habt Ihr einen Augenblick Geduld! Ich will nur zu Eurem Nachbarn gehen und ein paar Pfennige betteln.“

Der Waldhofer riß die Augen weit auf, jener aber trat vor das Fenster des Feldhofers und bat die Wirtin um einen Wanderspennig. Diese dachte: „s' ist der erste Gast, ich will Barmherzigkeit an ihm üben,“ und schenkt ihm ein Fünfspennigstück. „Vielleicht bringt das Almosen seinen Segen.“ Der Bursche dankte lachend und war in e i n e m Satze wieder drüben beim Waldhofer.

„Noch ein Glas!“

Und als er es erhalten und ausgetrunken hatte, legte er fünf Pfennige auf den Tisch. „Das macht aber sechs!“ mahnte der Wirt mit hochgezogenen Brauen.

„Du maulst,“ schrie der Handwerksbursche, „weil ein Pfennig fehlt! Mensch, du bist zum Erbarmen klein! Du willst ein Wirt sein und haberst um einen Pfennig! — Schäme dich! Schäme dich vor dir selbst und vor deinem Nachbarn drüben! Dort bekam ich fünf Pfennig geschenkt! Verstehst du, was das heißt?“

Stolz, ja mit Verachtung schaute er den verblüfften Wirt an und trat aus der Stube hinaus auf die Landstraße. Bald hatte ihn der nahe Wald aufgenommen.

Dann war es wieder ringsum tiefstille. Zuweilen zog ein einsamer Wanderer des Weges und scheuchte die Sperlinge und das Hühnervolk auf der Straße für einen Augenblick auseinander, dann konnte man wieder die Klagen summen und die Blätter in leisem Windhauche rauschen hören.

Nach dem Mittagessen sagte die Feldhoferin zu ihrem Manne: „Komm mit ins Heu! Die Arbeit drängt!“ Der aber fuhr zornig in die Höhe und schrie: „Wie du nur so dumm redest! Wer bliebe denn dann bei der Wirtschaft?“

Also blieb er, der „Herr Wirt“, in der Schenkstube. Draußen glühte die Sonne, und drinnen nidte der Feldhofer in sanftem Schlafe. Aber immer wieder fuhr er erschrocken auf, denn die Haustüre stand offen — es war ja ein Wirtshaus. „Weiß Gott, wäre der Nachbar mit seiner bösen Zunge nicht, ich schloße die Türe auf eine Stunde, um schlafen zu können. Als Bauer hätte mich nichts daran gehindert, als Wirt kann ich das nicht tun. Solch etwas wünsche ich mir just nicht alle Tage!“

Als die Wirtin abends mit dem Gesinde heimkam, fragte sie schnippisch: „Hast du gute Einkehr gehabt?“

„Keinen Menschen!“

„Das Ding rentiert sich; Geschäftssteuer zahlen, die Arbeit veräumen, einen Knecht mehr brauchen, das Bier selbst trinken — ja, so kann man von den Federn aufstroh kommen!“

„Bäuerin, spotte nicht! Heute ertrage ich es nicht!“

„Du erträgst es morgen auch nicht!“ gab sie kurz zurück und ging aus der Stube.

Es ward neun Uhr — zehn Uhr abends. Der Feldhofer schnarchte auf der Ofenbank, dann fuhr er wieder im Amtsgeföhle seiner neuen Würde aus dem Schlafe

empor und sah verwundert um sich. Vielleicht hatte er von einer vollen Wirtsstube geträumt und bemerkte mit schmerzlichem Erstaunen, daß er in seinem Wirtshause einem Einsiedler glich.

„Alter, geh' in dein Bett!“

„Und die Wirtschaft?“

„Die wird am Abend glänzend gehen, nachdem den ganzen Tag kein Gast über die Schwelle gekommen ist.“

Der Feldhofer war um die Mahnung seiner Ehehälftin herzlich froh und wollte sich anschicken, in sein Nest zu kriechen; da ward die Türe aufgestoßen, und ein Fuhrknecht trat ein.

„Ist da über Nacht ein Wirtshaus gewachsen?“

„Ja!“

„Se, Wirt, dann gib meinen Pferden Heu und Wasser und mir Bier!“

„Der hat noch kommen müssen!“ murrte der Feldhofer und schleppte sich aus der Stube.

Der Fuhrknecht legte sich auf die Ofenbank, trank gemächlich eine Maß nach der andern und rauchte seine Pfeife.

„Dir pressiert es nicht, wie es scheint!“ meinte der Feldhofer furchtbar gähmend.

„Mir? Gar nicht! Ich komme mir früh genug heim, und meinen Pferden und mir tut das Rasten just wohl.“

Bald danach war er eingeschlafen.

Der Feldhofer stieß ihn ungeduldig an.

„Magst du denn nicht heimfahren? Es geht auf Mitternacht!“

„Um zwölf Uhr weckst du mich, Wirt!“ antwortete der Fuhrknecht ärgerlich und drehte sich nach der andern Seite.

Endlich rieb er sich den Schlaf aus den Augen, legte bare neunzig Pfennig für Bier und Heu auf den Tisch und wankte aus der Stube.

Der Feldhofer rang die Hände.

„Da habe ich, wenn ich das Licht rechne, noch zwanzig Pfennig Schaden! Und erst mein schöner Schlaf! Weiß Gott, so gut möchte ich es nicht alle Tage haben!“

Dann suchte er auch sein Bett auf.

Die kommenden Tage waren für unsere beiden Wirte nicht günstiger. Der Feldhofer hoffte, der Waldhofer zürnte.

„s' ist nur schade um das prächtige Bier, das mir im Fasse warm wird, weil niemand kommt, der es trinkt! Da bleibt nichts übrig, als ich erbarme mich selbst darüber und trinke es, ehe es ungenießbar wird. Das macht mich noch lange nicht zum Bettler! Wenn ich nur wüßte, was für ein Gesicht mein gescheiter Nachbar drüben macht; denn ihm geht es um kein Haar besser als mir; dafür aber ist er geizig und verdurstet neben dem Fasse. Aber seit der Heimtücker auch Wirt geworden ist, geht er mir aus den Augen und aus dem Wege, als fürchtete er, ich könnte ihm Gift geben. Das täte ich nie; aber bei den Ohren möchte ich ihn schon nehmen, weil er mir diesen Streich gespielt hat.“

So plauderte und träumte der Waldhofer vor sich hin und trank und trank, und als abends der erste Gast die Stube betrat, hatte er einen betrunkenen Wirt und ein leeres Faß vor sich.

Am Samstag morgens zog der Feldhofer seinen Feier-

tagsrock an und ging nach dem Pfarrdorfe. Die Messe war eben zu Ende, die wenigen Kirchgänger zerstreuten sich nach verschiedenen Richtungen, und nun trat auch der Pfarrer aus dem Friedhofe.

„Guten Morgen, Feldhofer! Es ist mir lieb, daß ich dich sehe; ich habe mit dir zu reden!“

„Und ich mit Euch, Herr Pfarrer!“

„Gut; dann ist jedem von uns geholfen. Sage du zuerst deine Anliegen.“

„Die Sache ist kurz und klar, Herr Pfarrer. Ihr werdet es bereits wissen, daß ich jetzt Wirt bin.“

„Ja.“

„Nun gut. Da möchte ich nun, wie der alte Dorfwirt, meinen Kirchenplatz im ersten Stuhle haben.“

„Das geht nicht!“

„Ich zahle ja, was es kostet!“

Sie waren am Pfarrhose angekommen.

„Feldhofer, geh' du mit mir in die Stube! Was ich dir zu sagen habe, ist nicht für fremde Ohren; es wäre denn, der Waldhofer hörte uns.“

Der Bauer schaute in seiner Mischung von Furcht und Staunen auf den Priester.

„Du willst einen Ehrenplatz in der Kirche, weil du draußen an einsamer Landstraße eine Wirtschaft errichtet hast? Den Ehrenplatz kann ich dir nicht geben, denn du verdienst ihn nicht; aber einen tüchtigen Verweis gebe ich dir, und diesen verdienst du vollauf.“

„Ich, Herr Pfarrer? Ich werde wohl ein Ehrenmann sein, dem kein Mensch Uebles nachreden kann.“

„Soweit du damit deine Vergangenheit meinst, bin ich mit dir wohl zufrieden. Der Feldhofsbauer ist ein braver Mensch; der Feldhofswirt gefällt mir nicht.“

„Und warum?“



Er setzte den Hut auf und ging hinüber in des Nachbars Stube.

„Laß uns offen und ehrlich reden! Mußt du nicht selbst zugestehen, daß aus dem Wirtshause die meisten Sünden herauswachsen: Trunkenheit, Verschwendung, Trägheit, Pflichtvergessenheit, Spielsucht, Zorn, Fluchen und Lästern, Streit und Feindschaft, Rauferei und Todschlag, schlechte Reden, Lüsterheit und Unzucht!“

Der Feldhofer zuckte die Achseln.

„Das müßte schon ein recht schlechtes Wirtshaus sein,“ meinte er.

„Kannst du dir deine Gäste heraussuchen,“ fuhr der Pfarrer fort. „Kannst, wirst du den liederlichen Familienvater hindern, bei dir hinter dem Krüge zu sitzen? Wirst du alles das Böse, das im Wirtshause so leicht gedeiht, zu verhindern wissen? Nein! Je mehr die Wirtshäuser überhandnehmen, desto mehr wächst Genußsucht und Liederlichkeit. Nimm die nächste beste Zeitung zur Hand, lies die Gerichtsverhandlungen und sage selbst, haben nicht die meisten Verbrechen ihren Ursprung in dem Wirtshausleben? Schau hinein in jene Familien in denen der schlechte Hausvater, der ungeratene Sohn, die leichtfertige Tochter zum Hauskreuze geworden sind, sind sie es nicht alle im Wirtshause und durch das Wirtshaus geworden? In früheren Zeiten brachte die Jugend den Sonntagnachmittag in Haus und Feld und Wiese zu, und der Hausvater mitten unter seinen Kindern; jetzt rennt jung und alt in das Wirtshaus; da wird getanzt, gespielt, getrunken, da wird geflucht, das Geld verschwendet, die Anschuld verführt, da wird gezecht und getobt, und, glaub es mir, daß es mir jedesmal todbange ist, wenn ein hoher Festtag kommt, ob er nicht durch Rauferei, Blut, Mord und Todschlag aufs schändlichste entehrt wird. Wirtshäuser sind für jene, welche für den Augenblick kein eigenes Heim haben; aber das Wirtshaus ist nicht dafür da, daß es das Familienleben auflöst und zerstört. Je mehr nun die Schenken überhandnehmen, je mehr sie sich über das ganze Land ausbreiten und die Einsamkeit selbst auffuchen, um dort zu ungestörten Schlupfwinkeln der Genußsucht und Leichtfertigkeit zu werden, desto ärger wird das Verderben, das sie stiften. Nicht wahr, Feldhofer, unsere Jugend ist noch nicht genug Gefahren ausgesetzt, es müssen diese noch vermehrt werden, und das müssen nicht pflichtvergessene Menschen besorgen, sondern Männer, die bisher als brav und ehrenhaft gegolten haben. Was hat dich bewegen können, das Brot eines Wirtes zu suchen? Hat dir Gott bisher nicht Feld und Stall gesegnet, so daß du und die Deinen reichlich satt wurden? Willst du dir nun einen Erwerb suchen, bei dem du fürchten mußt, daß an der gewonnenen Mark vielleicht der Fluch einer unter deinem Dache geschenehen, von dir geduldeten Sünde klebt? Feldhofer, der Mensch hat zuweilen eine unüberlegte, dumme Stunde; du hast sie gehabt, da du Wirt geworden bist; ich vertraue zu dir, daß dein gesunder Verstand und dein gutes Herz siegen werden.“

„Darf ich dem Waldhofer, der ja auch Wirt ist, eure Rede mittheilen?“

„Ich bitte dich sogar darum!“

Anzufrieden, beschämt, ärgerlich ging der Feldhofer hängenden Kopfes heim. Statt des gehofften Ehrenplatzes in der Kirche hatte er einen derben Verweis bekommen, von dem er, so sehr er ihm auch das Gewissen wund riß, nicht sagen konnte, daß er ungerecht gewesen sei.

Als er nahe seinem Hause war, stieß er auf den Waldhofer.

„Ja,“ rief dieser mit erzwungener Freundlichkeit, „du machst ja ein Gesicht, als wäre dir der Humor und das Bier sauer geworden?“

Der Feldhofer sah dem andern voll ins Gesicht.

„Das Bier wird mir, wenn die Wirtschaft fortgeht wie bisher, ganz gewiß sauer; der Humor ist's mir heute geworden. Du, Nachbar, ich war beim Pfarrer, und dieser hat mir in die Seele geredet, daß mir das Antworten vergangen ist.“

Und nun erzählte er dem Waldhofer des Pfarrers Rede.

„Weißt,“ sprach der Waldhofer und legte den Zeigefinger gar flug an die spitze Nase, „der Pfarrer hätte ganz recht, wenn er recht hätte. Aber da fehlt es. Wenn es ihm nachginge, wären wir Wirte ein wahrer Hagelschlag für das Wohl der Menschheit!“

„Ja, 's ist doch etwas daran; denn recht viel Nutzen schaffen wir in der Menschheit nicht, und das glaube ich fast selbst nicht, daß einer besser aus dem Wirtshause ausgeht, als er hineingegangen ist.“

„Ei was!“ tat der Waldhofer ungeduldig, „das sind Redensarten; mit diesen kann man es halten, wie man will. In meiner Wirtschaft ist noch keiner schlecht geworden.“

„Bei mir auch nicht! Das hat aber auch seinen guten Grund!“

„Weil wir Ehrenmänner sind!“

„Nein, weil uns kein Mensch in die Falle geht!“

Der Waldhofer blieb stehen und atmete auf.

„Also hast du auch keine Gäste?“

„Gerade soviel wie du!“

„Dann hast du wenig genug?“

Es war nicht viel, was die beiden miteinander geredet hatten; aber es reichte hin, um sie einander wieder näher zu bringen. Am andern Morgen gingen sie gemeinsam zum Pfarrgottesdienste. Nach Beendigung desselben traten sie auf den Kirchplatz, wo das Mannsvolk plaudernd zu stehen pflegte. Kaum waren sie unter der Menge, als ein Zischeln und Lachen durch dieselbe ging.

„Die Neuwirte!“

„Se, ist schon angepaßt? — Schweig, sie haben ja ihre Schilder noch nicht! Der eine heißt der Fuchswirt und der andere der Hasenwirt! — Warum denn? — Weil sich bei ihnen draußen Füchse und Hasen gute Nacht sagen! — Gehen wir heute hinaus zu den armen Teufeln und geben wir ihnen einen Pfennig zu verdienen? — Warum nicht? Ich bin dabei! — Ich auch, ich auch!“

So neckten die Burschen. Die Familienväter und die Alten aber schauten ernst, und ihr Gruß war kalt. Sie zürnten, daß auch in ihrer braven Gemeinde das Verderben der Winkelnneipen Eingang finden sollte.

Der Bürgermeister trat aus der Menge der Bauern auf die beiden zu.

„Von euch zweien hätte ich mir auch etwas Klügeres erwartet, als daß ihr Wirte macht. Morgen komme ich um die Gewerbesteuer; richtet nur Geld her, sie ist nicht gering.“

„Wir haben ja noch gar nichts verdient!“ warf der Waldhofer etwas erregt entgegen.

„Das geht mich nichts an! Uebrigens braucht einer

kein Prophet zu sein, um vorauszusagen, daß keiner von euch durch den Zapfen reicher wird. Aber ein anderes kann ich euch versichern, daß ich, wenn es euch vielleicht einfällt, aus euren Wirtschaften Schlupfwinkel für loderes Gesindel zu machen, euch das Leben sauer genug machen werde. Das Gericht hat mir ohnedies schriftlichen Auftrag gegeben, euch streng zu überwachen, und ich will wohl dafür sorgen, daß der Gendarm bei euch fleißig nachschaut!"

Die beiden Wirte gingen mit hängenden Köpfen ihre Straße.

„Du, Waldbhofer!"

„Was denn?"

„Mir ist's, als müßt' ich mit der ganzen Welt streiten und raufen."

„Und warum?"

„Ja, hast du denn nicht gesehen, wie die Bauern uns über die Achseln angeschaut haben, als wären wir fremde Landfahrer?"

„Wohl hab' ich's gesehen."

„Und erst gar der Bürgermeister mit seiner Mahnung! Will mir der den Gendarm ein über das andere Mal ins Haus schicken! — Kommt das nicht heraus, als stünde ich wie ein Spitzbube unter Polizeiaufsicht! Nachbar, ich bin kein junger Hase mehr und habe schon manche Suppe gegessen, bei der viel Salz auf dem Grunde lag, aber ein Gendarm ist mir noch nie ins Haus gekommen."

„Aber was wollen wir dagegen machen?"

„Lieber werfe ich die ganze Wirtschaft wieder weg."

„Ist das dein Ernst?"

„Warum denn nicht?" Freilich ist's noch nicht so weit, aber —"

Er vollendete nicht. Sich in seinem Grolle immer fester bohrend, ging er schweigend neben dem Waldbhofer einher, und was er dachte, das mußte bitter und feindselig sein, denn seine Augen sprühten Feuer.

„Ich habe," fing er nach einer Weile wieder an, „bei der ganzen Sache kein Glück. — Der Herr Amtsrichter tat schon, als ob er mich beißen wollte —"

„So? Das freut mich! Mir hat er es nicht besser gemacht."

„Dann kam der Pfarrer mit seiner scharf gefalzenen Rede."

„Und jetzt die Bauern?"

„Noch einmal tät' ich's kaum!"

„Mich freut nur die Steuer!"

„Um Gottes willen, davon wenn meine Alte hört, ist's um meine Augen gesehen!"

Mittag war's, als beide heimkamen. — Der Feldhofer ward von seiner Ehehälfte sehr ungnädig empfangen.

„So," fuhr sie ihn an, „ist der Herr Wirt endlich da? Ein Gendarm wartet auf dich!"

„Bär' mir nicht lieb!"

„Er hat nach dem Fremdenbuch gefragt und sagt, du müßt' Strafe zahlen, weil wir keines haben."

„Was nicht noch!"

Aber es war doch so! Der Wächter des Gesetzes schrieb den Feldhofer in seine braune Briestafche ein und ging seine Wege.

Man setzte sich zu Tische. Der Feldhofer war wortfarg und verdrossen, und

wenn er in das gerötete Antlitz seines Weibes schaute, dann schien es ihm, als brüte dort ein arges Donnerwetter und drohe jeden Augenblick loszubrechen.



Das herrliche Münster St. Urs und Viktor von Solothurn,

eine Sehenswürdigkeit im Schweizerland, das schönste Denkmal der italienischen Hochrenaissance in der Schweiz. Dreimal elf Stufen führen zu dem hochgelegenen Portal. Hier hatten auf ihrem Ausflug die Studenten des Kollegs St. Michael von Freiburg, am 16. Juni 1925, Platz genommen und unter frischen Musikklängen zu Ehren der herbeigeeilten Stadtbevölkerung frohe Lieder erschallen lassen. Das Freiburger Kolleg hatte an diesem Tag bei prachtvollem Wetter seinen Jahresausflug auf den Weißenstein gemacht; es waren über 500 Studenten und 50 Professoren. Beim Mittagessen auf dem „Weißen Steinberg“ hatte der Kollegsrektor Mgr. Dr. Hubert Savoy den Solothurner Gästen freundlichen Gruß entboten, den im Namen der Solothurner Domherr Fleury herzlichst erwiderte. Die beiden Schwesterstädte Freiburg und Solothurn wurden an diesem Tage von Jung und Alt gelobt.

Die Suppe war gegessen und das Fleisch mit den Knödeln und Kraut auf den Tisch gestellt.

„Alte,“ bat der Feldhofer, „magst du mir nicht einen Krug Bier holen?“

„Aha,“ pläzte diese heraus, „der Herr Wirt hat Durst, der Herr Wirt kann aber kein Wasser trinken, der Herr Wirt muß Bier haben! 's ist ja genug da! Die Gäste trinken es nicht, also muß es der Herr Wirt tun!“

„Was soll das Gerede bedeuten?“

„Das will ich dir wohl sagen; bin ohnedies voll geladen. Du, ich will's dir nur offen mitteilen, daß mich, als ich heute zur Kirche ging, die Weiber der Pfarrei beinahe zerrissen hätten!“

„Oho!“ fuhr der Feldhofer verwundert auf, obwohl er den Grund davon recht wohl ahnte. „Warum denn?“

„Weil ich einen so geschelten Mann habe!“

„Bin den Dorfweibern immer recht und gut genug gewesen. Was haben sie denn auf einmal gegen mich?“

„Daß du es sein nicht weißt! Zerreißen könnten sie dich!“

„Ah! danke schön!“

„Ist's nicht genug,“ schrien sie mir in die Ohren, „an einem Wirtshause, muß dein Mann auch noch eines haben, damit unsere Männer und Buben gar nimmer heimgehen? Aus dem Dorfwirtshause haben wir sie uns heimholen können, wenn sie uns zu lange gezecht haben, aber aus der fernen Fuchshöhle können wir sie nicht holen. Feldhoferin,“ haben sie gezetert, „bist du auch ein Weib, daß du dich zu einer solchen Sache hergeben magst?“

Der Feldhofer legte halb ärgerlich, halb verlegen die Gabel weg.

„Du wirst doch die Weiber beruhigt haben?“

„Ich? Was dir nicht einfällt? Mir blieb nichts übrig, als mit den andern weiblich über dich zu schimpfen.“

„Wie konntest du so etwas tun?“

„Oh, es ist mir gar nicht schwer gefallen! Und am liebsten möchte ich jetzt gleich wieder von vorne anfangen. Aber ich will es kurz machen. Ich sage dir nur eines. Ich helfe dir in der Wirtshaus nicht mit dem kleinen Finger und rede so lange kein freundliches Wort mehr mit dir, bist du nicht den Wirt abgedankt und den Bauer wieder zu Ehren gebracht hast. Oder meinst du, ich möchte mir vom Pfarrer oder einem Eheeweibe oder einer Mutter bittere Vorwürfe machen lassen? Oder meinst du, ich will alle Augenblicke den Gendarm im Hause und nebenbei vielleicht alles Gefindel, das die staubige Landstraße daherkommt? Alter, ich ziehe so lange nicht mehr mit dir an einer Stange, bis du nicht wieder der geworden bist, als den ich dich geheiratet habe! Und bis es nicht anders wird, als es ist, ist es aus und Amen mit uns zweien!“

„Sprach's,“ legte die Gabel auf den Tisch, stieß den Stuhl hinter sich und ging aus der Stube.

Dem Feldhofer war es, als sei voller Hagelschlag über ihn niedergefallen. Er wäre gerne in seine Kammer gegangen und hätte seinen Zorn verschlafen, aber er war ja Wirt und mußte in der Schenkstube bleiben!

Der Nachmittag kam, aber kein Gast! Der Abend senkte sich stille auf die Flur, jedoch noch viel stiller auf die Wirtstube!

Der Feldhofer piff seinem Altnechte.

„Du,“ sagte er, „ich habe ein wenig außer dem Hause zu tun. Mache du einstweilen den Wirt!“

Er setzte seinen Hut auf und ging hinüber in des Nachbars Stube. Der saß mit seinem Weibe schweigend auf der Ofenbank; das Weib aber war arg verweint und ging davon, als der Feldhofer eintrat.

„Waldbhofer, ich komme wohl ungelegen?“

„Mein Gott, nein!“

Der Feldhofer deutete nach der Türe, hinter welcher die Waldbhoferin verschwunden war.

„Ich verstehe dich,“ versetzte der Waldbhofer. „Meine Alte hat mir nur eben die Liebe aufgekündet!“

„Das hat mir die meine auch getan.“

„Wir können aber doch unsere Weiber nicht adern!“

„Das meine ich auch!“

„Nachbar, glaub' mir's, daß mir die ganze Geschichte in der Seele zuwider ist! Zwischen meinem Weibe und mir ist nie ein böses Wort gefallen — und jetzt sind wir feindselig und zerklüftet. Ich — ich — glaube, ich gehe morgen aufs Gericht und werfe den Wirt auf den Boden der Amtsstub!“

„Du, Nachbar, ich gehe mit!“

„Hand darauf!“

„Von Herzen gerne!“

„So! Und jetzt lasse ich mein bestes Faß anzapfen, und du holst dein Weib und deine Ehehalten, und ich die meinigen — einmal will ich noch Wirt sein, und dann —“

„Dann werden wir wieder Bauern!“

„Ja, Nachbar, Bauern mit redlicher Arbeit und mit Gottes Segen und Frieden!“

„Und was wollt ihr zwei?“

„Gnaden, Herr Landrichter, wir hätten eine recht schöne Bitte!“

„Nun, was denn?“

„Nehmen Sie uns den Wirt wieder ab! Wir mögen nimmer!“

„Nach kaum acht Tagen?“

„Es ist schon so!“

„Ah! Und wer hat euch geheilt?“

„Das hat der Pfarrer getan und die Gemeinde; beide haben uns die Liebe versagt und unser Gewissen arg beunruhigt. Dem Fasse aber haben unsere Weiber den Boden ausgeschlagen!“

„Das ist einmal ein froher Tag in meinem Amtsleben!“ sprach freudig bewegt der Beamte. „Wollte Gott, in jeder Gemeinde lebte ein so guter Geist, der auf Zucht und Ordnung hält, und wollte Gott, jeder Mann, der dummes Zeug machen will, hätte ein braves Weib, das ihm mit festem Sinne den verrückten Kopf wieder zurechtsetzt!“

*

Humoristisches

Eigentlich hat er recht. Mann: „Komm, Esse, wir setzen uns auf die Bank im Schatten der Bäume.“ Frau: „Aber, um Gottes willen, Mann, die Bank ist ja ganz frisch angestrichen, steh' doch schnell auf!“ Mann: „Wozu? Jetzt ist es schon zu spät!“

Scherzfrage. Ein Bube treibt seine Gänse auf die Weide; eine läuft vor zweien, eine zwischen zweien, eine hinter zweien, — wie viele Gänse hatte er?

Antwort: Drei Gänse im Gänsemarsch.

Bundespräsident Dr. Jean Musy in Freiburg

Am 11. Dezember 1924 erfolgte die Wahl des Hrn. Musy zum Schweiz. Bundespräsidenten mit 172 von 193 gültigen Stimmen. Somit haben die Mitglieder unseres Parlamentes, mit Ausnahme der Sozialisten und einigen links gerichteter Radikalen, die Arbeit des Finanzdirektors zu schätzen gewußt.

Jean Musy ist der erste Freiburger und der dritte Katholik, der zur Würde des höchsten Staatsbeamten

berufen wurde. Freiburg ist der einzige welsche Kanton, der mit der alten Eidgenossenschaft bereits auf Gedeih und Verderben verwachsen war. Er hatte darum einen historischen Anspruch darauf, in der Bundesregierung einmal auch vertreten zu sein. Freiburg hat es aber auch verstanden, die Ehre, die dem ganzen Kanton in der

Person eines Sohnes aus dem herrlichschönen Greyserzer-Lande zuteil wurde, gebührend zu würdigen und glänzend zu feiern.

Der erste Besuch des neuen Bundespräsidenten galt dem heimatischen Kanton. Schon bei der Abfahrt des Zuges in Bern überbrachte der Freiburgerverein der Bundesstadt dem ankommenden Präsidenten die ersten heimatischen Grüße.

Als der Extrazug in Flamatt einfuhr, frachten Böllerschüsse von den Höhen herab. Am Bahnhof flatterten ein halbes Duzend Vereinsfahnen und der Oberamtmann des Senebezirktes, Herr J. Poffet, umgeben von einer

Delegation der Gemeinden Wünnewil und Ueberstorf, brachte dem ersten Freiburger Bundespräsidenten auf Freiburger Boden den ersten Gruß dar. Auf der Station

Schmitten wiederholte sich das Schauspiel. Eine Tochter in Landesröche überreichte einen Blumenstrauß mit Schleifen, auf denen geschrieben stand: Die neue Gemeinde

Schmitten dem Bundespräsidenten. Die rechts und links Spalier bildenden Schulbuben besahen sich recht gründlich den neuen Landesvater und blickten so stolz zu ihm hinauf, als sie ein Stück Ehre von ihm auf sie zurück.

Nun ging es Düringen zu. Die schneidige Düringermusik schmetterte ihre stolze Klänge dem einfahrenden Zuge entgegen.

Zahlreiches Volk in bunten Trachten, junge Töchter im Kränzli und im Schäfelhütli, alte Krieger und stramme

Landsknechte, Vereinsfahnen u. Schützenbanner, die Behörden der

Gemeinde, die Schulbuben, die Lehrerschaft und mitten unter all dem Volk die ehrwürdige Gestalt des H. S. Perroulaz, Pfarrer von Düringen, der im Namen des Volkes den Bundespräsidenten begrüßte. Die Düringer haben ihre Sache aber auch gut gemacht. Herr Musy dankte sichtlich überrascht über den schönen Empfang. Er meinte: „Als Uebergang zwischen der deutschen und welschen Schweiz ist mir der Senebezirk besonders lieb. Wir wollen heute das Versprechen machen, daß wir alle



Bundespräsident Dr. Jean Musy.



Begrüßung des Bundespräsidenten auf dem Bahnhof Düdingen.

Tage unsere Pflicht gegenüber der Heimat und dem Vaterlande erfüllen werden und ich bitte den Allmächtigen, daß er unsere Mühen segne.“

Und nun ging's der Kantonshauptstadt zu. Die Freiburger verstehen es, Feste zu feiern. Der Empfang des großen Sohnes aus der engern Heimat glich einem Triumphzug, als hätte man die vom Murtenener Sieg heimkehrenden Helden bejubelt. Um die neunte Vormittagstunde trug der Kanonendonner die Kunde hinaus ins Land, daß ein Freiburger soeben zum Bundespräsidenten gewählt worden ist. Im Nu hatte das Stadtbild festlichen Schmuck angelegt wie eine schöne Braut in Erwartung ihres Bräutigams. Um zwei Uhr klangen sämtliche Glocken dem einlaufenden Zug ein Willkommen entgegen. Als der neue Bundespräsident auf dem Bahnhofplatze erschien, jubelte der ganze Kanton — malerische Abteilungen waren aus allen Bezirken herbeigeeilt — ein donnerndes Hoch zu. Bunte Fahnen und Wappen schwangen sich aus allen Fenstern. An die 300 Fahnen flatterten im Dezemberwind und die Sonne warf ihr festliches Licht über das stimmungsvolle Gewoge der Menge. Hr. Bundespräsident Muser nahm neben seiner strahlenden Gemahlin, umgeben von den Kantons- und Stadtbehörden, Platz auf der Ehrentribüne. Und der Zug setzte sich in Bewegung, voran eine Abteilung Kavallerie.

Zuerst kam die Schulsugend, rotwangige, stramme Knaben, die folgenden Abteilungen waren jeweils einen halben Kopf höher gewachsen: Gewerbeschule, Technikum, Lehrerseminar, landwirtschaftliche Schule, Kollegium in Bataillonsstärke, Farbenstudenten der Universität. Wer kennt sie alle, wer zählt ihre Namen! Kernige, wetterhafte Männer aus den sieben Bezirken, be-

ren alte Trachten die ruhmvolle Vergangenheit mit der Gegenwart verbinden. Reizende und niedliche Mädchengruppen brachten mit ihren bunten Tüchern u. Bändern eine farbige Abwechslung ins Ganze, wie der rote Mohn oder die blauen Kornblumen ins reisende Korn. Bald hätten wir die ganz Kleinen vergessen, nämlich eine herzige Gruppe Mädchen u. Buben, aus dem Auquartier, geführt von H. S. Schönenberger, dazwischen rauschten ein gut halb Duzend Musikkorps ihre schönsten Melodien. Der ganze Freiburger Kanton war vertreten und die brausenden Vivatrufe auf der langen Strecke des Festzuges bewiesen der zahlreich herbeigeeilten Vertretung der eidgenössischen Kammern, daß Freiburg ein Herz und eine Seele war mit seinem großen Sohne, daß aber diese Ehrung aus der engern Heimat auch dem Manne galt, der nun für ein Jahr die Leitung des ganzen Vaterlandes in die Hände nahm.

Das war es eben, was dem Festzuge sein bestimmtes Gepräge gab. Es war die patriotische Note, die überall durchklang. Es war nicht irgend ein Festzug, es war ein Zug des Freiburger Volkes, dessen Männer zu vielen Hunderten aus ihren Dörfern nach der Kantonshauptstadt zogen, um hier den neuen Bundespräsidenten zu begrüßen und ihm zu sagen, daß die Freiburger stolz sind auf ihn.

Diese patriotische Note klang denn auch durch alle Begrüßungs- und Beglückwünschungsreden durch, sowie durch die Antwort des Hrn. Bundespräsidenten Muser. Auf dem Rathausplatz hob sich wie ein Gebet der Schweizerpsalm gegen Himmel empor und in der künftigen Kathedrale flegte die Jubel- und Dankeshymne Te Deum den Segen Gottes auf den Gewählten herab. Aus der Religion schöpften die Vorfahren ihre Liebe zur schönen



Begrüßung des Bundespräsidenten in Freiburg.
Blick auf den Rathausplatz während der Rede des Bundespräsidenten.

Heimat und das junge Geschlecht will diese Verbindung zwischen Gott und Vaterland als kostbarstes Erbe der Väter weiter pflegen und bewahren.

Dieser Doppelliebe zu Gott und Heimat gab der neue Bundespräsident denn auch in freudigem Bekenntnis in seiner Rede begeisterten Ausdruck. Als würdiger Abschluß der ganzen Festfeier seien daher die Worte hiehergesetzt, die Bundespräsident Muff aus der innersten Tiefe des Herzens gesprochen:

Schweizervolk, bleibe dem Gesetze Christi treu, welches das Gesetz aller Zeiten und aller Völker bleiben wird. Halte fest am Entschluß, mutig das ruhmwürdige Gesetz des eigenen Strebens und die Tugend des Gemeinschafts-sinnes in die Tat umzusetzen, des Gemeinschafts-sinnes, der dich zu den Werken der Menschenliebe verpflichtet. Treu dem Ideal, der Politik der Gründer der Eidgenossenschaft, überzeugt von der Notwendigkeit einer engen Vereinigung, wie sie in der Wahrung deiner ursprünglichen, doch nötigen Verschiedenheit verwickelt ist, so schau, o Schweizervolk, mit Ver-



Begrüßung des Bundespräsidenten in Boll, im Hauptort des Gregerzbezirks.

trauen in die Zukunft! Halte fest an der klaren und tiefen Beständigkeit deiner Anschauung!

Möge die Vorsehung die Völker und Menschen bewahren, die guten Willens sind!

Wiz und Schniz vom Haberfriz

Die wandernde Sammelbüchse. Ein gutmütiger Deutscher spazierte in einer belebten Straße von Paris hin und her. Plötzlich merkte er, daß man ihn leise stüßte. Er drehte sich, aber sah nichts Verdächtiges. Bald fühlte er wieder eine leise Berührung, doch schöpfte er noch keinen Verdacht. Wie er aber zufällig in seine Rocktasche langte, fand er darin eine goldene Uhr, in der andern Tasche ein feines Armband und einen ganz hübsch geputzten Beutel. Das war ein Fund! Wieder ging unser deutscher Mann auf und ab. Plötzlich findet er eine prachtvolle Dose in seiner Tasche. Jetzt wurde ihm die Sache unangenehm. Wo soll das hinaus? Er macht's kurz und gut und geht zur Polizei, wo er sein Glück erzählt und die Kostbarkeiten auspackt. Die Polizei weiß bald Bescheid. Man erklärt dem deutschen Mann: „Sie tragen einen auffällig großen Hut, darum flogen Ihnen diese Gaben zu. In dieser Straße hat eben eine Bande Taschendiebe gearbeitet. Diese hatten den Befehl, alle gestohlenen Waren schnell dem Mann mit dem großen Hut in die Taschen zu stecken und dann weiter zu fischen. Nun müssen Sie mit diesem Sammelmann Wehlichkeit haben, jedenfalls einen ähnlichen Hut tragen und so kam die Verwechslung. Aber nun wollen wir einmal nachschauen, ob der andere Mann mit dem großen Hut noch dort ist oder ob die ganze Gesellschaft schon verdunstet ist.“

Gutes Mittel. A.: „Das ist doch ein Elend mit den Dienstboten; da schickte ich meinen Peter in den Keller, und da fauft mir der Kammersatt die Hälfte aus.“ — B.: „Da mache Du es wie ich; wenn der Hans Wein abfüllen muß, so verlange ich, daß er pfeife, so lange die Arbeit dauert.“

Verfehlte Warnung. Tante (im Garten des Nachbarn): „Wißt ihr denn nicht, daß brave Kinder in fremden Gärten keine Blumen und Beeren pflücken?“ — Kinder: „Ja, Tante, aber wir sind keine braven Kinder!“

Guter Rat. Zwei Frauen zum Portier am Bahnhof: „Ach Gott! Herr Portier, was sollen wir machen, wir haben den Zug veräußt?“ — Portier: „Beim nächste net so lang schwäza.“

So ist das Rechnen leichter. Der Lehrer merkte, daß seine Buben schon mit Jagdarten umzugehen wußten, aber dann ärgerte er sich, wie sie im Kopfrechnen nichts wußten. Nun will er sie dafür tadeln und fragt vorbereitend den Fränzli: „Wenn du beim Spielen das Aß, den König, die Dame, den Bauer und den Zehner hast, wie viel gilt das?“ Fränzli antwortet schlagfertig: „100!“ Im gleichen Augenblick aber pfeift dem Fränzli eine Ohrfeige um den Kopf und der Lehrer fragt wieder: „Weißt, warum ich dir eins gehauen?“ Fränzli antwortete heulend: „Ja, weil i d'Stöck vergäße ha!“

Man muß halt etwas „da“ haben! Ein Student und ein Schweinemehger fahren miteinander in der Eisenbahn. Nun will der Student das Fenster öffnen, er zieht und zerrt, aber er bringt's nicht auf. Der Schweinemehger kommt, zieht wie spielend mit einer Hand das Fenster herunter, daß es klirrt und dann auf seine diden Arme deutend, sagt er zum magern Studentlein: „Man muß halt etwa „da“ haben!“ Der Student denkt auf Rache. Bald darauf springt er plötzlich auf, ergreift hastig den Ring des Notsignals und gibt sich den Anschein, als ob er mit aller Kraft daran ziehe. Wieder kommt ihm der Schweinemehger zu Hilfe und zieht an dem losen Ring, was natürlich ganz leicht vonstatten geht; aber rud! Der Zug hält still. Der Kondukteur kommt und ruft: „Wer hat den Zug angehalten? Warum? Umsonst? So, der soll zahlen! 50 Franken kostet der Spaß. Herr Schweinemehger, zahlen Sie sofort!“ Der Student lachte, trat vor den großen Mehger hin und zeigte spöttelnd sich auf die Stirne: „Man muß halt etwas „da“ haben!“ Ruhig zog der Schweinemehger eine große aufgeblähte Schweinsblase heraus, öffnete die Schnur, nahm zwei goldene Napoleone und zwei Fünfliber heraus und gab sie dem Kondukteur. Dann band er seine Schweinsblase wieder zu, steckte sie in seine tiefe Hosentasche und trat vor das Studentlein hin, zeigte auf seine aufgebauschte, goldschwere Hosentasche und sprach: „Man muß halt etwas „da“ haben!“

Zwei Primizfeiern

Jedes Jahr reißt der Tod neue Lücken in die Reihen der Geistlichen. Was müßte in kurzer Zeit aus unsern wohlgeordneten Pfarreien werden, wenn kein Nachwuchs für das Priesterseminar gesichert wäre! Glücklicherweise das Volk, aus dessen Mitte Jahr um Jahr Priester hervorgehen. Nur aus reichem Boden sproßen starke Pflanzen. Priesterberufe kommen nur dort zur Entfaltung, wo der Glaube tiefe Wurzeln hat. Und der Glaube bleibt nur dort erhalten, wo des Priesters erneuernde Arbeit ihn pflegt.

Im Jahre 1924 sind zwölf Priester unserer Diözese gestorben. Es brauchte darum wohl das Duzend Neupriester, um sie zu ersetzen. Davon sind zwei aus dem deutschen Kantonssteil hervorgegangen.

An der Nordmark des Senebezirkes läuteten die Festglocken am 13. Juli 1924 den Freudentag einer Primiz ein. Böfingen hatte reichen Schmuck sich umgelegt, denn es galt ein Pfarrkind als Christi Gesandten zu empfangen. Johann Kilchör hieß der Glückliche, der zum ersten Male die Stufen des Altars hinanschritt, begleitet von seinem Assistenzpriester P. Augustin Steiner von der Magern Au. Hochw. Herr Ortspfarrer P. Rody und Frau Katharina Käser bildeten das geistliche Elternpaar. Hochw. Hr. Prälat und Generalvikar L. Ems sprach in seinem festtäglichen Kanzelworte über die Beziehungen des Priesters zum Volke, dem er entnommen ist.

Am gleichen Tage war auch St. Antoni in lauter Festesjubel. Ein Sohn der Pfarrei, Adolph Bonlanthen, feierte sein erstes heiliges Messopfer. An seiner Seite amtierte als Assistenzpriester der frühere Ortspfarrer X. Straub. Die geistlichen Eltern waren hochw. Herr Professor Zurkinden und Frau Maria Nebischer von Gugenberg. Die Festpredigt hielt hochw. Herr Professor B. Schwaller, selbst ein Pfarrkind von St. Antoni, wo er vor 25 Jahren als erster in der neuen Kirche Primiz feierte mit H. S. Pfarrer J. Nösberger von Schmitten.



Festzug an der Primiz des H. S. Johann Kilchör in Böfingen. (Phot. Mülhaufer.)

Die Feier einer „neuen“ Messe ist immer eine große Gnade für die Familie des Primizianten, für die ganze Pfarrei. Der Studiengang zum Priestertume ist aber lang und mühsam; er stellt große Anforderungen an den Kandidaten und seine Angehörigen. Und da die Berufsgnade des öftern in das kinderreiche aber besitzarme Haus einkehrt, tut oft fremde Hilfe not, um die vielen Kosten der zwölf Studienjahre zu tragen. Wer mitwirkt, daß Ehre, denen Gott Beruf gegeben, zum heiligen Priesteramt gelangen, der hilft mit zu ihrer ganzen priesterlichen Wirksamkeit. Der hilft Sünder bekehren, die Gerechten stärken, zieht unzählige Gnaden vom Himmel herab und erlöst die armen Seelen. Wie herrlich wird sein Lohn sein!



Festzug an der Primiz des H. S. Adolph Bonlanthen in St. Antoni. (Phot. Mülhaufer.)

Mische dich nicht in fremde Händel

In der Wohnstube des Schmieds war der plappermächtige Papagei allein zu Hause, der Schmied und die Schmiedin waren ausgegangen, das Dienstmädchen im Keller. Nun fährt der Kohlenmann vor und pocht an der Türe, wartet aber nicht lange auf ein Herein, weil er mit dem Schmied gut Freund ist und fragt zur halbgeöffneten Türe herein: „Braucht ihr Kohlen? Wie viel darf ich ablegen?“ Mit heller Stimme antwortet der Papagei im Käfig: „200 Kilo.“ Der Kohlenmann geht befriedigt und tut, was ihm befohlen war, ladet 200 Kilo ab und fährt weiter. Wie der Schmied heimkommt und die Kohlen sieht, will er wissen, wer die Kohlen gebracht und was das zu bedeuten habe. Niemand weiß Auskunft. Anderntags kommt die Rechnung vom Kohlenmann und die Nachfrage beginnt wieder, sogar der Kohlenmann wird jetzt befragt und nun wird die Tat des Papagei offenbar, welcher seine verdiente Tracht Prügel bekommt. Nun geschah es, daß am folgenden Tag das Küchenmädchen einen Krug zerbricht. Die Schmiedin gewahrt den Schaden und schimpft nach Noten. Heulend kommt das Dienstmädchen in die Wohnstube, um den Tisch zu decken. Der Papagei sieht das traurige, weinende Mädchen und fragt dann mitleidsvoll: „Hast du auch Kohlen bestellt? 200 Kilo?“

Eine Grenzgeschichte

Ein Schmuggler hatte einen nicht dummen Esel, der ihm treffliche Dienste leistete, denn er konnte ihn jenseits der Grenze mit allerlei Schmugglerwaren bepacken und dann allein über die Grenze ziehen lassen; er lief immer schnurstracks heimzu. Der Esel hatte noch eine andere gute Eigenschaft: er fürchtete die Grenzwächter und ließ sich von ihnen nicht fangen. Natürlich war er von seinem Besitzer dazu dressiert worden und zwar folgendermaßen. Der Schmuggler hatte sich eine Grenzwächteruniform verschafft. Diese zog er öfters an und überfiel dann den Esel unverhofft, wenn er ruhig im Stalle stand, wenn er friedlich weidete oder wenn er einsam seinen Weg dahin-zog und prügelte ihn allemal ganz erbärmlich. Dies hatte sich der Esel hinter die Ohren geschrieben und sich gemerkt, daß den Leuten in der Uniform nicht zu trauen sei. Sobald

er nur irgend in der Ferne einen Grenzwächter sah, lief er, was er laufen konnte, versteckte sich in Gebüsch und kam auf Umwegen unbemerkt nach Hause. Das Geschäft ging gut. Der dressierte Esel arbeitete im Schmugglerdienst, daß es ein Vergnügen war. Endlich doch ging es schlecht. Auf einem Schmugglergang wurde der Esel in einer engen Schlucht überrascht. Er konnte nicht entfliehen, alles Schlagen und Beißen half ihm nichts; die Grenzwächter hatten ihn, den armen pflichttreuen Esel. Natürlich hatte sich niemand als Eigentümer des Esels gemeldet und er wurde eines schönen Tages versteigert. Wer hat ihn gekauft? Der frühere Besitzer hat ihn wieder und der Esel geht wieder seine Schmugglerwege, nur ist er noch viel vorsichtiger als früher.

Der schlimme Gast

Ein Lodenbüblein saß am Feldesrand,
Vergaß mit den Gespielen heimzugehen.
Es zog sein Grabspielzeug durch Erd und Sand
Und wollte selbst ein Ackerlein sich säen.
Es zupfte gläubig eine grüne Aehre,
Daß sie den Samen für sein Reich gewähre.



Da horch, was stampft durch's hohe Feld heran?
Ein finst'rer Mann auf hoher falber Stute.
Er nickt und sieht das Büblein fragend an
Und hält die Brust, als ob er heimlich blute.
Sein Antlitz ist voll Narben und voll Schmissen.
Der Mantel schwarz, gesäumt mit roten Blissen.

Das Büblein stutzt, drauf wird es trutzig rot:
„Du böser Mann, wie darfst du's nur so wagen,
Durch's Korn zu reiten, du verdirbst das Brot.
Wart nur, das werd ich gleich dem Vater sagen.“
Sogleich will er sich auf die Beine machen,
Da tönt des Fremden eisenhartes Lachen.

„Sehe, bleib da, so eilig hat man's nicht.“
Er hebt sich straff und hager in den Bügeln.
Auch wetternder Befehl ist sein Gesicht,
Als hielt er Welt und Menschen in den Zügeln.
Dann wirft er federnd sich vom magern Pferde
Und stößt den Degen in die Ackererde.

„Was schaffst du da, wohl ein Soldatengrab?“
„Ach nein, ich pflanze Korn für uns und viele.“
„Aha, da sieh mir zu, mein blonder Knab,
Du weißt noch nichts von einem anderen Spiele.“
Drauf zeichnet er mit seinem blanken Degen
'nen Festungsgürtel in den Ackersegen.



Er spricht von Ueberfall und Gegenwehr,
Nimmt aus dem Mantel dann mit eisigem Schweigen
Zielscheiben und ein zierlich Bolzgewehr:
„Da, Knabe, nimm, ich schenk' es dir zu eigen.
Nun lern das Korn gut im Bistiere sizen,
Die Bolzen auf die engen Ringe sützen.“

So wie der Bolz den schwarzen Punkt durchbohrt,
Durchbohrt des Fremden Blick des Knaben Seele.
Er spricht von Kampf und Sieg, der Freiheit Hort,
Wie mancher feig sich stets mit Frieden quäle,
Beckt tief im Kinderherz ein wild Verlangen
Und schlägt ihm loh das Feuer in die Wangen.

„Bist du St. Niklaus?“ fragt der Knabe dann.
„Tuhe, komm, laß dich meinem Vater zeigen,
Daß du das Korn zertrafst, du lieber Mann,
Ich sag' es nicht, nein, nein, ich kann ja Schweigen.
Du hast dich heute wohl auch müd geritten,
Komm mit und nächtige in unsrer Mitten.“

Im grünen Laubenhäuschen leert der Gast
Im engen Kreis der wohlbesorgten Leute
Den Becher, zitternd und mit Fieberhaft,
Erzählt was morgen wird und auch heute,
Was gestern war und was vor vielen Jahren,
Als, die jetzt leben, alle noch nicht waren.

Der Vater blickt dem Fremden ins Gesicht:
„Wie alt seid ihr, mich dünkt, ich sollt euch kennen.“
Der Hüne lacht: „Das weiß ich selber nicht,
Man kann mich so und wohl auch anders nennen.“
Er starrt ins Leere, spricht dann bleich und bitter:
„Nennt meinerwegen mich den ew'gen Ritter.“



„Se Knabe, zeig was ich dich heut gelehrt,
Lad das Gewehr und miß auf zwanzig Schritte,
Dann mutig es der Scheibe zugekehrt.“ —
Sie prangte auf des Hünes Stirne Mitte.
Und eh' die andern nur die Händ' gerungen,
Da war der Bolz ihm durch die Stirn gedrungen.

Der Fremde schüttelt sich und lacht ihn an:
„Seht, Vater euer Söhnchen, welch ein Schütze!
Er traf nur den, der niemals sterben kann.“
Er spricht und hebt sich von dem Eichensitze,
Schlägt salutierend Hand an seinen Degen
Und murmelt heimlich was von Fluch und Segen.

„Wohlan, nun vorwärts, wie ich immer muß.“
Das salbe Pferd nagt gier am Gartenpfosten,
Zerstampft das Heu als wie im Ueberfluß

Und nagt an allem, was nicht konnte rosten.
„Lebt wohl, und wenn ich später wieder komme,
So fraget nicht, ob's euch wie diesmal fromme.“



Er schwingt aufs Pferd sich, daß es leise stöhnt.
Und wie ein Untier auf des Mantels Schwingen
Geht's in die Wetternacht, die Erde dröhnt.
Aus schwarzer Wolke zuden Flammenklingen,
Und wie die schweren Donner niedertkachen,
Höhnt durch die Nacht ein windverlorne Lachen.

Der Vater nimmt sein Kind in wilder Hast
Zitternd in seine harten Schwielenhände,
Frägt ängstlich: „Kind, wer war der böse Gast?“
Da langt es gierig nach der blanken Spende:
„Das war der Krieg, er schlug mich heut zum Ritter.“
Der Knabe jauchzt es in das Nachtgewitter.

Wilhelm Vieger.



Wiß.

Die Organisierten. Eine Anekdote, die einen sehr tiefen Sinn hat: Ein Herrenbauer fuhr mit einem Bekannten über Land. Der Bauer leistete sich, während sein Gespann schwerfällig dahinzog, verschiedene Bravourstücke und machte sich ein besonderes Vergnügen daraus, mit der weitausholenden Peitsche allerlei Objekte zu treffen, die sich seinen spähenden Blicken darboten. Zuerst hieb er einer Eidechse den Schwanz ab. Dann schlug er auf einen Maulwurf ein, der oben am Wegrand einen Hügel aufwarf. Nun aber entdeckten die beiden auf dem überhängenden Ast eines Baumes einen summenden Bienen-schwarm. „Hau zu!“ drängte der Freund, „zeig deine Kunst!“ — Der Bauer aber zog die Geißel an sich und meinte: „Lieber nicht — die Bande ist organisiert!“



Der Bastian und der Silare

von Konrad Kümme!*)



Es war der heilige Abend vor dem Christfeste; die Dämmerung war schon hereingebrochen, und über der Erde, die mit Schnee reichlich bedeckt war, schwamm ein trüber Nebel. Die Lichter in den Straßenlaternen des Städtchens flackerten unsicher und drangen mit ihrem Scheine nicht weit, fein und eisig rieselten winzige Schneeflöckchen hernieder, die sich wie Nadeln in die Haut eingruben.

In einem der letzten Häuser der Stadt, das an der Straße lag, war lustiges Leben. Gesang und lautes Treiben herrschte da drinnen — in der niedern Wirtschaftsstube. Auf einem Tisch in der Ecke stand ein Tannenbäumchen, mit Glaskugeln und Goldglitter spärlich behangen, ein Duzend Lichtchen brannten darauf: das gab der rauchigen, düstern Stube einen eigenartigen, fast festlichen Anstrich. Die vier Tische, welche das Gastzimmer füllten, waren besetzt mit jungen und alten Burschen, welche tranken, rauchten und sich überlaut unterhielten. Die Gäste waren heimatlose Leute: richtige Handwerksburschen, Stromer, vielleicht auch Bettelleute: keiner wohl war im Städtchen zu Hause, und so feierten sie hier, in der Schenke zum „Roten Stern“ ihren Weihnachtsabend mit Ziehharmonikamusik, leichtfertigen Berliner Gassenhauern, vielleicht einmal untermischt mit einem derben „Volkslied“ anderer Art; lautes, oft wiederholtes Gelächter übertönte das allgemeine Getöse.

„Na, da geht's wieder schön zu in dieser Räuber-

höhle“, brummte einer, der draußen vorüberging. Kaum hatte er es gesagt, so öffnete sich die Haustüre vom „Roten Stern“, und aus derselben sprang, gedrängt und gestoßen von einigen, ein junger Mensch in die Nacht hinaus. Zornig strich er sich die Haare aus dem Gesicht und ballte die Fäuste, aber Hohnlachen übertönte ihn, und im nächsten Augenblick flog ein glänzender Gegenstand ihm noch vor die Füße und fiel klirrend auf die Straße. Dann schloß sich die Türe.

„Mein Instrument!“ rief der Bursche, langte in den Schnee und hielt dann eine Trompete ins Licht, das durch die Fenster drang, um zu prüfen, ob sie keinen Schaden gelitten. Dann hängte er sie um, zu einer Klarinette hin, die ihm schon auf dem Rücken hing, und sah sich um in der Dämmerung.

„So — jetzt bin ich hinausgeworfen worden — zum erstenmal in meinem Leben“, sprach er halblaut vor sich hin, „hinausgeworfen worden am heiligen Abend!“

Und er stand da und starrte die geschlossene Türe an mit einem Ausdruck, als wollte er im nächsten Augenblick wieder ins Haus zurück und alles kurz und klein schlagen. Plötzlich schlug er sich vor die Stirn und murmelte: „Nein — nein — für diese Bande bist du zu gut, Bastian, warum bist du auch da hineingegangen? Warum bist du nicht gleich wieder umgekehrt, wo du sahst, was drin los ist? Warum hast du diesen wüsten Menschen deine Kunst zeigen wollen und ihnen etwas aufgespielt, wo du doch sehen konntest, wie es dir bekommen wird? — Recht ist mir geschehen!“ rief er jetzt laut zu dem Wirtsfenster hinüber; „jawohl, recht ist mir g'schehen, weil ich die Perlen vor die Schweine geworfen habe, ihr betrunkenen Kerle, ihr schlechte Menschen; schämt euch, so mit einem armen Gesellen umzugehen, der fremd hier ist, wie ihr, und der euch noch hat eine Freude machen wollen!“

Aber er schimpfte umsonst; die drinnen sangen eben ein neues Lied mit freischender Begleitung der Handharmonika.

Er ging weiter die Straße hinaus, dem Ende der Stadt zu. „Und wenn ich erfrieren muß auf der Straße“, murmelte er, „in den ‚Roten Stern‘ gehe ich nicht mehr, und wenn es kein anderes Wirtshaus mehr gäbe in der ganzen Welt — lieber trink' ich kein Bier mehr! Und wenn die Welt untergeht und man im ‚Roten Stern‘ Billette haben kann, daß man sich freispielt davon: lieber will ich verbrennen oder lebendig in die Luft fliegen, als daß ich dem ‚Roten Stern‘ die Ehre antäte!“

Jetzt befand sich der Handwerksbursche draußen vor der Stadt. Da lag das Feld vor ihm, links der Wald, rechts die Straße, aber der Nebel machte eine weitere Umschau unmöglich.

*) Konrad Kümme! ist ein schwäbischer Dichter. Am 22. April 1925 beging er seinen 77. Geburtstag, vor zwei Jahren hat er auch sein goldenes Priesterjubiläum gefeiert. Kümme! ist ein Volkschriftsteller von Gottes Gnaden. Ueber 500,000 seiner Büchlein sind in die weite Welt hinausgewandert. Als Redaktor des „Katholischen Sonntagsblattes“ und des „Volks- und Hauskalenders“ hat er seine ersten Erzählungen geschrieben, die dann nacheinander bei Herder in Buchform herauskamen. Die bekanntesten Sammlungen sind: „An Gottes Hand“ (6 Bände), „Sonntagsstille“ (6 Bände), „Des Lebens Flut“ (6 Bände), „Auf der Sonnenseite“ (2 Bände). Die Kümme!bücher liegen nicht verstaubt in den Bibliotheken, sondern sie wandern von Hand zu Hand. Kümme! war in seiner Jugend als Seelsorger tätig, dann trat er über auf das Arbeitsfeld der Presse; er ist ein Priester der Presse geworden, wie wir Katholiken noch viele haben sollten. Seine Verdienste blieben nicht verborgen, er ist päpstlicher Ehrenkämmerer, Inhaber der päpstlichen silbernen Ehrenmedaille Bene merenti und des silbernen Ehrenkreuzes Pro Ecclesia et Pontifice. Für seine mehr als 500 Erzählungen dankt ihm das deutsche Volk und bewahrt ihm ein treues Andenken.

„Vorwärts“, sagte er, „fort von diesem ganzen Nest, meiner Lebtag muß ich mich schämen, nie komme ich wieder da herein!“

Und er marschierte weiter in den Nebel und die Nacht hinein, am heiligen Weihnachtsabend.

Würde der freundliche Leser ihm begegnet sein und ihn um die Ursache gefragt haben, warum er im „Roten Stern“ so unfreundlich behandelt worden, so hätte er genügende Auskunft von dem armen Burschen, dem Bastian von Oberbrunnen, erhalten. Er war als ganz fremd auf der Wanderschaft ins Wirtshaus gekommen, das ihm von andern Gesellen empfohlen worden war; er hatte sich heimisch gefühlt bei dem „Christbaum“, welchen der Wirt aufgestellt hatte, um die Gäste zu ködern; er hatte mitgeungen und manches unziemliche Wort hinuntergeschluckt. Zuletzt, als er sich selbst so recht fröhlich gefühlt, hatte er seine Klarinette losgeschnallt und ein Lied begleitet, und dann, als er Beifall fand, ein frommes Lied aus seiner Heimat gespielt. Das gefiel aber der Gesellschaft nicht. Die einen lachten, die andern schrien „Miau!“, die dritten gröhlten im Spott mit; kurz es war nichts, und nachdem der Bastian jetzt eingesehen hatte, daß die Gesellschaft im „Roten Stern“ nichts wissen wollte von einem frommen Lied am heiligen Abend, hatte er ihr seine Meinung in seiner Weise gesagt, — und wie es ihm dafür ergangen, das ist geschildert worden.

Aber der Bastian war kein schwerblütiger Mensch. Im Weitergehen dachte er zurück an seine Kindheit und die Heimat, und wie man da den heiligen Abend gefeiert hatte. Und er freute sich wie ein Kind an den alten Erinnerungen. Er war nicht umsonst Ministrant gewesen in seiner Heimat und hatte in der heiligen Weihnacht oft genug am Altar gebietet in dem „Engelamt“. Wie wunderbar sah da die Kirche aus in dem dämmernden Schein



„Wo kommst denn her, Bastian?“

der Hunderte von Wachslichtern, welche die Besucher brannten, wie andächtig betete da alles, wie war das Gotteshaus gefüllt bis in die letzte Ecke; und wie engelhaft schön klang dann nach der Wandlung das zweistimmige Lied hernieder: „Zu Bethlehem geboren ist uns ein Kindelein...“ — Und nun lag alles da so weit hinter ihm, die Eltern waren gestorben, die Heimat war ihm seit Jahren entfremdet, denn er hatte das Reich durchwandert und überall gearbeitet, und von dem einzigen Bruder, den er besaß, hatte er die Spur verloren, während er in der Fremde war. Mutterseelenallein befand er sich auf der Welt, in dem kalten Schneeabend, und das Geld war auch höchst bedenklich auf der Reize.

„Wenn ich doch wenigstens nur in Oberbrunnen wär“, brummte er, „da könnt' ich mich doch freuen in der Kirche; heiliger Sankt Sebastian, diesmal hast mich aber böß stecken lassen, und bin doch kein schlechter Mensch geworden!“

In diesem Augenblick tauchte ein anderer Wanderer aus dem Schnee und Nebel auf; er kam ihm entgegen und zog sogar den Hut ab vor ihm.

„Entschuldigen, ein armer reisender Handwerksbursch“, begann der Fremde; Bastian aber lachte hell auf. „Bruder, diesmal bist gerade an den Rechten gekommen, ich bin ja selber einer!“

Der andere setzte den Hut auf und sah beim letzten Scheine der Dämmerung dem Bastian ins Gesicht, dann schrie er laut: „Wenn das nit des Lorenze Bastian von Oberbrunnen ist, so will ich bigott sächsisch werden!“

Der Bastian stuzte einen Augenblick, dann rief auch er: „And du bist der Hilare, isch woht oder net?“

Der bin i, und jetzt trinken wir den letzten Schlud aus dem Budel miteinander“, erwiderte der, und nestelte seine Feldflasche heraus, indem er bemerkte: „'s isch en Chriesebrenz, en echter, vor drei Tag hat mir die Sonnenwirtin von Hausen den Budel umsonst gefüllt, man hat ihren Schwieger vergraben, 's isch eine große Leid gsin, und ein Stück Dieges (Sped) hat sie mir au mitgegeben.“

Der Bastian hatte schon einen Schlud genommen, wischte den Mund des Budels mit den Fingern säuberlich ab und gab denselben mit Vergelt's Gott und Wegnes Gott dem Hilare zurück, der denn auch kurzerhand den Rest austrank.

„Wo kommst denn her, Bastian?“ fragte jetzt der Hilare, der aus dem gleichen Dorfe war, „'s isch wohl schon ein paar Jährle, daß wir uns nimmer gesehen haben.“

Der Bastian wollte erzählen, aber der Hilare sagte: „Halt, jetzt lehrst du wieder um ins Städtle zurück, und wir bleiben beieinander über Weihnachten.“

Aber Bastian sagte: „Nein, in das Nest geh' ich nimmer, lieber laufe ich noch fünf Stunden weit heut' nacht!“ Und er erzählte dem Freunde, wie es ihm gegangen sei. Der erwiderte: „Des isch gut, daß du es mir erzählst bast; wo ich hinkomme, sag' ich's jedem Gsellen; dann lann der Rote Stern'-Wirt sehen, wer bei ihm einkehrt.“ Und dazu fügte er: „Und jetzt, Bastian, bist g'scheit und gehst mit mir, ich weiß was anderes, das weißt du nit, weil du dich nit auskennst hier, aber ich woht. Hinter dem Nest draußen isch das Klösterle, da sin Kapuziner drin und zu

denen gehen wir heut' abend. Da gibt's eine warme Suppe, gut und nit wenig, und einen Krug Bier im Pfortenstüble. Da ersparen wir das Nachtessen, und wo wir über Nacht bleiben, weiß ich auch; laß nur mich machen.

Der Bruder Pfortner im Klosterle draußen saß an der Arbeit. Es galt, den letzten Fleck auf einen alten Habit zu setzen, der ohnehin schon genug verfilzt war.

Wie alle sitzenden Handwerker war der Bruder Pfortner ein Mann von lebendiger Phantasie. Und so sprach er denn zu sich selber, derweil er die Nadel handhabte, über das Begebnis des heiligen Abends und wie die liebe Mutter Gottes und der hl. Joseph an diesem Abend von Haus zu Hause gingen und überall abgewiesen wurden, und was das für eine unmenschliche Härte war von den Juden und für eine unbegreifliche Verdemütigung, welche Gott der Mutter seines Sohnes noch am Vorabend ihrer höchsten unergänglichen Ehre, der Geburt des Heilandes, auferlegt habe. „Zum Kapuzinerklosterl hättest kommen sollen, liebes hochheiliges Paar,“ so sagte er für sich hin, „da hättest aber g'schaut, wie euch der Bruder Pfortner aufgemacht hätt! 's Tür! hätt' ich ausgehoben vor Freud, und die Klausur auf'sperrt — sperrangelweit, und gelaütet hätt' ich, und alles zusammengerufen, und der ganze Konvent wäre herausgekommen und wäre hingeknieet vor euch beiden, und der Pater Guardian hätte euch gottwillkommen geheißen und dabei gesagt: O Herr, wir sind nicht würdig' — und hätte euch in Prozession hereingeführt ins Refektorium . . . Die liebe Mutter Gottes hätte ihm gewiß seine schöne Stimme wiedergegeben, die er so verborben hat mit der letzten Verkältung, daß er heut' abend nicht einmal die Ansprache halten kann . . . Da, das wär' freilich ein Besuch fürs Klosterl . . .“

In diesem Augenblick schellte die Glocke an der Pforte, und zwar um etwas stärker, als es nötig gewesen wäre; der Bruder legte schier unwillig seine Nadelarbeit zur Seite und ging hinaus.

Und da draußen standen die zwei Handwerksburschen, der Silare und der Bastian, und baten bescheidenlich um etwas zum Abendessen.

„An euch zwei hab' ich jetzt natürlich grad extra gedacht,“ brummte der vielgeplagte Pfortner, während er sie musterte, „nach Schnaps riecht ihr auch, und was hast du denn da auf dem Rücken hängen, am Ende gar noch ein leichtsinniges Blashorn? Wär' besser, du hättest ein Paar andere Stiefel!“

Der Bruder Pfortner sah indessen gar nicht so böse aus, als er tat; er schloß das Fremdenzimmer auf und geleitete die beiden hinein, indem er sagte: „Wartet ein bißchen und wärmt euch, bis ich wieder komme.“

Dann erschien ein Pater mit prächtigem, dunklem Bart und ernstern Augen; der nahm die beiden ins Verhör, und sie beichteten ihm alles, auch das Rirschwasser. „In drei Tagen 18 Stunden in Eis und Schnee laufen, Herr Pater,“ sagte der Silare, „und nicht einmal ein Budele Schnaps ganz austrinken, dös isch sei' gewiß keine Sünd'; sonst trink ich keinen.“

Das Examen mußte nicht schlecht ausgefallen sein, denn der Pater lobte die beiden, daß sie nicht mehr in dem „Roten Stern“ eingekehrt seien. „Zu essen werdet ihr was kriegen und zu trinken auch,“ schloß er, „laß's euch schmecken in Gottesnamen, denket aber auch ein bißchen



Und jetzt öffnete Pater Johannes den Mund.

daran, daß heut' Vigilfasttag ist. Dableiben könnt ihr bis 8 Uhr, dann will ich euch einen Zettel mitgeben in eine Wirtschaft, wo man euch umsonst behält.“ Damit ging er.

Die beiden schauten sich glücklich an, und bald saßen sie hinter der warmen Suppe. Nach derselben kam richtig für jeden noch ein Krug Bier.

„Dext möcht' ich nur g'rad eins singen,“ meinte der Silare, „weiß es noch, Bastian, wie wir allemal an Weihnachten und Dreikönig g'sunge hen und musiziert, daß alles eine Freud' gehabt hat?“

Der Bastian fingerte träumerisch an seiner Klarinette herum und sagte im Augenblick nichts. Plötzlich aber stand er auf, nahm die Klarinette und fragte den Silare: „Könntest du noch 's Hirtenlied auf dem Waldhorn begleiten?“

Des Silare Augen leuchteten. „Jawohl, wir können es ja miteinander noch durchgehen.“ Und nach einiger Zeit schlichen die beiden aus dem Fremdenstüblein hinaus, vor die Tür des Bruders Schneider und Pfortner, der bereits wieder fleißig an seiner Arbeit saß und sein erbaulich betrachtendes Selbstgespräch weiterführte. Er war eben daran, wie es wohl gelaütet haben möge, als die Engel vom Himmel alle das Gloria in der heiligen Nacht sangen; da riß er plötzlich Mund und Augen auf und erhob sich jäh aufschauend von seinem Sitze.

Draußen erklang's weich und voll zusammen: das Horn und die Klarinette in einer zweistimmigen Kadenz von unten nach oben und dann wieder von oben nach unten, anschwellend und dann leise verhallend. Und jetzt erklang von den zwei Instrumenten mit einemal das Lied:

„Zu Bethlehem geboren ist uns ein Kindelein,
Das hab' ich mir erkoren, sein eigen will ich sein.“

Leise näherte sich der Bruder der Tür und öffnete sie vorsichtig, als fürchte er die schöne Musik zu stören. Und

jetzt schlug er die Hände verwundert zusammen und machte die Tür ganz auf. Da standen der Bastian und der Hilare und bliesen, indem sie gegeneinander schauten, um recht beim Takt zu bleiben. Aber sie waren noch nicht mit dem Vers zu Ende, da öffnete sich auch die Tür der Klausur, und der Pater trat wieder heraus. Eben wollte er sich an den Bruder Pförtner wenden, da schloß der Vers, und der Bastian sagte: „Zürnet's nit, Herr Pater, wir haben uns halt bedanken wollen. Gelten's, wir dürfen schon noch ein Verslein blasen, Euch und dem Frater, der uns hereingelassen hat?“

Der Pater lächelte. „Meinetwegen noch ein Verslein für den guten Bruder Pförtner, der's wohl verdient hat.“ sprach er und verschwand wieder. Der Bruder aber stand unter seiner Tür und horchte selig dem einfachen Lied, derweil ihm die hellen Zähnen in den Bart rannen. Eben besann er sich, ob er für die beiden Musikanten nicht noch einen Krug erbitten dürfe, als sich die innere Pforte wieder öffnete und der Pater Guardian selber heraustrat. Er lobte die zwei Handwerksburschen und fragte dann, ob sie noch mehr so schöne Sachen spielen könnten.

„Noch ein Duzend“, war die Antwort des Bastian, „der Hilare und ich, wir haben jahrelang miteinander gespielt. Und singen können wir auch. Nur schade, daß mein Bruder nicht da ist, dann könnten wir's dreistimmig, das wär' schön!“

Dem Guardian schien ein Gedanke durch den Kopf zu gehen.

„Wißt ihr was?“ sagte er plötzlich, „ihr könntet nach der Kollation auf ein Stündchen ins Refektorium kommen und vor unserem Kripplein musizieren; möchtet ihr?“

„Und wie! Herr Pater Guardian“, kam's dem Bastian über die Lippen. „Da kämen wir ja dann auch noch zu einem schönen heiligen Abend!“

„Gut. So wartet ihr hier noch so lange, bis man's euch sagt. Der Frater darf jedem noch sein Krüglein füllen lassen.“

„Und wir probieren unterdessen unsere Lieder,“ ergänzte der Hilare, „das wird werden wie im Himmel!“

Unterdessen war die Nacht völlig hereingebrochen.

Drinne in der Pfarrkirche des Städtchens knieten noch manche fromme Beter und Beterinnen, und die brennenden Wachsstöcke, bei deren Schein sie andächtig lasen, beleuchteten ihre Gesichter grell, während sonst alles dunkel war. Sie hatten sich gereinigt im heiligen Sakramente und bereiteten sich vor auf das höchste Christgeschenk, das ihrer morgen früh wartete: auf den Empfang des wahren Christkindleins selbst im heiligsten Mahle. Eins ums andere ging und kam aus dem Beichtstuhl. Jetzt war das letzte entlassen; der Beichtvater, ein Kapuzinerpater, trat heraus und kniete nun auch in einen der Stühle. Da stützte er sein Haupt in die Hände und betete eine Zeitlang. Und dann blickte er um sich, ob niemand mehr seiner bedürfe, und verließ nun die Kirche, um zum Klosterlein heimzukehren.

Er eilte durch die Straßen hinunter und war eben auf dem Marktplatz, als ein Mädchen daherprang.

Sie hatte ihn zuerst nicht bemerkt und wollte vorbeieilen; aber wie sie ihn sah, rief sie plötzlich ihm zu: „Um Gottes willen, Pater Johannes — im ‚Roten Stern‘ ist

einer erstochen worden — mach schnell, vielleicht lebt er noch; ich muß zum Wundarzt!“ Damit eilte sie weiter.

In wenigen Minuten war der Ordensmann in der schlimmen Spelunke angelangt, wo er einem Verwundeten, wohl noch dem Unschuldigen von der ganzen Gesellschaft, der wegen einer Kleinigkeit von einem andern verletzt worden war, noch rechtzeitig beistehen konnte. Die Wunde war nicht ungefährlich, aber auch für den Augenblick nicht tödlich, und das Beste dabei war, daß der Verletzte bitter bereute, in die schlechte Gesellschaft gegangen zu sein, und ernstliche Umkehr versprach. Dann wurde er ins Spital verbracht.

Jetzt stieg Pater Johannes die sanfte Höhe durch den Schnee hinan, zu seinem Klosterlein, in tiefen, traurigen Gedanken.

„Gerade so gut hätte das mein Bruder sein können, wie er es nicht war,“ murmelte er; „auch er wanderte heimatlos durchs Land und ist auf das nächste beste Wirtshaus angewiesen. Wo mag er heute wohl sein? In was für einer Gesellschaft? Denkt er auch an das Fest, betet er noch, oder ist er verführt und verdorben? . . .“

So kam's aus seinem Munde. Und als er ins Klosterlein eingetreten war, so eilte er ohne weiteres noch zum Chor des Kirchleins und betete da, nachdem er dem Pförtner kurz ein paar Worte gesagt hatte, — und betete für seinen armen Bruder, daß Gott ihm ein gnadenreiches Weihnachtsfest schenken möge.

Unterdessen hatte man die beiden Handwerksburschen ins Refektorium geführt. Zwei Reihen höchst einfacher Tische und noch einfacherer Bänke durchzogen den Raum; an ihnen saßen die Patres und die Brüder, alles zusammen vielleicht zehn oder zwölf Personen. Vorne war ein einfaches Kripplein zu schauen mit den Hirten und Engeln und dem glänzenden Stern. Da mußten der Bastian und der Hilare sich aufstellen und dann anfangen zu musizieren; eins ums andere. Der Hilare blies auf dem Horn die Melodie, der Bastian machte mit seiner Klarinette die Verzierungen dazu, bald oben, bald unten drüber hin, bald ernst, bald fröhlich. Und die armen Kapuziner lauschten, und ihre Gesichter glänzten vor frommer Freude.

„Jetzt kommt's Beste,“ sagte der Hilare nach einer Pause. Und sie begannen:

„Heiligste Nacht, Finsternis weicht . . . Jubelnd in Lüften schallt's überall wider: Ehre dem Höchsten und Frieden der Welt!“

Und um die Wette sangen Horn und Klarinette, jubelvoll, innig und freudig. Man sah es den beiden Musikanten an, wie es ihnen von Herzen ging; wenn sich ihre Blicke begegneten, so leuchtete und blühte es darin auf vor Sangesmut und Freude. Wie süßer Vogelsang umgaulerten die Klarinettenöne und -gänge das weiche Lied des Hornes.

Jetzt war der erste Vers fertig; da sagte der Bastian: „Den zweiten Vers singen wir jetzt; dreistimmig hat's freilich allemal viel schöner geklungen, wo mein Bruder die dritte Stimme hatte; der hat's gekonnt!“

Und die beiden Handwerksburschen in ihren ärmlichen, geflickten Kleidern, in den schneenassen Stiefeln, in deren Schäfte die Enden der Beinkleider eingesteckt waren, sangen an, zum Kripplein gewandt und die Augen ernst-

haft auf das Jesuskind gerichtet, die Hände gefaltet, mit heller Stimme zu singen:

„Göttliches Kind!

Du warst der seufzenden Väter Verlangen,

Du bist der Heiland, nach dem wir begehrt!“ —

Ganz still war's geworden im Refektorium, andächtig und gerührt schauten und hörten die anspruchslosen, in Gott zufriedenen Kapuziner dem Sang der beiden überraschend frischen und wohlgeschulerten Stimmen zu. Niemand bemerkte, daß eben Pater Johannes eintrat. Ueber rascht blieb er einen Augenblick stehen, dann trat er näher. Plötzlich flammte es in seinen Augen auf, er legte die zitternde Hand aufs Herz und trat näher und näher zu den Sängern, während er seine Augen forschend auf sie richtete.

Nun stand er hinter ihnen — er hob das Auge freudestrahlend zum Himmel; dann wendete er bittend die Hände gegen den Guardian; dieser nickte, und jetzt öffnete Pater Johannes den Mund; zu den beiden obernen Stimmen der Gäste kam der Bass des Paters, und dreistimmig klang's jetzt wundervoll durch das Refektorium:

„Sei uns mit Wonne demütig empfangen,

Du bist der König, der alles ernährt!“

Also begrüßen die Hirten erfreut

Jesus, das Kind bei der nächtlichen Zeit,

Knie anbetend da,

Singen Alleluja — in Ewigkeit!“

Die beiden Burschen hatten einen Moment erstaunt den Kopf halb gedreht, wie die dritte Stimme einsetzte, aber sie sangen ruhig weiter bis zu Ende.

Jetzt drehte sich Bastian um und sagte zu dem bärtigen Pater Johannes: „Ihr könntet mein Bruder sein; der hat das Lied akkurat so schön gesungen.“

„Bastian, schau mich doch recht an!“ sprach Pater Johannes, und seine Stimme zitterte. Und wie der junge Bastian offenen Mundes und Auges ihn anstarrte, da brach der Pater in lautes Schluchzen aus und legte seine Arme um den Bastian und sagte: „Ja, kennst du mich denn noch nicht, — deinen Bruder?“

Da fiel die Binde von den Augen Bastians, und mit einem Jubelruf umfing er den Bruder, während alle die Mitbrüder mit lauten Freuderufen die beiden umringelten und beglückwünschten.

„Liebes Christkindlein, heilige Mutter Gottes, was habt ihr mir für eine Freude auf Weihnachten beschert; tausend und tausendmal danke ich mein Leben lang!“ rief

Pater Johannes, dem Kripplein zugewandt, — „und uns allen, uns allen!“ Sprach tief ergriffen der Guardian. Dann fügte er an zu Bastian und Hilare: „Ihr beide seid über die Festtage unsere Gäste; und nun singet ihr zusammen das Lied zu Ende, und Pater Johannes soll wieder mitsingen!“ Und während jetzt Horn und Klarinette wieder zusammen sangen, erklang es aus der Brust des Paters Johannes zuerst, dann aber aus dem Munde aller der Kapuziner in jubelndem Sange vor dem armen Kripplein:

„Heiligste Nacht!

Sei uns gegrüßt alljährlich mit Freuden

Die du die Fülle des Segens gebracht,

Laß uns erfahren auf Bethlehems Weiden

Lieband der Liebe erneuernde Macht,

Führ' uns zum Kinde, zum göttlichen Sohn,

Daß wir ihm dienen um ewigen Lohn,

Treu ihm durch Erdenleid

Folgen zur Himmelsfreud'

An seinen Thron!“ —

Am Abend, als der Bastian und der Hilare ins Gastzimmerchen gebracht waren, und die Türe sich wieder hinter dem Frater Pförtner geschlossen hatte, so sahen sie sich zuerst schweigend an. Dann hub der Hilare an: „Wenn es jetzt nicht Heilig-Nacht wär' und im Kloster, so tät' ich bigott eine halbe Stund' lang ‚Duhe‘ schreien und jodeln!“

„Akkurat so“, sagte der Bastian, „aber meinem heiligen Namenspatron und dem Christkindlein will ich's abbitten, was ich heute abend g'sagt hab': sie hätten's nicht besser machen können. Einen ganzen lebendigen Bruder zum Christgeschenk kriegen, das isch noch keinem andern Menschen passiert als mir!“

„Und wer hat dir dazu verholfen?“ erwiderte Hilare, kein anderer Mensch als ich. Du wärst ja weiß der Kuckuck wohin gerannt, wenn ich dich nicht da herauf geführt hätte!“ Dabei lachte er, daß er sich die Seiten hielt.

„Hast recht, aber am End' muß ich mich auch noch bei dem Grobian bedanken, der mich zum ‚Roten Stern‘ hinausgeworfen hat! Aber wer denkt auch so was! Nun gute Nacht, um halb zwölf Uhr müssen wir schon wieder heraus, in die Christmette.“ —

In seiner Zelle aber kniet Pater Johannes und kann Gott nicht genug danken für sich und seinen wiedergebundenen Bruder zu dieser Weihnachtsnabe. —

Die neue Mode

Hani und Peter waren die besten Freunde. Eines Tages begegneten sie sich. Hani grüßt und blieb stehen zu einem freundschaftlichen Wortwechsel; Peter aber faßt ohne Gruß mit einem großen Paket in der Hand an ihm vorbei. „Was ist denn da los?“ dachte Hani und rief besorgt: „He, Peter, hör, ist etwas unguets, daß du so davontrennst?“



Peter antwortete immer eifend über die Schulter zurück: „Siehst du nicht, daß ich da zwei Frauenhüte hab, die ich bei der Hüetlera für meine Frau und meine Tochter abgeholt habe; da muß ich springen, daß ich heimkomme, bevor die Mode geändert hat.“ — Also geschähen vor etlichen Jahren im Lamprat zwischen Tifers und Dödingen; den Hani und den Peter hab ich gut gekannt. Heute müßte Peter, um sich nicht zu verspären, mit einem schnellen Auto fahren.



Alpfahrt

Brigerbärgerlied von Karoline Tscherrig — Vertont von Pfr. Brautschien

1.

Kittu geits uf d'Alpa üf
Dfi, wië gfreiwie mier isch drüf
Klë sä loba Tschaggi *) sä . . .
Ich mag d's Flammy *) nimme ghä.

2.

Jesu ricket d'Abschieds-Stund
„Sänzi, blieb mer rächt sche gfund
Käb nur gar kei lengi Sit
Ich vergiß di sicher nit.

3.

„Bhiët di Gott, ich müëß jetzt gafi
Alli Chië heint d'Glitti ¹⁾ a.“
Klë sä loba, Stärri *) sä!
Eis müëß mini Tschiffre ²⁾ nä.

4.

Luschtig geits de Wase züe
* Wiër si währli nimme d's früe
Die vam Rosswald sind scho d'Alp
Chum jeh Josi, fier mer d's Chalb.

5.

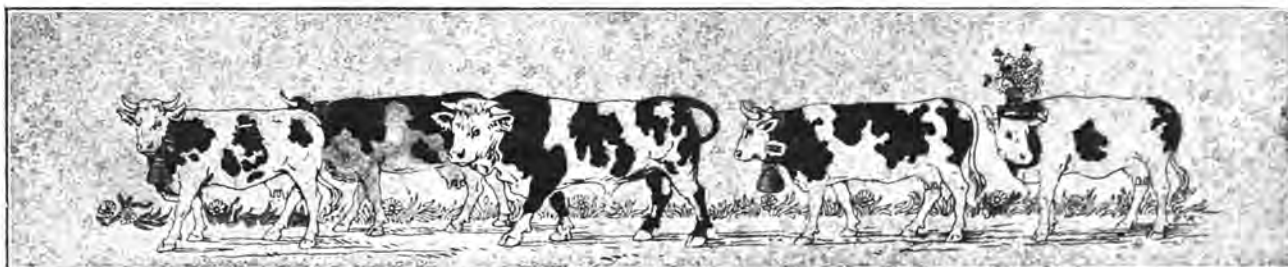
Wer will d's Fash und d's Chessi nähi?
Klë sähi loba, Bummer *) sä!
Kirme ³⁾ tierver niëmal nit
Das ischt nur fer d'altu Lit.

6.

Endli si wer uf der Weid
d'jungu Lit, die heint e Freid
Alli reckend n'andre d'Hand
Wie schi ghert im Pürustand!

*) Tschaggi, Flammy, Stärri, Bummer = Namen der Kühe

¹⁾ Glitti = Geläut. ²⁾ Tschiffre = Rückenkorb. ³⁾ Kirme = Ausruhen.



Ich bin vom Berg der Hirtenknab'! Zuhui!

Vom Kaveri Fröhli, Chnächt am Heitersberg.

Der glücklichste Kerl auf Gottes Erdboden ist halt schon unser Hirtenbueb hoch ab den Alpen und hoch ob den Sorgen der untern Menschen mit ihrem dampfenden Schloten der Fabrik oder Bierbrauerei! Wenn die Sonne so morgensroh ihre Lichtmassen hinter den Gipfeln empor wälzt, da trinkt er in vollen Zügen die ersten Strahlen — ungetrübt vom Auto Staub und Rauchtabakwolken der faßjammerig geöffniten Wirtschaftsfenster!

Im Winter steigt er zu Tal und lernt in der Schule, was in den frischen Kopf hinein mag — es mag viel hinein, weil droben im Sommer kein Kino u. Guckkasten und anderes Stadtlumpenzeug seine Phantasie vergiftet und vorzeitig alt gemacht! — Aber im Frühling, wenn der böse Winter im Bewußtsein seiner Schuld und Bosheit, die er an Fingern und Ohren der armen Kinder verübt — über Berg und Tal davon rennt, und wenn der letzte Schnee — in Schweiß gebadet — durchs alte Bergbachbett herunterrennt, und wenn s'Geißlein im Stall ungeduldig zu scharren anfängt, da hält's den Buben nimmer im Tal, selbst wenn mit tausend Ketten du ihn an die Schulbank bändest! Mit starkem Schuhwerk und leichtem Hirtenhemd, das Fräcklein und ein gut Stück Schwarzbrod im Rucksack, den spitzigen Bergstock in der Hand und das muntere Schelmengesicht frisch gewaschen — so Welt gut Nacht — ich geh' den Bergen zu! Und droben singt er aus vollem Hals, als ob jeder Stein eine Note und jeder Halm ein Taktstrich wär! Seine Geißeln und Schäßlein hütet er so treu wie der Vollmond sicher nicht besser acht geben kann, daß kein Sternlein neben hinausläuft. Und fehlt einem Tierlein etwas oder ist ihm am bösen Felsen gar ein Bein gebrochen, da mag er auch nicht mehr singen. Er hält sein Köpflin ans Geißenköpflein bis beide Schmerz und Wunden vergessen! Wenn's gar läutet drunten im Tal zum

Morgen-, Mittags- u. Abendgruß der Ib. Frau vom Himmel, da schwingt er innerlich jauchzend in frommem Gebet das Hüttlein dem Himmel zu, der Mutter zum Gruß. Und tät ihm gar leid, wenn er's einmal überhören oder gar verschlafen täte! Und bläst der Alpater ins Horn und ruft die Sennen zum Alpfegen, da schiat auch ver Hirtenbub mit dem Amen und letzten Sonnenstrahl sein „Whüet Gott“ ins rauchende Tal hinunter, das schon dunkelt, wo droben noch alle Firnen leuchten und mit ihrem Schöpfer





Die Spinnabende im Lötzhental

Von N. Amstalden.

In keiner Gegend des Wallis haben sich so viele, meist uralte Volksbräuche bis heutzutage erhalten, wie in Lötzhchen, dem erst in unserer Zeit öfter bereisten, lieblichen Tal der Lonza. Unter diesen Gebräuchen sind hervorzuheben die im Freiburg-Walliskalender bereits früher besprochene kirchliche und militärische Parade am „Segensonntag“ (Sonntag nach Fronleichnam); die „große Spende“ in Ferden am Ostermontag; der festliche Empfang der terminierenden Kapuziner durch die Dorfkinder; der Fastnachtsumzug der grotesken Maskenkolbe, genannt „Röwtscheggeten“; das nächtliche „Sprachen“ der Jungburschen vor den Sennhütten u. a. m.

Besondern Reiz bieten auch die von den Frauen und erwachsenen Töchtern veranstalteten Spinnabende; Unterhaltungen, die, wie der Name andeutet, nicht nur dem Vergnügen, sondern zugleich der Handarbeit gewidmet sind. Während das Mannenvolk an den Winternachmittagen teils der Viehpflege obliegt, teils mit Holzrösten beschäftigt ist und die Kinder entweder in der Schule sitzen oder daheim mit Hausaufgaben und „Vertwolleten“ (Spielen) die Zeit vertreiben, versammeln sich manchmal die jüngern und reifern Dorfschönen in der geräumigsten und stattlichsten Stube des Ortes, wohin sie alle ihre Spinnräder und Roden mitbringen. Ein durch seine Eigenart und Heimeligkeit reizvoller Anblick bietet sich, wenn nun die Versammelten auf der längs den Wänden hinlaufenden Stubenbank Platz genommen haben. Ringsum Rad an Rad in brauner Politur glänzend, neben jedem die künstlich geschnitzte ragende Kunkel mit dem schwarzen, weißen oder gelben Wollknäuel, der mit einem farbigen Band umwunden ist, hinter jedem Rade die

Spinnerin in der eigenartigen Lötzhentracht: dunkles Wolleibchen, blütenweiße lange Hemdärmel, die am Handgelenk meist verbrämt sind, sodann weitausladende, helleuchtende Vorschürzen und auf dem Scheitel der niedrige schwarz-samtmene Walliserhut. Wo in der Reihe eine Heiratskandidatin sitzt, ersiehst du manchmal an den niedlichen Gamslein, Vögeln oder sonst einem Figürchen, das die hölzerne Verstellnadel des Knäuelbandes ziert. Diese ist samt der Kunkel ein selbstverfertigtes Geschenk des Verehrers und vertritt bei der Auserwählten die Stelle des „Vergißmeinnicht“. — Daß an den Spinnabenden nicht nur die Mädchen schnurren, sondern ebenso sehr die Mäulchen plappern, ist selbstverständlich. Da werden abwechselnd alte Volkslieder gesungen und in der sanft klingenden und eigentümlich tonsteigenden und fallenden Mundart von Lötzhchen Ereignisse, Sagen und Anekdoten erzählt und künftige Heiraten besprochen, wobei manches anzügliche Wörtlein an die Adresse der Besizerinnen der hübschen Gamslein, Vögeln etc. los-schießt. Früher waren mit den Spinnabenden oft kleine Feste verbunden; diese Schmäuse hieß man „Zittelabende“, und es wurde dabei Nidel, mit Safran gewürzter Reisbrei und sog. „Muitschubrot“ aufgetischt. An einem „Zittelabend“ soll es nun vorgekommen sein, daß die Küchenwärtlerin die in ein besonders interessantes Gespräch vertieften und deshalb zögernden Gäste mit den Worten zu Tische lud: „Dez chemet isch ändli! Der Ris ischt schon angebrat'n und d'Nidle het den Chiblinguscht.“

Noch jetzt aber überbietet die Hauptversammlung der Spinnerinnen billigermaßen alle andern „Abendfisse“ oder „Stubeten“ an Anzahl der Teilnehmerinnen, an

Auspuß derselben wie auch an anderm Aufwand. Sie wird darum „der große Dorf“ oder „Hengeri“ genannt, und der darf nur in der Gastmacht stattfinden. Da solltest du sehen den feinen Geschmack der Löttscherin in der Bekleidungskunst und in der Anwendung einer besondern, nicht zu verachtenden häuerlichen Etikette! Solltest dabei hören die Mannigfaltigkeit der Unterhaltungsstoffe und wie sie dieselben zu geben und zu meistern weiß! Denn die Löttscherin ist belesen; reichhaltige Volksbüchereien stehen ihr in den Talldörfern zu Gebote.

Die weibliche Eitelkeit, sagt man, bleibe just dem „großen Hengeri“ auch nicht ferne. Einmal wagte ein Burtsche in die Spinnstube hineinzurufen: „Wie doch, es deih'n die Schönst' us der Ras'n tuot bliet'n!“ Und sofort griff Eine nach dem Näschen. Dafür wurde sie von den

andern Tugendsamen brav ausgelacht. Boshafte Zungen sagen, alle hätten es zugleich getan.

Die Löttscherinnen wußten zu jeder Zeit das Nützliche mit dem Angenehmen zu verbinden. Aus den Spinnstuben wandert das Garn an die Webstühle und von diesen im Frühling als große Tuchrollen aus dem Löttschentale in die Dörfer der Rhoneebene. Es gilt dieses Wolltuch allgemein als solides Bauerngewebe, bekannt unter dem Namen „Trillich“; in Löttschen heißt es auch „schäffis G'wand.“ Mancher schöne Bagen geht durch diesen Kleinhandel die Lonza aufwärts in das sonst industriearme Tal in die Spartrudli der Hausfrauen und mannbarren Töchter, denen sich so die Spinnabende oder „Hengeristubeten“ gesegnen. Diese Spinnstuben haben also goldenen Boden. Möge es immer so bleiben!

Gebäude der Darlehenskasse System Raiffeisen in St. Antoni



Die Kasse wurde im Jahre 1910 gegründet; sie zählt 171 Mitglieder. Eigentlich umfaßt die Raiffeisenkasse St. Antoni drei Abteilungen: Die Darlehenskasse, die Warenabteilung und die Bäckerei. Im letzten Jahr hatte die Kasse einen Umsatz von $3\frac{1}{2}$ Millionen überschritten und ihre Reserven sind auf 40,000.— Franken angewachsen. Die Warenabteilung hat bei 100 Wagen verschiedener Futterartikel verkauft. Das Gebäude wurde im Jahre 1915 gekauft und hat letztes Jahr für das Warenlager einen bedeutenden Anbau erhalten, worin ein elektrischer Aufzug eingerichtet ist. Nebstdem beherbergt das Haus eine Mehlerei mit Kühlanlage. Weitere Räumlichkeiten sind als Schulkokale und Wohnungen vermietet.

Wohltun trägt Zinsen

von Franz von Seeburg.

Es war am Weihnachtsabende des Jahres 185 . . Der Wind blies aus vollen Baden, und die Schneeflocken wirbelten; kalt war's, grimmig kalt, fröhliche Menschen redeten vom nahen heiligen Christfeste, und wenn Arme daran dachten, dann weinten sie.

Am bittersten aber eine Mutter, die dem Sterben nahe war.

Wohl hatte sie einst schönere, sonnigere Tage gesehen, aber mit ihrem Manne hatte sie ihr halbes Leben und ihr ganzes Glück begraben.

Nun, da der Tod an ihrem Herzen anpochte, wäre sie so gerne gestorben, daß man ihr nichts Lieberes hätte schenken können.

Wenn nur die Kinder nicht gewesen wären und die bittere Armut, in der sie nach der Mutter Tod leben mußten.

Das war's, was dem frommen Weibe, das sich nach dem Himmel sehnte, das Scheiden so schwer und bitter machte.

Indes sie auf ihrem Schmerzenslager betete und weinte, ging ein alter, geistlicher Herr — ein Benefiziat — um die Straßenecke und wäre fast an einen mittelgroßen Mann mit schwarzem Vollbarte angerannt.



„Siehst du den Mann dort?“

„Du bist es!“ riefen und lachten beide zugleich.

Sie hielten sich an den Händen; der Benefiziat aber ward plötzlich ernst, und sein Auge ruhte forschend und fragend auf dem seines Freundes.

„Alter,“ rief er, „dich hat der Himmel da um die Ecke geführt!“

„Meinst du? Ich wollte eben meinen Abendschoppen trinken. Das ist doch etwas sehr Menschliches.“

„Meinetwegen! Mir ist's genug, daß ich dich habe. Bist all dein Leben lang ein guter Mensch gewesen.“ —

„Ach, du willst betteln!“ —

„Schweige, Freund, und bringe mich nicht aus der richtigen Stimmung! Du bist ein guter Mensch, habe ich gesagt, und könntest mir wohl einen kleinen Gefallen erweisen!“

„Einen kleinen Gefallen?“ fragte der Bärtige mit scharfer Betonung entgegen.

„Ei was, sei nicht knauserig und armselig!“ zankte der Benefiziat. „Gib mir deine Hand!“

„Wozu?“

„Versprich mir, eine Bitte zu erfüllen!“

„Du bist im Bitten manchmal grob, Alter!“

„Freund, du tust mir unrecht! Und selbst, wenn du zuweilen recht hättest, diesmal hast du unrecht. Sei vernünftig — bist's doch sonst — und gib mir deine Hand und versprich mir, das zu tun, um was ich dich bitte!“

Zögernd legte der andere seine Hand in die dargebotene Rechte des Benefiziaten.

„Brav, recht so!“ rief dieser, die Hand festhaltend. „Weißt du auch, was du mir auf Handschlag versprochen hast?“

„Nein!“

„Daß du von heute an für sechs Kinder sorgen willst.“

Einen Augenblick blieb der Bärtige — wir wollen den guten, braven Bürger Vater Werner nennen, obwohl er vor Gott, der ihn liebt, und vor den Menschen, die ihn hochhalten und achten, einen andern Namen trägt — wie versteinert stehen, dann fuhr er sich mit der Rechten über die glühende Stirne und rief: „Unmöglich! Das kann ich nicht!“

Der Benefiziat aber achtete nicht darauf, nahm seines Freundes Arm, zog ihn enge an sich und sprach: „Komm' nun mit mir!“

Eine Zeitlang gingen sie schweigend neben einander. Endlich fing der Benefiziat zu plaudern an. „'s ist unbarmherzig kalt. Uns beide friert tüchtig, obwohl wir gut gewandet sind. Wie mögen erst die Armen in ihren dünnfabigen Kleidern frieren! Und wenn wir heimkommen, finden wir einen warmen Ofen und eine behagliche Stube; der Arme aber nicht. Und zu essen haben wir auch — Gott sei dafür gedankt! — Der Arme aber muß

hungern. Meinst du nicht, Alter, daß in solcher Zeit die Armut so hart sei, daß es fast Sünde ist, sich satt zu essen, ohne dem Armen zu geben?"

„Du hast recht, wie immer, wenn du zugunsten der Armen sprichst. Du bist der unverschämteste und lebenswürdigste Bettelmann, den es gibt, und imstande, einem das letzte Hemd zu nehmen, um es einem Armen zu schenken. Aber wohin führst du mich? Wir kommen ja in die Vorstadt!“

„Geh du nur ruhig mit mir! Du hast gute Stiefel, da schadet dir der Schnee nichts! Weißt du, die Armut ist überall weit von den andern breitspurigen Menschen weggeschoben, darum wohnt sie auch in den Vorstädten und unter niederm Dache. Sie braucht ja nicht viel Platz, um Hunger zu leiden und zu frieren. Das größte Elend findet in einer Dachkammer genügenden Raum!“

Vater Werner ließ den Kopf hängen und dachte: Wahr ist's, was er sagt, wenn mich nur nicht so unbarmherzig frierte!

Und immer weiter ging's hinaus vor die Stadt. Die Häuser wurden kleiner und armseliger, der Weg schlechter, die Straßenbeleuchtung seltener und düsterer.

Endlich!

Sie traten in ein Haus und tasteten eine steile Stiege hinauf in ein Zimmer, aus dem ihnen weinende Kinderstimmen entgegenklangen. Der Benefiziat stieß die Türe auf und zog seinen Freund nach sich. Als er ihn in die Stube geführt hatte, ließ er ihn los, wehrte mit sanftem Worte die Kinder ab, die sich an ihn drängten, und trat an das Bett, in welchem die langsam absterbende Kranke lag. Er ergriff ihre Hand und drückte sie leicht.

„Weihnacht ist's, liebe Seele, und Gott und seine Engel zünden dir den Christbaum im Himmel an. Sei geduldig und zufrieden! Bist wie ein Kind, das vor der Tür im Finstern steht und auf den Augenblick wartet, bis es in die helleuchtende Herrlichkeit eintreten darf. Hab' dir etwas mitgebracht, das dir das Amen des Lebens leichter machen wird. Siehst du den Mann dort, der mit tränenfeuchtem Auge zu dir herüberschaut? Sieh, das ist ein guter Mensch, der deiner Kinder sich erbarmt. Nun ist die letzte schwere Sorge von deinem Herzen gelöst, nun löse auch deine nach Gott hungernde Seele von dem Leibe — stirb, arme Blume, dich friert auf der Erde, im Himmel wirst du verjüngt wieder aufblühen!“

Da kam es wie tiefer, seliger Gottesfriede über die Sterbende; müde erhob sich die Rechte dem Vater Werner entgegen. — Und als dieser sie mit schmerzlicher Innigkeit ergriffen hatte, sah die Mutter noch einmal mit großem, vergeistigtem Auge ihre weinenden sechs Kleinen an — dann fiel die Hand kraftlos zur Decke nieder — Weib—nachten — Friede! — Amen! —

Sie war tot! Indessen an ihrer Leiche der Priester betete und die armen Wärmchen mit zerrissenen Herzchen ihren blutigen Schmerz ausweinten, stand die Mutter verklärt oben im himmlischen Bethlehem und segnete in reiner Glückseligkeit ihre Kinder und den Priester und ihn, der in einer Ecke weinend kniete, den braven Vater Werner. —

„Alter, jetzt heißt es Wort halten!“ mahnte, sich erhebend, der Benefiziat. „Da sind deine sechs Kinder. Nimm sie, wie sie gehen und stehen. Mach' und tummle



„Ach, was bringst du denn da ins Haus?“

dich, siehst du denn nicht, wie sie frieren, und ahnst du nicht, wie sie hungern!“

„Die Kinder müssen doch erst ihre Habe zusammenpacken!“

„Ei, wie du redest!“ zürnte der Benefiziat, „sie haben nichts, gar nichts. Was sollen sie in der leeren Stube noch holen? Ihren Reichtum, ihre Mutter, hat Gott genommen. Die Kinder mit ihrer Armut nimm nun du. Mach' und laß uns gehen!“

Vater Werner schaute mit einem Blicke auf den Benefiziaten, als wollte er sagen: „Du bist kurz gebunden in deiner Rede. Ein anderer, der dein gutes Herz nicht lennte, würde dich vielleicht grob nennen.“

„Kinder, küßt eurer Mutter noch einmal die Hand,“ mahnte er die Kleinen, „sie ist ein Engel im Himmel, und Engelhände küssen bringt Glüd und Segen und Friede ins Menschenherz.“

Die Kinder nahmen tränenreichen Abschied von der toten Mutter, dann gingen sie schein mit Vater Werner aus der Stube die steile Treppe hinab, auf die schneebedeckte Straße hinaus.

Wie sie sich so zusammenschoben, eines an das andere — Hunger, Frost, Elend, Schmerz um die gestorbene Mutter — 's ist wahrlich mehr, als genug für ein armes Kind, dem nie eine helle Sonne ins Herz geschienen.

Noch waren sie nicht am Stadttore, als das Kleinste zu weinen anfing, und nach ihm ein anderes Geschwisterchen. Sie froren in ihren dünnen Schuhen eben gar zu arg. Vater Werner schaute zum Himmel auf, als wollte er sagen: Lieber Herrgott, hilf weiter! nahm rechts und links auf jeden Arm einen der armen Schreier und trabte mit den größern Kindern in schnellerem Schritte die Wägen weiter.



„Werner, wenn das Kind wirklich niemand mag, dann gehört es mir!“ —

„Frisch, Kinder!“ rief er ermunternd, „haltet tapfer aus! Denkt euch, ihr Buben, ihr seiet Soldaten, ein Soldat weint nicht. Und ihr Mädeln — ihr müßt euch denken, ihr seiet Nonnen — diese weinen auch nicht!“

Endlich — 's war höchste Zeit — waren sie am Ziele. Vater Werner zog die Glocke. Seine Frau kam mit dem Lichte den Hausflur daher.

„Bist du's, Alter?“

„Ja!“

„Aber heute bist du brav; kommst früher als sonst,“ rief sie von innen, die Schlösser aufsperrend und die Kiegel zurückschiebend.

Nun öffnete sie die Türe.

„Ach —“ rief sie, einen Schritt zurücktaumelnd, „was bringst du denn da ins Haus? An dir ist ja ein halbes Waisenhaus hängen geblieben? Sechs Bettelkinder — Mann, ich begreife dich nicht!“

„Das findet sich alles mit der Zeit. Wirst das und noch manches andere verstehen lernen! Kinder, kommt, jetzt gibt es eine warme Stube und eine volle Schüssel!“

„Ich habe nichts Warmes in der Küche!“ jankte Werners Gattin.

„Schau, so mußt du halt etwas kochen! Hungerige Vögel sind gut füttern. Laß Pfannkuchen baden, ich esse auch mit. Ich habe keinen Bissen im Leibe, mit mir wirst du wohl Erbarmen haben?“

Dazu lachte Vater Werner. Sein Weib ging und kam und betrachtete prüfend die Kinder.

„Nun, und was ist's denn mit den Kleinen da?“

„Kommt her, Kinder! Seht, das ist jetzt eure Mutter. Gefällt sie euch? Alte, du mußt nur wissen, die

Kinder da gehören uns, dir und mir. Ich habe sie dir als Christgeschenk mitgebracht.“

„Mann, ich verstehe dich nicht!“ gab seine Frau kalten Tones zurück.

„Sei gut und lieb! Lange Zeit ist es, daß den Kindern da der Vater gestorben ist, und heute, 's ist kaum eine Stunde her, ist auch ihre Mutter gestorben. Das ist wohl ärger und härter, als wenn vernichtender Hagelschlag auf ein saatreifes Getreidefeld niederschmetterte. Schau sie an, die armen, zitternden Vögelein! Sind sie nicht wie aus dem Neste gefallen? 's ist zum Erbarmen, wie sie frieren und die hungrigen Schnäblein aufreißen, und wie ihre Augen glührot geweint sind!“

Die Frau sah nachdenklich zu den Kleinen nieder.

„Du hast recht, Alter,“ sprach sie milde und langsam, „'s ist helles Elend, an dem das Erbarmen nicht kalten Herzens vorübergehen darf. Aber — werd' nur nicht böse — bist denn du gerade immer derjenige, der da allein helfen muß, wo sechs andere helfen könnten und sollten? Die Ziegel auf unserem Hausdache sind auch nicht von Gold, die Schulden noch lange nicht alle bezahlt, und die Sorgen, die uns drücken, schlafen auch noch nicht vor der Haustüre, sondern mit uns im Bette. Da meinte ich doch —“

„Weiß schon, was du sagen willst,“ begütigte Werner. „Schau, ich könnte dir um den Hals fallen, daß du jetzt so stillklug redest. Daß mein Faden nicht für so viel Gespinnst reicht, als da um den leeren Tisch steht — das erkenne ich wohl selbst. Weißt, Alte, das eine oder andere, oder ein paar Kinder behalten wir selbst — Gott hat uns ja kein eigenes Kind geschenkt — mit den andern gehen wir hausieren. Meine Freunde müßten doch über Nacht aus ihrer guten in eine schlechte Haut gefahren sein, wenn mir nicht jeder ein solches Würmchen abnähme und mir noch die Hand dafür küßte, wenn ich ihm eines gebe.“

Auf solche Rede hin gab sich die Frau Werner wohl zufrieden, streichelte den Kindern die Wangen und gab ihnen manches liebe und tröstende Wort. Dann ging sie hinaus in die Küche und buk saftige Pfannkuchen, so viele wie noch nie in ihrem Leben; es war schier ein kleiner Berg, den sie den Kindern auf den Tisch setzte. Aber so groß er auch war, zu groß war er für den Hunger der kleinen Raben doch nicht, und in einer guten Viertelstunde hatten sie die Platte glatt gemacht und den letzten Kuchen gegessen.

Drauf krochen sie müde unter die Decke, die einen in leerstehende Betten, andere schliessen auf Sofas und der älteste Bube gar auf dem Boden; es ging eben nicht anders; denn Vater Werners Haus war ja keine offene Herberge.

Und dann träumten sie alle von ihrer lieben Mutter, wie sie nun so schön und glücklich ausah, wie nie in ihrem Leben, und wie sie ihren armen Würmchen so freundlich zulächelte und sie segnete und zu ihnen sprach: Seid nur getrost, ich bitte bei Gott für euch!

Am St. Stephanstag wurde die tote Mutter begraben. Es war ein roh gezimmertes, ungeschlachtet Sorg, in dem sie lag, und das schwarze Totenhemb, das sie bedeckte, konnte nicht ärmer gedacht werden. Aber über dem Antlitz der Leiche lag klarer Himmelsglanz ausgegossen, und als der Sarg in die Erde gesenkt wurde,

weinten die Kinder laut auf, und Vater Werner weinte mit; und nicht weniger der gute alte Benefiziat.

Heimzu gingen die Kinder voraus, schweigend, einander an den Händen führend, und noch ausschluchzend; hinter ihnen erst die beiden Männer.

„Werner,“ begann der Benefiziat, „den ältesten Buben dort nimm ein Buchbinder an Kindesstatt an, und den Franz nehme ich; den lasse ich studieren!“

„Und zwei nehmen ich und meine gute Frau,“ versetzte Werner hastig und bestimmt. „Mit den andern beiden komme ich auch noch unter Dach; ist mir nicht bange darum!“

Nun war aber unter den zwei übrig gebliebenen Kindern ein Mädchen, das war blaß und kränklich und arg verwachsen; denn es hatte an Brust und Rücken einen Höcker. An dem Kinde war nichts schön, als das Gesichtchen mit den geisterigen Augen, und nichts gesund als die reine, unschuldige Seele.

Aber wenn Werner auch bald das vorletzte Waislein in guten Händen untergebracht hatte, den „Krüppel“ wollte niemand nehmen.

Da stemmte seine Frau die nervigen Arme auf den Tisch und sagte: „Werner, wenn das Kind wirklich niemand mag, dann gehört es mir, aber mir allein. Ich kleide mich einfacher, trinke täglich eine Schale Kaffee weniger, versage mir manches Vergnügen, dann geht es schon.“

„Aber bedenke die Mühe und Plage, die ein solches krankes Kind verursacht!“

„Vergelt's Gott, daß du es so gut mit mir meinst. Allein ich hoffe, ich komme auch damit zurecht. Unser Herrgott wird wohl mithelfen, sonst bin ich trotz meines guten Willens arg betrogen.“

Werner küßte seine Frau dankbar auf die Stirne, und was sie gesagt hatte, das tat ihm im tiefsten Herzensgrunde gar innig wohl. —

II.

So geschah es und so blieb es. Aus den Geschwistern war Ehrbares geworden: tüchtige Handwerker, brave Dienstboten, aus dem Franz aber ein hochwürdiger Herr. Nur die Vertraud, der verwachsene Krüppel, blieb, was sie war, ein stilles, schier trauriges Menschenkind, von dem man kaum wußte, daß es auf der Welt war. Im frühesten Morgengrauen ging sie in die nahe Johannis-Kirche, um ihren Frühseggen zu beten, dann kehrte sie heim, und arbeitete und schaffte und redete wenig, fast gar nichts.

Aberdem vergingen die Jahre, eines nach dem andern, und der Vater Werner war eisgrau geworden, und seine Frau zitterte an den Händen und ließ das Haupt, als sei es im langen Lebenskampfe müde geworden, nach vorne auf die Brust herabsinken.

Der Winter war frühzeitig ins Land gezogen; draußen auf den endlosen Auen lag unendlich viel Schnee und über den Häusern der großen lärmenden Stadt dichter, grauer Nebel.

Es war Abend geworden, Vater Werner hatte seinen Lehnstuhl neben den großen Kachelofen gerückt, in welchem das frisch angefachte Feuer knisterte, und seine Frau saß ihm zur Seite.

„Alte,“ begann Werner, „beuer an Weihnachten werden es zwanzig Jahre, daß ich dir die Kinder alle so unverhofft ins Haus gebracht habe. Ich staune heute noch darüber, wie ich den Mut haben konnte, dir eine solche Last aufzulegen. Und doch —“

„Sei still!“ unterbrach milde die Mutter; „es war recht so, wie es geschehen ist, und es ist alles gut geworden, und es täte mir heute wehe wie nichts anderes, hätten wir die armen Würmlein von unserer Schwelle gewiesen!“

„Und sind wir nicht seitdem reich geworden?“ versetzte Werner mit Wärme. „Von jener Zeit an wuchs mein Geschäft und die Zahl meiner Gehilfen und das Geld im Schranke und der Segen im Hause —“

„Und der Friede im Herzen!“

„Ja, so war es, und so ist es!“

Hierauf schwiegen sie wieder und überließen sich ihren Gedanken. Und diese waren mild und fromm wie Sternleuchten in heiliger Nacht.

„Mutter!“

„Was ist es?“

„'s ist mir ein eigener Gedanke gekommen.“

„Sage ihn mir!“

„Siehe, ich bin alt und durch meine Seele zieht es wie Abendglockengeläute und wie Heimweh nach dem Himmel, und wenn heute unser Herrgott zu meinem Leben Amen sagt, ist's mir lieb und recht. Dich hole ich bald nach, denn dich will ich auch im Himmel nicht missen; aber wie ist's mit unserer armen Vertraud?“

„Mit mir?“ fragte das Mädchen, das unbemerkt in die Stube getreten war. „Für mich sorgt unser Herrgott!“



„Kinder, ich sterbe vor Freude!“

Das hatte sie so bestimmt und fest gesagt, daß Vater Werner und seine Gattin sich in schweigendem Verwundern anschauten.

Und so kam der heilige Abend. Die Scheuerarbeit im Hause war längst getan, und Feierstille lag über den Räumen der Wernerischen Behausung.

Gertraud war, wie gewohnt, früh zur Kirche gegangen und hatte gar frommen Herzens den Leib des Herrn empfangen. Heimgekehrt hatte sie sich in ihr Stübchen eingeschlossen. Als sie zur Mittagszeit daselbe verließ, lag eine eigene Mischung von Freude und Trauer auf ihrem Angesichte.

„Mädel, du bist heute so eigenartig gestimmt, dir fehlt etwas?“ fragte besorgt die Pflegemutter.

Das Mädchen erhob sich und schüttelte heftig das Haupt.

„s ist nichts,“ antwortete sie schluchzend, „es ist mir nur, als wartete meiner eine recht große Freude!“

„Und da weinst du, du wunderliches Ding!“ zankte lachend der alte Werner.

„Ei freilich, Vater! Was sollte ich denn sonst tun?“ versetzte Gertraud und eilte aus dem Zimmer.

„Ein wunderliches Mädel!“ murrte Werner. „Alte, bring mir die Pfeife und meinen Kaffee, sonst geht mein Humor in Scherben, und am Ende fange ich auch noch zu weinen an wie unsere Traudl.“

Abends ging das wackere Ehepaar, wie es seit Jahren gewohnt war, in den Bürgeraal in die sogenannte Herbergandacht.

Und danach noch lange nicht heim.

„Wir haben keine Kinder,“ meinte die Gattin Werners nach Schluß des Gottesdienstes, „also haben wir noch Zeit, ein mehreres zu beten.“

Darauf nickte Werner ein stummes Ja. „Aber,“ fügte er flüsternd hinzu, „aus demselben Grunde haben wir dann auch Zeit, beim Vetter Speiser drüben eine Flasche Met zu trinken und einen Lebzelter zu essen. Meinst du nicht?“

„Ei freilich!“ erwiderte die gute Alte. „s ist ohne dies lange Zeit genug, daß wir nicht mehr beim Vetter waren. s ist schon wegen der Freundschaft und der schuldigen Nächstenliebe.“

Also fanden sie sich in ihren Wünschen gar friedlich zusammen, und als sie beim Vetter Lebzelter hinter dem weißen Ahornische beisammensitzend gar vorsichtig die mit dufendem Met gefüllten Gläser aneinander stießen, sagte keines ein Wort; aber angeschaut haben sie sich, als wollten sie sich gegenseitig sagen: „Wie du gut bist!“ — „Und du auch!“

In dieser stillglückseligen Stimmung gingen sie heim.

In der Wohnstube brannte die Dellampe, behagliche Wärme erfüllte den Raum, von dessen Wänden der alte Familienherrgott so liebfromm und die Ahnenbilder in ihrer altbürgerlichen Tracht so ernst und steif hernieder schauten.

Gertraud bot freundlichen Willkommensgruß.

„Mädel, wie geht es?“

„Gut, Vater!“

„Recht so!“

Sie rückte sich einen Stuhl an den Tisch, just zwischen Vater und Mutter.

„Wißt ihr, daß es heute zwanzig Jahre sind, seit ihr an mir und meinen Geschwistern und nicht zum wenigsten an unserer armen sterbenden Mutter ein reiches Erbar-men geübt habt?“

Die beiden Alten nickten stumm die schneeweißen Häupter.

„Vergelten kann euch das nur unser Herrgott im Himmel droben, und er wird das auch in seiner Gerechtigkeit im Uebermaße tun. Wohl,“ fuhr sie leiser fort, „wohl habe ich seitdem kein Vaterunser gebetet, mit dem ich meiner Wohlthät nicht gedacht hätte, aber —“

„Laß das, Mädel!“ unterbrach gerührt der alte Werner und fuhr sich mit dem Rücken der rechten Hand über die feucht gewordenen Augen. „Ich weiß, unser Herrgott wird einmal die Rechnung für uns gut stellen, und“ — seine Stimme hob sich zu fröhlichem Tone — „und Ehre haben wir an euch sechs Kindern auch reichlich erlebt. Also — für uns gleicht sich die Rechnung aus!“

„Vater, Mutter, wollt ihr mir eine Freude machen?“

„Gewiß, Mädel!“

„Dann kommt mit mir in mein Zimmer!“

„Ei freilich!“

Drinnen stand ein hoher Weihnachtsbaum, und dran waren nur wenige brennende Lichter, so daß es schier dunkel im Zimmer war.

Am Stamme des Baumes stand ein Bild — es war Werner am Sterbebette jener armen Mutter.

Ein leises Zittern ging durch des Alten Leib.

„Ja, so war es,“ lispelte er, die Hände wie zum Gebete faltend, „und Gott sei Dank, daß es so war!“

Da drang aus dem finstern Nebengemache gar liebfrommer Gesang. Es war kein Krippenlied und doch ein Lied vom christlichen Erbarmen, so schlicht und wahr und warm, daß die beiden Alten wie die Kinder weinten.

Und dann war es stille — tiefstille, aber nur einen Augenblick. Denn aus dem Seitengemache traten ihrer fünf, die beiden Hände ausstreckend und „Vater, Mutter!“ rufend und die Alten umhalsend und schier erdrückend.

„Kinder, ich sterbe vor Freude!“ rief Werner. „Laß mich niederstigen, und wäre es auf dem Boden.“

Sie führten ihn und sein zitterndes Weibchen nach dem nahen Sofa.

„So!“ atmete Werner auf und schaute mit glücklichem Auge auf die vor ihm Stehenden. „Und nun sagt mir, wie kommt ihr just heute aus aller Welt bei mir zusammen, du, Franz, und du, Joseph, die Babette und der Georg und die Marie?“

„Das hat die Gertraud getan,“ entgegnete der junge Priester, auf seine verkrüppelte Schwester zeigend, die, als gehörte sie nicht in das Bild, gar demüthig in einem dunkeln Winkel stand. „Jedem aus uns hat sie gar eindrucklich geschrieben, just heuer müßten wir alle an Weihnachten hier zusammenkommen, und so schwer, jaßt unmöglich es auch für manches von uns schien, endlich ging es doch; denn, gelt, Vater und Mutter, die Liebe überwindet alles.“

„Traudl — vergelt's Gott!“

Kaum daß es Werner sagen konnte, so schluchzte er vor Rührung und Glüd.

Die Mutter fand sich schneller wieder.

„Kinder, wißt ihr was? Jetzt bade ich euch Pfannkuchen wie vor 20 Jahren!“

„Nein, nein,“ riefen die Mädchen, „heute baden wir für Vater und Mutter und Geschwister!“

„Auch recht! Aber nur schnell, denn wir haben uns gar viel zu sagen, u. die Zeit vergeht unbarmherzig rasch.“

Elf Uhr nachts war es geworden, von M. L. Frauen Dom her tönte voll u. tief der großen Feiertagsglocke Klang, und hundert metallene Stimmen fielen in den frommen Sang ein, der in Tausenden von glücklichen Herzen als heilig froher Gruß dankbaren Widerhall fand.

„Wir gehen alle miteinander beten!“ bestürmte der Vater und warf einen Mantel über. „Mutter, hole dein Pelzwerk, Kinder, richtet euch — du Gertraud, hüte dich das Haus u. den Christbaum! Und nun vorwärts in Gottes Namen!“

Und sie gingen in das herrliche Gotteshaus voll Lichtglanz und jubelnder Musik u. voll betender Menschen.

Und dann wieder heimwärts.

„Wie mich friert!“ jammerte der alte Werner und blies sich in die Hände.

„Kein Wunder!“ scherzte seine Frau. „Wir fangen an alt zu werden — du streiffst an siebzig, und ich bin sechzig.“

„Gottlob, daß wir zu Hause sind. Gertraud, wo bist du?“

„Was du nur hast! Laß das Kind schlafen und geh du in dein Bett!“

„Wenn ich aber dem Mädels noch gute Nacht und guten Morgen zugleich sagen will?“

„Nun ja! Eigensinnig warst du dein Leben lang! Geh und mache es kurz!“

Er suchte in Gertrauds Schlafzimmer. Es war leer. Nebenan stand der Christbaum. Werner trat dort ein. Ein Dellecht verbreitete matten Schein. Auf dem Tische lag aufgeschlagen ein abgegriffenes Gebetbuch, im Stuhle zurückgelehnt saß der Krüppel, den Kopf nach rechts vorne übergeneigt.

„Wie gut sie schläft!“ flüsterte Vater Werner und legte leise seine Rechte auf des Mädchens Schulter. „Gertraud!“

Sie regte sich nicht. — „Gertraud — was ist's?“

Er schrie angstvoll. — Sie war tot.

Vor ihr lag aufgeschlagen: Ein fromm Gebet für die Wohltäter.

Mit diesem Gebete auf den Lippen — im kindlich



1 6 2 7 3 8 4 9 5 10 11 12 13 14 15

Seltene Feier in St. Sylvester.

Am 12. Oktober 1924 konnte das neue Schulhaus eingeweiht werden. Die Feier begann in der Kirche mit der Vesper und einer Ansprache des Hochw. Herrn Schulinspektors. Dann ging in Prozession zum Schulhause, wo Hochw. Herr Ortspfarrer P. Küffjeur mit geeigneten Worten auf die Bestimmung des Hauses und der heutigen Einsegnung hinwies. Herr Lehrer C. Peiffard entwarf die Baugeschichte, Herr Gemeinderat J. Kolly sprach im Namen der Gemeinde beredete Dankesworte. Herr Oberamtmann J. Poffet und Herr Departementssekretär A. Auderjet vertraten den hohen Staatsrat, in dessen Namen sie sprachen u. das Haus den Gemeindebehörden übergaben.

1. P. Enriß, D. C.; 2. M. Schwen, Schulinsp.; 3. P. Küffjeur, Pfr.; 4. S. Birbaum, Hausgeistlicher; 5. Fel. S. Daquet, Schulinspektorin; 6. K. Buntschu, Anmann; 7. A. Auderjet, Dep.-Sekretär; 8. J. Poffet, Oberamtmann; 9. G. Mejer, Architekt; 10. S. Telk, Großrat; 11. J. Kolly, Gemeinderat; 12. A. Remo, Redaktor; 13. R. Peiffard, Lehrer; 14. S. Huber, Großrat; 15. P. Telk, Gemeindefreiber — Die übrigen Herren auf der Photographie sind Mitglieder des Sägillvereins

frommen Beten war sie gestorben, ein Herzschlag hatte sie hinauf ins Licht des himmlischen Christbaumes geführt.

„Für mich sorgt unser Herrgott“, hatte sie vor kurzer Zeit ahnungsvoll gesagt, und er hatte in reicher Liebe für das Kind gesorgt, das im Himmel nicht mehr ein verwaschener Krüppel, sondern ein schöner Engel ist.

Und wieder am St. Stephanstag gingen sie wie bei der seligen Mutter auf den Friedhof.

Aber nicht schmerzzerissen.

Es war ihnen allen, als hätten sie ein frommes Kind, an dem die Erde keinen Anteil hatte, in den weichsten, reifigsten, goldensten Wolken des sonnigen Himmels schlafen gelegt.

Und ehe sie vom Grabe schieden — der Vater Werner und seine liebe gute Ehefrau — ergriff er ihre Hand und sprach, mit der Rechten nach der Grube deutend: „Jetzt glaube ich fest, daß wir zwei in den Himmel kommen, denn die Traubl ist uns das goldene Samenforn geworden, aus dem unser Herrgott den Weizen seiner Erbarmung wachsen läßt — komm, gib ihr den Weihbrunnen und ein frommes Beten und sag:

Sie ruh' im Frieden! Amen!“ —

Der Historiker Ferdinand Schmid

Zu seinem 25. Todestage.

Am 23. Mai 1926 werden es 25 Jahre her sein, seitdem H. S. Pfarrer Ferdinand Schmid sein Auge für diese Zeitlichkeit geschlossen hat. Der Verdienste, die er sich zumal für die Geschichte seiner Heimat erworben, sind so viele, daß wir zu seinem 25. Todestage mit Recht sein Andenken wieder wachrufen und festhalten. Diese Erinnerungen sind einem würdigen Denkmal entnommen, das ihm ein dankbarer geistlicher Sohn vor 25 Jahren im „Walliser Bote“ gesetzt hat.

Ferdinand Schmid wurde als das älteste Kind braver Eltern, des Valentin Schmid von Ernen und der Maria Josepha Venez von Stalden, am 6. Januar 1832 in Stalden geboren. Den ersten Lateinunterricht erteilte ihm Kaplan Pfessler in Ernen. Im Herbst 1847 bezog er als Schüler der Grammatik das Kollegium in Brig. Nicht lange hatte er die Jesuiten zu Lehrern; denn in den November desselben Jahres entfiel deren Verweisung aus der Schweiz. Erst im Herbst 1848 konnte Schmid die gewaltsam unterbrochenen Studien neu aufnehmen, als das Kollegium unter Weltgeistlichen wieder eröffnet wurde. Die Philosophie und Theologie vollendete er in Einsiedeln, die Theologie auf Valeria in Sitten (1852 bis 1855). Kaum Priester geworden (7. April 1855), wünschte ihn der berühmte Kirchenhistoriker und spätere Bischof Hefele von Rottenburg zu seinem Sekretär. Doch auf Wunsch des Bischofs Dr. Peter Joseph de Preuz schlug er den ehrenvollen Antrag aus und begann seine priesterliche Wirksamkeit als Rektor von Glis. 1857 kam er als Pfarrer nach Redingen und 1860 auf die wichtige und schwierige Pfarrei Leufersbad, das als vielbesuchter Bade- und Fremdenkurort in voller Blüte stand. Schwere Aufgaben standen ihm hier bevor. Er machte sich mit allem Eifer an die Sammlung der notwendigen Mittel und unter seiner starken und unermüdbaren Tätigkeit erstanden in-ner 10 Jahren zwei Werke, die ihm bleibend zur Ehre gereichen, der Bau der neuen Kirche und des Armenspitals. Sein musterhaftes seelsorgliches Wirken wurde allenthalb, selbst bis über die Grenzen seiner Heimatdiözese hinaus, restlos anerkannt. Einmal kam er sogar allen Ernstes als Stadtpfarrer von Bern in Frage. 1870, am 11. November, kam er als Seelsorger in die arbeitsreiche, ausgedehnte, acht politische Gemeinden umfassende Pfarrei Mörel die er über 30 Jahre lang — bis zu seinem Tode — mit Klugheit, Umsicht und vorbildlichem Eifer verwaltete. Am Himmelfahrtsfeste 1901 hatte er, wie in einer Vorahnung des nahenden Todes, seine Predigt mit den Worten geschlossen: „Auf Wiedersehen im Himmel!“ Acht Tage darauf hatte der Herr ihn wohl vorbereitet heimgeholt.



Der Historiker Ferd. Schmid

Pfarrer Schmid's Tätigkeit erstreckte sich über den Rahmen der Seelsorge weit hinaus. 1874—1881 war er Schulinспекtor von Goms und 1881—1895 von Brig u. Döstlich-Naron. Als solcher hat er manche regierungs-rätliche Verordnung angeregt.

Besonders hat sich Pfarrer Schmid um die heimatische Geschichte hochverdient gemacht. Alle freien Stunden waren ihr geweiht. Sein außerordentliches Gedächtnis, sein nimmer rastender Forschungstrieb, sein ausdauernder Arbeitsgeist befähigten ihn hiezu in hohem Maße.

Den Grund zu seinen reichen Kenntnissen in der Vaterlandsgeschichte hatte er schon im Priesterseminar gelegt. Sein Dogmatikprofessor, Domherr Carraz, der zugleich Archivar des Domkapitels war, erteilte außer den Schulstunden auch Unterricht im Entziffern und Lesen alter Schriftstücke. Schmid machte sich diese Gelegenheit zu Nutzen und besuchte mit stets wachsendem Fleiße diese außerordentlichen Stunden. Auf dieser Grundlage war er zeitlebens bemüht, fortzuarbeiten und sich immer mehr auszubilden und zu vervollkommen. So brachte er es durch unablässige Arbeit und unermüdbliches Suchen und Forschen zu einem außerordentlichen Schatz von Kenntnissen in der Heimatgeschichte, die ihn so recht zu einer lebendigen Chronik des Oberwallis machten. Er schöpfte aus dem Vollen heraus, wenn er von den Ereignissen und Zuständen früherer Zeiten oder von der Geschichte ganzer Familien des Landes erzählte.

Pfarrer Schmid war mit P. Sigismund Furrer, dem Veteranen der Oberwalliser Geschichtsmänner, Mitbegründer der „Geschichtsforschenden Gesellschaft von Oberwallis“, die am 9. Dezember 1861 in Leuf ins Leben gerufen wurde. Er war ihr Schriftführer und führte das Protokoll der Versammlungen. In der „Walliser Monatschrift für vaterländische Geschichte“, die 1862 bis 1865 als Beilage zum Walliser Wochenblatt erschien, veröffentlichte er eine Reihe von wertvollen Aufsätzen. So „Auszüge aus dem Tagebuch des Herrn Meyers J. N. Matter“ über das Leufersbad und die Gemmistraße; „Das Jahrezteibuch von Ernen.“ „Das Rittergeschlecht v. Leuf“; „Aufstand im Oberwallis 1732“; „Zur Schlacht von Ulrichen“; „Gefangenschaft des Bischofs Guittard Tavelli in Goms.“

Die „Geschichtsforschende Gesellschaft“ ging leider wegen Ungunst der Verhältnisse 1865 ein. Als sie 1887 bis 1888 neu ins Leben treten sollte, war Pfr. Schmid wieder mit Herz und Hand dabei. Er wurde Vizepräsident und nach dem Tode des Staatsrats L. v. Ruten (1898), der ebenfalls der ersten Gesellschaft schon angehört hatte, wurde er Vereinspräsident. Im Herbst 1900



Und do söll mer eine cho, cho säge: Freiburg sig nit das schönst Städtli im Schwizerländli!
Malerische Ansicht von Freiburg von Nordosten aus. Im Vordergrund die Saane, im Hintergrund schneebestreute Rücken der Freiburger Voralpen.

lehnte er jedoch eine Wiederwahl entschieden ab und der Verein übertrug ihm in Anerkennung seiner Verdienste die Würde eines Ehrenpräsidenten.

Pfarrer Schmid war es, der an den Vereinsversammlungen jeweilen seine fesselnden Vorträge über ein Gebiet der Walliser Geschichte hielt. Er leitete die „Blätter aus der Walliser Geschichte“, in denen er eine bedeutende Zahl seiner vortrefflichen Monographien und Arbeiten veröffentlichte: „Wallis und die Grafen von Savoyen,“ „Ein Chronikon zu Münster,“ „Verkehr und Verträge zwischen Wallis und Eschental vom 13. bis 15. Jahrhundert,“ „Wandlungen einer Gemeinde-Bauernzunft,“ „Zur Bundeserneuerung des Wallis mit den 7 katholischen Orten,“ „Die Gerichtsbarkeit von Mörel,“ „Das Unterrichtswesen im Wallis,“ „Der Arnavasturm in Naters und seine Besitzer im 13. Jahrhundert,“ sowie sein „Verzeichnis von Priestern von Oberwallis,“ das seither von seinem Neffen, H. Pfr. Josef Lauber, fortgesetzt wird.

Was Pfarrer Schmid geschrieben, zeugt von nie erlahmender Schaffenskraft, Gründlichkeit und Genauigkeit, Sachlichkeit und strenger Unparteilichkeit. Es sind kostbare Bausteine, die für eine auf der Höhe stehende Walliser Geschichte geradezu unentbehrlich sind.

Damit ist jedoch die Tätigkeit Pfarrer Schmid's auf dem Gebiete der Heimatgeschichte nicht erschöpft. 1884 ernannte ihn der Staatsrat zum Inspektor der Gemeindearchive und bald nachher der Bischof zum Inspektor der Pfarrarchive von Oberwallis. Als solcher hatte er die Archive zu ordnen. Er tat dies mit vieler Umsicht und mit großem Geschick. Er zog im Frühjahr und im Sommer von Ort zu Ort, durchstöberte tagelang die Archive;

sichtete und ordnete die Urkunden und Schriftstücke. Im Winter legte er das Ganze ins Reine und legte mit pünktlicher Gewissenhaftigkeit darüber Verzeichnisse an. Damit hat er dem Lande unschätzbare Dienste geleistet. Welch eine Ansumme von Schweiß und Arbeit in diesen Verzeichnissen liegt, kann man sich kaum vorstellen.

Der Name des Geschichtsforschers Ferdinand Schmid war auch weit über die Grenzen des Heimatkantons hinaus bekannt geworden. Eine lange Reihe von Jahren hindurch war er Mitglied der „Allgemeinen geschichtsforschenden Gesellschaft der Schweiz,“ sowie des Geschichtsvereins der Welschen Schweiz. Besonders ist von unvergänglichem Werte seine Mitarbeit an der für die Walliser Geschichte bis zum Jahre 1458 grundlegenden, von Professor D. Gremaud veröffentlichten, 8bändigen Urkundensammlung über Wallis (Documents relatifs à l'histoire du Valais recueillis et publiés par l'abbé J. Gremaud. 8 vol., Lausanne.) Ganz bedeutend ist die Zahl der Urkunden, die Pfarrer Schmid den Archiven der verschiedenen Gemeinden des Oberwallis entnahm, entzifferte, abschrieb und für dieses Werk zur Veröffentlichung mitteilte. Hr. Gremaud hebt im 5. Bande seines Werkes die seltene Selblosigkeit hervor, womit Pfr. Schmid ihm eine sehr große Zahl von Urkunden aus den Oberwalliser Archiven transkribiert und zur Verfügung gestellt habe.

Außerdem stand Pfr. Schmid mit den bedeutendsten Geschichtsforschern anderer Kantone in lebhaftem Briefwechsel. Von allen Seiten liefen Anfragen ein, die er stets bereitwillig und sachgemäß beantwortete. Gar man-

cher Gelehrter suchte ihn in seinem Heim persönlich auf und bewahrte ihm in der Folge ein dankbares und ehren- des Andenken. Außerkantonale Fachschriften und Blät- ter schätzten das „treue, gewissenhafte und erfolgreiche Arbeiten des trefflichen Kenners und Sammlers“ hoch ein und nannten ihn „den verdienten Historiker des Ober- wallis.“ Vorzügliche Vertreter der Geschichtswissenschaft an Hochschulen der Schweiz gingen selbst mit dem Ge- danken um, ihm für seine verdienstreiche Tätigkeit die Würde eines Ehrendoktors der Philosophie zu verleihen. Das etwas rasche und unerwartete Hinscheiden verhin- derte diese wohlverdiente Ehrung.

Das Leben Pfarrer Schmidts war ein Leben voll Arbeit und Verdiensten. Von Jugend auf ging er hohen Idealen nach, die ihm auch die Last der Jahre nicht ge- raubt. Als Mann der Pflicht ging er jeden Tag vorerst seinen geistlichen und seelsorglichen Pflichten nach und wirkte mit voller Aufopferung für das Seelenheil der Pfarrkinder. Wenn er nebenbei noch Zeit fand, für die heimatische Geschichte Großes und Bleibendes zu schaf- fen, haben wir allen Grund heute, 25 Jahre nach seinem Tode, sein edles Beispiel auf uns wirken zu lassen. Möge er recht viele begeistern, in seine Fußstapfen zu treten und zum Weiterbau der Heimatgeschichte beizutragen. X.



Hölzerne Grabkreuze

Der Jahrgang 1925 des „Volkskalender“ hat über schmiedeiserne Grabkreuze berichtet, wie sie allenthalben immer mehr zu neuer Ehre kommen.

Auch die Grabkreuze aus Holz scheinen sich mancher- orts auf den Friedhöfen wieder einbürgern zu wollen. Sie haben allerdings den bedauerlichen Nachteil, daß sie den Einflüssen der Zeit und der Witterung nur gerin- gen und vorübergehenden Widerstand zu leisten vermögen und bald morsch und altersschwach in Staub und Asche zusammenfallen wie die Toten, die in ihrem Schatten ru- hen. Allein, wie hübsch und anheimelnd muten sie den Besucher an, inmitten der fremd und kalt blickenden Grab- denkmäler aus fremdem Stein und kaltem Marmor, wie sie als Duzenware, schier fabrikmäßig aus den impor- tierten Werkstätten hervorgehen. Ein Stück echter Hei- matkunst heimelt einen aus den nebenabgebildeten hölzernen Grabkreuzen an.

Die zwei rechts, in der gemeinsamen Steinum- fassung stehenden Grabkreuze zieren die Gräber von Priesterktern, der Eltern des derzeitigen Stadtpfarrers

Kuner von Radolfszell. Als Mutter Kuner 1913 starb, schnitzte Vater Kuner die beiden Kreuze, das eine für seine Frau, das andere für sein eigenes Grab, in das er 1923 hinabgelegt wurde. Gewiß ein inniger und sinni- ger Gedanke, daß der überlebende Ehegatte der verstor- benen Gattin eigenhändig das Grabkreuz stellen wollte und daneben an dem eigenen Grabkreuz arbeitete. Wie sie vereint durchs Leben gegangen, so vereint sie im lichten Grabeschlummer der letzte Gedanke des einsamen Grei- ses, der in den wahrhaft künstlerischen Grabkreuzen seinen schönsten Ausdruck fand.

Das Einzelgrab links birgt die sterblichen Ueberreste der Mutter von H. Pfarrer Sermattinger, Bürger von Radolfszell. Letztes Grabkreuz ist nicht das Werk von Vater Kuner. Es wurde in einem anderen Geschäft angefertigt.

Mögen diese Abbildungen manchem Künstler im Schweizerlande Anregung bieten, zur alten Holzschneider- kunst wieder zurückzugreifen. Ein schönes Grabzeichen am lieben Grab ist die letzte Gabe an die Verstorbenen und ein ehrendes Denkmal der Liebe der Hinterbliebenen.

Dürre Lannadeln zum Schnupfen

Nur eins ist wichtig. Ein Brunnenmacher arbeitet mit seinen Gefellen an einem tie- fen Sodbrunnen. Der Meister stand oben am Rand und ließ einen prächtigen, neuen Eimer an einem Seil in die Tiefe, den der Geselle in der Tiefe mit schlammiger Erde füllte. Wie der Meister nun die schwere Last heraufzog und bald schon mit der Hand erreichen konnte, da riß das morsche Seil und der Eimer sauste polternd, kra- chend und schmetternd das tiefe, schmale Loch hinab! Besorgt bückte sich der Meister über und fragt: „Ist der neue Eimer noch ganz?“ — Die Antwort, die heraufstonte, kann jeder Leser sich selber denken.





Jubilar
P. Theodor Bortner, Kapuziner, einst
Generalsekretär bei General Christen



Jubilar
P. Bonaventura Zenhäusern.



Jubilar
Pfarresignat Eduard Meichtrn,
Sitten

Drei Jubelgreise aus dem Wallis

Dem ersten derselben, dem hochw. P. Bonav. Zenhäusern, war es schon vor Jahresfrist vergönnt gewesen, sein goldenes Priesterjubiläum zu feiern. Denn am 29. Juni, dem Feste der Apostelfürsten 1874, war er zu Innsbruck zum Priester geweiht worden. Der bescheidene Pater wollte aber von einer äußern Jubelfeier nichts wissen und wünscht wohl auch keinen Platz im Volkskalender. Er wird es aber verzeihen, wenn seiner trotzdem hier Erwähnung geschieht. Ein so seltenes Ereignis muß festgehalten werden und die Rücksicht auf seine Mitlandsleute und vielen Freunde, nicht zuletzt auf den hochverdienten Orden, dem er angehört, verlangt es.

P. Bonaventura erhielt bei der Taufe am 5. März 1841 den Namen Lorenz. Einer tief religiösen Familie in Unterbäch entsprossen, ward er zuerst Lehrer, jedoch nur um bald einem höheren Berufe zu folgen. Er zog ans Kollegium von Brig und zum Studium der Theologie nach Innsbruck (1871—75). Hier genoß er das ungeteilte Vertrauen der Obern wie der Mittheologen. So wurde er Videll im Konvik und Vorstandsmitglied des Priestervereins. Sein Erstlingsopfer feierte er am 1. August 1874 in Unterbäch in Begleitung der HH. Pfarrer Franz Amader (Gampel) und Martin Lehner (Unterbach), wobei der spätere Domherr, damals Dekan Joseph Kalbermatten in Leuf, die Festpredigt hielt.

Bei Dekan Kalbermatten in Leuf fand unser Neupriester seinen ersten Wirkungsbereich und zwar zunächst als Schulherr (1875—77) — der Schreiber dieser Zeilen war sein Schüler, dann als Kaplan (bis 1878). Ein Halsübel machte ihm die Schul- und Seelsorgetätigkeit unmöglich; deshalb übernahm er in Karon das Familienrektorat von Noten.

Damals hat er sich ein entschiedenes Verdienst für die Wiedererweckung des wahren Kirchengesanges im Wallis erworben. Im Jahre 1881 wies er in einer zügigen Artikelserie im Walliser Boten, die von April bis November sich erstreckte, in grellen Schlaglichtern überzeugend nach, wie sehr die Kirchenmusik von ihrem hehren Ideal

abgewichen war. Freimütig deckte er die Hindernisse auf und zeigte Mittel, Wege und praktische Vorschläge zu einer Musikreform, die nach dem Vorgange Dr. Witts in andern Gegenden bereits eingesetzt hatte. Namentlich rief er nach Gründung eines Cäcilienvereins im Wallis. Diese Artikel schlugen ein. Sie haben, nebst dem Dekret der Ritentkongregation über die Choralbücher (April 1883), unzweifelhaft zum Hirtenbrief des Bischofs Yardinier über den Kirchengesang (22. November 1883) den Anstoß gegeben.

Im September 1883 nahm Herr Lorenz Zenhäusern in Luzern das braune Ordenskleid des hl. Franziskus und erhielt den Namen Bonaventura. Ein Jahr später legte er die hl. Profess ab. Das Halsübel hatte sich inzwischen gehoben und P. Bonaventura wurde ein eifriger Missionär in Luzern (1884—85), Freiburg (1885—87) und Arth (187—91). Seither wirkt er im Kapuzinerkloster von Sitten. Gediegenheit, Bündigkeit und Natürlichkeit zeichneten von jeher seine Predigten aus. Im Wallis zumal hat er in frühern Jahren viele Missionen und Exerzitien gepredigt. Noch heute erfreut er sich völliger Geistesfrische und verhältnismäßig befriedigender körperlicher Rüstigkeit.

Für das Oberwallis bleibt ihm das hohe Verdienst, im ausdrücklichen Auftrage des P. Generals Christen die regelmäßige Kapuzinerhilfe in den Pfarreien der Defanate Leuf, Karon und Bisp geordnet zu haben.

Dem ehrwürdigen Jubelgreisen wünschen wir noch manches Jahr in körperlichem und geistigem Wohlergehen!

Der zweite Jubilar ist der allberehrte hochw. Herr P. Theodor Bortner, Exprovinzial im Kapuzinerkloster in Luzern.

Er wurde am 28. Dezember 1850 als Sohn des Großrats Johann Josef Bortner in Nied-Brig geboren. Unter seinen Geschwistern finden sich die greise Mutter des hochwürdigsten Bischofs von Sitten, Dr. Viktor Bieler, sowie der allzufrüh dahingeschiedene Kollegiumspräfekt

von Brig und Pfarrer von Naters, Viktor Borter († 1879), und Chorherr Moritz Borter vom St. Bernhard. P. Theodor, vor seinem Eintritt in den Orden Joseph Borter, studierte in Brig und die Theologie in Innsbruck (1871—1875) als Mitschüler P. Bonaventuras, wo er mit diesem als Vorstandsmitglied des Priestervereins tätig war. Am 28. Februar 1875 wurde er zu Brig von Fürstbischof Gasser zum Priester geweiht. Das Erstlingsopfer feierte er in Innsbruck am 5. März.

Herr Joseph Borter wirkte zuerst in seiner Heimatgemeinde in der Seelsorge (1875—77) und wurde dann von Bischof Adrian Jardiner zum Vertrauensposten eines Kanzlers an die bischöfliche Kurie nach Sitten berufen, eine Stellung, der er sich vollständig gewachsen zeigte und die er mit vorbildlicher Geschäftsgewandtheit und Pünktlichkeit ausfüllte. Ihm war manche zeitgemäße Anregung auf dem Gebiete der Diözesanverwaltung zu verdanken.

Am 4. Oktober 1885 trat er, einem innern Wunsche folgend, ins Noviziat der ehrw. B. V. Kapuziner in Luzern ein und nach Jahresfrist legte er seine Ordensgelübde ab.

P. Theodor wirkte zuerst im Kloster von Luzern, als ihn 1893 der Ordensgeneral Bernhard Christen von Andermatt zu seinem Generalsekretär erwählte, — ein Amt, zu dem ihn seine Geschäftskenntnisse in besonderer Weise befähigten. Volle 15 Jahre weilte er nun in der ewigen Stadt. Wie oft hat er in dieser Zeit sich als stets dienstbereiten Berater und Helfer seiner Landsleute erwiesen, und wie gerne haben wir seine Berichte aus Rom im „B. V.“ gelesen!

Als 1908 die Zeit der Amtsführung des Generals Christen abgelaufen war, kehrte auch P. Theodor nach Luzern zurück, wo er als Guardian und Vikar wirkte. Nach zweijähriger Tätigkeit in Solothurn, wirkt er seit 1914 wieder in Luzern als Krankenseelsorger und entfaltet eine unermüdlige und segensreiche Tätigkeit für das Heil der Seelen.

1909—15 stand P. Theodor als Definitore an der Provinzleitung. Im Orden trägt er den Ehrentitel eines Exprovinzials.

Am letzten 5. März feierte P. Theodor in Luzern auf dem Wesemlin sein goldenes Priesterjubiläum. Seine beiden Nissen, Se. Gnaden Bischof Dr. Bieler in Sitten und Vikar Johann Bieler in Olis, wohnten, nebst dem P. Provinzial und andern Honoratioren des Ordens, persönlich der Jubelfeier bei.

Möge dem körperlich und geistig immer noch rüstigen Fünfundsiebzigjährigen auch noch das diamantene Priesterjubiläum beschieden sein.

Dem dritten Jubelpriester aus der Diözese Sitten steht das goldene Priesterjubiläum noch

bevor. Es ist der hochw. Herr Pfarresignat Eduard Meichtry.

Er ist aus der Gemeinde Feschel hervorgegangen, die drei Geistliche seines Namens zählt. Geboren wurde er am 4. November 1840 in Salgesch. Vier Jahre (1858 bis 1862) wirkte er als diplomierter Schulmeister und 1863 lehrte er als Korporal aus dem Militärdienst heim. Ihn zog es aber, einem höhern Kriegsherrn zu dienen, und so bezog er 1863 das Kollegium von Brig. 1871 trat er ins Priesterseminar von Valeria. Leider mußte er wegen schwerer Krankheit die Studien unterbrechen. Im Sommer 1875 empfing er die Subdiakonatsweihe noch aus der Hand Sr. Gnaden, des Bischofs Dr. Peter Joseph de Preug. Durch den Mitte Juli ziemlich unerwartet rasch erfolgten Hinscheid des Letztern wurde bei Herrn Meichtry die Diakonats- und Priesterweihe verzögert. Sie erfolgte durch den Abt von St. Maurice, den Titularbischof Bagnoud von Bethlehem. So konnte Herr Meichtry am Mauritiusfeste, dem 22. September, in Leuf seine Primizfeier begeben, wobei ihn sein Vetter, Dekan Walpen von Münster, zum Altare begleitete und Präfekt Dr. Jmsand, der spätere Domherr, die Ehrenpredigt hielt.

Ein Jahr hatte Herr Meichtry in Simpelna als Kaplan gewirkt, als er 1886 im Novemberschnee die Pfarrei Oberwald bezog. Nach 8 Jahren kam er Ende Mai 1884 in die mühsame, arbeitsreiche Pfarrei Groggols. In den 25 Jahren seiner dortigen Seelsorgetätigkeit erfreute er sich nur 5 Jahre der Aushilfe eines Kaplans. Was das bedeutet, weiß nur, wer die ausgedehnte, weitschichtige Pfarrei mit ihren entlegenen Weilern und mit Lawinengefahr verbundenen Verschöngungen näher kennt. Seine ehemaligen Pfarrkinder haben ihm denn auch für seinen seelsorglichen Eifer und die schwere Mühewaltung ein dankbares Andenken bewahrt. Was er gearbeitet, nicht zum wenigsten auch in der Christenlehre, hat der Herr im Buch des Lebens eingezeichnet.

In seine Zeit fiel das große Lawinenunglück vom 28. Februar 1888, das mehrere Menschenopfer kostete.

Nahezu 70 Jahre alt und schon längere Zeit fußleidend, übernahm er im Juli 1909 die leichte Pfarrei Inden, wo er bis in die letzten Jahre noch rüstig seines Amtes waltete. Im September 1924 bewogen ihn die Beschwerden des Alters, besonders sein Fußleiden, der lieb gewordenen Seelsorge Lebewohl zu sagen und sich nach Sitten ins Priesterseminar zurückzuziehen.

Im Herbst wird er das goldene Priesterjubiläum feiern dürfen. Möge ihm der Herr dazu seinen Segen und einen glücklichen Lebensabend schenken!

J. E.

Humoristisches

Der kleine Diplomat

Vater: „Robertel, hast du mir nicht versprochen, nicht mehr mit dem bösen Moritz zu spielen?“ — Kind: „Ja, Papa.“ — Vater: „Und hab ich nicht versprochen, dich

durchzuhauen, wenn du es doch tust?“ — Kind: „Ja, Papa.“ — Vater: „Und nun?“ — Kind: „Nun . . . brauchst du dein Versprechen auch nicht zu halten, Papa.“

Die Einweihung der Zähringerbrücke

16. November 1924.

Der Jahrgang 1924 des „Volkskalender“ brachte ein übersichtliches Bild all der Brücken Freiburgs, das mit Recht die Brückenstadt genannt wird.

Leicht wie ein Spinnwebgewebe über die tief unten sich schlängelnde Saane gespannt, schaukelte die fast ein Jahrhundert alte Hängebrücke unter den Schritten der Fußgänger und dem Gewicht der Fuhrwerke. Sie galt als Wahrzeichen der malerisch gelegenen Zähringerstadt und eine der Sehenswürdigkeiten, die manchen Fremden herbeizog. Mancher betagter Freiburger Bürger hat bei dem Verschwinden den Blick wehmütig nach rückwärts gewendet und dem nun abgetragenen Stück Poesie schier eine Träne nachweinen mögen.

Allein die Verhältnisse sind zwingender als die Wünsche der Menschen. Dem modernen Verkehr mit seinen schweren Lastkraftwagen und nicht zuletzt der ungemein erhöhten Fahrgeschwindigkeit, war die hochschwebende Hängebrücke nicht mehr gewachsen. So wollte die Zeit,

daß sie ginge, und nun steht an ihrer Stelle das stolze Bauwerk, das die Harmonie mit den Felsenuffern, mit dem Tal, der Stadt, dem Turm von St. Niklaus bewahrt hat. Auf sieben Bogenstreber gestützt, streckt sie sich 51 Meter über dem Wasserpiegel über die romantische Schlucht. Sie mißt in der Länge 246 Meter.

Brücken sind Bindeglieder. An den Ufern der Saane, an den Mauern der alten Zähringerstadt, fluten zwei Sprachen zusammen, ohne ineinander aufzugehen, Trägerinnen zweier Kulturen. Die zwei neuen Brücken aus Beton sind denn auch das Bindeglied geworden zwischen Völkern von verschiedenen Rassen. Die Perrollesbrücke führt hinein in die welsche Schweiz; die Zähringerbrücke ragt nach den Stämmen deutschen Ursprungs. So bieten sie mehr als rein kantonales Interesse. Durch sie ist ein Verkehrsmittel mehr geschaffen, welches den gegenseitigen Kontakt herzustellen vermag, zum Wohle des ganzen Vaterlandes.



Einweihung der neuen Zähringerbrücke in Freiburg. Auf der Rednertribüne steht der Präsident des Freiburger Staates, Bernhard Weck. Im Vordergrund die Gruppe des Herzogs von Zähringen. Links öffnet sich die weite Brücke, die von einer unzähligen Menschenmenge besetzt ist. Im Hintergrund das alte Freiburg.



Die neue Zähringerbrücke in Freiburg. Auf unserm Bilde ist auch die untere Brücke, die auf die Höhe der Bernerstraße einmündet, gut sichtbar.

So fanden sich dem auch die höchsten Vertreter der Zentralregierung, Bundespräsident Chuard und Bundesrat Mury mit den Kantonsbehörden zur Einweihung der Zähringerbrücke zusammen. Der Kanton Freiburg hat eben ein Werk geschaffen, das der ganzen Schweiz zugute kommt. Diesen Gedanken stellte Staatsrat Buchs in seiner schwungvollen Reden ins gebührende Licht.

Der malerische und eindrucksvolle Festzug gab dem echt konservativen und doch wieder fortschrittlichen Geiste des Freiburger Volkes Ausdruck, der mit zäher Liebe am Alten festhält und wiederum das Neue, wo der Fortschritt es erheischt, in seine Aneinanderreihungen hineinfügt. Man hätte meinen können, die alten Geschlechter seien wieder aufgestanden, als man die Trachten aus der Zeit, wo der Großvater die Großmutter nahm, ernst und feierlich

durch die breiten Straßen und steilen Gassen hindurchschreiten sah. Die historische Gruppe, den Herzog und die Herzogin von Zähringen mit ihrem Troß darstellend, schien die Vergangenheit mit der Gegenwart zu verbinden: die Landeserlauchten von gestern und jene von heute, in gleichem Gemeinfinn für Stadt und Land vereint!

Die Einweihungsfeier der neuen Brücke hat aber eine weit höhere, alles Irdische überragende Bedeutung: der Akt der kirchlichen Weihe sollte den Willen des Freiburger Volkes und seiner Regierung zum Ausdruck bringen, daß die neue Brücke unter den Schutz des allmächtigen Gottes gestellt, und die ganze wirtschaftliche Entwicklung, der sie dienen soll, der Vorsehung Gottes empfohlen wird. Religion und Vaterland, das sind die zwei Grundpfeiler, auf denen die Geschichte Freiburgs ruht. Religion und Vaterland waren die zwei Angeln, an denen das Fest der Brückenweihe gegangen. So war

es gut freiburgischer Brauch, bei diesem Anlaß sich der Hilfe Gottes zu versehen.

Und so schreitet der H. S. Diözesanbischof, Dr. Marius Besson, im kirchlichen Ornat an den Rand der Tribüne und sprengt das Weihwasser auf die Brücke, daß Gott der Allmächtige sie segne und alle, die je über sie schreiten werden, daß allmächtiger Schutz und Wohlfahrt sie je und je behüte.

Altes wurde niedergedrückt, Neues wurde aufgebaut. Wir alle müssen vorwärts. Vorwärts im Schritt mit der neuen Zeit. Möge nur das aufsteigende Geschlecht, für welches das große Werk erstellt wurde, nie vergessen, daß das Leben selber nur eine kurze Brücke ist, die ans andre Ufer hinüberführt, wo die Gesilde der Ewigkeit sich ausbreiten, mag die Gegenwart sich gestalten, wie sie will.

Nachrichten von Hinderfürmachern, Hehlern und Bußfrauen im Waffenstillstand

Ein salomonisches Urteil. Ein Araber lag am Sterben. An seinem Lager stehen seine drei Söhne. Weil er sie nicht alle gleich lieb hat und ihm nicht alle drei gleich gefolgt und geholfen haben, so will er einen jeden nach Verdienst beschenken. Sein Testament lautet also: Ihr bekommt als Erbe meine Kamele, der Älteste die Hälfte, der Zweite nur ein Drittel und der Jüngste sogar nur ein Neuntel. Hierauf stirbt der Mann, bevor er selbst die Teilung vornehmen kann. Nachdem der Vater betrauert und beerdigt ist, wollen die drei Brüder nun die Kamele teilen. Es geht nicht! Es sind 17 Kamele! Unmöglich können sie diese nach des Vaters letztem Wunsch und Willen teilen. Sie lassen den Scheik holen. (Bei uns jagt man Syndic oder Ammann.) Dieser kommt bald auf seinem Kamel daher geritten und läßt sich den schwierigen Handel erzählen. Erst studiert er ein wenig, rümpft die Nase und runzelt die Stirn. Dann treibt er sein Kamel zu den andern und beginnt die Teilung, die ja kinderleicht ist. Einer bekommt die Hälfte, das sind 9. Der Zweite bekommt ein Drittel, das sind 6 und der Letzte bekommt ein Neuntel, das sind zwei. $9+6+2=17$.

„Also stimmt's, nicht wahr?“ sagte höflich der kluge Scheik, setzte sich auf sein Kamel und trabte davon.

Ein Kniff. Ein Reisender stellt sein Handkofferchen ab, liest den Fahrtenplan 1—2 Minuten. Er bückt sich, will das Kofferchen nehmen . . . es ist fort. Er schaut, springt . . . findet nichts. Drüben trägt man einen Mann in den Wartsaal; er war auf dem Eis gefallen und hat den Hinterkopf gewaltig aufgeschlagen. Einen großen Handkoffer trägt man ihm nach und entdeckt, daß dieser große Koffer keinen Boden habe und innen leer war, es war also nur ein großes Futteral, eine Glode, die über andere Kofferchen konnte angelegt werden . . . und schau, das kleine Reisekofferchen, das soeben verschwunden war, steckt eingeklemmt im großen Koffer drin. Man belustigte sich, eine am Traggriff des Koffers angebrachte Feder spielen zu lassen, welche das kleine Kofferchen freigab und wieder packte, daß man damit davonspazieren konnte . . . für den Fall, daß man auf dem Glatteis eben nicht ausrutschte, wie soeben vorhin der hereingetragene Mann, der nun erwachte und zwei große Augen machte.



Der Geldteufel

Von Adolf Kolping

Unter dem Schatten einer mächtigen Linde, die draußen vor dem Westtore des Landstädtchens L. am Kreuzwege steht, saßen jüngst an einem schönen Sonntag-nachmittage mehrere ehrsame Bürger des Städtchens und plauderten nach alter Gewohnheit. Was Brauch gewesen in ihren jungen Jahren, und wie die Westläufe sich unter ihren Augen gestaltet, und was man erfahren zwischen vielem Leid und Angemach und mannigfacher Freude, das war gewöhnlich Gegenstand der Unterhaltung dieser alten Bürger, bei denen es, Gott sei Dank, noch nicht Mode geworden, den lieben Sonntag im Wirtshaus herumzusitzen und dort bei Trunk und Spiel die Köpfe zu verbosen und den Säckel unnötig leichter zu machen. Auch hatten sie glücklicherweise noch nicht gelernt, Sonntags die ganze Familie aufzupacken und mit ihr die öffentlichen Vergnügungsorte zu besuchen, um dort in blanker Doffentlichkeit sich breit zu machen und vom sauern Schweisse der Woche über Maß und Billigkeit zu verzehren. Nachbarn und Bekannte schlenderten nach dem Nachmittagsgottesdienste lieber ums Städtchen, gingen durch die dort angelegten Gärten, teilten einander guten Rat im Pflanzen und Pflegen mit, und setzten sich dann irgendwo zusammen, um in traulichem Wechselgespräch sich die Zeit zu vertreiben und dabei die alte gute Freundschaft wach zu erhalten. Vor dem Westtore bot die alte Linde ein so willkommenes Ruheplätzchen dar, und fand sich dort in der Regel eine Kameradschaft alter Knaben zusammen, die zwar oft schrecklich tiefsinnig kannegießerten, aber auch nicht ohne heiteren Spaß und schweren Ernst Lebensfäden durch die Hände laufen ließen, welche oft bis tief in die Jugend zurückgingen und des Erbaulichen und Lehrreichen in Fülle boten. Jedes Leben hat nämlich seinen eigentümlichen Wert, es kommt nur darauf an, mit welchen Augen es angeschaut wird, und welches Herz seine Geschichte schreibt. An den selbsterlebten Schicksalen reiste die Erfahrung, und im Austausch derselben festigte sich die Freundschaft. Da saß der vielgereiste Maurermeister Klaus mit den klugen Augen und den schweigsamen Lippen, über die selten ein unüberlegtes Wort kam; der lahle Steffen, der die Franzosenzeit wie das Alphabet kannte; der Krämer Andres, der sein Lebtage schon viel Butter- und Käspapier durchstudiert hatte, ohne gerade vom Lesen viel klüger geworden zu sein, dabei aber die Genealogie sämtlicher Einwohner des Städtchens bis über den siebenjährigen Krieg hinaus an den Fingern herzählen konnte; der Schmied Franz mit seinem derben Verstande und seinen launigen Einfällen, ein kräftiger Sechziger mit grauen Haaren und tüchtigen Schmiedefäusten, der beliebteste Meister im Städtchen; ab und zu noch ein

halbes Duzend anderer von geringerem oder größerem Gewicht, alle aber ordentliche Christenmenschen und tüchtige, patriotische Bürger von L., deren gemeinschaftlicher Aerger endlich nur der war, daß die nachwachsende Jugend nicht mehr in ihren Schuhen gehen wollte.

In jenem Nachmittage saßen die Genannten wieder unter dem Lindenbaum, und was die ganze Bevölkerung des Städtchens bereits eine volle Woche beschäftigt hatte, das war auch Gegenstand des Diskurses unter der Linde. Ein armer Handwerker aus dem Orte hatte eine für ihn ziemlich namhafte Summe in der Lotterie gewonnen, bei der Kunde von seinem Glück das eben habhafte Werkzeug zum Fenster hinausgeschmissen, sich geck und närrisch gebildet und drohte nun gar, mit ein paar lumpigen Talern sich wie ein „Herr“ aufzuführen. In demselben Sonntagmorgen hatte er schon hinter der Weinflasche gefessen und seine Kameraden flott traktiert, er hatte den ganzen Tag schon Baupläge im Kopf, und verstand, merkwürdigerweise, plötzlich alles so tiefsinnig gescheit, daß kein Mensch mehr mit ihm auskommen konnte. Nun hatte von denen unter der Linde, die nämlich alle nicht so leicht ans Geld gekommen waren, jeder einen guten Rat bei der Hand, was der glückliche Schuster mit dem Gelde eigentlich anfangen sollte, wobei es nur schade war, daß der Glückliche selber all die guten Räte weder hörte noch annahm.

„Ein so großes Glück,“ meinte der Krämer Andres, „und keinen Verstand, es zu gebrauchen! Ich sollte das Geld gewonnen haben, ich wüßte es besser anzuwenden.“

„Ja, der Unverstand hat das meiste Glück,“ warf der lahle Steffen ein, „gescheite Leute gewinnen nur selten im Spiel.“

„Nun, mit der Gescheitheit im Glück ist's oft nicht weit her,“ setzte der Schmied Franz berichtigend hinzu; „der Schuster war vor seinem Glück nicht gerade ein dummer Kerl, führte seinen Hausstand und einen Diskurs übers Handwerk löblich, ungefähr wie andere gescheite Leute auch. Daß das Geld über ihn Macht gewonnen hat und ihn zum Narren machte, ist gerade nichts Ungewöhnliches, könnte vielleicht dir, Andres, trotz deinen guten Ratsschlägen auch noch passieren, was Gott gnädig von dir abwenden wolle.“

Das wollte dem Krämer Andres nicht in den Kopf, und als der Meister Schmied darauf bestand, daß es wenige Leute gäbe, die unverhofftes Glück zu tragen imstande seien, und noch weniger, die nicht das Geld zum Narren mache, da meinte der Krämer Andres endlich, ob er, der Schmied Franz, da er immer nur von anderen spreche, sich selbst diesmal wider seiner sonstigen Gewohnheit ausnehme.



Meine Elsbeth schaute verblüfft auf die Mauer.

Der alte Meister Franz rückte auf seinem Sitze eine Weile hin und her, wie er gewöhnlich tat, wenn er erzählen wollte, sah eine Weile schief hinaus und sprach dann vor sich hin:

„Am täglichen, mit saurem Schweiß erworbenen Brote hängt Segen und Zufriedenheit; am bloßen Gelde, besonders wenn es in der Nacht ins Haus kommt, hängt etwas Unheimliches, wie vom Teufel, das keine Ruhe hat und keine Ruhe läßt. Davon weiß ich ein Liedlein zu singen. Mich erinnert die Geschichte des glücklichen Schusters an eine Begebenheit in meinem Leben, die ich jetzt in meinen alten Tagen um so offenerziger erzählen kann, als sie mir hoffentlich keine Unannehmlichkeiten mehr macht.“ Er klopfte seine Pfeife aus, stopfte sie aufs neue und setzte bereits über das Feuer schlagen seine Figur zum Erzählen zurecht. Die anderen rückten näher zusammen.

„In den ersten Jahren meiner Ehe und meines Meisterstandes wohnte ich, wie ihr wißt, in D., wo ich mir ein kleines altes Haus gekauft hatte, worin ich mit meiner Elsbeth, Gott habe sie selig, zu wirtschaften und zu arbeiten begann. Wir beide hatten damals wenig Zuder zu klopfen, denn die Zeiten waren, wie man zu sagen pflegt, schlecht, der Meister war noch jung, und unser beiderseitiges Vermögen hatte nicht einmal hingereicht, das Häuschen, worin wir wohnten, zu bezahlen und uns notdürftig einzurichten. Wir arbeiteten beide aus Leibeskraften, gewannen aber kaum so viel, unsere Haushaltung ordentlich im Gange zu erhalten und uns so zu stellen, daß fremde Leute unsere wirkliche Armut nicht merkten. Als Bursch habe ich mehr Bier getrunken, als in jenen Tagen, und wahrlich viel fröhlicher in die Welt geschaut, als der junge Hausvater oft vermochte. Wir arbeiteten fleißig, vertrugen uns christlich, trotzdem daß manche rosige Hoffnung, die wir vor der Ehe gehegt hatten, noch immer auf die Erfüllung warten ließ. Das wahre Eheglück schlägt ja in der Regel auch dann erst

aus, wenn die ersten Rosen verblüht sind. Die gute Elsbeth,“ Meister Franz lüftete den Hut, „war eine tüchtige Hausfrau, gegen die ich gar nichts einzuwenden hatte, als daß sie nach meiner Meinung das Geld etwas gar zu sehr liebte, und die es deshalb immer anzustellen wußte, daß ich selbst Sonntags nicht ins Wirtshaus kam. Ich wäre aber zuweilen sehr gerne dabei gewesen, um, wie ich meinte, die jugendliche Art nicht gar allzufrüh einzubüßen, und ertrug diese Einschränkung nur mit großer Mühe. Wenn ich dann die Wirtshausmuden bliden ließ, verdoppelte sie nicht gerade ihre Zärtlichkeit, um mich zu Hause zu behalten, sondern rechnete mir jedesmal vor, was uns alles noch fehle, und wie sauer es werde, die Groschen erst ins Haus zu bringen, sie hinauszutragen sei gar leicht. Als Trumpsf setzte sie dann wohl noch ein Gesicht auf, das im schlimmsten Falle auf böses Wetter deutete, so daß der Franz doch lieber daheim blieb, mochte er das Brummen auch nicht vermeiden können. Hatten wir aber wieder zusammen unser Abendgebet gehalten, war alles wieder vergessen. Wir liebten uns viel zu sehr, um uns lange gram zu sein, und waren zu gottesfürchtig erzogen, um nicht zu wissen, was sich für christliche Eheleute schickt.

„So hatten wir uns in teuern, schlechten Tagen eine Zeitlang mit Ach und Krach durchgebracht, in der ich endlich doch nur den rechten Arbeitsmut behielt, weil meine Frau das Sparen so ausgezeichnet verstand, als uns etwas passierte, was uns aus lauter Glück fast völlig ruiniert hätte. Noch jetzt denke ich an die Geschichte mit Scham zurück, obwohl sie mir hintenach wohl ihre Zinsen eingebracht hat. Ihr werdet dann auch, wenn ich diese Begebenheit erzählt habe, gewahr werden, warum ich als fertiger Meister mit Weib und Kind mich hier niederließ, was dazumal viele Leute nicht recht begreifen konnten.

„Eines Tages rief mich die Frau in den Keller, um ihr einen Haken in die Mauer zu schlagen, woran sie, ich weiß nicht mehr was, befestigen wollte. Ich lasse das Feuer auf der Esse brennen, die Haustüre offen stehen und gehe eiligst in den Keller hinab, prüfe zufällig mit dem Hammer den Haken an der Mauer, wohin meine Frau den Haken will eingeschlagen haben, und erschrecke fast vor dem sonderbaren hohlen Ton, den der Schlag auf die Mauer verursachte. Ich klopfte zwei-, dreimal, immer stärker, und gewiß war es, die Mauer war hohl, denn immer dumpfer scholl der Ton zurück. Meine Elsbeth schaute verblüfft auf die Mauer, wechselte die Gesichtsfarbe, ließ die in die Seiten gestemmten Arme nachlässig herabfallen und begann am ganzen Leibe zu zittern. Ich selbst fühlte eine nie gekannte Aufregung vom Herzen aus durch den ganzen Körper sich verbreiten.

„Hörst du, die Mauer ist hohl!“ rief ich in steigender Bewegung, und schlug fortwährend mit dem Hammer an die Mauer. Dann beschaute ich die Mauerfugungen, und richtig, wo ich den Mörtel heruntergeschlagen, glaubten wir ein später zugemauertes Loch zu bemerken. „Da steckt ein Schatz! da steckt Geld!“ murmelte meine Elsbeth, und bereits perlten die Schweißtropfen ihr von der Stirne. Ihr ganzes Wesen schien in ihrer Haltung und im Ton der Worte sich umzuwenden.

„Lauf' schnell hinauf, Elsbeth, schließe die Haustür, zünde die Lampe an und bring' das Brecheisen und den Spitzhammer mit!“ bedeutete ich meiner Frau, „ich will währenddessen die Kellerluke verstopfen.“ Elsbeth war nie so hurtig hinter dem Gebot des Mannes her gewesen, wie in diesem Augenblicke. Daß hinter der Mauer ein Schatz verborgen sei, schien uns beiden gewiß, und schon schimmerten Haufen Goldes uns vor den Augen.

„Aber warte ja, bis ich wieder da bin!“ rief die Frau mir im Forteilern noch hastig zu, während ich mit mörderischen Schlägen bereits auf die zerbröckelnde Mauer loshämmerte. „Hörst du, warten sollst du, bis ich wieder da bin!“ kreischte Elsbeth mehr als sie rief, während sie bereits oben in der Hausflur stand und nicht eilig genug die Haustür zuschlagen konnte. In dem Augenblicke lag mir gar nichts an meiner Frau, an der ganzen Welt lag mir nichts, ich schlug nur aus Selbststräften auf die Steine, die da und dort bereits in Stücke sprangen. Wie ich ausgesehen, weiß ich nicht, aber ich meinte doch, die Augen hätten mir zoll dick vor dem Kopf gestanden, auch rann mir der Schweiß bereits in Strömen von der Stirn, während ich in fieberhafter Bewegung am ganzen Leibe zitterte. Wie im Traume hörte ich, daß Elsbeth oben in der Schmiede das Eisenzeug zusammenraffte und in kreischendem Unwillen über die Lampe tobte, die der Zugwind eben ausblies, als sie damit die Treppe hinab-eilen wollte. Dann rief noch jemand von der Straße zur Schmiede hinein. Meine Frau gab keine Antwort, sondern eilte bald darauf mit der Lampe so hastig die Kellertreppe hinab, und ließ dazu die Tür so gewaltig nachfallen, daß die Lampe zum zweitenmal erlosch, so daß wir beide in der dichtesten Finsternis im Keller standen. Meine Frau kreischte laut auf vor Zorn, ich fluchte wie ein Heide gegen alle Gewohnheit. Indem Elsbeth das Eisenzeug zur Erde warf, versuchte sie die Kellertür aufzuheben, um die Lampe aufs neue anzuzünden. Ich mußte ihr helfen, so ungeschickt war sie geworden.

„Daß du aber wartest, bis ich wieder komme!“ herrschte sie mich an. „Mach' nur vorwärts, dummes Weibsbild!“ war meine Antwort. Wir hatten uns noch nie derartige Komplimente gemacht. Ich im Sturmschritt wieder an die Mauer, in die ich bereits ein Loch gehauen, groß genug, um mit der Hand in die Vertiefung zu dringen. Richtig, ich tastete auf ein Gefäß, das mit einer Schieferplatte bedeckt war, schob diese zurück und — wer beschreibt mein wütendes Entzücken! ich hatte die Hand bereits in den Geldstücken stecken, womit das Gefäß bis über die Hälfte gefüllt war. War's doch gerade, als ob ich in sengendes Feuer getastet hätte. Ich tat einen frischen, kühnen Griff, zog den geschundenen Arm heraus und prüfte meine Beute zwischen den Fingern. Das mußten vollwichtige, gute Kronentaler sein, die ich flugs in die Hosentasche gleiten ließ. Zum zweiten- und drittemal griff ich in den Schatz und suchte meine Taschen zu füllen, bevor Elsbeth wiederkehrte. Das gelang auch. Warum ich das tat, wußte ich nicht klar, aber in solchen Momenten arbeiten sich mit einer Leidenschaft gleich ein halbes Duzend andere aus dem Abgrunde des Menschenherzens heraus und schreien nach Befriedigung. Es

ist in der That, als werde dann der Mensch von bösen Geistern regiert.

„Was ist's? Was ist's?“ leuchte Elisabeth die Kellertreppe hinunter, die brennende Lampe in der Hand, als ich eben zum viertenmal meine Diebsgelüste befriedigen wollte. „Du sollst ja warten, hab ich gesagt!“ „Geld, Geld!“ stöhnte ich und rappelte dabei unten in den Kronenthalern. Die volle Hand hielt ich meiner Frau hin, die mit zuckender Gier darnach griff und beim Scheine der Lampe die alten Kronentaler besah. Ihr Stirnhaar hob sich dabei in die Höhe. Ich ergriff nun das Brecheisen, rief noch ein paar Steine aus der wohlgefügtten Mauer, und ergriff dann mit der vollen Faust das eiserne Gefäß, einen ziemlich tiefen Kessel, in der Maueroertiefung, hob ihn auf, zerrte ihn mit beiden Händen durch das Loch und setzte ihn dann zu meinen Füßen nieder. Er enthielt noch immer eine schöne Zahl guter greiser Kronentaler, trotz der Beute, die ich bereits in der Tasche trug.

„Nun haben wir Geld! Nun sind wir reich!“ jubelte meine Frau in wilder Freude, während ich mir mit der Hebung des Schatzes zu schaffen machte. Dabei trippelte und tanzte sie vor Geldgier auf dem Flecke herum, wo sie stand. Ich war stumm vor Aufregung. Während ich den Kessel niederlegte, fielen mir ein paar Geldstücke aus der überfüllten Tasche; Elsbeth, deren Augen wie die einer Katze funkelten, hatte das sofort bemerkt und das Geld aufgehoben, machte mir dann aber eine Faust, deren Bedeutung ich nicht sofort verstand. Raum aber stand der Kessel da, als Elsbeth mit beiden Händen in die schimmeligen Kronentaler fiel, ihre erste Geldlust zu befriedigen. Lust am Geld und Zorn über



„Was ist's, was ist's?“ leuchte Elisabeth die Kellertreppe herunter.

mein Weib ergriff mich, ich greife nach dem Kessel, um ihn meiner Frau zu entreißen. Meine Fäuste saßten kräftig an. Zornsprühend griff aber nun auch Elsbeth nach dem Kessel, keines gewillt, seine Beute fahren zu lassen, und die Leidenschaft sammelt gern alle Kräfte nur zu ihrem Zweck. Aus Leibeskraften riß der eine hierhin, der andere dorthin, da jeder gern allein Herr und Meister über die Beute sein wollte. Daß wir Mann und Frau seien, hatten wir über dem vertauselten Gelde rein vergessen. Während wir uns wie die Narren im Keller herumzerren, bricht der stark verrostete Henkel, und Kessel und Kronentaler rollen im Keller herum. Mann und Weib lagen sich zuerst in den Haaren und teilten sich die ersten Puffe aus damals im Keller, als sie anfangen, reich zu werden.

„Meber der Raßbalgerei hatten wir nicht gehört, daß man schon seit geraumer Zeit oben an der Haustüre klopfte und Spektakelte. Lautes Pferdewiehern und die durchdringende Stimme unseres Nachbars, der sich mit dem Reiter über mein Zuhausein disputierte, machte mich endlich doch auf die Welt oben aufmerksam. Ich ließ meine Frau los. Wir schauten uns halb grimmig, halb verblüfft an; so etwas war uns doch sonst im Traume nicht eingefallen.

„Geh' und öffne die Haustür!“ befahl ich barsch meiner Frau. „Damit du das Geld wieder verstedst!“ kreischte die arg zerzauste, wie eine Hexe aussehende Elsbeth. „Was geht mich die Schmiede an?“ — „Was willst du denn mit dem Gelde allein?“ fragte ich, denn die Besinnung begann bei mir wieder aufzudämmern. Es klopfte oben stärker, denn der Nachbar behauptete steif und fest, ich müsse zu Hause sein, denn vor wenigen Augenblicken sei ich noch in der Schmiede gewesen und das Feuer brenne ja noch auf der Esse, wie er durch das Fenster sehen könne. Ich ließ also



Wirr hing das gelöste Haar ihr um die bleichen Schläfen.

Frau, Geld und Kessel im Stiche und stieg ins Haus hinauf, die Haustür zu öffnen. Des Grafen W. Reitknecht hielt vor der Schmiede und wollte das Leibpferd des gnädigen Herrn sofort beschlagen haben. Ich, in sinnverwirrender Aufregung, fuhr den Diener barsch an; der war auch nicht mauksaul, spottete und stichelte dazu über meinen geschundenen Arm und das zerkratzte Gesicht, was er alles wirklich auf einen Faustkampf mit meiner treuen Ehehälfte deutete, und so waren wir nahe daran, uns in der Schmiede tatsächlich zu Leibe zu gehen, wenn ich den Nachbar nicht gescheut hätte, der höchlich verwundert über meine Frechheit vor seiner Haustür stehen blieb und wie schadenfroh sich an dem Gezänk zu ergötzen schien. Unter Fluchen und Schimpfen wurde das Pferd beschlagen, dem ich bei der Gelegenheit den Huf vernagelte, dadurch hintennach gar viel Verdruß einerntete und — die gräßliche Kundschaft verlor, die beste, die ich hatte.

„Während ich mit dem Pferde zu schaffen hatte und meinen ganzen Vorrat von Schimpfwörtern gegen den Reitknecht losließ, war von Elsbeth nichts zu hören noch zu sehen. Mein Zorn, den ich an dem groben Reitknecht nicht hatte nach Herzenslust fühlen können, wandte sich nun umso heftiger gegen mein Weib, nicht aus besonderer Ursache, sondern weil die Leidenschaft nur einen habhaften Gegenstand suchte. Zerschunden und zerkratzt sah ich allerdings aus, und hatte die Stichelei des fremden Menschen mein Blut vollends in Wallung gebracht. Sobald die Arbeit getan ward, schloß ich die Haustür ab und stieg mit kaum verhaltenem Ingrimm in den Keller hinab. Was aber da mein Auge sah, war geeignet, mich auf andere Gedanken zu bringen. Mitten im Keller hatte Elsbeth gleich nach meinem Fortgehen in der Eile die Geldstücke zusammengerafft und sah nun wie eine leibhaftige Hexe auf dem Haufen, die noch brennende Lampe zu ihren Füßen. Wirr hing das gelöste Haar ihr um die bleichen Schläfen, während ihre Augen wie im Wahnsinn glänzten. Mich sah sie mit stierem Blick die Kellertreppe hinabsteigen, zog sich dann enger zusammen und krallte, als ich mich näherte, die Hände um die umherliegenden Geldstücke. Ein dumpfes, kreisches Wimmern entsfuhr ihren zuckenden, bebenden Lippen. Mich selbst durchrieselte ein nie gefanntes Entsetzen vor meinem eigenen Weibe, mein Zorn verwandelte sich jählings in Schrecken. „Wahnsinnig, wahnsinnig!“ dachte ich bei mir, aber so heftig, daß mir die schrecklichen Worte wie in gepreßten Seuzern entfuhrten. Dann blieb ich verstummt vor meinem Weibe stehen, das mit scheuen, unheimlichen Blicken zu mir aufschaute. Ans Geld dachte ich nicht mehr, aber der endlose Jammer eines sinnverwirrten Weibes trat mir mit all seinen unausdenklichen Folgen vor die Seele. Vor Leid hätte ich mir die Haare ausrufen mögen. „Sind die Gendarmen fort,“ fragte Elsbeth endlich ganz leise, während sie vor lindischer Furcht zitterte.

„Was, Gendarmen!“ rief ich aus, „dem Grafen W. habe ich ein Pferd beschlagen und mich mit dem Reitknecht gezänkt. Wie kommst du doch an die Gendarmen? Steh' doch nur von der Erde auf, Elsbeth; du siehst ja aus wie ein Unmensch!“ und ich reichte ihr freundlich

die Hand. „Du willst das Geld forttragen!“ kreischte sie und wehrte mit beiden Händen ab, als ich sie mit sanfter Gewalt in die Höhe ziehen wollte.

„Aber Elsbeth!“ rief ich ihr milde zu, „sei doch vernünftig, ich bin ja dein Franz! wohin soll ich denn das Geld tragen? du sollst ja alles allein haben, stehe doch nur auf. Mir war das Weinen näher als das Lachen, denn daß meine Frau an den Sinnen gelitten hatte, war ja offenbar. Eine unsägliche Angst raubte mir selbst die klare Besonnenheit. Es gelang endlich meinen Bitten und Schmeicheleien, Elsbeth aufzurichten, doch wehrte sie sich mit allen Kräften aus dem Keller zu gehen. Es war, als wenn das Geld sie mit Höllenkraft festhalte. Ich wußte endlich keinen bessern Rat, als ihr alles umberliegende Geld in die Schürze zu legen und sie dann mit dem Schätze hinauszubegleiten, damit wir beim hellen Tageslicht unsern Reichtum überzählen könnten. Kaum oben, wollte sie wieder mit dem Gelde in den Keller, um es dort zu verbergen. Es war ihr oben, als seien alle Wände von Glas, durch die jedermann sehe, was sie habe und was sie tue. Also ging ich mit meinem armen Weibe wieder in den Keller, dort taten wir das Geld wieder in den Kessel und den Kessel mit dem Geld wieder in das Mauerloch, das wir sogar wieder verstopften, damit alles wohlversorgt sei. Jede meiner Bewegungen beobachtete Elsbeth mit argwöhnischen Blicken; sie traute mir keineswegs. Auch die Kellertür mußte ich noch verrammeln, durfte die Haustür nicht öffnen, damit fremde Menschen nicht ins Haus kämen, und nun folgte mir Elsbeth erst in die Wohnstube.

„Wenn je ein Lebenstag mir klar im Gedächtnis geblieben, dann jener unglückselige Nachmittag, wo unbedeutender Reichtum und mit ihm mein erstes eheliches Unglück ins Herz einzog. Die Sonne schien freundlich und hell durch das mit Weinlaub umhangene Stubenfenster, auf dessen offenen Flügeln sich ein paar Tauben des Nachbars niedergelassen hatten. Bei unserem Eintritt flogen sie nur zur Erde in den Hof; ich hatte die Tiere gern und fütterte sie oft am Fenster. Das Geräusch der Tauben erschreckte meine noch immer höchst aufgeregte Frau, die wie irrsinnig in ihrem eigenen Hause umschauerte und sich selbst in unserem trauten Stübchen nicht mehr daheim fand. Mir war es eigentümlich zu Mute. Da stand der kleine Eichentisch mit den beiden Stühlen, woran wir so oft beisammen in friedlicher Eintracht gesessen und mit Dank gegen Gott unser frugales Mahl verzehrt hatten; woran wir so oft unsere Leiden und Freuden ausgetauscht im jungen Eheleben, uns unserer Gesundheit gefreut, der kostbarsten Gottesgabe hienieden, der reichste Schatz für ein gesegnetes Fortkommen; da tickte die hölzerne Wanduhr, die Ruhe und Arbeit geregelt hatte im Hause bisher, an den Wänden hingen einige Heiligenbilder und das Kreuzifix von der Mutter, das sie am Hochzeitstag uns verehrt, damit vor ihm wir unsere tägliche Andacht verrichteten, da stand endlich die Wiege, in der unser einziges Kind, der gesunde, pausbäckige Wilhelm in süßem Schlummer ruhte, unser Stolz und unsere höchste Freude, — und die Seele in dieser Wohnung, die Mutter des Hauses, schaute kalt und fremd um sich, und äußerte auch mit keinem Zeichen, daß das



Ich holte das Kind aus der Wiege und reichte es ihr.

alles ihrem Herzen gehörte, besänftigend auf ihre gereizten Gefühle wirkte. Ich selbst fühlte mich im Stübchen wieder daheim. Was eben im Keller vorgegangen war, dünkte mich ein böser Traum, das Geld fing ich schon an zu verwünschen; aber im Sinne Elsbeths ging's immer unheimlicher zu, und lebte ihre Einbildungskraft noch immer bei ihrem Schätze und schuf ihm allerlei Gefahren, die sie in krankhafter Aufregung zu entfernen trachtete. Ich tat alles, sie zu gewöhnlichen Gedanken zurückzubringen, ich redete von allerlei Dingen wie sonst, sie hörte nicht auf mich, ich forderte sie auf, für das Abendessen Sorge zu tragen, sie hatte keinen Hunger und rührte sich nicht von der Stelle; ich holte das Kind aus der Wiege und reichte es ihr — die Muttergefühle erwachten, eine Weile wurde sie milder und ruhiger, legte das Kind dann aber mechanisch an die Brust und schaute wieder stier und brütend vor sich hinaus. Ich war ganz ratlos, was mit ihr anfangen, ging endlich selbst in die Küche und sorgte für das Abendessen, fertigte die anklopfenden Leute ab, und sann und dachte, wie ich doch meine arme Frau wieder zur gesunden Vernunft zurückbringen sollte. Da habe ich endlich in meiner Herzensangst gebetet, wie in meinem ganzen Ehestandsleben nicht, und in der Tat, Gott hat mein Gebet erhört wenn auch in seiner eigentümlichen Weise. Elsbeth ließ bei meinem Gebete die Hände gleichgültig in den Schoß sinken und ihre Lippen regten sich kaum, dafür erschraf sie bei dem geringsten Geräusch zusammen und hielt bei offener Stubentür immer die verschlossene Kellertür vor Augen. Erst als es Nacht wurde und alles auf der Straße still ward, vermochte ich sie zu bewegen, sich ins Bett zu legen. Ich selbst war ungewöhnlich müde, so hinsäffig, wie nach der schwersten Arbeit nicht. In der Nacht erwachte ich, — Elsbeth hatte die Kammer verlassen. Ich fand sie im Keller neben dem verwünschten Mauerloch sitzen. Ich

brachte sie doch wieder in die Schlafkammer, hielt aber nun selbst Wache.

In all der Aufregung, die mich selbst fast sinnlos machte, hatte ich den wirklichen Zustand meiner Frau gar nicht erkannt. Erst als ich neben ihr am Bette saß und ihre heiße aber trockene Hand in der meinigen hielt, gewahrte ich allmählich, daß ihr Puls in fieberhafter Aufregung sich befand. In raschen Uebergängen brach das Fieber wirklich in seiner vollen Gewalt aus, und der helle Tag fand mich bereits am Krankenbette meiner Frau, die ich kaum mehr allein in Ruhe zu halten vermochte. Die sinnlosesten Phantasien trieben ihren aufgeschreckten Geist in rastlosem Wirbel umher, daß es mir oft selbst in ihrer Nähe grauste. Ich stand, ein geschlagener Mann, an ihrem Lager und wußte weder aus noch ein. Nie bin ich so arm und so elend daran gewesen, als damals, als ich den Schatz im Keller liegen hatte.

„Von Stund an brannte auf der Esse kein Feuer mehr, denn jeder Hammerschlag regte meine unglückliche Frau immer wieder aufs neue auf; ja, in die Nachbarschaft mußte ich gehen, damit die Leute ja doch keinen Lärm machten, der bis in die Krankstube drang. Man konnte gar nicht begreifen, wie eine Frau so plötzlich schwer erkranken und ich dabei so zerzaust aussehen könne, denn die Spuren des Kampfes ließen sich nicht so leicht aus dem Gesichte wischen. Ich schämte mich entsetzlich und konnte doch auch wieder nichts gestehen. Selbst der Pfarrer, den ich gleich zu meiner kranken Frau bitten ließ, und dem ich den nächtlichen Vorgang mit samt der Schatzgeschichte haarklein erzählte, meinte, ich solle über das Geld nur reinen Mund halten, um meine gegenwärtige Lage nicht noch mehr zu verschlimmern. Der Arzt fand meine Frau in höchster Gefahr,



Von nun an beteten wir wieder zusammen und in gemeinsamen Gebete fand Elisabeth auch wieder die Fährte zu klarem Bewußtsein um ihre Umgebung.

und riet auf sorgliche Bewachung, der ich allein gar nicht gewachsen war. In der Tat hatte ich bei den ersten zwei Nächten schon genug. Das Kind mußte ich in Pflege geben, Hilfe ins Haus nehmen, konnte endlich auch die nächsten Nachbarn nicht ganz von meiner kranken Frau fernhalten, und so geschah es denn, daß die Leute aus den Irreden meiner Frau, die immer vom Schatz redete, vom Kellerloch, von Dieben, die ihr das Geld stehlen wollten, vom Manne der sie geschlagen, von Gendarmen die ins Haus zu dringen versuchten, vom Teufel, den sie auf der Kellertreppe gesehen usw., auf gesundes Geld rieten, was Ursache der Krankheit meiner Frau sei. Dazu hatte der Reitknecht des Grafen auch von seinem Abenteuer mit mir erzählt, der Nachbar hatte unser Absperren und Benehmen auch sonderbar gefunden: kurz, gar bald verbreitete sich das Gerücht im Städtchen, ich habe unermesslich viel Geld im Keller gefunden, darüber sei meine Frau närrisch geworden, und nun fing die Plage an, sich zu vorhandenem Leide zu gesellen. Je mehr ich zurückhielt, um so schlimmer wurde die Sache, was ich endlich erzählte, glaubte man nicht, ich sollte und muß steinreich geworden sein. Während ich voll Jammer und Leid am Bette meiner schrecklich leidenden Frau saß, selbst krank und halb verwirrt von vergangenem Schrecken und gegenwärtiger Angst, lief mir alle Welt über den Hals um Darlehen, um Hilfe in jeglicher Not, und stellte sich eine so weit verzweigte Verwandtschaft bald bei mir ein, daß ich über all den Bettlern und Bafen fast vor meiner Frau den Verstand verlor. Wo die gewöhnlichen Menschen nämlich etwas zu erhaschen und zu gewinnen glauben, dort treten sie gern schonungslos jede Rücksicht unter die Füße. Gab ich nicht, was man verlangte, wünschte man mir oft genug noch dazu alles erdenkliche Böse an den Hals. Endlich schloß ich das Haus völlig ab und ließ nur solche Leute hinein, die ich gar nicht missen konnte. Wäre ich nur von vornherein so gekheit gewesen.

„Bis in den dritten Monat hinein schwebte meine arme, gute Elisabeth, die ich immer lieber gewann, je mehr sie litt, zwischen Leben und Tod. Ihr Geist glich einem steuerlosen Schiff, das von unsichtbaren Sturmwinden auf userlosem Meere herumgetrieben, jeden Augenblick unterzugehen schien und nur wie durch ein Wunder jeder nächsten Gefahr entrann, um immer neuen entgegengeschleudert zu werden. Der Arzt tat was er konnte, nur war das unter den gegebenen Umständen nicht viel. Die beste Medizin für sie, meinte der verständige Pfarrer, sei neben vorforglicher Pflege das Gebet, da doch endlich in solchem Leid Gott selbst nur helfen könne. Ich bin damals fromm geworden, wie ich noch nie gewesen war, und mild und weich wie ein Kind in all dem Leide, was mich umgab. Hatte ich monatelang zwischen Furcht und Hoffnung über Leben und Sterben meiner Frau daher gelebt in halber Betäubung, nur gehalten von der Kraft des Glaubens, den der gute Pfarrer immer wieder aufhob, wenn er zu sinken begann; dann saß ich noch einmal monatelang an ihrem Lager und durfte kaum die Hoffnung aufkommen lassen, als bereits die Lebensgefahr verschwunden war, je meine Frau wieder in gesundem Zustand zu sehen. Leib und Seele schien in all

dem langen Leid so zerrüttet, daß sie wohl nie mehr zu recht gesunder Besinnung zurückzukommen schien. Bei völlig erschöpftem Körper ließ das Fieber nach: Elsbeth kehrte allmählich wieder zum Leben zurück. Ihr Geist aber schien ein verirrtes Schaf in der Wüste, das den Rückweg zur heimlichen Herde nicht zu finden weiß. Ich sah traurig ergeben an ihrer Seite und betete um Hilfe für sie und Trost für mich; so wurden wir beide ruhiger. Auch ließ ich fleißig arme Leute für meine Frau beten und habe den Segen davon gespürt. Wie glücklich war ich, als endlich Elsbeth eines Morgens auf mein Gebet aufmerksam wurde, wie ein Kind sich nach mir umwandte, mich ruhiger ansah, und allmählich in mein Gebet einstimmte, anfänglich nur mit abgerissenen Worten, mit zeitweiliger Unterbrechung, dann mit ganzen Sätzen, so daß ich mich überzeugte, wie sie das Gebet verstand. So glücklich als ich in dem Moment gewesen bin, so selig und getröstet bin ich nie gewesen. Die damalige Freude beim Auffinden des Geldes war dagegen eine wüste, unmenschliche, fast teuflische Freude. Von nun an beteten wir wieder zusammen, und im gemeinsamen Gebete fand Elsbeth dann auch wieder die Fährte zu klarem Bewußtsein um ihre Umgebung.

„Fast ein ganzes Jahr hatte der Ambos geruht, war ich nur Krankenwärter gewesen, hatte aber währenddessen so viel gelernt, daß ich's bis heut nicht vergessen habe. Hatte mich damals im Keller der Geldteufel nahe mit dem Kragen, dann hat unser Herrgott ihn mir mit Gewalt vom Leibe gehalten, daß er nicht toller mit mir umgesprungen ist. Ueber dem Leid meiner Frau, der langen Krankheit und Arbeitslosigkeit waren die Kronentaler einer nach dem andern zum Hause hinausgewandert. Mir lag wenig mehr an dem verwünschten Gelde, das ich zwar rechtmäßig besaß, das ich aber mit unchristlichem Herzen in Besitz genommen. Es ging richtig alles darauf, so daß, als ich das Feuer auf der Esse wieder anmachte und der Hammer wieder auf dem Ambos erdröhnte, daß das alte Haus bis in den Keller hineinbelebte, ich kaum so viel übrig behalten, um meine Haushaltung mit dem Notdürftigsten für die erste Zeit, wo sich die Kunden wieder spärlich einstellten, zu versorgen. Daran lag nichts. Ich dünkte mich glücklicher als ein König, als ich erst wieder arbeiten durfte, als Elsbeth, zwar noch schwach, aber doch schon mit freundlicher Miene durchs Haus ging, die kleine Küche besorgte, mir den kleinen Ruben bei Tische herüber-

reichte und wir wieder im friedlichen Stübchen beisammen saßen, gerade unter dem Kreuzifix, wie ehemals, in den ersten friedlichen, wenn auch harten Tagen unserer Ehe. Das war gewiß, selbst erworbenes Brot schmeckt am besten, selbst verdientes Geld hat doppelten und dreifachen Wert.

„Als ich hintenach ruhiger und christlicher über den ganzen Verlauf meines unglücklichen Glückes nachdachte — ans rechte Nachdenken bin ich am Krankenlager meiner Frau schon gekommen, — hatte ich im Grunde nur Gott zu preisen, daß er das Unglück dem Glücke so rasch auf dem Fuß folgen ließ. Gerade durch die Krankheit meiner guten Frau sind wir beide wenigstens von jener sündigen Torheit bewahrt geblieben, die gewöhnlich dem plötzlichen Glücke nachläuft, und die uns beiden schon im ersten Augenblick ans Herz griff. Fred, hochmütig, auffahrend, üppig und faul, oder hart und geizig sind wir nicht geworden. Das lange Leiden meiner Frau war die beste Medizin für solche Ueberhebung. Vielmehr sind wir beide ruhiger, gefesteter, genügsamer und frömmere darüber geworden und hatten wir damals bereits an unserer Liebe nach Kräften gestrevelt, dann hatten wir Gelegenheit genug, unsere Liebe aufs neue gegeneinander tätig zu machen und im Leiden für immer zu befestigen. Und in der Tat, seit jener Zeit ist kein unebenees Wort mehr zwischen mir und Elsbeth gefallen.“

Meister Franz schwieg eine Weile. Die Erinnerung an jene Katastrophe in seinem Ehestandslieben hatte sein Herz tief aufgerührt, und er gedachte mit stiller Wehmut seines trefflichen Weibes. An seinen Wimpern hing eine schwere Träne. Die Nachbarn schwiegen auch; alle errieten, was in Meister Franz vorging, und ehrten seinen Schmerz, wußten doch alle, mit welcher Liebe die beiden alten Eheleute einander zugetan gewesen und welche Wirkung es immer auf den Schmied machte, wenn er auf seine vor ein paar Jahren verstorbene Frau zu sprechen kam. Die treue Liebe bejahrter Eheleute ist mit einer eigentümlichen Ehrfurchtigkeit angetan, vor der jedes Herz sich beugt. Der ernste Meister Klaus brach das Schweigen zuerst.

„Wie hing die Geschichte aber mit Eurer Uebersiedlung in unsere Stadt zusammen,“ fragte er bescheiden.

„Ihr machet uns darauf aufmerksam, Meister Franz!“

„Das will ich euch gern mitteilen, liebe Nachbarn,“ fuhr der Schmied fort. —



Vom Blitz getroffen.

Am 28. Juni 1924 zog ein starkes Gewitter über Mertenbach-Giffers. Zwischen Wiler und Pfaffswyl schlug der Blitz in eine Eiche. Das obstehende Bild zeigt den Schaden. Kein Stücklein Rinde blieb am stehenden Strunk, bis tief in den Boden war der Stock zerspalten. Von Holzsplittern und Rindenstücklein waren die umliegenden angrenzenden Felder ganz überschnitten. — Bewahr uns Gott vor Blitz und Hagelschlag.

„Als meine Elsbeth, Gott habe sie selig! aus ihrer schweren Krankheit wieder genas, waren von der Schatzgeschichte im Keller nur dunkle, abgerissene Fäden in ihrem Gedächtnisse hängen geblieben, die man nicht anrühren durfte, wollte man ihre geistige Genesung nicht ins Ungeheure hinaus verzögern. Ich glaubte sie bereits völlig hergestellt, als eine unvorsichtige Hindeutung auf jene Begebenheit sie wieder derart aufregte, daß ich den Ausbruch eines Fiebers zum zweitenmal fürchtete. In den Keller durfte ich sie gar nicht gehen lassen, der Ort wirkte immer erschütternd auf Elsbeth ein. Dabei wußten die Nachbarn auch nicht mit einer solchen Leidenden umzugehen, und ich hatte mancherlei Plage deshalb. Besser getan, dachte ich, du packst deine Sachen zusammen, verkaufft das Haus und siedelst dich anderswo an, wo dich niemand kennt. Dort läßt man dich und deine gute Frau in Ruhe. Gott hat mich gut geführt, denn ich habe eine neue Heimat gefunden und gute, treue Nachbarn und Freunde, einen Schatz, größer und segensreicher, als

jener im Keller zu D. Nach vielem Geld und unverhofftem Glück hat nie mehr unser Sinn gestanden. Hatten wir doch gelernt, wie wenig wir beides zu gebrauchen verstanden.“

Die Gesellschaft stand auf, denn die Sonne ging eben unter. Man reichte sich die Hände, war der Segen einer Lebenserfahrung doch ein gemeinsames Gut geworden. Auf dem Heimwege meinte der Andres, man solle die Geschichte eigentlich dem glücklichen Schuster erzählen.

„Der sie nicht glauben und noch weniger sich zu Nutzen machen wird,“ versetzte der bedächtige Klaus. „Die Menschen werden selten durch fremden Schaden klug; die Glücklichen fast niemals. Beten wir lieber für ihn, daß sein gewisser Fall ihm zu einer wahrhaftigen Auferstehung gereicht!“

Unter dem Tore trennte man sich. An demselben Abend saß Meister Franz wieder bei dem alten Kreuzstiz in seiner Kammer und dankte Gott aus ganzer Seele für alle Leiden seines Lebens.

Die letzte Post Düdingen-Böfingen-Laupen

(am 31. Mai 1924)



Ich fahre heute auf buntbekränktem Wagen,
Der letzte ist's der Post, nach Laupen zu.
Des Wagens reiche Kränze wollen sagen,
Daß ich nach treuem Dienst verdiene Ruh.
Daß ich nicht lang von meiner Arbeit rede:
Wie viele Kisten fuhr ich und Pakete,
Wie viele Brief auch und Passagiere,
Die ich befriedigte, wenn ich nicht irre.
Und Liebespärgchen habe ich gefahren,
Die selig auf der Hochzeitsreise waren.

Ich lenk' die Post, es möchte stürmen, schneien,
Es mocht' der Himmel strahl'n im holden Maien.
Im Sommer mußt' ich auf dem Bode schwitzen.
Ein Weilchen will ich heut' im Wagen sitzen.
Düding'er Fräuleins, die stets freundlich waren,
Kredenzen mir wohlduftende Zigarren.
Die Kellnerin bringt eine Flasche Feinen.
Mit einem guten Tropfen, will ihr scheinen,
Soll man den letzten Postillon beweinen.

Ernst Gutb.

Das blutige Messer



Ueber dem Schwarzsee im Löt-
schental liegt eine Alpe, „Blühenden“
geheißen. Heute finden wir auf der
hochgelegenen Bergweide weder
Hütte noch Pferch, denn der Boden
gehört zur nahen Tellialpe. Anders
war's in früheren Zeiten. Vom
Stafel der „Blühenden“ hielten helle
Tobler und Jauchzer von lustigen
Hirten und Sennerinnen hinab ins
Tal und hinauf zum Petersgrat. Da-
mals gab es auf „Blühenden“ auch
manch lustigen Abendsitz. Von einem

solchen wußte der alte Schuster Andres zu erzählen, der
bei der hohen Stiege in Blatten wohnte. Er zeigte dabei
ein scharfes Lebermesser und sagte, wie er dazu gekom-
men sei.

Als ich noch ein junger Gefelle war, hat mich einmal
der Nachbar Felix nach Blühenden zum Tanze eingela-
den. Vorsichtig verließ ich bei andbrechender Nacht das
Vaterhaus und ging auf Nebenwegen. Gefürchtet habe
ich keinen, aber wer will gerne Nachtbub heißen? Am
Tellistafel brannten noch Lichtlein in einigen Hütten. Ich
dachte, es müsse bei Kindermüttern sein, denn die Töch-
ter seien sicher im Abendsitz, und wagte keiner anzu-
klopfen, obwohl es heißt:

Im Telli
Git's dem Gelli
D's Nidelchelli.

Keinem Menschen bin ich begegnet auf dem weiten
Alpweg. Wie ich oben aus dem Walde trat, zeigten mir
helles Licht und Tanzmusik das Ziel der nächtlichen
Fahrt. Auf einmal verging mir alle Freude. Wollte der
Schutzengel mich zurückhalten? Statt auf ihn zu hören
schlüpfte ich in den Stall, unter der Treppe stehend,
hörte ich deutlich aus der Hausflur in die Stube rufen:
„Wo ist des Schweines Anfang“?

„Beim Magen, beim Magen,
Tanzet weiter, ihr lustigen Knaben.“

war des Spielmanns prompter Antwort. Muß hoch her-
gehen, dachte ich, da sogar ein Schwein geschlachtet wird,



Blatten im Löttschental.



Tellialpe im Löttschental mit Blick auf den Petersgrat.
Ueber die Tellialpe geht der gewöhnliche Weg vom
Löttschental ins Lauterbrunnental. Dieser Weg führt
über den Gletscher des Petersgrat an der Mutthorn-
hütte vorbei.

hob mit dem Budel lautlos die Treppe und schaute in den
rauchigen Raum. Zwei Männer mit blutigen Messern
standen am Schragen, ein zweiter Blick in die offene
Tanzstube zeigte mir meine Urself an Felix' Hand und
sonst lauter Gesichter aus entlegeneren Dörfern und Alpen.

Blickklar erkannte ich mich als ungebetenen Gast, ließ
die Treppe über mir zufallen und eilte zurück gegen den
Wald. Noch hatte ich diesen nicht erreicht, so standen
schon zwei Verfolger hinter mir, einer mit blutigem Mes-
ser: Felix, mein Freund. Mehr als eine Schüpfle wußte
ich im Walde, durfte aber nicht hineinspringen, die Ver-
folger waren mir zu nahe. Beim Firnisteg erkannte ich,
daß nur einer mehr folgte: Der mit dem blutigen Messer.
Am die Wette rannten wir bis ins Blattendorf, am Sa-
gentrog vorbei, vorbei am Vaterhaus, wo ich die Türe
nicht zu fassen wagte. Beim Badofen sprang ich in einen
offenen Geißstall und gab dem Nachstürmenden einen so
wohlgezielten Stoß, daß das blutige Messer mit dem bei-
nernen Griff in eine Ecke flog. Beim Ringen rissen die
Kleider und krachten die Glieder, und Felix lag im engen
Gaden ohne Lebenszeichen.

In der Angst, einen Mord begangen zu haben, eilte
ich zum Vater und weckte ihn mit der bösen Nachricht:
„Ich muß fliehen, denn ich habe einen erschlagen.“ „Bist
du dessen gewiß? Schau zuerst, ob er wirklich tot ist.“
Ich schlich zurück zum Geißstall und sah zu meinem Tro-
ste, daß mein Nachbar die zerrissenen Kleider zusamen-
las und das blutige Messer suchte.

Felix hat bald die Urself genommen und ist ins Nach-
bardorf gezogen, wo diese ihre Güter hatte. Ich bin als
lustiger, lediger Schuster jahraus, jahrein auf die Ster
gegangen. Einmal hat mich auch Felix auf die Ster ge-
laden. „Will Felix, daß ich ihm den Strubel im Geiß-
gaden bezahle? Mit dem hägle ich noch in meinen alten
Lagen,“ tröstete ich mich und nahm an.



Die Guggialp im Löschental. Sie ist die letzte Alp vor dem Langengletscher, der zur Löttschenhütte und zur Egon Steiger-Hütte hinaufführt.

Acht Tage war ich schon auf der Ester und hatte die letzten alten und neuen Sohlen und Absätze aller Hausgenossen beschlagen. Am letzten Abend, als die andern schon zu Bette gingen, sagte Felix zu mir: „Heute mußt

du in den Keller kommen und den Neuen aus Goring versuchen.“ „Jetzt geht's los,“ dachte ich, den Ledergurt unwillig enger ziehend aber absagen darf ich nicht. Felix ging mit dem Lichte voraus, über eine enge Treppe hinab zur Kellertür. Wie diese hinter uns wieder ins Schloß gefallen, zog Felix den Schlüssel ab und steckte ihn ein.

Im Keller sprach alles für den Wohlstand des Besitzers: Die Fässer mit altem und neuem Wein, die Reihen fetter Sommerkäse auf dem untern Tablatt, und die saftigen Hammen auf dem obern. Überall mußte ich anschneiden und versuchen, daß ich die Besorgnis vergaß und immer fröhlicher wurde. Plötzlich zog Felix ein lauges Messer mit weißem Horngriff vom obern Tablatt herunter. Augenblicklich erblickte ich, weil ich das Messer schon einmal gesehen hatte mit blutigen Flecken.

„Vergessen und vergeben sind zwei“, sagte Felix, mir das Messer reichend. „Du hast mir den besten Dienst erwiesen durch die handgreifliche Lehre im Weißstall beim Badosen. Von dieser Zeit an bin ich ein besserer Mensch geworden und zu Wohlstand gekommen. Das Messer war auch damals nicht für dich geschliffen, es sollte dir bloß den Abendsitz verleiden.“ J. Siegen.

VI. Schweizer Katholikentag in Basel

9.—12. August 1924

Katholikentage sind die Landsgemeinden des katholischen Volksteils. Im modernen öffentlichen Leben gibt es so viele Fragen kirchenpolitischer Natur, an deren Lösung das gesamte Volk, Priester und Laien, mitzuarbeiten berufen ist. Oberster Zweck dieser Veranstaltungen ist und bleibt Verinnerlichung und Vertiefung des religiösen Lebens, sowie Stärkung des katholischen Bewußtseins und Weckung des katholischen Zusammengehörigkeitsfinnes durch das begeisterte Beispiel aus allen Schichten und Ständen.

Erhöhte Bedeutung gewann der leztjährige Katholikentag dadurch, daß er in der Diaspora, d. h. in einer Stadt abgehalten wurde, in der die Katholiken eine Minderheit bilden. Von Februar 1529 bis in die zweite Hälfte des 18. Jahrhunderts war jeder katholische Gottesdienst in Basel unterdrückt. Erst 1798 wurde den Katholiken ein Magazin im Klarahof eingeräumt. 1811 zählte die Pfarrei 3000 Kommunikanten und 106 Kinder. 1870 erreichte sie die Zahl von 12.307. Nach dem deutsch-französischen Krieg von 1870 wurde der Zugang von außen, namentlich aus dem Elsaß, noch stärker, so daß 1880 die Zahl 18.000 überschritten hatte. Heute zählt Katholisch-Basel 4 katholische Pfarreien; eine fünfte (Antoniuspfarre) soll in allernächster Zeit ins Dasein gerufen werden, da die Zahl der Katholiken mittlerweile auf über 40.000 gestiegen ist.

Die Katholiken Basels haben in den letzten Jahrzehnten Großes geleistet zur Hebung des religiösen Lebens, insbesondere auf dem Gebiete der Schule und der Vereinstätigkeit. Dieser Schaffensfreude sollte vom ganzen katholischen Schweizervolk Anerkennung gezollt werden. Wohl an die 30.000 Kongreßteilnehmer hatten sich

am Sonntag zusammengefunden. 20.000 bis 25.000 Personen nahmen an dem Festzug teil.

Mit berechtigtem Stolz konnten sich die Schweizer Katholiken um zwei Bundesräte, die Herren Motta und Muff, scharen und ihren begeisternden Worten über die Aufgaben der Katholiken auf politischem, sozialem und konfessionellem Gebiete lauschen. Daß es so weit kommen konnte und ausgesprochen kirchentreu Männer in leitender Stellung die Geschicke des gesamten Schweizer Vaterlandes lenken, verdankt der katholische Volksteil nicht zuletzt seinem festen Zusammenschluß und der nimmerermüdenden Mitarbeit am Wohle des ganzen Volkes.

In allen Pfarrkirchen wurden zu gleicher Stunde je ein Pontificalamt gehalten. Wie verschiedenartig auch der äußere Verlauf der Katholikentage sein mag, in einem klingen alle zusammen, rein und harmonisch, in dem großen, katholischen Gedanken, für Gott und Vaterland.

Sechs Professoren der Universität Freiburg nahmen am Katholikentag teil, die alle in den verschiedenen Sektionen Vorträge hielten. Es sind dies die H. Bed, Büchi, Lampert, de Munnind, Aebly und Godel, ferner ein Professor der Berner Hochschule, Hr. de Reynold. Diese starke Einstellung des Katholikentages auf die Wissenschaft war für die Schweizer Katholiken eine große Freude und eine kräftige Ermutigung.

Die Führer hatten aber einen gewaltigen Heerbann hinter sich. Der Sonntag war der große Volkstag. Der Vorbeimarsch dauerte genau 11½ Stunden. Gegen 500 Fahnen und 45 Musikkorps sorgten für reiche Abwechslung in dem bunten Zug. Wer könnte sie alle aufzählen, die strammen Männer- und Jungmannschaftengruppen, die von den Bergen und den Tälern herabgeeeift waren

und aus deren Augen der Glaube der Väter herausleuchtete? Besonderen Gefallen erweckten die zahlreichen Trachtengruppen aus allen Schweizergauen: echte Schweizer Frauen und Töchter, die mit dem alten Glauben auch die alte Tracht gerettet haben!

Den Freiburgern voran marschierte die stramme Dübinger-Musik in der alten Senfebezirkler Tracht. Überall sind sie gern dabei, wo es gilt, ein Fest zu feiern. Vor den sechs Schuh hohen Schweizergardisten gingen die Kränzli-Jungfern von Dübingen: Der Sommer legte sich über die Töchter wie über einen blumenreichen Garten. Der Aufmarsch der Freiburger wurde sehr beachtet und besonders die Gruppen aus dem Senfebezirk haben sehr gefallen.

Aus dem deutschen Nachbarlande Baden war eine starke Vertretung herbeigeeilt. Besonders rührend war der Dank für die Hilfe in harter Zeit, die die weltbekannte Mildbütigkeit des Schweizer Volkes dem hungernden und frierenden Deutschland geleistet hatte.

Besonders stürmisch begrüßt wurde die mehrere Tausend Personen starke Elsäßergruppe, als Sympathieundgebung für das gerade zu jener Zeit gegen den angedrohten Kulturkampf sich wehrende Elsaß, was die Jung-Elsässer mit Clairongeschmetter und die schmutzen Elsäßerinnen mit zierlichen Fußhändchen quittierten.

Vor der Terrasse, wo der Schweizer Episkopat und die Bundesräte — Kirche und Staat einmütig nebeneinander — Platz genommen hatten, zogen die Kolonnen vorbei, entblößten Hauptes, unter dem wuchtigen Schwingen der Fahnen, die Behörden ehrfurchtsvoll grüßend. Aus den Tausenden von Augenpaaren strömten Beweise der Anhänglichkeit und Treue gegenüber Kirche und Vaterland.



Ein schönes Bild aus dem Festzug am Katholikentag in Basel. Dübingerinnen mit dem Kränzli und breitkrämpigen Hüten. Ihnen folgen bekannte Gesichter aus dem Freiburgerlande.

Als Abschluß dieser kurzen Skizze mögen die Schlusssätze gelten, die Bundesrat Muff in seiner mannhaften und eindrucksvollen Rede gesprochen: Katholikentag von Basel, imposant durch deine eindrucksvolle Würde, aber vor allem durch deinen zugleich so christlich und so aufrichtig patriotischen Geist, mögest du vor dem Angesicht des ganzen Landes als feierliche Bestätigung unseres festen Willens zum konfessionellen Frieden erscheinen.

*

Frische Grüß von Müllers Friz

Die vorsichtige Frau. „Ich schide immer meine Kinder zuerst hinaus, bevor ich anfangen mit meinem Manne zu zanken.“ — „Aha, deshalb sehen die lieben Kleinen so blühend aus, weil sie so viel in der frischen Luft sind.“

Das geht nicht an. Ein Räuber springt aus dem Wald und ruft: „Hände hoch!“ Der überfallene Wanderer: „Nicht möglich! Meine Hosenträger sind zerrissen!“

Ein frommer Chemannswunsch. Friz: „Hast du gehört? Meyers Frau ist mit einem Auto durchgebrannt!“ — Franz seufzt: „Ach, wenn ich doch auch ein Auto hätte!“



Die stramme Dübinger Musik in der alten Zipfklappenuniform am schweizerischen Katholikentag in Basel.

Schlau berechnet. Dem Lebefriz war es nicht mehr recht geheuer, drum ging er zum Arzt. Dieser fragte: „Rauchen Sie viel?“ — „Ja, täglich 20 Zigarren.“ — „Trinken Sie viel?“ — „Ja, grad so viel nicht, aber etwa 6 Bierli und ein Literchen Wein brauch ich schon im Tag.“ — „Gut“, sagte der Arzt, „da müssen Sie sich einschränken. Sie müssen Diät halten! Bier trinken Sie nicht mehr als 3, Wein nur einen halben Liter und Zigarren — 10 Stück höchstens! Verstanden?“ — „Ja, Herr Doktor“, sagte der Lebefriz und ging lachend heim. Seinem Freund sagte er unterwegs: „Du, den Arzt habe ich einmal überlistet. Ich hab' ihm alles doppelt aufgezählt und nun kann ich leben gerade wie vorher.“



Land und Stadt

Von Dr. S. Bed, Professor, Freiburg



Es ist jedem wohl bekannt:
In der Stadt und auf dem Land
Gibt's in allem, was man sieht,
Einen großen Unterschied.
(Volkslied.)

Wie war doch unsere Schweiz vor siebenzig Jahren
noch ein grünes, heimgeliebtes

Bauernland!

Die Hälfte des ganzen Volkes, oder — wie man heutzutage schulbüchlich sagen muß — fünfzig Prozent der Wohnbevölkerung lebten von der Landwirtschaft. Überall in Berg und Tal ertönte zur Maienzeit das Herdengeläute. Mit lustigem Jauchzen, beim Klänge des Alphorns, führte der Küher das Sennten auf die Bergeshöh, und oben auf der Alpe jodelte die Sennerin der Morgensterne ihren Freudenruf. Am Abend ertönte nach alter Väterfitt der Betruf von der Boralp und weckte das Echo in den Herzen und in den Felsenfchründen. Im Talgrund aber und auf der Ebene raufchten die gelben Kornfelder, und im Erntemonat — Messidor — zogen in langer Reihe die Schnitter ins Feld und ließen die Sennen allgewaltig durch die Salme faufen. Waren dann die Tausende schwerer Garben eingeheimst in Sonnenglut u. zappliger Arbeitslust, dann wurde aus blauen Kornblumen der Erntekranz gewunden, und das junge Volk der Schnitter flog zum Tanz, zur „Sichleten“, zum bäuerlichen Erntefeste.

Welch traurige
Veränderung

ist seither gekommen!



Schwerer Entschluß.

Um das Jahr 1900 ernährte die Landwirtschaft noch fast den Drittel des Volkes — 32 Prozent — 1920 aber nur mehr etwas über den Viertel — 26,3 Prozent.

Hauptgründe dieser prozentuellen Abnahme der Landbevölkerung sind: Das Anwachsen der Fabrikerei und Industrie — der stets zunehmende Ersatz der Handarbeit durch die Maschinen auch in der Landwirtschaft, wodurch der Großbetrieb begünstigt wird, die Knechte und Mägde zum Teil ausgeschaltet werden und anderswo lohnenden Erwerb suchen müssen — endlich das starke Zurückgehen des Kornbaues, an dessen Stelle die fast ausschließliche Milchwirtschaft, stellenweise auch der Obstbau tritt. — Die zwei erstgenannten Gründe: Fabrikerei und bäuerlicher Maschinenbetrieb — lassen sich nicht weg wünschen und nicht beseitigen. Dagegen ist der Rückgang des Kornbaues und sein Ersatz durch Vieh- und Obstwirtschaft eine unerfreuliche,

gefährliche Erscheinung.

Aus dem Bauer ist ein Melker geworden, ein Lieferant des Milchfieders oder des Käfers, der für den Export in überseeische Länder arbeitet — also: Unser Land fließt von Milch und Honig — aber nicht für die Schweizer, sondern für fremde Großhändler und Aktiengesellschaften. — Kaum ein Zehntel des Getreides, das den täglichen Brotbedarf des Schweizervolkes deckt, wird im Schweizerlande selbst gepflanzt und geerntet; neun Zehntel müssen ins Land eingeführt werden aus Amerika, Australien, Indien . . . aus den Ländern, wo das Korn noch billig produziert wird, so daß der Zwischenhändler Millionen

herausmauscheln kann. — Wenn der Schweizerbauer nicht mehr den Acker „bauen“ will, wenn er nicht mehr „Bauer“ sein will, dann wird eben der Brotpreis für uns Schweizer von den großen internationalen Handelsgesellschaften festgesetzt; dann können die Börsenjopper und Kornjuden uns den Brotpreis höher hängen, wann und wie es ihnen beliebt. — Wenn aber ein

Krieg ausbricht — werden die Grenzen gesperrt, und dann hängt es von der Gnade oder Ungnade unserer Nachbarn ab, ob wir verhungern, oder ob wir Brot erhalten werden. — So steht es. Das ist unsere wirkliche Lage, unser Jammer, unser Elend und unsere Not. — — Wer aber ist

der Schuldige

an diesem Zustande? Wer hat uns die semitischen Fronvögte, die Abraham und Levisohn und Gebrüder auf den Buckel gesetzt? — Wer hat das getan? Etwa der Politiker? der Staatenlenker? — der redegewaltige Lloyd-Schorf? — der deutschfürchtige Voänggarée? — der Wilson mit vierzehn Punkten? — Hat einer von denen den Hasenpfeffer versalzen? Oder welcher Sudelkoch hat es getan?

Zürne mir nicht, lieber Bauer! Ich muß dir die Wahrheit sagen: Nicht der einzige Schuldige, aber einer der Schuldigen bist —

Du selber!

Was? — Wie? — Wo? — Wer behauptet so eine Gemeinheit? — Ich selber soll schuldig sein daran, daß heutzutage das Korn nichts mehr gilt — daß darum der Bauer wenig Leute mehr einstellt — daß das offene Land entvölkert wird, daß Buben und Meitschen, Knechte, Tauner und Werchmaitli Sense, Rechen und Gabel in den Winkel schmeißen, den Sonntagsrad anziehen? — Glimmstengel ins Maul — und nun wird der Stadt zugefracht, rudelweise... Und da soll ich, der Bauer, daran schuldig sein? . . . — Anerhörte Verleumdung!

Nur manierlich, mein Lieber. „Numa nüt g'sprängt!“ heißt der alte Spruch. Wir wollen ruhig diskutieren und spintisieren. Dann wird es sich weisen, wo der Barthlimä den Most holt. — Vor kurzem ist ein alter Bauer, der Stalderchlaus von der Maiengrüne, auf den Tannenhof gekommen. Er hat den dortigen jungen Besitzer, den Tannensepp begrüßt und mit ihm bei einem guten Glas Most

ein Gespräch

angezettelt. Nach den üblichen Fragen und Antworten: Wie geit's? wie steit's? Sei mer mora Nägen oder Sunnaschin? . . . bemerkte der

Stalderchlaus: Ich bin über euer Land gegangen und habe gesehen, daß Ihr auch anfangt, nach der neuen Mode zu bauern: Fast kein Korn und Weizen mehr — dafür nichts als Gras und Futterkräuter!

Tannensepp: Ja natürlich! Meint Ihr etwa, ich wolle ein Esel sein und nicht tun wie alle vernünftigen Leute?!



Landschaft aus dem Senjebizirk im Kanton Freiburg.

Blick auf das Dorf St. Antoni, wo am Pingsmontag der Sängertag der Jäzilianer stattfand. Rechts neben der Leitungsstange vorbei ist die Festhütte sichtbar, die für 1000 Personen Obdach bot.

Stalderchlaus: Ich habe Eueren Vater noch gut gekannt, den Tannenchafer. Das war ein Erzbauer vom alten Modell. Der hat noch Korn und Weizen gepflanzt, daß es eine Freude war. — Sein Meisterknecht, der Zundler-Balz war der beste Ackermann im ganzen Revier; er wußte den alten, schweren Holzflug zu führen wie kein zweiter. Er stellte das Säch (die Pflugchar) tief; denn er wollte nicht nur die Humuserde umkehren, sondern war nur dann zufrieden, wenn oben auf der umgepflügten Ackerkrume ein Streifen unfruchtbarer Erde sichtbar wurde. Dieser rauhe Boden, sagte er, muß auch verwittern: Sonnenschein und Regen und Schnee müssen ihn düngen, so daß er auch fruchtbare Ackererde wird. Wenn der Balz in der Geize stand, der Ackerbub mit der Geißel klöpfte und sein lautes „Hü!“ erschallen ließ, so daß der Ackerzug — vier Pflugochsen und zwei Rosse — mit festem Ruck anzogen, dann schaute der Bauer mit frohem Gesichte zu, rauchte die Husarenpfeife aus der Sonderbundszeit und sagte: „Vorwärts mit Gott!“ — So wurden in jedem Spätherbste viele Tucharten umgeackert, die Schollen zerschlagen und geeeggt. Dann zog der Balz als tüchtiger Säemann über das Ackerfeld. Bald reckten die Keimlinge ihre Hälmlein aus dem braunen Ackerboden, und ein zartgrüner Teppich bedeckte die Flur. Es kam der Winter, es kam der Frühling, und im Heumonate rauschte und wogte, so weit das Auge reichte, das goldene Kornfeld und reifte der Ernte entgegen. Der Tannenchafer war nur dann zufrieden, wenn er wenigstens 20,000 schwere Garben schneiden und in die große Scheune einheimsen konnte. — — Das war ein Leben, ein Singen und Jauchzen in Feld und Hof! Hinter den Schnittern zogen die armen Leute als Aehrenleser einher



Ein warmer Feuertag. Laßt die Sensen sausen!

und sammelten die abgefallenen Lehren in ihre Körblein, wie einst im Alten Testament die fromme Moabiterin Ruth auf dem Erntefelde des reichen Booz. Der Bauer aber sagte: So ist es recht! Den armen Leuten gehört auch etwas vom Gottesseggen; ich will nicht alles für mich allein haben. Vor dem Herrgott sind wir alle Bettler und arme Sünder: Sind wir barmherzig und mildtätig gegen unsere Mitmenschen, so ist uns Gott auch gnädig im letzten End!

Tannensepp: Alles ganz schön, mein Freund! Aber das waren eben die alten Zeiten. Heutigestags kann man nicht mehr Korn und Weizen pflanzen; das trägt nichts mehr ab. „Rentabilität der Landwirtschaft“ das ist jetzt Trumpf. Der Bauer muß Geld verdienen, möglichst viel Geld, daß er zinsen und zahlen kann und etwas auf die Kasse tun „für alli sula Fäll“. Milchwirtschaft Kälbermast — dazu Mosterei und Träschbrennerei — das ist rentabel! Da klumpen eister die Fünfliber im Bumper um einander und im Schillettäschli. — — — Korn pflanzen . . . ja, nadirlich! Seit der Basler; da käm' man hübsch an mit der alten Dreschfelgelwirtschaft und Maschinendrescherei den ganzen Winter. Da ist die Brennerei doch humliger, und hie und da es Gläslü hinter die Kravatte geschüttet tut auch besser als a g'rösteti Mählsuppa.

Dazu kommt dann noch die ausländische Kunnerranz, so daß man das Korn mit Schaden verkaufen müßte. Zu allem endlich die großen Knechtenlöhne! Ein halbes Bataillon müßte ich füttern und abtränken von derigen Sektstränzen, unter denen dazu noch versteckte Sozen und Bolschewiki herumvagabundieren. — Bei der Milchwirtschaft aber braucht es wenig Leute; dem Bauer ist viel wohler dabei; und er kann d'Sach absetzen, wie er will. Wenn ich nur ein halbfeißes Kubli oder Kälbli im Stalle habe, da kommen schon die Spetter und Händler und Hüzer, strecken ihre krummen Nasen zu Tür und Haister ibi und spienzlen ihre Napoleönlü und Fünffränkler, daß es blitzt und klappert. Ich weiß oft nicht, wo wehren, daß sie mir nicht die Ware um den halben Preis abschwätzen

und wegschwadronieren . . . Da wäre ich doch ein Halbnarr, wenn ich heutzutage noch Korn produzieren würde.

Stalderchlaus: Da haben wir die Pastete! Viele Schweizerbauern reden heute so. Sie sind übermäßig geschweite Rechner geworden. Ihren sozialen Beruf aber haben sie dabei vergessen. Geld verdienen! das ist jetzt ihre einzige Sorge. —

Früher hieß es:

Der Bur im Chot

Erhaltet alles, was ritet und goht.

Jetzt aber heißt es:

Wenn das Geld im Beutel klinget,

Der Bauer in den Großrat springt!

Der Fehler bei dieser Geldfresserei ist nur der, daß dabei der Bauer nicht an die Zukunft denkt, sondern nur an den heutigen Tag, an den ureigenen Geldsack und an das liebe Ich. — Im April 1925 hat Einer in der Basler „Nationalzeitung“ ausgerechnet, schon

in zehn Jahren werde eine schweizerische Landwirtschaft im eigentlichen, wahren Sinne voraussichtlich nicht mehr bestehen; sondern unsere Bauern seien alsdann nur noch Milchproduzenten, Milchindustrielle für das Ausland; sie seien dann für ihre ganze Existenz angewiesen auf den Export. Bei „diesem Glutosen des Wirtschaftlichen und der Technik sei allerdings jeder Pessimismus punkto Geist und Seele gerechtfertigt“; aber man müsse sich eben „mit dem Unvermeidlichen einer zwangsläufigen Entwicklung vertraut machen und nicht bodenlos ideale Forderungen aufstellen.“ — Der Mann meint also, mit dem alten Klein- und Mittelbauernstand und mit dem alten schweizerischen Bauerngeiste sei es aus und fertig.

Tannensepp: Dä National-Zitiger meint's a big z'guat! I zächa Jahre s'güt mier Bura no so fest uf eusera Höfä, wie der Abraham im Alta Testament inna s'güt.

Stalderchlaus: Einverstanden! Der Mann übertreibt die Sache. So geschwind springt der Schäggi nicht. Aber recht hat er doch in einem Punkt, und das ist leider grad der Hauptpunkt, der Schnittpunkt, der Brennpunkt.



Mancherorts in der Ostschweiz hat man bewegliche Hühnerhäuser gebaut. Diese werden morgens auf einen Wagen geladen und auf einen Ader geführt, wo die fleißigen Hennen durch die Stoppeln schreiten und emsig Körner juchen.

der Gesichtspunkt, oder, am richtigsten gesagt, der Kapitalpunkt.

Tannen-
jepp: So, so!
Was ist denn das
für ein Erzpunkt?
Laßt ihn vortra-
ben; ich bin Aug'
und Ohr.

Stalder-
chlaus: Der
Kapitalpunkt ist
der: Unser Land
muß notwendig
zu Grunde gehen,
wenn — wie es
seit dem Kriege
Mode geworden
ist — jeder
Stand, jede
Profession
nur für sich
selbst sorgen
und ihren Geld-
sack füllen will,

ohne auf die andern und auf das Wohl des ganzen Vaterlandes Rücksicht zu nehmen. — Freihandel! Fort mit dem Grenzzoll! Wir wollen exportieren und Geld verdienen! So rufen unsere Großhändler und Fabrikanten. — Nüt derig's! Loch zu an der Grenze! Wir fordern das Getreidemonopol für den Bund: Das gibt fette Bundesstellen für Vettern, Basen und Schwiegeröhne: wir wollen regieren, die Bundesgelder dividieren, die Subventionen multiplizieren — natürlich für unsere Verwandtschaft und Gevatterschaft! Ihr, der gewöhnliche Pöbel, ihr sollt natürlich zahlen! So reden die Gigisten, die Büroherren, die Quartalzäpfler. — Nun kommt der Sozi und sagt: Getreidemonopol . . . ganz recht! Freihandel . . . auch recht! Alles ist recht, was den Staatstrog füllt; denn wir stehen zunächst daran und wollen gratis herauslöffeln, so viel als uns beliebt. Wenn der Bauer dabei zu Grunde geht, wenn der ganze Staat zerstört wird — umso besser! Wir sind für die Revolution, weil wir hoffen, dabei unseren Profit zu finden. — So herrscht die Selbstsucht der Klassen auf der ganzen Linie. — Und nun kommt auch der Bauer und sagt: Wenn ihr alle zugreift und einsackt, so will ich auch nicht der letzte sein: ich pflanze und baue auf meinem Grund und Boden nur noch das, was Geld einträgt und lasse alles liegen, was keinen Profit gibt. — Ich will nicht der Einzige sein der für andere sorgt; selber essen macht fett!

Tannenjepp: Hat der Bauer nicht recht, wenn er so denkt und handelt? — Für ihn sorgt niemand — und er soll allen andern Diener und Schuhputzer sein?

Stalderchlaus: „Wer unter euch der erste sein will, der sei aller Diener,“ so sagt Jesus Christus, unser Herr und Erlöser (Mark. 10, 44). Wenn der Bauer aufhören will, das Wohl aller anderen Volksstände zu fördern; wenn auch er nur an sich denken



Vaters Heimkehr von der Feldarbeit. Frau und Kinder heißen ihn herzlich willkommen.

und Profite schlecken will, dann handelt er erstens unchristlich und tut exakt das Gegenteil von dem, was Christus vorschreibt. Ob er dadurch den Segen Gottes gewinnen wird, das könnt Ihr selber erraten. — Uebrigens täuscht sich der Bauer, wenn er meint, die Bauersame verbessere ihre Stellung durch diese eigensüchtige Betriebsmanier. — Wenn der Bauer fast keine Knechte und Mägde mehr halten will, dann schnallen die jungen Maitli und die Jungmannschaft ihren Rucksack auf und laufen in die Stadt in der Meinung: Dort geit's allewil schön und lustig und chunt ma ufem Sport und Tanz und Kino fast nümme us! Daher kommt die Entvölkerung der Bergtäler, das Zusammenkaufen von Höfen durch Fremde — das Anwachsen des Stadtvokes — der Arbeitslosigkeit — der Sozialdemokratie. Wir guten Eidgenossen sind schon lange zu einem städtischen Völki geworden. Es gibt bei uns immer mehr Fabrikler, Krämer, Zinslipider, Guminen, Regieriger, Schreiber und Leute, welche an den „Zweigen der öffentlichen Verwaltung“ saugen. Wenn das so weiter geht, so wird unser schönes Bergland zu einem zweiten Belgien, zu einem schrecklich überfüllten Gebiete, dessen Bewohner nur durch eine grandiose Fabrikerei und Industrie sich am Leben erhalten können. „Die Zehrstände fressen die Nährstände auf,“ sagt der Anschinör Gelpke. — — Meint ihr nun aber, lieber Tannenjepp, durch eine solche Verschiebung werde unser Schweizervolk — oder werde insbesondere der Schweizerbauer — glücklich werden?

Tannenjepp: Nein, natürlich nicht! Schon jetzt regieren die Sozen und ihre Freunde und ihre Schwärzener. Je mehr das Landvolk abnimmt und verschwindet, desto weniger fragt man nach ihm. — Aber was können wir Bauern tun gegen die Gefahr? Wenn das ganze Dorf brennt, so kann man mit einem Kübel voll Wasser den Brand nicht löschen.

Stalderchlaus: Das ist freilich wahr. Aber wir Bauern können doch etwas tun: wir können uns wehren. Jetzt können wir das Unheil noch abwenden, aber es ist höchste Zeit. In den richtigen Bauernkantonen ist der Bauernstand heute noch gut und wetterfest. Aber sorgen wir — jeder auf seinem Hof und in seiner Familie — dafür, daß der alte, gute Bauerngeist bleibt. Dann sind wir unüberwindlich.

Tannensepp: Was meint Ihr mit dem alten Bauerngeist? Wo geistert er herum? — im Haus — im Stall — im Speicher — auf dem Feld — im grünen Walde?

Stalderchlaus: Jawohl! Überall geht er herum, im ganzen Bauerngeschäft. Doch ist er nicht ein finsternes, bleiches Gespenst, sondern ein frischer, kühner Bursche voll Jugendmut und Edelsinn. Dieser rechte Bauerngeist fragt nicht zäntuma nur: Was trägt es ein? wie viel verdiene ich dabei? Er sagt im Gegenteil: Der Bauernstand ist mein Beruf. Wie einst dem heiligen Wendel (gest. 617) und dem hl. Isidor (gest. 1170) so hat auch mir der Herrgott den Bauernberuf gegeben, damit meine Arbeit allen anderen Ständen und Siantierungen zum Segen sei. „Gib uns heute unser tägliches Brot,“ so beten alle Christen, Groß und Klein, Reich und Arm, Städter und Dörf-ler und Länder. Wenn sie aber so beten, so denken sie auch an den Bauer, der das tägliche Brot baut, und sie beten auch für ihn. Darum — so denkt der rechte Bauer — will ich auch Bauer bleiben und künftig wieder auf meinem Hofe nach altem Brauche das „tägliche Brot“ pflanzen, Korn und Weizen und Roggen und Gerste — Gott zu Ehren, dem Mitmenschen zur Nahrung, mir selber zum Segen. — Das wird mir zwar weniger Geld einbringen als die ausschließliche Molkerei, Mästerei, Milchsiederei und dazu gar noch die heillose Schnapsbrennerei. Aber dafür wird mir diese Betriebsart umso mehr Gottes Segen bringen; und mit dem Segen Gottes ist der Bauer bis jetzt besser gefahren, als mit großen Profiten und Geldern und Schnäpfen und Fusel und Dufel. — Auch bleibt daneben für einen etwas mäßigeren Betrieb der Milchwirtschaft noch immer Platz und Zeit genug.

Tannensepp: Wenn ich die Sache genau überdenke, so habt Ihr recht, alter Freund. Ich will Euerem

Rate folgen und künftig wieder mehr Brotsfrucht anpflanzen, jedes Jahr etwas mehr, um so allmählich zur alten Manier zu kommen. Darob werden mich allerdings viele auslachen. Aber ich denke an das Wort, das uns der alte Schulmeister oft gesagt hat: „Wer nicht den Mut hat, sich auslachen zu lassen, der ist kein Mann und wird nie einer werden!“

Stalderchlaus: Recht hat er gehabt, der alte Schulmeister. Tun wir unsere Pflicht, und lassen wir die Leute lachen. — Bleiben wir treu unserem Berufe und unserem Glauben.

Dann sind wir glücklich, und dann ist es nirgends so schön zu leben wie auf dem Lande. Lassen wir den Jud und den Sozi mauscheln und schwadronieren in so vielen Städten — aber bei uns auf dem Lande wollen wir Bauern Meister bleiben; da haben diese Umsturzpropheten nichts einzuheimen, als — wenn es ihnen schmeckt und sie sich mit ihrer Agitation unangenehm machen — eine zünftige Prügel-suppe.

Am rechten christlichen Bauer erwahrt sich das Wort des Buches der Weisheit (10, 9): „Den Gerechten führt der Herr auf sicheren Pfaden; er zeigt ihm das Reich Gottes und gibt ihm die Einsicht der Heiligen. Er bringt ihn durch Arbeit zu Ehren u. segnet seine Mühen.“



Ein schmuder Kornspeicher aus alter kornreicher Zeit.

Humoristisches

Der Sigrift im Schüleraufsatz. Der Sigrift gehört zu den nützlichsten Menschen, weil er am frühen Morgen um 4 Uhr die Glocke läutet, daß die besseren Leute noch 2 Stunden schlafen dürfen. Am 11 Uhr läutet der Sigrift wieder, damit die Leute wissen, daß sie nun bald Hunger haben sollen. Am Abend läutet er Feierabend, worauf die kleinen Kinder Ohrfeigen bekommen, wenn sie nicht schnell heimgehen. —

Zuweilen wird der Sigrift auch schädlich, wenn er bei Nacht läutet, und es dann zu brennen anfängt. Manchmal hält sich der Sigrift auch in der Wirtschaft auf, wo er sich durch Sittsamkeit auszeichnet. Der Sigrift nährt sich von Hochzeiten, Laufen und Toten. An den Toten verdient er am meisten, weshalb er froh ist, wenn viele Leute sterben. Die Sigrifte werden viel älter als die Wirte, weil sie ein solides Leben führen müssen und am Pfarrer ein gutes Beispiel haben. Es gibt reformierte und katholische Sigrifte. Die reformierten können nicht so gut Lateinisch wie die katholischen und tragen auch nicht so lange Röde.

Geschichte eines Tropenhelms, eines Kahlkopfes und eines Schutzengels

Von einem Kapuziner-Missionär

Ich dachte einst auf einer apostolischen Reise zu Pferd über die schreckliche Hitze der afrikanischen Sonne nach, der kein Europäer unbedeckten Hauptes ohne Lebensgefahr trotzen kann, und habe mich dabei selbst gefragt: „Was würdest du tun, wenn du zufällig um deinen Tropenhelm kämest und mit deinem Kahlkopf den mörderischen Strahlen der Sonne ausgesetzt wärest?“

Darauf habe ich mir geantwortet: „Wahrhaftig, du würdest deinen langen Kapuzinermantel über den Kopf werfen und so lange belassen, bis das Negerbüblein, das dich begleitet, den besagten Hut zurückbringt.“ Zufrieden über meinen Einfall ritt ich weiter und war durch diese höchst einfache Antwort wieder beruhigt.

An einem herrlichen Morgen wurde ich eiligst zu einem Sterbenden gerufen. Ich bestieg das Maultier, um sobald als möglich die angegebene Strohhütte zu erreichen. Nach Ueberwindung eines sehr holprigen Abhanges gelangten wir auf eine Hochebene. Plötzlich ein Windstoß, der uns wie ein aus einem Versteck hervorbrechender Räuber von vorne anfällt und . . . ehe ich mich verjah, flog der Hut, um den ich so besorgt war, wie eine Feder durch die Lüfte und verschwand in einer Schlucht. So ein Ausreißer! Nun, es war Mittag, Mittagshize, Mittag in den Tropen! Unglücklicherweise hatte ich in der Eile bei der Abreise meinen Mantel vergessen, der voraussichtlich als Retter in der Not dienen sollte.

Liebe Leser, ich will euch verraten, daß ich stets, bevor ich das Reittier besteige und mich auf den Weg mache, mich durch ein andächtiges Kreuzzeichen dem Schutze meines heiligen Engels empfehle. Der Missionär in Afrika ist auf seinen Reisen bei Tag und bei Nacht so vielen Gefahren ausgesetzt! Zu seiner Ehre sei es gesagt, daß dieser von Gott mir gegebene Beschützer mich des öfteren aus gefährlichen u. schrecklichen Lagen befreit hat. An diesem Tage war er es wieder, der mich aus der Verlegenheit ziehen mußte. Er tat es, ohne ein Wunder zu wirken — denn ein Wunder war ja auch gar nicht nötig. Er tat es auf so eine einfache Art, daß ich erstaunt war, nicht selber darauf gekommen zu sein, als ich früher ungestört die schwere Frage zu lösen versucht hatte: „Was tun, wenn mir plötzlich der Hut entführt und ich dem gefährlichen Sonnenbrande ausgesetzt wäre?“ Mein hl. Schutzengel gab mir ein, ich solle meinen Kopf unter dem Reittier schützen!!

Die Eingebung erfolgte so rasch, daß ich im selben

Augenblicke, als der Wind den Hut davontrug, abstieg und das Leitseil in der Hand, auf den Knien unter den Bauch des gutmütigen Maulesels kroch, der mir so als idealer Sonnenschirm diente. Während ich diese, gewiß ungewöhnliche Lage einnahm, stieg mein junger Begleiter schnell in die Schlucht hinab, wo er meine Kopfbedeckung fand. Auf dem Rückwege fragte er sich ängstlich, wie es mir indessen ergangen sein könnte. Groß war sein Erstaunen, als er mich so behaglich im Schatten untergebracht sah, bei hellem Mittag, in einer öden Gegend, wo weit und breit weder ein Haus, noch ein Baum, ja nicht einmal ein Gebüsch war.

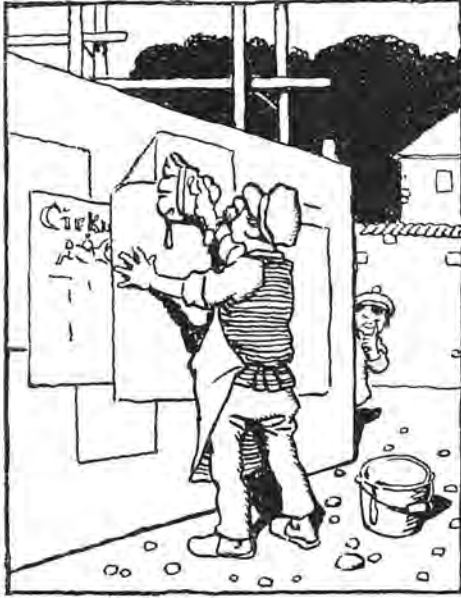
Da ich überzeugt war, daß ich dies einzig und allein der Fürsorge meines lieben Schutzengels zu verdanken habe, so habe ich zu seiner Ehre diese Begebenheit erzählt, und ich füge den Rat bei: Stellt auch ihr, liebe Leser, euch mit großem Vertrauen unter die Obhut eurer Schutzengel! Verehrt sie und ruft sie an! Sie werden euch eine sichere Zuflucht sein in allen Gefahren der Seele und des Leibes!

Aus dieser kleinen humorvollen Geschichte ersieht man, daß der Missionär Leiden, Entbehrungen, Angemach aller Art ertragen muß. Und das alles erträgt er gern, um die Seelen der Heiden für Gott und den Himmel zu retten. Aber bei seinem mühevollen Apostolat ist er auf die Christen in der Heimat angewiesen und erwartet von ihnen, daß sie mit irdischen Mitteln ihn unterstützen. Die Peter Claver-Sodalität nimmt dankbarst Geldspenden, sowie nützliche, gut erhaltene Gegenstände, auch Sammelwaren (Briefmarken, Staniol, Flaschenkapseln, die dann zugunsten der Missionen verkauft werden) für die Missionen entgegen. Man wende sich nach Freiburg, Zähringerstraße 96, oder Zug, Oswalds-gasse 15, Postschekamt Zürich VIII 2873.



Jesus schreitet mit seinen Jüngern durch die endlosen Kornfelder Palästinas.

Der Plakatmann und der böse Peter



1. Bild.

Welti hebt auf ein Plakat
Für ein Kino in der Stadt.
Peter sinnt nach, zu entbeden
Eine List, den Mann zu necken.



2. Bild.

Hand die List und lachet hell:
Sammelt auf der Straße schnell
Steine, wirft sie unserm Mann
In den Leim und will vondann.

Die Entstehung der neuen Gemeinde Schmitten

„Wenn in einer fleißigen, fortschrittlichen Bauernfamilie ein Sohn herangewachsen und im Beruf ertüchtigt ist, so will er selbständig werden. Die Trennung bringt Schmerz, besonders auf Seiten der Eltern. Aber schließlich willigen auch sie ein und geben dem Scheidenden ihren Segen.“

In diesen Gedanken, ausgeführt von Herrn Großrat Horner in der Sitzung der gesetzgebenden Kantonsbehörde am 22. November 1922, ist wohl am treifendsten die Stimmung wiedergegeben, die zur Errichtung der neuen Gemeinde Schmitten führte.

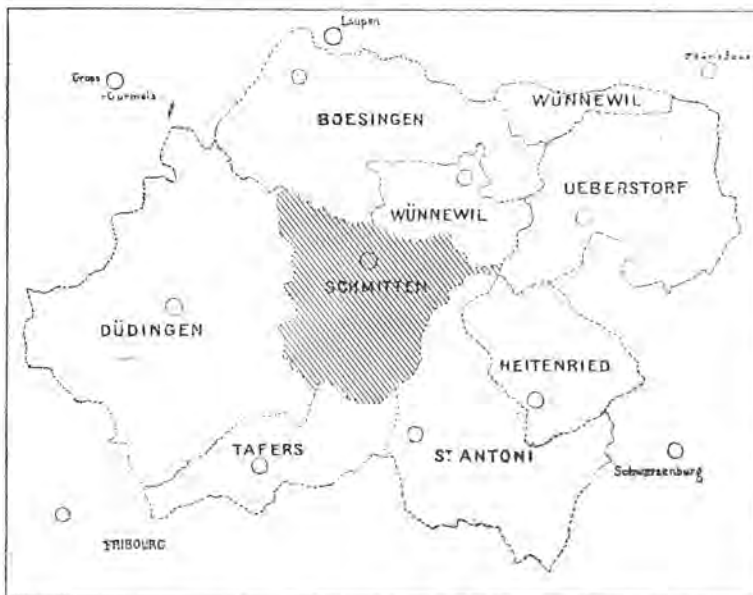
Seit alter Zeit stand am „Bergerstuf“ der viel begangenen Verbindungsstraße Bern = Freiburg eine Schmiede. Manchem Herrenpferd und manchem Bauernroß wurden dort feste Eisen angelegt, um geziemend durchs Bernertor und über die Holzbrücke in die Jähringerstadt zu traben.

Während die Schmiedegesellen in gutem Taft das Ei-

sen hämmerten besuchte der Reisende kurz die lindeneschattete Kapelle, die um das Jahr 1412 in „Zer-Schmitten“ aus vier waderer Bürger Edelsinn erstanden war. Es ist z. B. urkundlich festgestellt, daß Hochw. H. H. Kardinale auf der Heimreise vom Konstanzer Konzil dem trauten Gotteshaus einen solchen Besuch machten. Die Kapelle war dem hl. Othmar († 16. Nov. 759), dem zweiten Gründer des Klosters Sankt Gallen, geweiht. Daher trugen die um die Kapelle sich lagernden Bauernhöfe auch den Namen „Othmarswohl.“

Aber der Schmiedehammer übertönte d. Heiligennamen. Seit die Kapelle eine echte Kreuzpartitel erhalten hatte, und „Kreuz-Auffindung“ als Titularfest alljährlich feierlich begangen wurde, schwand die Verehrung des hl. Othmar immer mehr und ist heute ganz vergessen.

Pfarrgenössig waren die „Schmittner“ oder „Othmarswohler“ in Düringen. Zu Anfang der dreißiger Jahre des



Die neue Gemeinde von Schmitten im Kreise ihrer Nachbarinnen.

Der Plafatmann und der böse Peter



3. Bild.

Wetti merkt's, nimmt in auf's Peterli entseglig schrie. [Knie; Wetti tät, trotz Schrei'n und Weinen, Peterli den Pöder leimen.

4. Bild.

Klebt den Peter für die Tat An die Wand wie ein Plafat; Geht von dannen, schaut nicht um Bleibt für Hilf'rus taub und stumm. E. G.



vorigen Jahrhunderts bauten die D ü b i n g e r mit viel Begeisterung und Opferfönn ihre schöne Pfarrkirche. — Man lese in den soeben neu herausgegebenen „Pèlerinages suisses“ die herrlichen Sätze, die ein Augenzeuge der Bautätigkeit, der berühmte französische Publizist Louis Veuillot dem leitenden Manne, Hochw. Herrn Dekan Bertschy, und seinen braven Pfarrfindern gewidmet hat.

Zu gleicher Zeit wurde auch die Kapelle in Schmitten vergrößert, um der sich mehrenden Bevölkerung eine regelmäßige Frühmesse in bequemerer Nähe zu ermöglichen. Neben dem Kirchlein entstand eine Schule. Die Frühmessfestigung entwickelte sich unter dem hochverdienten und unvergesslichen Seelsorger J. B. Helfer sel. zum Rektorat (1885) und bald darauf zur selbstständigen Pfarrei (1894). Die Pfarreitrennung war ohne Hintergedanken einzig zum Zwecke einer gedeichlicheren Seelsorge erfolgt. Sie barg aber die kommende Gemeindeteilung folgerichtig in sich. Eine neue Generation wuchs heran, die nicht mehr in Dübinger Schule und Hauptgottesdienst besuchte und also mit dem eigenen Gemeindezentrum kaum mehr in Berührung kam als mit einer andern Nachbargemeinde. Sobald diese Generation die Leitung der Geschicke Schmitten in die Hände nehmen mußte, ergab sich das Aufwerfen der endgültigen Trennung von selbst. Das umso mehr, da Schmitten sich im Laufe des 19. Jahrhunderts auch politisch kräftig entwickelt hatte.

Im Jahre 1811 soll auf kurze Zeit ein Bezirk „Schmitten“ bestanden haben, umfassend den „Dübinger Dorfschrot, Lauthenschrot und den Wylerschrot.“ 1831 wurde Schmitten seiner Lage wegen zum Sitze des 2. Friedensgerichtskreises bestimmt. Die Errichtung der Linie Bern Freiburg brachte dem aufstrebenden Dörfchen eine Bahn-

station und damit regen Verkehr, besonders aus Wünnwil, St. Antoni und Heitenried. Bei der Bodenvermessung der Gemeinde Dübinger in den Jahren 1859 bis 1860 wurde für das Gebiet der späteren Pfarrei Schmitten ein gesondertes Grundbuch unter dem Titel „Dübinger 2. Schrot“, ausgearbeitet. Seit 1890 durfte Schmitten bei den Volksabstimmungen eigene Urnen aufstellen. Die Bevölkerungsziffer stieg immer höher. Schmitten mußte eine dritte, bald darauf eine vierte und fünfte Schule errichten. Der fleißige Sinn des Volkes brachte es zu einer ausgezeichnet arbeitenden Raiffeisenkasse. Für Post, Telephon und Telegraph war Schmitten Zentrale seines Kurzes geworden.



Herr Alt-Großrat u. Alt-Friedensrichter Ulrich Wäber von Schmitten.

Alles das macht leicht begreiflich, daß im Jahre 1920 eine Gruppe junger, eifriger Bürger die Trennungsfrage energisch aufgriff. Am 2. Januar 1921 tagte in Schmitten eine diesbezügliche Versammlung von 78 Bürgern und Grundbesitzern. Die Stimmung der großen Mehrheit war offensichtlich für die Trennung. — Es wurde eine Kommission eingesetzt, um die Frage zu einer raschen Lösung zu bringen. Präsident dieser Kommission wurde Herr Grundbuchgeometer und Bauingenieur F. X. Müller, Sekretär Herr Jos. Lehmann, Pfarreirat. Diese beiden Männer widmeten sich ihrer Aufgabe mit viel Geschick, mit ganzer Hingabe und mit nachhaltiger Zähigkeit. Die neue Gemeinde Schmitten darf ihre Namen nie vergessen!

Schon am 16. April gleichen Jahres konnte die Kommission dem Staatsrate ein Trennungsgesuch einreichen, das von allen Grundbesitzern des Schmitten-Gebietes, mit der geringen Ausnahme von nur sieben, in befürwortendem Sinne unterzeichnet war. Der Volkswille

war klar. Daß von Düdingen aus eine Gegenströmung einsetzte, ist leicht begreiflich und durfte von den Schmittern nicht übel aufgenommen werden. Es war ja ehrenvoll für sie, daß die Muttergemeinde die unvermeidliche Trennung schmerzlich empfand. Das ist in jeder guten Familie so.

Der Staatsrat ordnete eine Volksabstimmung an, um nochmals sichern Ausschluß über den Volkswillen zu haben. Am 26. Februar 1922 sprachen sich 95 Prozent der Bürger Schmittens für die Trennung Schmittens aus. Der Staatsrat erklärte sich auf Grund der Gesetze und bisherigen Rechtsgewohnheiten als nicht zuständig, um dem Volkswillen die rechtliche Ausführung zu geben und überwies die Sache dem Großen Räte. Dort kam sie ein erstes Mal am 8. Mai 1922, endgültig in der Herbstsitzung gleichen Jahres zur Behandlung. Die Schmittner wie die Dübinger hatten den Herren Großräten ihre Sache in interessanten Broschüren eindringlich ans Herz gelegt. Am 22. November 1922 gab die oberste Kantonsbehörde der neuen Gemeinde Schmitten feierlich das Zeugnis der Großjährigkeit und Unabhängigkeit.

Es hieß nun, sich wohllich einrichten. Am 18. Februar 1923 wurde der erste Gemeinderat von Schmitten gewählt und Herr Johann Reiby von Lauthen zum Ammann erkoren.

In mehreren Zusammenkünften mit dem Gemeinderate von Düdingen wurden die zahlreichen, nicht immer leichten Begleitfragen der Trennung, besonders die Zuteilung der Bürger behandelt. Freundlicher Ton und ungedrückte Stimmung beherrschten diese Versammlungen. Das ist der beste Beweis, daß man sich gegenseitig versteht, und daß die Trennung kein „Irredenta“ geschaffen hat.

Die Zuteilung der Bürger erfolgte schließlich auf Grund eines in den Jahren 1793 und 1794 erstellten Verzeichnisses.

Demnach gehören folgende „Geschlechter“ zu Düdingen:

Adermann, Aebi, Bertschy, Bändel, Berge, Biadi, Bliedly, Braß, Buchmann, Birbaum, Bogcard, Burro, Diesbach, Ducret, Engel, Ems, Fasel, Gauch, Gobet, Gottrau, Götschmann, Grivet, Gremaud,



Stanley Baldwin, englischer Ministerpräsident, Nachfolger Mac Donalds. Im Januar 1924 war er mit seiner Regierung gestürzt, aber schon 9 Monate später setzte er sich wieder auf den Präsidentenstuhl.

- a) der Ausdehnung nach (3607 Tsch.) die neunte,
- b) der Grundschätzung nach (7,000,000) die zweite,
- c) der Bevölkerung nach (1130) die zehnte unter den Gemeinden des Senebezirkes.

So möge denn die hoffnungsfrohe neue Gemeinde blühen, den Grundsätzen getreu, die ihr „von Haus aus“ eingepflanzt wurden! Sie heißen Fortschritt und frommer Sinn, Sparsamkeit und Arbeitsfreude und finden ihren besten Diener in dem Manne, dem Schmitten so viel schuldet, in



Abd-el-Krim,

der Rif-Kabilen-Häuptling, der sein Volk in Marokko gegen die Spanier führte.

Girod, Hayoz, Hofer, Huber, Jockelmann, Jenny, Jendly, Jungo, Käfer, Kessler, Kilchör, Klägli, Kolly, Krattinger, Lauthemann, Marro, Mathen, Meyer, Mosbrugger, Müller, Raffet, Pallentin, Piller, Poffet, Pürro, Praroman, Riedo, Riel, Roggo, Rölly, Ruffieug, Schmuß, Schnarrenberger, Schärer, Schreiber, Schultzeiß, Sutorius, Studn, Stulz, Stoll, Terro, Trinzeng, Thornary, Thurneisen, Thoma, Berro, Wäber, Winkler, Zahno, Zamosing, Zurfinden, Zumwald.

Schmitten hat in sein neues Bürgerbuch eingetragen:

Aebischer, Brügger, Bürgy, Egger, Fällistorf, Fischer, Großrieder, Gugler, Gurtner, Klaus, Lauper, Lehmann, Quittaro, Rappo, Kämy, Reiby, Schaller, Scherwey, Schnemold, Schrago, Trago, Vonlanthen, Wäber, Zosso, Zollet, Zimmermann.

Die materiellen Bedingungen zu gedeihlichem „Hausstand“ fehlen der jungen Gemeinde nicht. Sie ist:

- a) der Ausdehnung nach (3607 Tsch.) die neunte,
 - b) der Grundschätzung nach (7,000,000) die zweite,
 - c) der Bevölkerung nach (1130) die zehnte unter den Gemeinden des Senebezirkes.
- So möge denn die hoffnungsfrohe neue Gemeinde blühen, den Grundsätzen getreu, die ihr „von Haus aus“ eingepflanzt wurden! Sie heißen Fortschritt und frommer Sinn, Sparsamkeit und Arbeitsfreude und finden ihren besten Diener in dem Manne, dem Schmitten so viel schuldet, in

Herrn

Alt-Großrat u. Alt-Friedensrichter
Ulrich Waeber!

Wenn aber kommende Generationen die Früchte einheimen werden, so mögen sie in Dankbarkeit der Männer gedenken, die vor der Trennung für Schmitten sich großmütig vorangestellt haben!

Ihre Namen sollen das Titelblatt des Bürgerbuches von Schmitten zieren!

Sprüche.

Eintracht baut ein Haus,
Zwietracht reißt es nieder!

*

Der große Mann denkt an sich
selbst zuletzt. Schiller.



Weltchronik

Rom Juli 1924 bis Juni 1925.



Am Vortage des heiligen Weihnachtsfestes hat der hl. Vater die Porta Santa geöffnet und so das Jubeljahr feierlich eingeweiht. Mit fester Hand und voller Kraft — wie oft hat er auf seinen Hochtouren den Eispickel ins blaue Gletschereis geschlagen! — führt Pius XI. mit festem Schlag den goldenen Hammer, ein Geschenk des Welt-episkopats, gegen die schon vorher gelöste Marmorwand; diese stürzt beim dritten Schlag und fällt auf einen im Innern der Basilika aufgerüsteten Holzboden. Und als erster schreitet der Papst allein durch das offene Tor in die Kirche, von den Kardinalen und dem ganzen Festzuge gefolgt. Diese Zeremonie erinnert an die uralte Bußdisziplin der Urkirche, an den Ausschluß der öffentlichen Sünder aus Kirche und Kirchengemeinschaft und die Wiederaufnahme der reuigen Büßer. Somit ist das Jubeläumsjahr eingeleitet und zwar zunächst 1925 ausschließlich für die Stadt Rom; 1926 wird es auf den ganzen katholischen Erdkreis ausgebeht.

Die Regierung Italiens hat die umfassendsten Vorkehrungen getroffen, damit Rom im hl. Jahr keine Ruhestörungen erlebe. Man berechnet die Zahl der Wallfahrer, die im Laufe des Jahres nach der ewigen Stadt pilgern werden, auf 2 Millionen — Mitte Mai war die erste Million bereits überschritten. Ein eigenes Komitee, aus hohen Beamten der Staatsbahnen, der Post und des Telegraphs und der Handelschiffahrt zusammengesetzt, sorgt für die glatte Bewältigung des Massenverkehrs. Die Behörden von Rom haben geeignete Vorkehrungen getroffen, damit die Pilger einen möglichst bequemen Aufenthalt haben. Strenge Maßnahmen wurden getroffen, um Versuche zur Verteuerung der Lebensmittel und der Unterkunft zu unterdrücken. Italien und Rom wünschen nämlich, daß die zahlreichen Fremden,

die aus allen Weltteilen dorthin zusammenströmen, den denkbar besten Eindruck mit in ihre Heimat zurückbringen, eine Politik, der man alleweg nur beipflichten kann.

Das politische Leben Italiens wurde im vergangenen Jahre durch den Mord des sozialistischen Abgeordneten Matteotti (Juni 1924) vergiftet. Daß hehe, den Regierungskreisen nahe stehende Persönlichkeiten die Hand dabei im Spiele hatten, erhellt schon daraus, daß bis zur Stunde das Verbrechen noch nicht abgeurteilt, geschweige denn gesühnt ist — Kleine hätte man bekanntlich schon längst gehenkt! Sämtliche Oppositionsparteien erklärten hierauf den Parlamentsstreit und blieben den Sitzungen fern.

— Die Mussolinische Regierung bietet überhaupt ein sich widersprechendes Gemisch von Schwäche u. Tatkraft, von Ohnmacht und Gewalttätigkeiten. Fasziengruppen dürfen ungehorsam politische Gegner, insbesondere kathol. Vereinigungen, angreifen, ihre Lokale kurz u. klein schlagen und ihre Mitglieder verprügeln oder totschlagen. Andererseits wurde das Kreuz auf dem Kapitol und im Kolosseum, das so viel Märtyrerblut getrunken, wieder aufgerichtet. In den Schulen wurde der Religionsunterricht wieder eingeführt und der staaterhaltenden Kraft des Christentums uneingeschränkte Anerkennung gezollt.



Die Erinnerungsmedaille an das hl. Jahr. Die Mehren unter dem Petersdom erinnern an die Missionen, die reis der Ernte harren. Diese Medaille wurde im Jubeljahr vom hl. Vater den Rompilgern überreicht.

Am 11. Mai 1924 hatte Frankreich Kammerwahlen. Sie ergaben für den Linksblock, mit Einschluß der Kommunisten, eine Mehrheit von 100 Sitzen, trotzdem für den Linksblock 3,905,263 Stimmen, für die Opposition aber 4,084,270, also 179,007 Stimmen mehr für die — Minderheit abgegeben wurden. Solche Hezereien bringt halt das Wahlsystem fertig! Die neue Mehrheit kränfelt nicht an Bescheidenheit und ihr Nachthunger kennt keine Grenzen. Der Präsident der Republik, Millerand, mußte gehen und einem neuen Manne den Platz überlassen. Der Senat aber stellte sich in letzter Stunde auf die Hinterbeine, und mit Hilfe der Stimmen der Opposition hob er, statt den Block-Kandidaten, Painlevé, den gemäßigeren

Doumergue in den Präsidentensessel. — Die eigentlichen Führer der Mehrheit sind die Sozialisten, und der Regierungschef, Herriot, ist im Grunde weiter nichts als der willfährige Knecht einer Partei, deren Prinzipien, den Kollektivismus, er angeblich verabscheut. Die rote Wolke überschattet das gesamte öffentliche Leben Frankreichs. Man hat nichts davon gehört, daß die Sozialisten ihren Einfluß auf die Regierung und Mehrheit ausnützen, um eine soziale Gesetzgebung durchzusetzen und den Arbeitern die Wohltat einer Alters- und Invalidenversicherung endlich einmal durch Gesetz festzulegen. Allerdings, so lange Millionäre an der Spitze sozialistischer und kommunistischer Parteien stehen, ist in dieser Beziehung nicht viel zu erwarten: was wissen auch die Satten davon, wo der Schuh den Arbeiter drückt? Zu ersprießlicher Arbeit ist das radikale und sozialistische Programm durchaus unfähig, da sie zueinander in schärfstem Widerspruch stehen, wie Feuer und Wasser. Da gab es nur einen Boden, auf dem ein Zusammengehen gegeben war: den blödsinnigsten Antiklerikalismus und Katholikenhaß.

In seiner Regierungserklärung vom 17. Juni 1924 warf nun der Ministerpräsident Herriot den antiklerikalen Knochen seiner Meute hin. Die Programmrede besagte: 1. Bruch mit Rom durch Aufhebung der Botschaft beim Vatikan. Dafür bekamen die Franzosen aber die Freundschaft mit Moskau und das feuerrote Morgenrot aus dem Sowjetrußland leuchtet mit dem russischen Gefandten Krassin an den Ufern der Seine! Aber die



Der glorreich regierende Papst Pius XI.

Lammesgeduld ist. Genau fünf Tage nach der Regierungserklärung huben die ersten Protestversammlungen an. Von Dorf zu Dorf, von Kreis zu Kreis schwall ber Zorn der Bewohner und wälzte machtvolle Kundgebungen übers Land, die sich zum Riesenprotest von 60,000 Männern in Straßburg entfalteten. Zwei Drittel aller Gemeinderäte saßten Beschlüsse gegen die Einführung der konfessionslosen Schule und es kam bis zum allgemeinen Schulkstreik um Ostern 1925, mit dem Ergebnis, daß in Kolmar e i n einziger katholischer Lehrer an eine protestantische Schule und e i n e protestantische Lehrerin an eine katholische Schule versetzt wurden. Insgesamt wurden an drei Schulen Veränderungen vorgenommen,



Hochw. Herr Josef Ambühl

der neuerwählte Bischof von Basel.

* *

Am Ostermontag schied Bischof Stammler aus dem Leben; am Pfingstmontag, 1. Juni, wurde H. H. Josef Ambühl, Stadtpfarrer und Dekan in Luzern, einstimmig zum Oberhirten erwählt. Ein Seelenhirte von echter Priester-tugend und vornehmer Bildung reicher Lebenserfahrung und schaffensfroher Tatkraft, wird wiederum die verantwortungsschwere Bürde auf seine Schultern, die Leitung der Diözese Basel in seine Hände nehmen.

Hochw. Herr Josef Ambühl steht im 52. Lebensjahre. Dem jungen, eifrigen Seelsorger wurde alsbald ein schwerer Posten, die infolge industrieller Entwicklung rasch wachsende Pfar-



rei Ariens bei Luzern übertragen. Zwei Jahrzehnte wirkte Pfarrer Ambühl all dort mit so großer Umsicht und Hingabe, daß im Jahre 1921 die verwaiste Pfarrei St. Leodegar in Luzern ihn als ihren Leiter berief. September 1923 wurde Stadtpfarrer Ambühl zum Dekan des Priesterkapitels Luzern-Stadt erkoren.

Als der junge Alumne Ambühl bei einer bischöflichen Funktion dem Oberhirten Leonhard Haas den Hirtenstab trug und ihn allzu herzhalt mit beiden Händen ergriff, da mahnte sein väterlicher Freund, Bischof Leonhardus: „Seppe, jehst geht's noch nicht mit beiden Händen! Das kannst du dann tun, wenn du einmal Bischof geworden bist!“ Möge jehst, da die Prophezeiung zur Tatsache geworden, der Bischofsstab ihm nicht zu schwer werden!

sonst blieb alles beim Alten. Merkwürdiger- aber nicht überraschenderweise waren es wieder die sozialistischen Gänge, die der Freimaurerregierung Vorspanndienste leisteten. Die Glaubensstreue und der Ueberzeugungsmut der Elsäßer fanden dann auch volle Anerkennung auf dem 6. Schweizerischen Katholikentag zu Basel, als ein Schweizer der mehrere Tausend starken Elsäßergruppe unter donnerndem Beifall die Worte zurief: „Euer Mut hat uns erbaut, aber nicht überrascht!“

Das Beispiel Elsaß-Lothringens hat ansteckend auf das übrige Frankreich gewirkt. Von der katholischen Bretagne bis zum Baskenland, von den zerstörten Gebieten des Nordens bis zum mittelländischen Meere, standen die Katholiken auf und brachten Hunderttausende auf die Beine, die entschlossen sind, diesmal sich nicht die Haut über die Ohren ziehen zu lassen. Selbst in bisher glaubensarmen Gegenden riß der Strom des Protestes Tausende mit sich fort. Der französische Katholikenbund ist in allen Diözesen eingeführt und dessen Leitung liegt in den Händen des wackern Generals Castelnau. Durch stramme Organisation allein kann eine mächtige Abwehr geschaffen werden. Mögen die französischen Katholiken im Ausbau ihrer Organisation und in der nötigen Kleinarbeit nicht ermüden!

Und am Karfreitag wurde das Ministerium Herriot im Senat gestürzt. Die verworrene Finanzlage gab den Anstoß dazu. Im Brustton ehrlicher Entrüstung beteuerte



Der hl. Peter Kanisius, Kirchenlehrer. Dieses Gemälde ist von Herrn Josef Reichlen gemalt worden und befindet sich in der Pfarrkirche zu Treßels im Kanton Freiburg.

Bisher wurde erreicht, daß die Regierung keinen ihrer kirchenfeindlichen Pläne verwirklicht hat. Von den mit Ausweisung bedrohten Klöstern sind alle im Lande geblieben, mit Ausnahme des Klarissinnenklosterleins zu Mençon, deren Bewohnerinnen wie geschredete Tauben freiwillig „auf höheren Rat“ in die Verbannung zogen. Die Botschaft beim Vatikan behält ihren Vertreter — in ihrer Verlegenheit anerkennt die Regierung das Weiterbestehen des Konfordsates für Elsaß-Lothringen und gestand diesen Provinzen einen Geschäftsträger beim H. Stuhl zu, gerade als wären sie ein souveräner Staat in der einen und ungeteilten Republik. In ihrer Ohnmacht hat die Regierung das internationale kommunistische Gesindel zu Marseille und Paris auf die Katholiken losgelassen. Es gab mehrere Tote und Hunderte von Verwundeten. Allein der Widerstand wuchs umso mehr.

Bei seinem Regierungsantritt hat Macdonald versprochen, der sozialen Gefahr der Arbeitslosenfrage Herr zu werden. Tatsächlich sind aber in England über eine Million Arbeiter ohne Verdienst und das Uebel besserte

der Ministerpräsident, nie und niemals werde er eine Inflation des Notenumlaufs vornehmen und das log er in dem Augenblicke vor, als sein Finanzminister eingestehen mußte, es seien bereits vier Milliarden Banknoten über die gesetzlich festgelegte Höhe ausgegeben. Mit einem Gewaltakt hatte die Regierung ihren Anfang genommen, in Lug und Betrug fand sie ihr Ende. Der Nachfolger Painlevé hat in seiner Regierungserklärung gemäßigtere Töne angeschlagen. Zu trauen ist aber den Kerlen nicht, und bis der Kalender in Druck geht, kann das Gesagte bereits schon überholt sein.

Auch England hatte seine Wahlen. Schon verschiedene Male wurde das Arbeiterministerium Macdonald bei der Abstimmung in die Minderheit veretzt. Durch den Mund ihres Führers Lloyd George hatte die liberale Partei erklärt, daß sie es satt habe, „die geduldigen Ochsen“ am Arbeiterkarren zu spielen. Somit waren seine Tage gezählt. Ein geringfügiger Anlaß trug ihm ein Mißtrauensvotum ein. Der Schriftleiter eines Kommunistenblattes war wegen Aufreizung von Soldaten und Matrosen zur Gehorsamsverweigerung unter Anklage gestellt. Die Regierung schlug das Verfahren nieder und setzte den Angeklagten auf

freien Fuß. Statt aber selber zu gehen, schickte der Ministerpräsident Macdonald am 9. Oktober das Unterhaus heim und schon am 29. desselben Monates fanden Neuwahlen statt. Von 246 Sitzen in der alten Kammer stieg die Zahl der Konservativen auf 400; die Arbeiterpartei sank von 187 auf 151 und die Liberalen erlitten einen förmlichen Zusammenbruch: von 156 schmolzen sie auf 40 zusammen.

Als Ramsay Macdonald zehn Monate zuvor die Regierung Großbritanniens übernahm, fand er drei schwere Aufgaben vor: die gestörte englisch-französische Freundschaft war neu herzustellen und zu befestigen, das Reparationsproblem war zu regeln, das Gespenst der Arbeitslosigkeit sollte verschucht werden. Von den zwei ersten internationalen Fragen soll weiter unten die Rede sein.

Bei seinem Regierungsantritt hat Macdonald versprochen, der sozialen Gefahr der Arbeitslosenfrage Herr zu werden. Tatsächlich sind aber in England über eine Million Arbeiter ohne Verdienst und das Uebel besserte



Blick in den Petersdom, der im Lichtermeer erstrahlt, wie es bei Anlaß der Heiligspredung des hl. Kanisjus zu sehen war.

sich nicht, sondern verschlechterte sich von Tag zu Tag. Als Folge dieser Schwierigkeit hat England gerade unter der Regierung der Arbeiterpartei eine Aera des Streikes erlebt, wie sie in der Geschichte des Königreiches noch nie zu verzeichnen war. Um den Arbeitern Verdienst zu verschaffen und der englischen Industrie auf die Beine zu verhelfen, sollte Rußland als Absatzgebiet für den englischen Markt herbeigeholt werden und es kam zum Abschluß eines Vertrages mit Moskau. In Rußland war aber nichts zu holen und die roten Brüder aus dem Lande der Soviets forderten frech einen Vorschuß von etlichen Milliarden, damit sie die Kaufkraft des russischen Volkes zuerst herstellen könnten. Somit haben sich die Hoffnungen auf die Wiederherstellung der Handelsbeziehungen mit dem russischen Riesenreiche nicht im mindesten erfüllt und Macdonald sich im Reiche des Krämervolkes als untüchtiger Handelsmann bloßgestellt. Und das Volk kehrte ihm den Rücken.

In Amerika stritten drei Männer um den Präsidentschaftssessel. Der unbedeutendste der drei war John W. Davis, der Kandidat der Demokraten, mit seiner stets lächelnden Harmlosigkeit. Er hatte die Banken hinter sich, die er allerdings nicht hinter sich herzog, sondern von ihnen geschoben wurde. Weit bedeutungsvoller war der 70-jährige La Follette, eine Persönlichkeit von starkem Charakter und Temperament. Der Schneid und die Rücksichtslosigkeit, mit der er den Vellfandal entlarvte — mehrere Minister hatten von d. Vellgesellschaften Schmiergelder angenommen — verschafften ihm eine außerordentliche Popularität. Und eine Zeitlang schien seine Kandidatur günstig zu stehen.

Das Eintreten der Sozialisten für La Follette brachte diesen jedoch um viele Stimmen des Mittelstandes und schließlich erklärten sich auch die Gewerkschaften gegen ihn, so daß er bei der Wahl an letzter Stelle rangierte. Der bisherige Präsident Coolidge hat seine beiden Gegenkandidaten geschlagen. Als Vizepräsident hatte er beim Ableben des Präsidenten Harding die Führung der Regierung übernommen. Da er bereits im Sattel saß, hatte er deswegen allein schon einen bedeutenden Vorsprung. Seine Selbstlosigkeit und die Rücksichtslosigkeit, mit der er die Größen der eigenen Partei ausschiffte, die „irgendwie mit Del besleckt“ waren, gewann ihm die Sympathie des Mittelstandes. Der kleine Mann, der schließlich bei einem

110-Millionenvolk den Ausschlag geben muß, wählte nicht den Republikaner, sondern den Präsidenten Coolidge. Er war ihm persönlich nahe gekommen; denn er hatte ihn unzählige Male im Film gesehen: im Garten des Weißen Hauses, beim Begräbnis seines Sohnes, beim Empfang der Weltflieger und schließlich auch beim Seueinführen auf der Farm seines Vaters. Ueberall erscheint er als der brave Hausvater. Und da das Volk nicht viel mehr von ihm weiß, als was es im Film sieht und in der Zeitung liest, so fühlt es sich zum Präsidenten hingezogen, so, als wäre es ein persönlicher Bekannter.

Die Reichstagswahlen vom 4. Mai 1924 hatten keiner Partei in Deutschland eine genügende Mehrheit verschafft, auf die sich eine Regierung hätte fest stützen können. Darum wurde das Parlament schon nach sechs Monaten heimgeschickt und am 7. Dezember fanden Neuwahlen statt. Dieselben brachten keine restlose Klärung der Lage. Die Nationalisten erlitten zwar mit ihrem äußersten Flügel eine Einbuße; die Sozialisten aber konnten eine Vermehrung ihrer Sitze buchen. So konnte eine „Regierung der Mitte“ zwischen der Rechten und der Linken nur schwer standhalten, zumal

Kanisjuswallfahrt nach Rom. — 15. Pilgergruppe.

Der Führer dieser Gruppe war Domherr Fridolin Schönenberger von Freiburg (1). Neben ihm sitzt Herr Dr. Bed (2), Professor in Freiburg. Die werten Leser werden wohl in dieser Gruppe noch manches bekannte Gesicht entdecken.



Strefemann und seine Partei, die ehemaligen Nationalliberalen, eher der Rechten zugeneigt sind. Das Intrigenspiel Strefemanns steuerte aber offenbar darauf hin, die überlegene Persönlichkeit des Reichskanzlers Marx auszuschalten. Dabei hat sicher unausgesprochen bei den „Kern-Preußen“ die Tendenz mitgewirkt, endlich von einem katholischen Reichskanzler befreit zu werden. Mit Mühe kam eine Minoritätsregierung Luther zustande und Reichskanzler Marx wurde mit der Regierungsbildung in Preußen betraut. — Der am 28. Februar 1925 erfolgte Tod des ersten



Kaniuswallfahrt nach Rom. — 16. Pilgergruppe.

1. Herr Hirschbühl, Oberst der Schweizergarde, 2. Se. Gn. Dr. Marius Besson, Bischof von Lausanne, Genf und Freiburg, 3. Herr Dr. Emil Ems, Gerichtspräsident, Gruppenführer.

Präsidenten der deutschen Republik, Ebert, brachte die Präsidentschaftswahl in den Vordergrund des öffentlichen Interesses. Dreißig Millionen Wähler beiderlei Geschlechtes sollten den höchsten Beamten des Reiches bestimmen. Der Feldmarschall v. Hindenburg wurde mit relativer Mehrheit als Reichspräsident gewählt. Mehrere Momente dürften zu diesem Ergebnis geführt haben: Gegen den Katholiken Marx machte der gesamte Evangel. Bund mobil. Auch kann nicht geleugnet werden, daß törichter nationalistischer Ueberschwang das deutsche Volk

irreführt hat. Speziell in Bayern traten diese Erscheinungen in den Vordergrund. Wie Hindenburg und seine nationalistischen Hintermänner kutschieren, können wir dann nächstes Jahr berichten.

Unter den vielen anderen Volksabstimmungen, die im Laufe des Jahres stattgefunden haben, sei nur noch auf die Wahlen in Belgien hingewiesen. Katholiken und Sozialisten erhielten eine gleiche Anzahl Sitze, 79 gegen 78. Die einst so stolze liberale Partei, der jahrzehntelang die Alleinherrschaft zugefallen war, schrumpfte auf 23 Sitze zusammen und wird, wie überall, bald nur noch der historischen Vergangenheit angehören, der Auerochs. Aber gerade diese Handvoll liberaler Männlein machen eine Regierungsbildung unmöglich, weil ihre Stimmen den Ausschlag geben gegen die eine oder andere Partei.

Mitte Juli begann die interalliierte Konferenz zu London, die mit dem vielversprechenden Namen „Friedenskonferenz“ belegt wurde.

Zum ersten Mal seit Kriegsschluß setzten sich die Vertreter Deutschlands (Marx, Strefemann, Luther) mit denen der alliierten Mächte gemeinsam an den Beratungstisch. Das Ergebnis für Deutschland war: Gewinn von 800 Millionen, Wiedergewinn der Ruhr und und der rheinischen Eisenbahnen und andere Vorteile mehr.

Der französische Ministerpräsident Herriot brachte seinem Lande — die Aussicht auf eine neue Konferenz bei der Völkerversammlung zu Genf im September. Bundesrat Motta



Kaniuswallfahrt nach Rom.

Vertretung des Kollegiums St. Michael in Freiburg g., das vom hl. Peter Kanius in Freiburg gegriindet worden war. 20 Schüler in ihrer schmutzigen Uniform u. 8 Professoren waren anwesend. Auf der Photographie befinden sich 4 Personen: 1. Stefan Kuffel, Pfarrer. 2. Prätat D. Huwe t Savoy, Rektor, u. im Hintergrund in der Mitte Prof. Longchamp u. links Prof. Elias Morand, Redaktor der Annalen des hl. Kanius, die in französischer Sprache im Kaniuswerk in Freiburg erscheinen.

wurde zu deren Präsi-
dent gewählt. Das so-
genannte Genfer Proto-
koll enthielt Abmachun-
gen über die drei aka-
demischen Fragen: wie
Schiedsgericht, Sicher-
heit, Abrüstung. 52
Nationen unter-
schrieben die Be-
schlüsse. Allein das
Schieds-Gericht
blieb stumm und die 52
Nationen rührten kei-
nen Finger, als zur sel-
ben Zeit Rußland in
dem um die Freiheit
ringenden Georgien ein
entsetzliches Blutbad anrichtete.

Geredet wurde viel, gemacht wenig; drum wollen wir
die Leser mit einem wei-
tern Bericht verschonen.



Kanisiuswallfahrt nach Rom. — 17. Pilgergruppe.
1. Neupriester Josef Corpatauz. 2. Direktor Viktor Schwaller. 3. Pfarrer Theodor Bau-
her von Ueberstorj, Gruppenführer. In der Mitte befinden sich zwei Kanisiuschwwestern
von Freiburg, welche bei der Papstaudienz für ihr Pressewerk vom St. Vater ein beson-
deres Lob und wohlwollende Aufmunterung erhielten.

Rußland, das vielgeprei-
sene Kommunistenparadies,
ist zum beständigen Hun-
gerland geworden. In fünf
Bezirken herrscht auch dies
Jahr wieder einmal eine
schreckliche Hungersnot. —
750,000 Kinder leiden
Hunger. Aber bloß 91,000
Kindern kann einige Hilfe
gewährt werden, die übr-

gräbnis-Feier, eine furchtbare
Höllmaschine die Kathe-
drale von Sofia in die Luft
sprengte. Unter den 2000
Personen die der Feier
bewohnten, gab es 250
Tote, kaum 200 blieben un-
verletzt.

In China heßen sie zum
Bürgerkrieg, der beinabe
schon ein ganzes Jahr wü-
tet. Dabei stachelt die blut-
rote Internationale die na-
tionalen Leidenschaften auf.
Es soll gegen die Fremden
gezogen werden. Bei der
chinesischen

gen 659,000 sind ihrem
Schicksal überlassen. Da
findet die Bolschewiti-
Regierung Hunderte von
Millionen zur Weltre-
volution fürs Ausland.
In Riga zettelte es
einen Aufstand an, der
blutig unterdrückt wer-
den mußte. Seine ge-
dungenen Meuchelmör-
der lassen das arme
Bulgarien nicht zur
Ruhe kommen. Kaum
war König Boris einem
Meberfall entronnen, als
bei Anlaß einer Be-



Ein Palästina-pilger der den Kalender-
lesern nicht ganz unbekannt ist.



Zwei Heiligland-pilger, die beide als
Seelsorger im Kanton Freiburg tätig sind.

Eine Erinnerung des Kalendermanns an eine Palästina-wallfahrt u. Pilgerreise nach Syrien und Aegypten im Jahre 1924.
Dies Bild wurde aufgenommen nach einem Ritt durch die Wüste vor dem Sphynx und der großen Pyramide bei Kairo



gebildeten Jugend herrscht ja schon sehr lange die Losung: China den Chinesen! Überall sind Rußlands Agenten und russisches Gold dabei; nur im Trüben hoffen die Moskowiter zu fischen.

In der Islamitischen Welt wachsen dem englischen Weltreich mehr Dornen als Rosen. Englands Schützling, König Hussein von Arabien, hat nach kurzer Regierungszeit den von ihm geschaffenen Thron aufgeben müssen. Er sollte in britischer Hand das Werkzeug sein, das den Weg nach Indien, Persien und Aegypten offen hielt. Das Osmanenreich hat der türkischen Republik weichen müssen. Das Kalifat, und damit das Band, das eine gewisse Einheit unter die vielen mohammedanischen Völker brachte, wurde abgeschafft. Englands Pläne gingen nun dahin, einen neuen religiösen Mittelpunkt zu schaffen. Kein Land hatte sich für die britischen Pläne besser geeignet als Arabien, die Wiege des Islam, das Land der hl. Städte Mekka und Medina. Von Englands starker Faust sollte Hussein der Beherrscher eines großen arabischen Reiches vom Taurus bis zum indischen Ozean, von Persien bis zum Mittelländischen Meer und zugleich der Kalif, d. h. religiöses Oberhaupt des Islam werden. Allein die „Rechtgläubigen“ bekämpften diesen Kalifen als eine Kreatur der Ungläubigen. Er mußte flüchten, vergaß aber dabei nicht, mehrere mit Gold vollgestopfte Automobile mitzuführen.

Prälat Ludwig Ems, Generalvikar und neugewählter Domherr der Kathedrale zu Freiburg.



Bischof Dr. Marius Besson ist am 1. Februar 1925 in seine neue Kathedrale in Freiburg eingezogen.

Für 1925 ist in Kairo ein großer panislamitischer Kongreß geplant. Es soll die Absicht bestehen, einen von jedem politischen Thron unabhängigen Kalifen zu ernennen, ihm aber ein bestimmtes Gebiet anzuweisen, um seine Unabhängigkeit zu sichern. Der Vergleich mit der Idee des Kirchenstaates liegt nahe.

Auch in Palästina scheint England mit seiner Zionisten = Politik nicht gerade Glück zu haben. Sogar

als ein Abrücken vom Zionismus und eine Annäherung an die Araber gedeutet. Die Haltung der Araber hatte in jüngster Zeit Bedenken hervorgerufen.

In Aegypten gärt es gleichfalls. Vor nicht langer Zeit hatte England dem alten Pharaonenlande eine Art Selbstverwaltung unter britischer Oberaufsicht zugestanden. Die Nationalisten wollen aber alles oder nichts.

Merkwürdig ist nun das Mittel, durch welches die Landbewohner für die nationalist. Bewegung warm gemacht werden. Die Mehrzahl der Einwohner sind Bauern. Die Bodenfruchtbarkeit beruht aber eben auf den jährlichen Ueberschwemmungen durch den Nil: ohne sie wäre das Land bald eine öde Sandwüste. Zudem gelten die geheimnisvollen Nil-Quellen dem Aegyptier als heilig. Nun aber haben die Engländer

die bodenständigen Juden sind mit der Ueberschwemmung des Landes durch recht zweifelhafte Elemente aus dem Reiche Israel nicht einverstanden. Bei der Einweihung der neuen jüdischen Universität zu Jerusalem nannte ein Rabbiner dieselbe eine Herentüchle, eine Stätte der Häresie und eine Lehrkatzel des Modernismus. Der politische Urheber dieses Judenstaates, Lord Balfour, bekam beinahe die Unzufriedenheit der arabischen Bevölkerung am eigenen Leibe zu spüren. In Damaskus erwarteten ihn Tausende von Altinheimischen und Sprachen ganz offen aus, ihn am ersten besten Laternenpfahl aufknüpfen zu wollen. Auf Umwegen kam er in die Stadt, auf Schleichwegen mußte er sie verlassen und sich un gesehen auf das rettende Schiff flüchten. Als kluger Geschäftsmann gibt England nach, wo sein Interesse es gebietet. So wird der Jude Herbert Samuel durch den Generalfeldmarschall Lord Plumer als britischer Oberkommissar ersetzt. Die Ernennung eines waschechten Engländers auf diesen Posten wird

Prof. Josef Zurkinden, neuerwählter Domherr d. Kathedrale zu Freiburg.





Prälat Dr. Hubert Savoy, Rektor des Kollegs St. Michael, neuerwählter Domherr der Kathedrale zu Freiburg.

am Obern Nil einen Riesenstaubeiher von mehreren Milliarden Kubikmeter angelegt, zur Bewässerung der im Sudan eingeführten Baumwollpflanzungen. Selbstverständlich hatten die Engländer für die Bewässerung des Niltals auch weiterhin bestens gesorgt. Denn sie hatten auch in allererster Linie das weitaus größte Interesse daran. Das versteht sich aber auch. In Aegypten schreit alles nach Wasser, der Boden und die Leute. Wer es ableiten wollte, ist der Feind. Und das war das Schlagwort, welches die gesamte Bevölkerung gegen die Fremdherrschaft aufbrachte. Nationalisten erschossen den Sirdar, den militärischen Oberbefehlshaber. Das gab selbstverständlich dem Eng-



Herr Paul Vonderweid, neuerwählter Stadtpfarrer von St. Niklaus und Domherr an der Kathedrale zu Freiburg.

länder einen Vorwand mehr, die Faust schwerer auf den Nacken des Volkes zu legen.

In Marokko arbeiten Islam und Bolschewismus — und nicht zuletzt die Plünderungslust — Hand in Hand. Spanien hat nach schweren Niederlagen sich bis zur Meeresküste zurückgezogen. Ab del Krim's Ehrgeiz möchte nun auch die Franzosen des Landes verjagen. Er fiel unversehens in die französische Zone ein. In Paris aber wachen die Kommunisten als echte Bundesgenossen der Risseute, damit ihren braunen Schützlingen nicht zu stark auf die Finger geklopft werde.

Die Türken haben ihrerseits den Patriarchen von Konstantinopel einfach über die Grenzen geführt, kraft des Laufanner Vertrages, wonach griechische und türkische Bewohner ausgetauscht werden dürfen. Die Türkei den Türken! So geht durch die ganze islamitische Welt der Zug, sich der Fremden, der Ausländer zu entledigen. Und dieser Schrei gellt in Asien und halb Afrika wider. Das entzweite, durcheinander geratene Europa wird es bald zu spüren bekommen, zumal das eine christliche Volk dem andern in seinen Kolonien Schwierigkeiten zu bereiten sucht.

In diesem Wirrwar, wo alles wankt und zu stürzen droht, überragt nur eine Macht das Gewoge der Leidenschaften: es ist die katholische Kirche. Sie allein ist auf festen Grund gebaut,

unveränderlich, unwandelbar wie die ewige Wahrheit. Gläubige Völker und Regierungen suchen an ihr eine Stütze, eine sichere Verankerung in den Stürmen der Zeit.

Bayern hat ein echt freiheitliches Konkordat mit dem hl. Stuhl abgeschlossen. Der bayerische Staat gewährleistet freie und öffentliche Ausübung der kath. Religion. Er anerkennt der Kirche das Recht, im Rahmen ihrer Zuständigkeit Gesetze zu erlassen und Anordnungen zu

Kreuzsäziliensfest in St. Antoni, Kt. Freiburg.

Bei 500 Sängern haben teilgenommen. Das Sängerefest nahm, vom schönsten Wetter und der besten Festfreude begünstigt, einen eindrucksvollen und erhebenden Verlauf.





Dr. Marg,
gewesener Reichskanzler von Deutschland.

treffen. Orden und religiöse Vereine unterliegen keiner Einschränkung. Der Religionsunterricht bleibt an den höhern Lehranstalten und Mittelschulen als ordentliches Lehrfach. An den Volksschulen wird der Religionsunterricht geeigneten Lehrpersonen überlassen. Auf Antrag der Eltern müssen, wenn eine genügende Schülerzahl vorhanden ist, katholische Volksschulen eingeführt werden. — Ein weiterer Vertrag zwischen dem bayerischen Staat und der evangelisch-lutherischen Kirche gewährt dieser dieselben Rechte. Die

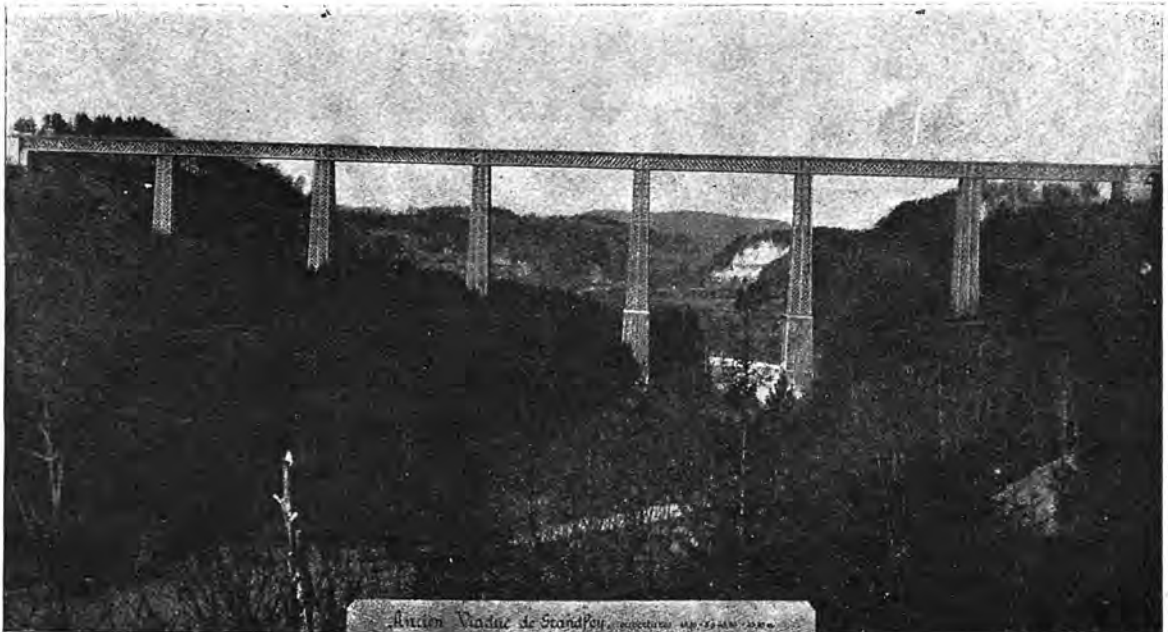


† Reichspräsident Friedrich Ebert.

Die Grandfeybrücke befindet sich auf der Eisenbahnstrecke Freiburg-Bern. Durch eine schattige Baumallee gelangen die Fußgänger von Freiburg aus zu diesem großartigen Eisenbahnviadukt, auch die Straßenbahn führt von Freiburg bis Grandfey. Die Brücke wurde in den Jahren 1857—62 mit einem Kostenaufwand von 2,425,000 Fr. erbaut. Fünf mächtige Pfeiler stützen den 382 Meter langen Viadukt. Der größte Pfeiler erreicht eine Höhe von beinahe 80 Meter. Eine Eisenmasse von 3.150.000 Kg. wurde zu diesem riesenhaften Werk verwendet. Das Viadukt ist

der größte und höchste Talübergang der Bundesbahnen. Seine Erstellung war ein Werk, das allseitig Bewunderung hervorrief. Da nicht genügend gute Steine in der Nähe vorhanden waren, wurden nur die Sockel in kräftigen Abmessungen aus Sandstein, der auf der Brückentafel gewonnen wurde, erstellt. Auf diese Sockel kamen gußeiserne Röhrenpfeiler zu stehen, die unter sich durch Flacheisen verstrebt wurden. Auch Fußgänger können diese Brücke benützen, und der lange Gang, der unterhalb des Bahngleises hinüberführt, gewährt einen schwindelnden

Alte Grandfeybrücke



Ancien Viaduc de Grandfey

Kammer stimmte mit großer Mehrheit der Abmachung zu. Dagegen waren die Sozialdemokraten u. — die Hurra-Nationalen

Polen hat ein vielleicht für die Kirche noch freierlicheres Konkordat abgemacht. Die Kirche verwaltet ihre eigenen Angelegenheiten nach den Vorschriften des kirchlichen Gesetzbuches. Sine qua non gesteht der hl. Stuhl, den gegenwärtigen Zeitverhältnissen entsprechend, die Aufteilung unter die Bauern des kirchlichen Großgrundbesitzes zu. Er anerkennt desgleichen dem

Staat das Recht der Kontrolle in Sachen, die die nationale Sicherheit betreffen, ebenso das Recht, von den Bischöfen der völkischen Minderheiten (Deutsche, Russen, Litauer) den staatlichen Treueid abzuverlangen. Auf keiner Seite wurde gemarktet. Keiner Teil mischt sich in

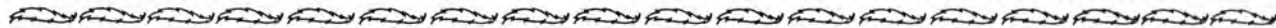


Gaston Doumergue, Präsident der französischen Republik.

die eigentlichen Rechte des andern ein. — Daß Polen ein fleißiges Volk besitzt, erhellt daraus, daß es seine ausländische Schuld an Amerika im Betrage von 187 Millionen Dollars zurückbezahlt hat. Nicht als welterschütterndes Ereignis, bloß als Kuriosum sei hier vermerkt, daß jeder polnische Abgeordnete neben seinen Tagelohnern noch zehn Liter Schnaps erhält.

Zum Schluß wollen wir uns noch etwas in der Schweiz umsehen. Der „Volkstaler“ hat

ja, wie sich's gebührt, die Hauptbegebenheiten in eigenen Aufsätzen geschildert. Darum kann die Weltchronik sich kurz fassen. Erwähnen wir die Initiative Rothenbergers vom 24. Mai 1925. Diese Initiative war weiter nichts als eine verkappte Vermögensabgabe, die das



Ausblick in die grausige Tiefe. Eigentlich war die Brücke für zwei Bahngleise vorgesehen. Bis heute ist jedoch nur ein Geleise gelegt worden. Für zwei Geleise wäre die Brücke viel zu schwach. Sie darf schon bei den heutigen Zuglasten und einem Geleise nur mit verminderter Geschwindigkeit befahren werden. Die außerordentliche Bedeutung dieses Viadukts hat nun einen Umbau erfordert, der im Sommer 1925 begonnen wurde. Damit ist der elektrische Betrieb Palezieux-Bern für das Jahr 1927 in Aussicht gestellt. Der Umbau erfolgt unter weitgehender Be-

nützung der vorhandenen Brücke. Die eisernen Pfeiler werden bis ungefähr zur halben Höhe einbetoniert und hierauf durch schlanke, mit steifen Eisenbogen verfehene Betongewölbe verbunden. Darauf kommen die Entlastungsgewölbe aus Eisenbeton u. darüber die Fahrbaudecke für Doppelgleise mit elektr. Betrieb. Der Uebergang für Fußgänger wird beibehalten. Das Viadukt wird eine Zierde der Gegend sein u. durch die Eigenart der Bauweise Interesse erregen. Die neue Grandfenbrücke wird für die Brückenstadt Freiburg eine neue Sehenswürdigkeit werden.

Neue Grandfenbrücke



Schweizervolk am 3. Dezember 1923 mit nichtzumißverstehender Gebärde abgelehnt hat. Die einmalige Kriegsteuer, die auf zehn Jahre verteilt ist, sollte zur dauernden direkten Bundessteuer werden. 250 Millionen jedes Jahr, in zehn Jahren eine Milliarde und 250 Millionen: eine solche Summe sollte das Schweizervolk einbringen, eine Aderlassung, an der es verbluten könnte! Der Ertrag sollte eine dreifachen Aufgabe dienen: der Invaliden, Alters- und Hinterbliebenen-Versicherung. Gewiß gönnen wir den armen Arbeitsunfähigen und Greisen die nötige Unterstützung. Nur darf man das Huhn nicht schlachten des goldenen Eies wegen. Mit 106,000 Stimmen Mehrheit wurde dann auch diese Initiative verworfen. Dadurch wurde des weiteren der Zentralisation ein Niegel vorgeschoben und die direkten Steuern als Sache der Kantone belassen. Im Vorjahre hatte Valais seinen kantonalen Katholikentag. Das ganze deutsche Oberwallis war nach Brig geströmt. Zugleich wurde die Erinnerungstafel der Kirche zu Olis eingeweiht zu Ehren der während des Krieges im Dienste des Vaterlandes verstorbenen Soldaten. 10,000 Personen wohnten der Feier bei; 800 Soldaten im Stahlhelm hatten sich um die Fahnen geschart. Man bemerkte unter den Anwesenden die Staatsräte Burgener und de Castonay, den Nationalrat Seiler, die Oberstleutnants de Stockalper u. Imesch, nebst einer größeren Anzahl Offiziere. Großartig war der Zug, der sich nachmittags durch die Straßen von Brig bewegte. Anwesende wolle behaupten, es sei das Großartigste gewesen, welches Wallis je geschaut hat.

Am 22. Dezember vorigen Jahres beging die katholische Schweiz den 100. Geburtstag von Kardinal Merillod. Der unselige Kulturkampf trieb ihn in die Verbannung. Zur Ehre der Bundesbehörden sei es aber auch gestanden, daß sie das begangene Unrecht wieder gutzumachen suchten. Nach zehnjähriger Verbannung konnte er als Bischof von Lausanne-Genf in sein Vaterland zurückkehren und nahm seinen Sitz in Freiburg. Als Anerkennung der Verdienste des Befennerbischofs erhob ihn Leo der Dreizehnte zur Kardinalswürde. Schon drei Jahre darauf erteilte ihn der Tod, am 23. Februar



Adolf Kolping

ist 1813 in Kerpen bei Köln geboren. Zuerst war er Schuhmacher, dann konnte er studieren und wurde Priester. Weltberühmt ist er als Gründer des Gesellenvereins. Er war auch Schriftsteller hat ein Wochenblatt geschrieben und ist dann sogar ein Kalendermann geworden. Ja, er verstand es, zum Volke zu reden, er hatte die rechte Schule durchgemacht, um Volkschriftsteller zu werden. Wir besitzen von ihm eine Anzahl hübscher Erzählungen, eine ist auch in diesem Kalender zu lesen. Im Jahre 1865 ist Kolping gestorben und unter großer Beteiligung in Köln beerdigt worden; er aber lebt hochgeachtet und hochgeehrt in seinen Werken fort.

1893, und in der Kartäusergruft auf dem Campo Verano in Rom hat er seine ewige Ruhestätte gefunden. Die einfache Grabinschrift kennzeichnet den ganzen Lebensinhalt des großen Bischofs: Dilexit Ecclesiam — Er hat die Kirche geliebt. Dieser Ausspruch bleibe das Geleitwort aller Leser des „Volkskalender“ auf ihrem Lebenswege im Jahre 1926!

Wiz und Schniz

Aus der Schule. — Der Herr Professor hat den Ignazi Langsamlang gehörig abkapitelt und zum Schluß ruft er ihm noch zu: „Wenn du, Ignazi, so lang wärst, wie du dumm bist, dann müßtest du dich jedesmal büden, wenn du unter dem Mond durchgehst.“

Frage und Antwort. — Wenn sieben Späßen auf dem Hausplatz sind und ich schieße einen, wieviele sind dann noch da? — Antwort: Einer, der tote, sonst keiner mehr; denn die andern sind alle fortgeflogen.

Von einem, der heruntergefallen. Ein Dachdecker fällt von einem Kirchturm hinunter. Man eilt und macht Belebungsversuche. Eine Dame schüttet ihm voll Mitleid ein Glas Wasser in den Mund. Auf einmal schlägt er die Augen wieder auf und meint: „Es nimmt mi de doch's Tüüfels wunder, wie hoch abe as mer afe müeßt g'heie, bis mer es Glas Wy überchäm?“

Dha, das ist öppis anders. — Ein kranker Bauer kommt zum Arzt. Dieser vermutet, daß der Bauer schon überall herumgedockert habe u. fragt darum: „Habt Ihr schon jemand um Rat gefragt?“ — Bauer: „Ja, den Apotheker.“ — „So! Welche Dummheit hat euch der angeraten?“ — Bauer: „Er sagte mir, ich soll zu euch kommen!“

Bild vom ersten Oberwalliser Katholikentag, am Pfingstmontag 1924, in Brig. Im Vordergrund ist die lebhafteste Gruppe weißgekleideter Mädchen sichtbar, die Schilder der verschiedenen Bezirke tragend.



Die Kathedrale St. Niklaus zu Freiburg

Am 1. Februar 1925 ging das altehrwürdige Chorherrenstift St. Niklaus im Domherrenstift der Diözese Lausanne-Genf-Freiburg auf. Zugleich nahm der S. S. Bischof Besitz von seiner neuen Kathedrale.

Das Kollegiatstift St. Niklaus kann auf eine 400jährige, ruhmreiche Vergangenheit zurückschauen (1515—1925). Der um die päpstliche Politik wohlverdiente Freiburger Bürgermeister Peter Falk erwirkte vom H. Stuhl die Errichtung eines Chorherrenstiftes an der Kirche St. Niklaus. Die Errichtungs-urkunde hebt namentlich die besondere Frömmigkeit und unwandelbare Treue hervor, die Freiburg stets gegen den H. Stuhl bewiesen habe. Die ersten Chorherren bildeten eine Mischung von Heimischen und von Fremden, von Deutsch und Welsch, von akademisch Gebildeten und Patriziern. Bei weitem aber bildeten die Freiburger stets die Mehrheit. Es scheint, daß man bei Zusammenfügung des Kapitels mehr Gewicht legte auf Tüchtigkeit und Bildung als auf die Abstammung, Herkunft und Sprache der Gewählten.

Mit der Errichtung des Chorherrenstiftes von St. Niklaus war nicht bloß ein kirchliches Zentrum geschaffen, sondern zugleich auch ein Herd regen Geisteslebens. Bei der Glaubensspaltung im 16. Jahrhundert erwuchs aus diesem kirchlichen Institut eine ernste Gefahr für den katholischen Glauben, da manche Chorherren mit dem Dokortitel auch die Lehren Luthers von den Universitäten mitbrachten. Die Energie des Rates wurde Herr über diese Bewegung. Die Beförderer ketzerischer Lehren wurden unerbittlich aus Freiburg verbannt.

Nach der Einführung der Lehre Zwinglis im Westschland wurde der Bischof von Lausanne durch die Berner vertrieben, seine Kathedrale weggenommen, das Domkapitel aufgelöst. Die Bistumsverwaltung kam vor-

übergehend in die Hände der Präpöste des Chorherrenstiftes St. Niklaus. Die seit ihrer Vertreibung jenseits der Grenzen sich aufhaltenden Bischöfe konnten nur notdürftig ihre Diözese verwalten.

So bemühten sie sich schon im Laufe des 16. Jahrhunderts, Freiburg als Bischofsstadt und St. Niklaus als Kathedrale zu gewinnen. Der Ausführung dieser Wünsche lagen manche Schwierigkeiten im Wege. Anfangs des 16. Jahrhunderts kam ein Ausgleich zustande, kraft dessen der Bischof von Lausanne provisorisch seinen Sitz in Freiburg aufschlagen durfte. Seit 1615 hatte der Bischof seine Residenz ununterbrochen in Freiburg; es fehlten ihm jedoch noch Kathedrale u. Domkapitel.

Dieses 300-jährige Provisorium hat nun endlich ein Ende genommen. Der Bischof hat eine definitive Residenz, eine seiner Würde entsprechende Stellung, eine Kathedrale und ein Domkapitel, wie sich gehört. Das bisherige Bistum Lausanne-Genf trägt jetzt den Namen Lausanne - Genf und Freiburg.

Das Domkapitel ist, den kirchlichen Vorschriften gemäß, der berufene Ratgeber des Diözesanbischofs, dem es in der Bistumsverwaltung zur Seite gestellt ist. Bei ihm holt der Bischof Rat in allen wichtigen Angelegenheiten ein, die seinen Sprengel betreffen. Beim Ableben des Oberhirten gehen die bischöflichen Vollmachten von Rechts wegen auf das Domkapitel über, das aus seiner Mitte einen Bistumsverwalter wählt. So ist der kirchenrechtliche Zustand der Diözese den allgemeinen Vorschriften des Kirchenrechtes unterworfen.

Das alte Kollegiatstift hat durch freiwilligen Verzicht auf frühere Sonderrechte gewiß ein großes Opfer gebracht. Dadurch aber hat es sich der allgemeinen Einheit in der kirchlichen Disziplin eingegliedert, wie sie fast ausnahmslos in der ganzen katholischen Welt besteht.



Der erste Dompropst von St. Niklaus.

Am 14. Februar hat der Große Rat von Freiburg den Domherrn Johann Quartenoud, Chefredaktor der „Liberté“, zum Propst von St. Niklaus erwählt. Früher bekleidete Herr Quartenoud die Stelle eines Schulinspektors; auch war er Direktor der Mädchen-Sekundarschule und langjähriger Redaktor der „Monat-Rosen“. Seit 18 Jahren aber, seit seinem 46. Lebensjahre, leitet er mit Klugheit, mit Umsicht und starker Willenskraft die weit über die Grenzen der Westschweiz hinaus bekannte Tageszeitung der „Liberté“. Nun ist der fleißige Mann der Presse, der gewandte Redaktor Propst geworden. Am Feste der hl. Anna, am 26. Juli hat seine Einweihung stattgefunden. Der Dompropst von Freiburg wird aber Redaktor bleiben und in seiner hohen Würde uns zeigen, welche große Bedeutung die Presse hat. Das paßt ja gut in Freiburg, denn Kanisius der große Heilige und Kirchenlehrer war auch ein überzeugter und tätiger Presseapostel. Und dies paßt gut in Freiburg, wo wir im Pauluswerk und im Kanisiuswerk zwei blühende Pressewerke besitzen, die im Geiste des hl. Kanisius für die gute Presse Bedeutendes leisten.



Nachrufe über Verstorbene des Jahres



Dr. Jacobus Stammler
Bischof von Basel und Lugano.

Am Ostermontag, 13. April, hat der Herr über Leben und Tod seinen treuen Diener heimgeholt. Mit Bischof Stammler ist eine Priestergestalt ins Grab gesunken, deren bischöfliches Wirken mit markanten Zügen in der Geschichte des Bistums Basel eingetragen ist. 2. Juni 1840 zu Bremgarten (Kt. Aargau) geboren, absolvierte er das Gymnasium in Einsiedeln. Nachdem er seine theologischen Studien in Mainz und Löwen abgeschlossen, empfing er 19. Juli 1863 die Priesterweihe zu Solothurn. Der Neupriester waltete als Seelsorger in Bünzen und Oberrüti, bis er 1876 nach Bern berufen wurde. Er ward zum Restaurator der durch den Kulturkampf schwer getroffenen römisch-katholischen Pfarrei der Bundesstadt. Dort erbaute er die der heiligsten Dreifaltigkeit geweihte Basilika und schuf zudem die Organisation des größten Teils der bernischen Diaspora. Unter seiner Leitung erstanden die Kirchenbauten von Thun und Burgdorf. Am 4. Juli 1906 wurde er zum Bischof von Basel und Lugano gewählt und am 30. September desselben Jahres konsekriert.

Bischof Stammler war der geborene Katechet, der Lehrer seines Volkes. In seinen Hirtenbriefen sprach der praktische Seelsorger zum Volke. Auf den Firmreisen ließ er es sich bis in die letzten Jahre nicht nehmen, ein mahnendes und aufmunterndes Wort ans Volk zu sprechen. Sein Hauptwerk auf dem lehramtlichen Gebiet ist wohl die Einführung eines neuen Katechismus gewesen, an dem er in zahllosen Sitzungen mit seinen Beratern gearbeitet hat.

Als Kirchenfürst war Bischof Stammler eine Herrschernatur, deren äußerliche Erscheinung schon Achtung gebot. Das Regierungstalent schien ihm angeboren. Wiederaufbau der Verwüstungen, die der Kulturkampf angerichtet, war die Aufgabe, die einen guten Teil seines Lebens ausfüllte. Bischof Stammler hielt viel auf gute Beziehungen zu den Staatsbehörden. Die Wiederaufnahme der Beziehungen des Standes Bern zum Bistum Basel war in erster Linie dem Einfluß der Persönlichkeit Mgr. Stammers zuzuschreiben.

Die Triebfeder des Lebens und Strebens Bischof Stammers war echt priesterlicher Opfermut. Als der junge Pfarrer vom Lande mitten im Kulturkampf in die Bundesstadt kam, fanden sich die Katholiten zur Darbringung des hl. Opfers im Saal eines Wirtshauses zusammen und der einzige Kelch, den die Pfarrgemeinde besaß, war das Geschenk einer protestantischen Dame. Nach dreißig Jahren verließ er als Bischof die herrliche Berner Basilika. Unter seinem Episkopat wurden zahlreiche neue Kirchen und Seelsorgsposten vollendet oder neu errichtet. Die herrliche Frucht des Priesterwirkens Bischof Stammers war der Seminar-Neubau, für den der Greis seine letzte, eiserne Kraft einsetzte, um dann mit einem „Es ist vollbracht!“ zusammenzubrechen. Wie viel Opfermut und Arbeitskraft liegt in diesem Leben verborgen! Der unermüdete Arbeiter hat nun bei Gott die ewige Ruhe gefunden.

Mgr. Léon Esjeiva

Propst zu St. Niklaus in Freiburg

Geradezu erschütternd wirkte die Nachricht, daß in der Morgenfrühe des 2. Februar 1925 der allverehrte Propst zu St. Niklaus aus diesem Leben geschieden war. Tags zuvor wurde die Kirche zu St. Niklaus zur Kathedrale erhoben und inzwischen rang das bisherige Haupt dieser Kirche nach einer schweren Operation, die in der vorhergehenden Nacht ausgeführt werden mußte, mit dem Tode. Das gleichzeitige Ende des jahrhundert-ältesten Kollegiatstiftes und des letzten Trägers der Propstwürde entbehrt nicht einer gewissen Tragik. Mgr. Esjeiva war ein Priester von großer Würde in Gesinnung und äußerer Erscheinung, voll aufrichtiger Frömmigkeit, befeelt von Eifer, dabei einfach und zugänglich für jedermann. Er hatte eine wunderbare Rednergabe und stellte sie ganz in den Dienst Gottes und der Kirche Christi.

Mgr. Esjeiva war zu Freiburg am 28. Juni 1854 geboren. Erst als 22jähriger junger Mann fühlte er sich zum priesterlichen Berufe hingezogen und entschied sich zum Studium der Theologie. Im Jahre 1882 empfing er in Rom die Priesterweihe. Nach Freiburg zurückgekehrt, wurde er Coadjutor in St. Nikolaus und schon zwei Monate später Lehrer daselbst und Pfarrvikar an der St. Mauritiuskirche in der Unterstadt. Hier wirkte Chorberr Esjeiva 18 Jahre als eifriger Seelsorger inmitten einer armen Arbeiterbevölkerung. Daneben nahm sich Esjeiva um das katholische Vereinsleben an: Studentenverein, Volksverein, Mädchenschulverein, Vinzenzverein, der Cercle catholique, alle fanden an ihm einen werktätigen Förderer. In Anerkennung seiner vielfachen Verdienste um die Entfaltung des katholischen Lebens verlieh ihm Papst Leo XIII. 1897 die Würde eines apostolischen Protonotars.

Im November 1902 wurde Chorberr Esjeiva vom Großen Räte zum Propst von St. Niklaus gewählt und am 1. Juli 1903 feierlich in sein Amt eingeführt. Der Wechsel in der Stellung bedeutete für Mgr. Esjeiva nicht



ein Aufgeben seiner bisherigen Tätigkeit, sondern vielmehr eine intensivere Beschäftigung mit den verschiedensten Zweigen christlicher Liebestätigkeit und sozialer Fürsorge.

Als es galt, die kirchenpolitischen Verhältnisse des Kantons Freiburg mit der Gesetgebung der Kirche in Einklang zu bringen und dem Diözesanbischof endlich eine Kathedrale zu geben,

war es seine letzte Aufgabe, bei Klerus und Volk diesen Bestrebungen die Wege zu ebnen und die glückliche Lösung vorzubereiten. Seine letzte Predigt, acht Tage vor seinem Tode, galt diesem Versöhnungswerke. Mit großer Selbstverleugnung legte er die ihm und seiner Kirche übertragenen Vorrechte in die Hände seines Bischofs nieder und gab sich mit einer untergeordneten Stellung zufrieden. Somit hatte Mgr. Esseiva seinem Lebenswerke die Krone aufgesetzt. In diesem Momente rief der Herr seinen Diener zu sich. Die vom hl. Vater ihm zuge dachte Ehrung der bischöflichen Weihe hatte er bescheiden und entschieden abgelehnt; nun übernahm es der Herr selbst, ihn mit himmlischer Herrlichkeit zu umfleiden.

Herr Antonin Favre von Freiburg

Herr Favre war ein vielbegehrter Arzt, der seit 1879 in Freiburg, in der Stadt und auf dem Lande, viele Kranken zählte.



Trotz seines oft etwas barschen Wesens war er wohl beliebt, denn er meinte es gut mit seinen Kranken; sein Fleiß, seine Pflichttreue u. sein fromm religiöser Sinn blieb eben nicht verborgen. Vor alten Zeiten war er auch in der St. Moritzpfarre Organist gewesen. Der liebe Gott möge ihm alle guten Taten mit reichem Himmelslohn vergelten.

Ständerat Georg von Montenach

Raum vier Monate nach dem Hinscheiden von Mgr. Esseiva folgte, am 24. Mai 1925, Ständerat G. von Montenach seinem großen Freunde ganz unerwartet ins Grab.

Geboren zu Freiburg am 27. Oktober 1862, offenbarte G. von Montenach sich schon in seinen Studienjahren als Mann der Tat. Unter dem Einfluß des sozialen Grafen de Mun holte er sich jene Begeisterung für die Kulturaufgaben der katholischen Studentenschaft, der er auch in seiner späteren Lebensarbeit sein Bestes, Wertvollstes geschenkt hat. Seiner Umsicht verdankt der Schweizer. kathol. Volksverein zum Teil sein Entstehen, da er zur Verschmelzung der drei großen Zentralverbände in den Allgemeinen Volksverein nicht wenig beitrug. Er wurde denn



auch zum französischen Vizepräsidenten des Volksvereins erkoren und wußte mit tiefem Verständnis die Zusammenarbeit zwischen der deutschen und welschen Schweiz zu fördern. 1891 wurde er in den Freiburger Großen Rat abgeordnet, 1915 hielt er nach ehrenvoller Wahl als Vertreter des von ihm heißgeliebten Heimatkantons in den Ständerat Einzug. Als Politiker und äußerst gewandter Parlamentarier hat er sich für unser Vaterland bleibende Verdienste erworben. Von vorbildlicher Gewissenhaftigkeit und hohem Verantwortlichkeitsgefühl nahm er mit dem ganzen Ernst seines politischen Pflichtbewußtseins Anteil an den öffentlichen Beratungen. Er war zugleich Bahnbrecher der Heimatschutzbewegung, ein unermüdlicher Schriftsteller, ein hervorragender Redner bei den Jahresversammlungen, Kongressen und Katholikentagen. Montenach war ein Meister des gesprochenen Wortes, ein Redner wahrhaft klassischer Rhetorik, voller großer Gedanken, der seine Zuhörer mitzureißen verstand. Der Same aber, den er in Wort und Schrift ausgestreut, möge aufgehen zu zeitgemäßer Volksbildungsarbeit, sein Idealismus uns Vorbild bleiben im Kampfe für unser katholisches Kulturprogramm.

Herr Johann Alexander Zirkinden

Man nannte ihn Jost's Hansli von Heitwil wo er das väterliche Heimwesen mit seiner Frau, Lina Schwaller, und seinen zehn Kindern mustergültig bewirtschaftete. Von seinen Mitbürgern war er geachtet und geschätzt, weshalb er auch berufen wurde, der großen Gemeinde als Ammann vorzustehen; auch in den Pfarreirat war er gewählt worden. Vor 7 Jahren hat er sich zurückgezogen und wohnte in Düdingen zunächst bei der Kirche. Eine Krankheit hatte ihn befallen und er mußte sich einen Fuß abnehmen lassen. Darüber war er aber nicht traurig geworden, denn sein frommer Sinn und sein Gottvertrauen waren ihm eine starke Stütze. An Maria Lichtmeß 1925 ist er gestorben, fast 70 Jahre alt.



† Hochw. Herr Pfarrer Johann Werner

Ganz unerwartet ist am 30. April 1925 dahingeshieden der H. H. Johann Werner, der würdige Kirchherr von Salgesch. Ein altes Halsübel, das plötzlich wieder auftauchte und zu dem sich eine Herzschwäche gesellte, hat dem sonst rüstigen Vierundsechziger das Grab geschaukelt.



Er wurde am 15. Oktober 1861 als der Sohn tiefreligiöser Eltern zu Maters geboren. Er studierte in Brig und St. Maurice und die Theologie in Sitten, wo er am 1. Juli 1888 die hl. Priesterweihe empfing. Die Primiz feierte er unter Assistenz seines Pfarrers, des nachmaligen Domherrn Ignaz Amherdt in Maters, und Hr. Professor Burhard hielt

die Ehrenpredigt. Im gleichen Jahre legte seine Schwester als Sr. Lauda in Ingenbohl ihre Ordensgelübde ab.

Herr Werner wirkte als Pfarrer, zuerst in Grächen (1889—1899), dann bis 1909 in Blidingen und seither bis zu seinem Tode in Salgesch. Er verstand es, die ihm anvertrauten Seelsorgsposten mit Umsicht, Klugheit und vorbildlichem Seeleneifer zu leiten, während er sich überall die ungeteilte Hochachtung, Anhänglichkeit und Liebe seiner Pfarrkinder sicherte. Sein 37 Jahre langes Wirken in der Kirche, im Beichtstuhl, auf der Kanzel, in der Christenlehre und am Krankenbette ist eingetragen ins Buch des Lebens.

1913 hatte er die Freude, mit seinen Mitschülern, den H. H. Eugen Schmid, Jos. Maria Lang, Alois Kupper und Robert Studer auf dem Ringader bei Leut sein silbernes Priesterjubiläum zu feiern.

Hr. Pfarrer Werner hat im Kreise seiner Mitbrüder eine weite Lücke gelassen. Stets edel, heiter und aufgeräumt, zufrieden, bescheiden und nie sich selbst suchend, ein Priester voll tiefer Frömmigkeit, makellosem Wandel und echt kirchlicher Gesinnung, so wird uns sein Bild noch lange vorweben. Am 2. Mai gaben dem Dahingeshiedenen 48 Mitbrüder und eine große Volksmenge das letzte Ehrengeleit und der Schreibende rief ihm das letzte Lebewohl ins stille Grab. Ave, pia anima! J. E.

Großrat Eduard Bellwald

Am ersten Fastensonntag ist in Blatten (Lötschental) Eduard Bellwald im 65. Lebensjahre gestorben. „Kastlan Bellwald“ so hieß der Verstorbene bei seinen Mitbürgern, hat der engern Heimat seine beste Lebenskraft in uneigennützigster Weise geopfert, als unbestrittener Führer seiner Gemeinde, als Richter und Vertreter im Großen Räte. In seine Zeit fällt die Erschließung des Heimatales durch den Bau der Lötschbergbahn (1906—1913). In kluger Voraussicht baute Kastlan Bellwald mit einigen Freunden aus dem Tale das „Hotel Lötschberg“ in Kippel und das „Hotel Fästleralp“ im Kreise einer



wundervollen Alpen- und Gletscherwelt. Viele seiner Freunde haben hier zu jeder Jahreszeit — Fästleralp liegt an der internationalen Skiroute Jungfrau-Joch-Lötschental-Goppenstein — die edle Gastfreundschaft des idealen Berghoteliers genossen.

Heute ruht unser Freund auf dem engen Friedhof in Blatten. Wie dem bescheidenen Verstorbene im Leben, so wird uns allen wenigstens im Tode der kleinste Ort und die engste Wohnung groß genug sein, wenn wir nur den Lohn des getreuen Knechtes uns gesichert haben im Dienste Gottes und des Vaterlandes.

† H. H. Pfarrer Cäsar Jaggi

Er hätte schon im letztjährigen Kalender stehen sollen, der gute Pfarrer Jaggi, der am 21. September 1923 als Pfarrer von Wahlten, Solothurn, 59 Jahre alt wohl vorbereitet im Herrn verschieden ist.



Seine Wiege stand im Wallis, im rebbekränzten Val de Raron. Zwei seiner Schwestern hatten bereits in Ingenbohl den Schleier genommen, als er sich in Ulrichen bei Pfarrer Seiler, der heute noch in Retital als vielverdienter Seelsorger wirkt, die Anfangsgründe der lateinischen Sprache aneignete und dann das Kollegium von Brig besuchte. Theologie studierte er in Sitten (1890 bis 1894), wo er am 12. Mai 1893 Priester wurde und am 21. Mai, von H. Professor Senn sel. begleitet, seine Primiz feierte. Er wirkte als Rektor von Siders bis 1906 und gleichzeitig als Hausgeistlicher in Gerunden (1894 bis 1909), wo seine Schwester, die intelligente Ordensfrau Bernalda Jaggi von Ingenbohl, wie einst in Greyerz, die Taubstummenanstalt gegründet hatte.

1909—1912 wirkte Herr Jaggi als Vikar in Büllach, 1912—1917 als Pfarrer in Gempfen und zuletzt in Wahlten. Um Gerunden hat er sich unbestreitbare Verdienste erworben. Als Seelsorger war er unermüdet an der Arbeit. Seine Frömmigkeit, sein priesterlicher Eifer und seine Sorge um die katholischen Vereine, nicht zuletzt für die Marianische Kongregation, waren vorbildlich. Beim Herrn ist nun sein Lohn! —s.

† Hr. Stephan Schmid

In Leut starb am 17. Februar 1925 in seinem 83. Lebensjahre an einer Lungenentzündung Herr Stephan Schmid, einst pflichtgetreuer Lehrer in Siders und seiner Heimatgemeinde Felschel, dann nacheinander Gemeindevorsteher, Präsident und kluges, gewissenhaftes Mitglied der Kirchenbaukommission und eifriger Förderer des Kirchenbaues in Felschel. Der Verstorbene war ein mufterhafter Familienvater, eifriger Katholik und ein Priesterfreund. Eine Tochter hatte bei den Ursulinen in Sitten den Schleier genommen. Der edle Mann ruhe im Frieden Gottes!



Hr. Ignaz Zenhäusern

Nach langen, schmerzlichen, aber gottergeben ertragenen Leiden ist 75 Jahre alt in Unterbach am 5. Juni 1923 wohl vorbereitet dahingeshieden

Hr. Ignaz Zenhäusern, der Bruder des Vater Bonaventura. Der Verstorbene war ein intelligenter Mann von gesundem Urteil und seltenem Verständnis für Hohes und Edles. Er war eine heitere, goldlautere Frohnatur, in dessen Gesellschaft es von Humor, Schlagfertigkeit und Mutterwitz nur so sprudelte. Und wer erinnert sich nicht, wie er in frühen Jahren im Lustspiel die Lachmuskeln rege zu halten wußte! Was uns aber den „Hilfher-Naz“ noch lieber machte, war seine tiefreligiöse Gesinnung, gegründet auf felsenfester Ueberzeugung und echt katholischer Weltanschauung, bei der ein Wanken nach links undenkbar ist. Darum war es denn auch sein Stolz, einen geistlichen Bruder und eine Tochter als Ordensschwester (Sr. Germana in Brig) zu haben. J. E.



Herr Jakob Jungo von Düringen

Am hohen Ostersfest 1925 ist Jakob Jungo auf seinem schönen und großen Heimwesen im Schlattly im 70. Altersjahr eines seligen Todes gestorben. Mit ihm hat ein arbeitsreiches Leben seinen Abschluß gefunden. Der Schlattly Jäggi war im ganzen Land nicht nur als tüchtiger Bauer, sondern auch als Bienenvater bekannt; 37 Jahre lang war er Präsident des Bienenzüchtervereins. Viele Jahre saß er im Gemeinderat, einige Zeit auch als Vize-Ammann und Präsident der Schulbehörde. Die Käserergesellschaft von Bundtels leitete er mit klugem Rat und



in der Viehzuchtgenossenschaft war er ein hervorragendes, rühriges Mitglied. In der Erfüllung seiner religiösen Pflichten war er ein Muster, alle 14 Tage erschien er an der Kommunionbank. Als großer Kanisiusverehrer hatte er sich auf die Romfahrt gefreut; er durfte aber, wir hoffen es zuversichtlich, den hl. Kanisius im Himmel droben begrüßen.

Herr Josef Jungo von Freiburg

Herr Notar Jungo starb plötzlich, von einem Hirnschlag getroffen, am 2. September 1924. Er war geboren in Gurmels im Jahre 1856.

Seine Studien machte er am Kolleg St. Michael und an der Rechtsschule in Freiburg, dann war er zeitweilig ein überaus fleißiger, genauer, verschwiegener Notar. Seit 1896 war er auch Mitglied des Großen Rates, wo er öfter seine eigene Meinung und seine oft etwas kritische Ansicht trefflich zum Ausdruck brachte. Mit peinlicher Exaktheit erfüllte er auch viele Jahre hindurch das Amt eines Friedensgerichtsschreibers in Rechthalten. Großer Segen ruhte auf seiner Arbeit, doch hat er es auch verstanden, zur Linderung der Armut wohlwollende Gaben zu spenden, so waren denn an seiner Beerdigung in Düringen nebst hohen Räten und Beamten auch Arme und Waisenkinder da, die für seine Seelenruhe innig beteten.



Herr Urs Viktor Hanoz von Gurmels

Ende November 1924 wurde der Herr alt Lehrer und Organist Hanoz in Gurmels zur Ruh bestattet. 33 Jahre hatte er als Lehrer gewirkt in Ueberstorf, Cordast, Liebistorf und Gurmels. Ein Augenleiden hat ihn gezwungen, vor einigen Jahren das Lehramt niederzulegen u. ein ganzes Jahr lang litt er schwere



Schmerzen, bevor der Herr über Leben und Tod ihn ins bessere Jenseits abberief. Wir wollen ihm die schönen Worte aufs Grab legen, die Herr Prälat Ludwig Ems, Generalvikar, früherer Pfarrer von Gurmels, dem verstorbenen Lehrer gewidmet hat: „Ich bewahre dem guten Herrn Lehrer Hanoz ein ausgezeichnetes Andenken . . . Was seine

Treue im Organistendienste anbelangt, so war er einfach musterfüchtig und gewiß wird er jetzt — gerade am Feste der hl. Jazilia — im Himmel droben Gott dem Herrn, dem er so treu gedient hat, ein ewiges Lob- und Danklied singen.“

Herr Johann Meuwly von Freiburg

Am 6. Herbstmonat, im 82. Altersjahr, ist Tierarzt Meuwly in Freiburg gestorben. Er besuchte die Primarschule von Heitenried, und auf Anregung des Herrn Dekans Spicher machte er jahrelang den weiten Weg von St. Antoni nach Freiburg, um am Kolleg St. Michael weiter zu studieren. Der kleine Johann hatte einen festen Willen und er wollte es zu etwas bringen. In Bern erwarb er sich das Diplom als Tierarzt. 20 Jahre wirkte er im Bronzebezirk, und 10 Jahre im Gregerzerland, dann bis zu seinem Tode in Freiburg. In den 70er Jahren stand er als Veterinär-Oberleutnant an der Grenze. In Freiburg bekleidete er das Amt eines städtischen Inspektors der Marktplätze und des Schlachthaus. Drei seiner Töchter haben sich Gott geweiht; zwei sind Missionarinnen in Indien, die dritte ist in Afrika. Strebbarkeit, eiserne Ausdauer und frommer Sinn haben Herrn Meuwly ausgezeichnet.



Herr Meinrad Bertschy von Düringen

Herr Bertschy war Bezirkstierarzt; er starb am 21. August 1924 im Alter von 67 Jahren. Zuerst war er Lehrer in Päröman, dann setzte er seine Studien fort und wurde ein berühmter Tierarzt. Im Jahre 1881 begann er seinen Beruf auszuüben; er ahnte wohl nicht, welche Reifeleistung seiner im Bezirk, im Kanton und sogar im Ausland wartete. Seine eigene Methode zur Kastration der Röhre hatte ihn einen unerhofften Ruf erworben. Herr Bertschy war auf viele Jahre



Lehrer an der landwirtschaftl. Schule in Perolles. In Fragen des öffentlichen Lebens hat er kräftig mitgewirkt, auch für die Presse hatte er ein offenes Auge. Der Gemeinde Düringen hat er besonders viele Dienste erwiesen, weshalb ihm verdiensterweise eine großartige feierliche Beerdigung zuteil wurde. Gott lohne ihm, was er seinen Mitmenschen und den Seinigen großherzig getan!

Herr Joseph Dietrich von Blaffeney

Am 7. Juni starb in Blaffeney Herr Joseph Dietrich, Briefträger. Er war weit herum bekannt und wegen seines heiteren Wesens und seiner Dienstfertigkeit allgemein wohl gelitten. Während 54 Jahren war er Kirchensänger. Sein Verdienst um den Kirchengesang besteht nicht nur darin, daß er seine klangvolle Stimme so viele Jahre in den Dienst der guten Sache gestellt hat. Papa Dietrich hat nämlich auch durch sein heiteres Wesen und seinen verständlichen Charakter das gute Einvernehmen unter den Vereinsmitgliedern kräftig gefördert. Bei den Proben wie bei den Aufführungen in der Kirche war er regelmäßig auf seinem Posten. Der Belohner alles Guten wird dem treuen Sängler den Lohn im bessern Jenseits geben.



Herr Felix Seewer von Blaffelb

Felix Seewer war ein gottbegnadeter Lehrer. Zuerst wirkte er in Seedorf im Kanton Uri, dann in Düringen und 18 Jahre in seiner Heimatgemeinde Blaffelb. Er war ein glänzender Lehrer und doch so still, so fromm, so bescheiden. Er wußte es: Gott gibt den Segen, darum ging er täglich zur hl. Messe und wöchentlich zur hl. Kommunion. Sein Tugendbeispiel wird in den Herzen aller Kinder, die vor ihm in der Schulbank saßen, unverblüßt fortleben und wenn diese seine Schulkinder auch 100 Jahre alt werden. Mit Wehmut denkt man an das Grab dieses hoffnungsreichen Mannes, der mit 41 Jahren schon, am 23. August 1924, aus diesem Leben und aus seiner lieben Familie abberufen wurde. Die Blaffelber werden ihren Lehrer in Ehren halten, der ihnen auch als Organist und Gemeindefschreiber Dienste geleistet, in der Schule aber sich den Kindern und dem lieben Gott aufopfert hat.



Herr Johann Andrey von St. Silvester

Am Freitag den 14. November 1924 wurde hier unter besonders zahlreicher Beteiligung



ein guter Familienvater, Johann Andrey von Tschüpru, zu Grabe getragen, an dem eine liebe Mutter und zehn Kinder trauerten. Im Volksmunde war er Hanshettis Johanni benannt. Er war ein Mann von tiefer Religiosität, Erbgut seiner Eltern, das er auch seinen Kindern zurückgelassen hat. Als Mitglied des Zäzilienervereins, dem er mit ganzer Seele angehörte, war er Sonntags fast immer zu sehen auf der Empore für die Vesper.

Die Sterbesakramente empfing er mit ganz kindlicher Andacht, zu wahrer Erbauung seiner nächsten Umgebung. Der

dritte Orden des hl. Franziskus war ihm ein großes Mittel des Heiles. Und jüngst, da es sich darum handelte, in unserer Pfarrei den Vinzenzverein zu gründen, gesellte er sich zur Zahl der Gründungsmitglieder. Sein tief religiöser, kirchentruer Geist möge fortleben in seiner Familie.

Herr Peter Brügger von Freiburg

Peter Brügger war St. Antoner. In Lehwyl ist er aufgewachsen. „Brochers“ Haus ist dort noch wohl bekannt.

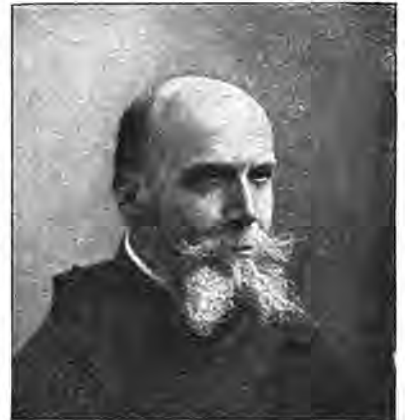
Seine Tätigkeit als Schreiner begann Peter mit seiner Lehrzeit in Heitenried; dann kam die Walz. Nicht ohne Schwierigkeiten begann er dann in Freiburg ein eigenes Geschäft, das sich zur großen Blüte entfaltet hat. Peter Brügger war ein echter Sensenbezirkler: gemüthlich, arbeitsam, religiös. Er hatte auch Sinn für das öffentliche Leben: er war fleißiger Zäzilianer, zeitlebens gestreutes Mitglied des Gesellenvereins, ein Gründer des Männervereins, bewährter Kongreganist, war er ja 10 Jahre lang Präsident dieses marianischen Vereins. Die St. Moritzpfarre hatte ihn auch zum Pfarreirat erkoren und viele Jahre war er dann Pfarreipräsident. Am 13. Juli 1924 ist er gestorben. 79 Lebensjahre hat ihm Gott geschenkt und wir hoffen es: ein ewig glückliches Leben.



Hochw. Herr Pater Dthmar Blanchard

Am 24. Februar ist der liebenswürdige Pater Dthmar, 67 Jahre alt, gestorben. Er war nicht nur in Stadt und Land, sondern

weltbekannt. Sein Vater war Großrat Blanchard in Tafers, seine Mutter war eine Bärismwyl von Alterswil. Johann Martin besuchte die Sekundarschule in Düringen, das Kolleg in Freiburg und dann trat er bei den Barfüßern in Würzburg ein. Seine Primiz hielt er am Martinstag 1882 in Tafers. Dann wirkte er 4 Jahre als Beichtvater in



Loretto in Italien, 2 Jahre als deutscher Vikar in Lausanne, 3 Jahre als apostolischer Missionar in Konstantinopel, bis zum Jahre 1913 war er Hausgeistlicher in der Gauglera, 4 Jahre Professor am Kolleg St. Michael, und dann bis zum Tode vielbegehrter Beichtvater im Franziskanerkloster. Pater Dthmar besaß ein außerordentliches Sprachentalent. Ganz geläufig redete er acht Sprachen. Zur Gesprächigkeit gesellte sich das glücklichste Geschick mit den Menschen zu verkehren. So konnte er seinen Mitmenschen als Führer, Berater und Tröster unermeßliche Dienste leisten. Auch in seiner langen Krankheit und als er blind geworden, blieb er stets der humorvolle, menschenfreundliche und volkstümlichste Pater. Gott vergelte ihm, was er seinen Mitmenschen Liebes und Gutes getan.

Sr. Dr. Werner Ferrig

Am 15. April 1925 starb in Brig ganz unerwartet, aber so wohl vorbereitet, als man es nur wünschen kann,

Herr Dr. Werner Ferrig. Er war der hoffnungsvolle Sohn des Herrn Gerichtspräsidenten Elias Ferrig und der Frau Amanda Ferrig, geb. Seiler. Eine tief religiöse Erziehung u. ein edler, goldblauerer, treuer Charakter begleitete ihn durch das Kollegium, das er in Brig, und auf die Univerſität, die er in Freiburg absolvierte und mit dem Dokortitel in Naturwissenschaften krönte. In Freiburg war er allgemein geachteter Präses der Alemannia und Mitglied des Centralkomitees. Im Militärdienst bekleidete er den Rang eines Oberleutnants bei der V/89, gleich beliebt bei Offizieren und Soldaten.

Mitte April sollte er bei den Lonzwerken Bisp als Chemiker eintreten. Unmittelbar vorher hatte er sich, gleichsam als Vorbereitung auf seine künftige Tätigkeit, in die Stille der hl. Exerzitionen des hl. Ignatius zurückgezogen. Die Exerzitionen wurden ihm zur schönsten Tobesbereitung. Seine hartgeprüften Eltern können keinen bessern Trost haben als die echte Frömmigkeit ihres Sohnes und die hl. Exerzitionen, die ihm den Himmel gesichert. R. I. P.

— 5.



Humoristisches

Ehrliches Zwiegespräch. — Durch seine wissenschaftlichen Studien völlig in Anspruch genommen, vernachlässigt der Herr Professor über Gebühr seine „bessere Hälfte“. „Ach, mein Lieber,“ sagt sie eines Tages zu ihm, „ich wollte, ich wäre ein Buch!“ — „Weshalb, meine Liebe?“ — „Du würdest dich mehr um mich interessieren.“ — Einverstanden; unter einer Bedingung jedoch. — „Und die wäre?“ — „Daß es ein Kalender wäre.“ — „Wenn ich um den Grund bitten darf.“ — „Da gibt's jedes Jahr einen neuen.“ — „Du bist ein ungewaschener Mensch.“

Begreiflich! Da braucht's keine lange Erklärung! — Ein Bauer wird von einem Rohhändler mit entstelltem Gesicht begrüßt. — Bauer: „Es tuet mir leid, i fenne Euch nid!“ — Rohhändler: „Das glaub i scho, wo i Euch dä störisch Gaul abtauft ha, hani d'Nase no z'migt im Gring gha.“

Ueber Most- und Wein-Behandlung

Wer sich mit Most- und Wein-Produktion oder -Handel beschäftigt, hat es sicher schon öfters erfahren, dass die Ansprüche der Konsumenten in den letzten Jahren höhere geworden sind. Sodann hat auch die allgemeine Teuerung den Wert von Wein- und Most erhöht, und ferner sind die Anforderungen, welche die Lebensmittelpolizei stellt, wesentlich verschärft worden.

Es hat sich auch gezeigt, dass das schlechte Wetter der letzten Jahre die Zusammensetzung der Obst- und Trauben-Säfte geändert hat, und dass diese Getränke gegenüber schädlichen Einflüssen aller Art bedeutend empfindlicher geworden sind. Diese Empfindlichkeit zeigt sich sogar schon bei der Gärung und besonders beim Obstsaft. Ab und zu wird auch schon früher ein Most in der Gärung steckengeblieben sein, in den letzten Jahren ist aber diese Erscheinung so oft vorgekommen, dass in den Verordnungen zum Lebensmittelgesetz darauf Rücksicht genommen wurde, indem man den Zusatz von Ammoniumsulfat als gärförderndes Mittel gestattete. Man hat es heute in der Hand, mit diesem Mittel eine flotte Durchgärung zu erzielen, was die Gefahr späterer Fehler und Krankheiten wesentlich vermindert. Trotzdem bleibt aber auch bei gut vergorenen Säften eine gewisse Empfindlichkeit bestehen, sodass grosse Aufmerksamkeit erforderlich ist, um dieselben gesund zu erhalten.

Die Bazillen des Essigstichs, des Kahms und andere Krankheits-erregere scheinen heute viel leichteres Spiel zu haben als früher, indem die diesbezüglichen Krankheiten häufiger auftreten.

Aber auch gegenüber anderen Einflüssen, welche Geschmack, Geruch und Farbe beeinträchtigen, sind Moste und Weine viel empfindlicher geworden.

Religiösgesinnte Töchter

die Beruf und Freude haben für Kranken- und Wochenpflege, finden jederzeit Aufnahme im St. Anna-Verein, Katholischer Pflegeverein der Schweiz. Aufnahmebedingungen zu beziehen durch das Mutterhaus, Sanatorium St. Anna, Luzern.

Dr. H. KUNZMANN

RATHAUS-DROGERIE - ZÜRICH I

Vertrauenshaus für alle Artikel betr.

Wein- u. Most-Behandlung

Klärmittel (Gelatine, Tannin etc.), Kellerei-Artikel, Untersuchungs-Apparate, Most- und Alkohol-Wagen, Fachschriften etc.

Schädlings-Bekämpfung

Bewährte Mittel gegen Mäuse, Ratten, Ameisen, Läuse u. a. Ungeziefer in Feld, Garten, Ställen und Wohnungen.

Wein- und Most-Untersuchungen rasch und zuverlässig.

Prospekte und Merkblätter gratis.

Sicheres Zeichen. Doktor (zu der Waldbäuerin, die den Tod ihres Mannes anzeigt): „Seid Ihr auch ganz sicher, daß er gestorben ist?“ — Waldbäuerin: „Todsicher! I han-em no es Glas vom Bestere uf s'Nachmittschli gestellt, und das het er nüme agrüert!“

Es wäre deshalb für jeden, der Wein und Most produziert oder verkauft, wünschenswert, wenn er sich über die Fehler und Krankheiten dieser Getränke, und wie dieselben zu vermeiden und zu heilen sind, orientieren würde, um nötigenfalls heilend eingreifen zu können.

Leider findet aber nicht jeder Gelegenheit, Kurse zu besuchen oder Fachschriften über dieses Gebiet zu studieren, und so sind die meisten darauf angewiesen, bei einem zuverlässigen Fachkundigen Rat zu holen.

Wir sind nun in der angenehmen Lage, unseren Lesern ein Geschäft nennen zu können, wo sie nicht nur alle zulässigen Mittel in der für die Wein- und Most-Behandlung erforderlichen Qualität, Kellerei-Artikel (siehe Anmerkung) Fachschriften usw. usw. beziehen können, sondern wo ihnen auch sachverständiger Rat erteilt wird.

Es ist die Rathaus-Drogerie in Zürich, deren Inhaber Dr. H. Kunzmann, dipl. Chemiker, sich seit Jahren mit diesem Gebiet befaßt.

Wer deshalb einen fehlerhaften oder kranken Most oder Wein im Keller hat oder auch nur vermutet, dass sein Getränk nicht ganz normal und deshalb in irgendeiner Weise zu behandeln sei, tut gut daran, 6-7 Dezi des fraglichen Getränkes in einer absolut sauberen Flasche, mit einem sauberen Kork verschlossen, mit Angabe des vorhandenen Quantums an Herrn Dr. Kunzmann zu senden, welcher ihm dann nach einigen Tagen den Befund und auch auf Wunsch die nötigen Mittel zur Behandlung mit genauer Anleitung zukommen lassen wird. Wir empfehlen den Interessenten, sich jetzt schon die lehrreichen Gratis-Prospekte dieser Firma kommen zu lassen.

A. n. m.: Ammoniumsulfat (Gärsalz), Kaliummetasulfat, Fäulungskalk, Klär-Gelatine, Tannin, Epoxid-Pflanzenkohle, Schwefel-schnitten, Türlistreiche, Hähnen, Spunde, Zapfen, Gärrichter, Messgläser, Oechsle-Wagen, Alkohol-Wagen usw. usw.

Ausserst Günstige Offerte!



Diese Musette Präzisionsuhr von extra starker Konstruktion offerieren wir in eleganter Ausfühung. Deutliches Zifferblatt.

Moderne Regulateure.

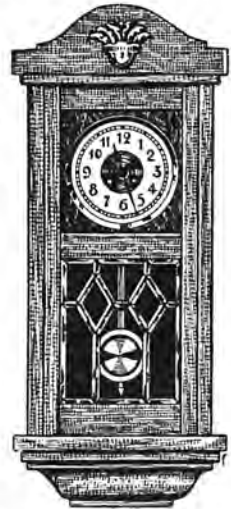
*Ein mächtiger Hausschmuck
3 Jahre Garantie & Monate Kredit*

Eichen- oder Nussbaumgehäuse, geschliffene Gläser, Zifferblatt und Pendel, versilbert und vergoldet.

Nr. 79304 Stunden- und Halbstunden-Turmuhrenschlagwerk. Höhe 65 cm.

Fr. 76.—

Anzahlung Fr. 20.— per Monat Fr. 8.—



Nr. 79310 M. Werk für Dreiviertelschlag, sehr harmonisch Turmuhr - Schlagwerk auf Gong „Musette“, 3 verschied. Töne.

Fr. 126.—

Anz. Fr. 20.—, p. Monat 15.—

Nr. 79197. Starkes, reines Nickelgehäuse. Anker 8 Rubinen, Nickel-Unterdeckel. 5 Jahre **Fr. 29.—** Garantie. Mit 5 Monaten Kredit. Anzahlung Fr. 10.—; per Monat Fr. 4.—.

Nr. 79198. Starkes Silbergehäuse. 800/000 kontroll. Schöne Dekor. Anker 11 Rub. 5 Jahre **Fr. 39.—** Garantie. Mit 5 Monaten Kredit. Anzahlung Fr. 14.—; per Monat Fr. 5.—.

Gegen bar 10 Prozent Skonto auf alle Preise!

Gratis wenn Sie Uhren, Regulateure, od. Bijouterie-Artikel kaufen wollen, so verlangen Sie bitte, mit Angabe gewünschter Artikel, unseren illustrierten Katalog **Nr. 79**

Wecker la. Qual. Nickelgehäuse per Nachnahme Fr. 9.—



FABRIK MUSETTE

La Chaux-de-Fonds 7/9

Möbel

Magazine Wwe. Ant. Comte, Freiburg

Fabrikation, Vertretung. Direkter Verkauf an den Verbraucher Verkauf auf Abzahlung. — Günstige Zahlungsbedingungen

Für Baupläne, Bauverträge, Kostenvoranschläge, Bauleitungen und Ausrechnungen

empfiehlt sich

**J. ACKERMANN, ARCHITEKT
IN SCHMITTEN**

Haarketten u. Zöpfe

beziehen Sie, sowie Anfertigung derselben aus ausgefallenen Haaren wird Ihnen am besten besorgt bei

G. Philippe, Coiffeur, Freiburg, Lausanne-gasse 9 (gegenüber dem Pariserladen)

Grosse Auswahl in Toiletteartikeln. — Vorzügliche Mittel gegen Ergrauen und Ausfallen der Haare. — Reparaturen von Haarspangen u. Haarschmuck aller Art bei billiger Berechnung. Versand nach auswärts.

Theater-Perücken und Schminken.

Alkoholfr. Restaurant

Telephon No. 7.28

**Kaffee Thee Chokolade
Butter u. Käse la. Qualität**

Es empfiehlt sich höfl. und bittet um regen Zuspruch
Arnold Petter-Egli, Freiburg, Reicheng. 53

Epilepsie

(fallendes Weh)

Heilbar mit Cav. Cassarini's Pulver.

Seit Jahren bewährt und von vielen Professoren und Aerzten glänzend begutachtet. — Preis per Schachtel (Kur von 3 Wochen) Fr. 8.50. Zu beziehen durch das Schweizer-Depot:

Central-Apotheke in Luzern

An die Preisrätsellöser

Auflösung des Preisrätsels vom Jahre 1925.

Laßt die Kinder sorglos spielen,
Ch' sie den Ernst des Lebens fühlen.

Für manchen Leser bedeutete unser Preisrätsel eine harte Nuß, die der Unentmutigte aber mit Fähigkeit zwischen die Knackzange seines Gebisses nahm und nicht „lugg“ ließ, bis der süße Kern aus der harten Schale herauschlüpfte, wie das junge Hühnchen aus dem Ei. Mancher hat sich zwar die Zähne etwas verstaucht, als er auf „den bösen Knoten am Schwanz“ hineinbiß. Ein anderer riskierte eine Zahnverfälschung, da er lange am Eis zapfen herumkullte, der ihm viel „Kopfröhne“ gähet blunders wegem Eis (sie), ma isch's halt no nit gwohnet a di Ischzapfe.“

Alle aber gaben sich der „angenehmen Hoffnung hin, den Nagel auf den Kopf getroffen zu haben.“

Folgende Leser
erhielten die ausgesetzten Preise:

Abgottspoon Alex., Staldenried. Andenmatten Marie, Mühlebach. Baeriswil-Bücher, Hochdorf. Belsler Eugen, Rienberg. Biderboft Abraham, Brig. Biderboft Ludwig, Redingen. Binggeli Franz, Schwenni. Blandina (Schw.), Monterschu. Blattmann Karl, Zug. Briew Antonia, Ernen. Brühlhart Mathilde, St. Antoni. Brunner Marie, Zell. Bühler Leo, Ettiswil. Bur Jérôme, Bertigny. Carlen Julius, Redingen. Clausen-Zentsch Marie, Ernen. Dormann (Schw.) Luzern. Ebiner Margaretha, Ferden. Fasel-Fasel Rosa, Didingen. Flury-Wyh, Kappel. Gaud Hermann, Didingen. Gloor Emil, Derendingen. Gorini Aug. (Wi.), Kappel. Haas Philipp, Luzern. Haefeli Marie, Basel. Hänggi Fr., Reinach. Hänggi Frieda, Nunningen. Häuser Monika, Biel (Wallis). Hildegard (Schw.), Brig. Holstein Augustin, Bertigny. Imhof Adolf, Brig. Imwinkelried Anna, Ernen. Jaun Marie, Stansstad. Jost Katharina, Sitten. Julier Klara, Ernen. Klaus-Zehnder Leo, Basel. Lösscher Magdalena, Oberkadelbach. Manhart-Jogg Magdalena, Rieberbach. Moser Ernst, Freiburg. Müller Rosa, Leslin. Murmann Fidelis, Ferden. Murmann P. Hermann, Fapperswil. Murmann Johann, Ferden. Murmann Joseph, Ferden. Niederberger (Frau), Dorfbach. Nussbaumer-Letter (Frau), Oberägeri. P. Pascal, D. M. C., Freiburg. Portmann Christina, Ebikon. Riedo Johann, Blaffeyen. Schneuwly Joseph, Kännelmat. Schuhmacher Marie, Unterdorf. Simmen P. Athanas, Melchtal. Stuber Rosa, Wydum. Studiger Peter, Muotathal. Tmesch Marie, Sitten. Volken (Frau Dr.), Zermatt. Vonlanthen Johann, Murten. Waeger Erwin, Benken. Walter Judith, Sellkingen. Werlen Julius, Ferden. Werlen Regina, Ferden. Zen-Ruffinen Gertrud, Leuk-Stadt.

Der diesjährige Kalender bringt gleich drei Rätsel auf einmal und zwar eins zur Erklärung, das zweite zur Übung und das dritte als Preisrätsel zum Einsenden.

Lesen wir zusammen das Rätsel Nr. 1. Was lugt da zwischen dem Hofenbein und dem Strumpfband heraus.

Rätsel Nr. 1. Zum Lernen



Rätsel Nr. 2. Zur Übung



wie eine neugierige Jungfer aus dem Fenster? Das ist ein Knie. Weil es aber umgekehrt gestellt ist, die Hose nach unten und der Strumpf nach oben, so mußt du das Wort Knie auch umgekehrt, d. h. von hinten angefangen, lesen. Ein Strich nimmt aber noch ein Stück von der Hose, demnach auch einen Buchstaben vom Wort Knie weg; bleibt: ein (K). Die folgende Figur ist offenbar ein Löffel. Der ist aber nicht leer, sondern voll. Mit was ist er aber gefüllt? Das steht darauf geschrieben und du kannst es ohne Kopferbrechen ablesen; es ist Lat. Dann kommt ein i mit drauffolgendem Stab. Die durchstrichene 3 bedeutet, daß du den dritten Buchstaben des Wortes Stab weglassen mußt; bleibt i st.

Rätsel Nr. 3. Preisrätsel



Das übrigbleibende h hängt du vor das nächstkommende Messer, wovon der erste Buchstaben abgetrennt wird, was durch das dicke Komma angedeutet ist. Bleibt besser. Mit dem Hals nimmst du eine ähnliche Operation vor und es wird ein als daraus. Nachher siehst du zwei Beine; nimmst du das B weg, bleibt eine übrig. Zuletzt siehst du eine Schüssel, die voll ist, zwar nicht von einer Gsüdsuppe, sondern von Rat.

Stellst du alle herausgefundenen Wörter zusammen, so liest sich das nette Sprüchlein: Ein Löffel voll Lat ist besser als eine Schüssel voll Rat.

Ueb dich jetzt im Entziffern des Rätsels Nr. 2. Es ergibt ein alt und jung wohlbekanntes Sprichwort. Mehr darf ich aber nicht verraten.

Und wenn du die richtige Lösung des Rätsels Nr. 3 herausgeraten hast, so schicke es an die Kalenderadresse ein. Ein schöner Preis wird dir die Mühe lohnen.



Preisrätsel für das Jahr 1926

Meine selbstgefundene Lösung des Bilderrätsels im Volkskalender für Freiburg und Wallis 1926 lautet:

Name (Frau, Frl.)

Stand:

Wohnort:

Straße und Hausnummer:

Post:

Für die richtige Lösung dieses Rätsels sind eine Anzahl schöner Preise ausgesetzt. Zur Verlosung werden nur solche richtige Lösungen zugelassen, welche auf dem dazu bestimmten Abschnitt geschrieben sind und uns vor dem 1. Februar 1926 erreichen. Wir eruchen dringend, auf jedem Ausschnitt die genaue und vollständige Postadresse des Einsenders anzubringen, damit der abgesandte Preis den Gewinner bestimmt erreiche und Fehlsendungen ausgeschlossen bleiben. — Die Einsendung der Lösung muß in geschlossenem, richtig frankiertem Briefe erfolgen und zwar an die Adresse: **Volkskalender, Freiburg.**

Huf- und Wagenschmied

Otto Berger, Murlengasse 246, Freiburg

empfehlte sich den Landwirten und Fuhrhaltern für alle in sein Fach einschlagenden Arbeiten. Seriöse und prompte Bedienung. Eigener Wagner. Mässige Preise.

Die kleine Tierfreundin. — Mutter: „Hast du von dem Salat, den du geschnitten, auch die Schnecken abgelesen?“ — Marie: „Jawohl, Mama, ich hab' sie auf den andern Salat gesetzt, der noch im Garten steht.“

Magenleiden

Die bewährten

Magenpulver v. D. Schüepp

sind das sicherste Mittel zur Beseitigung selbst veralteter Fälle von Magenleiden.

Verdauungsstörung oder chronischer Magenkatarrh bezeichnet man gewöhnlich als Magenleiden und die meisten Menschen sind heutzutage damit belastet. Die vorkommenden Beschwerden äussern sich verschiedenartig. — Nach dem Essen werden die meisten voll gegen die Brust hin, es liegt ihnen schwer auf dem Magen, bekommen Kopfweh über den Augen, Schwindel, manche glauben, sie könnten einen Schlag bekommen, sind überdrüssig, sehr schnell böse und aufgeregte, so dass sie Herzklopfen bekommen. In der Regel ist wenig Appetit vorhanden, hat man aber nur wenig gegessen, so bringt man nichts mehr hinunter. Auch gibt es solche, welche alle 2 Stunden Hunger haben und doch nehmen ihre Kräfte ab. Auch kommt öfters Erbrechen vor. — Gewöhnlich ist harter Stuhlgang, auch Abweichen vorhanden, saures Aufstossen oder Magenbrennen, manchmal Rücken- und Unterleibsschmerzen und gewöhnlich kalte Flüsse. Viele glauben irrtümlich, sie seien lungenleidend, indem ihnen das vorhandene Magengas das Atmen erschwert.

Durch diese Verdauungsstörungen werden die genossenen Speisen unverdaut fortbefördert, gehen nicht in das Blut über, hierdurch entsteht Blutarmut und Bleichsucht und die vielen Schläge, welche den Tod herbeiführen oder sonst ein frühes Ableben.

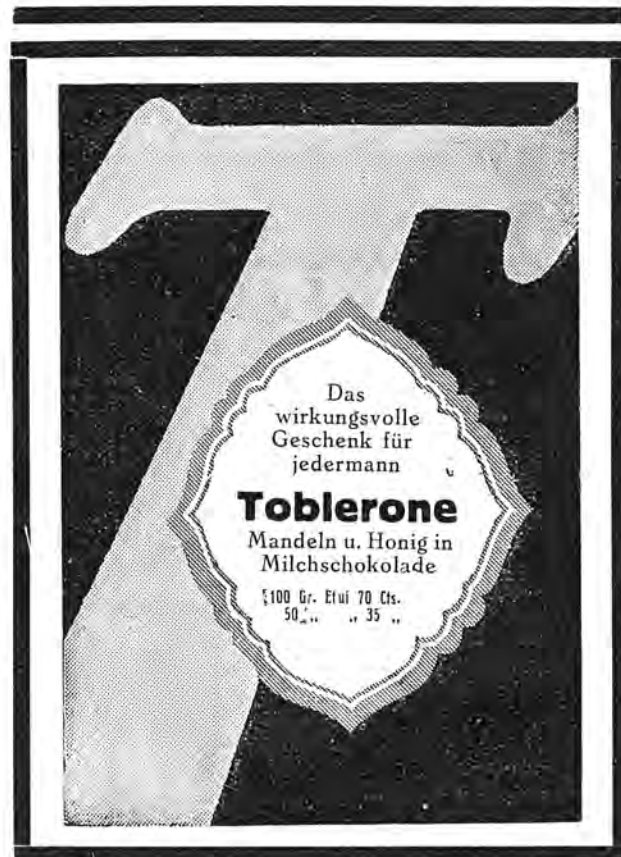
Die Mittel sind ohne Beräufstörung zu nehmen. Sichere Heilung. Preis per Dosis Fr. 6.75.

Erhältlich bei **D. Schüepp, Heiden (Kt. Appenzell)**

Wer mit **Magenweh** geplagt ist, tut gut, wenn der oder die Geplagte die Hirtstropfen (Wurzel-Extrakt) dagegen anwendet. Einer der's erfahren hat bei 15jähriger Leidenszeit, während dieser langen Zeit alles mögliche ausprobiert hat, jedoch alles ohne Erfolg: „Vor Weihnachten riet man mir die Hirtstropfen an und siehe da, diese halfen; ich bin glücklich, endlich das rechte Mittel gefunden zu haben und danke Hrn. Hirt bestens für diese sehr guten Tropfen.“ **H. Sch.**

**H. Hirt, Wurzel-Extrakt
Bäch, Kt. Schwyz.**

NB. Dies ein Beispiel von vielen.



Bücher für das katholische Haus!

Von P. Ambrosius Zürcher O. S. B.

Gottesdienst und Gottesmenschen

Lehr- und Andachtsbüchlein für die Jugend und das katholische Volk, zur Einführung in das Verständnis der katholischen Liturgie und in das katholische Leben. Mit vielen Original-Chromobildern und Original-Buchschmuck von Kunstmaler Wilhelm Sommer und v. A. Untersberger. 73 : 123 mm.

... Reichhaltigkeit und Gediegenheit zeichnen diese technisch und künstlerisch erstklassig ausgestatteten Gebetbücher aus

Franz Weiss, Zug, in „Neue Zürcher Nachr.“

1. Bd. Messbüchlein der Jugend.

Mit farb. Titelbild und 18 farb. Vollbildern. 128 S. In Einbd. zu Fr. 1,45, 1,65, 2,35, 5.—. Mit Anhang von Beicht- und Kommunionandacht, 168 Seiten. In Einbänden zu Fr. 1,95, 2,55 und 5,25.

2. Bd. Messbuch der Jugend.

Mit mehrfarb. Titelbild, 18 Messbildern und 9 Vollbildern. 576 Seiten. In Einbänden zu Fr. 3,10, 4,15 8.— und 9,45.

3. Bd. Messbüchlein fürs Volk.

Mit mehrfarb. Titelbild und 31 Vollbildern im Text. 766 Seiten. In Einb. zu Fr. 3,95, 5,45 und höher.

4. Bd. Ich beichte bald.

Mit mehrfarb. Titelbild, 3 Vollbildern und weiterem Buchschmuck. 232 Seiten. In Einb. zu Fr. 1,35, 1,85 u. h.

5. Bd. Ich kommuniziere bald.

Mit 5 ganzseitigen Bildern und Original-Buchschmuck. 224 Seiten. In Einb. zu Fr. 1,35, 1,85, 3,35 und 6.—

6. Bd. Der gute Ministrant.

Mit 3 Original-Chromobildern und Original-Buchschmuck, sowie 16 ganzseitigen Vollbildern. 288 Seiten. In Einbänden zu Fr. 1,85, 2,55, 3,20 und 6.—.

7. Bd. Der gute Sakristan.

Mit mehrfarbigem Titelbild und 18 Vollbildern. 640 Seiten. In Einbd. zu Fr. 4,20, 5,20 und 8,55.

8. Bd. Lehren des Herrn.

Sonntagsgedanken und Christengebete. Mit Original-Einschaltbildern in Farben und Buchschmuck. 840 Seiten. In Einbänden zu Fr. 4,25, 5,25 und 9.—.

Vom nämlichen Verfasser ist erschienen:

Kinderbrot für die lieben Kleinen.

Ein wirkliches Muster und Ideal eines kinder-psychologischen Lehr- und Gebetbüchleins ... Die dreissig „Kinderlehren“ des ersten Teiles sind mit katechetischer Meisterschaft abgerundete, klar und knapp, kindlich und eindringlich abgefasste Lehrstücke ... Die Kindergebete des zweiten Teiles enthalten alles, wessen unsere Schulkinder für ihre Gebetsübungen bedürfen ... Die Vorzüge, die alle Werke des bekannten Verfassers auszeichnen, kommen auch voll und ganz diesem Kinderbüchlein zu, denn es ist wirklich Wertvoll ist auch der reiche lehrreiche Bilderschmuck.

Unter dem Banner des heiligsten Herzens.

Erwägungen, Belehrungen und Andachten von Dr. P. Romuald Banz O. S. B. Mit Titelbild und weiterem Buchschmuck. 772 Seiten. 73 : 120 mm. In Einbänden zu Fr. 4,50, 5,00, 8,75, 12.— und 15,30.

Frauenspiegel.

Ein Buch von der lieben Mutter Gottes, für katholische Frauen und Jungfrauen, besonders der katholischen Braut zugeeignet. Von Dr. Ernst Breit, Rektor. Mit Titelbild und Buchschmuck. 128 Seiten. Kl. 8^o. Ganzleinen Fr. 3.—.

Gute Menschen

Standesbücher zur Heranbildung guter Menschen. Mit Original-Buchschmuck von Ph. Schumacher und Kreuzwegbildern v. M. v. Feuerstein. 73 : 124 mm.

1. Bd. Gute Kinder.

Ein Missionsbüchlein für die Schulingend. 384 Seiten. In Einbänden zu Fr. 2,20, 3.— und 6,65.

2. Bd. Gute Söhne.

Ein Missions- und Gebetbuch mit Standeslehren für die Jungmannschaft. 452 Seiten. In Einbänden zu Fr. 3.—, 3,50 und 6,80.

3. Bd. Gute Töchter.

Ein Missions- und Gebetbuch mit Standeslehren für Jungfrauen. 456 Seiten. In Einbänden zu Fr. 3.—, 3,50, 6,80 und 8,45.

4. Bd. Gute Männer.

Ein Missions- und Gebetbuch mit Standeslehren für unsere Männer. 468 Seiten. In Einbänden zu Fr. 3.—, 3,50 und 6,80.

5. Bd. Gute Frauen.

Ein Missions- und Gebetbuch mit Standeslehren für Frauen und Mütter. 472 Seiten. In Einbänden zu Fr. 3.—, 3,50, 6,80 und 8,45.

6. Bd. Gute alte Leute.

Ein Missions- und Gebetbuch für ältere Leute. 500 Seiten. In Einbänden zu Fr. 3,15, 4.— und 7,35.

7. Bd. Guter Lebensabend.

Ein Lehr- und Gebetbuch für alte Leute. Mit kräftigem Druck. 768 Seiten. In Einbänden zu Fr. 4,25, 5,25, 7,75.



... Wer etwas Gediegenes schenken will, greife zu diesen Büchlein ... Dr. M. im „Höfner Volksblatt“.

Ein lehrreiches Lehr- und Gebetbüchlein für Erstbeichtende, Firmlinge u. Erstkommunikanten. Mit Buchschmuck von W. Sommer. 61 : 160 mm. — In Einbänden zu Fr. 2.— und höher.

Um Glück und Krone.

Ein Mädchenbuch von M. Kreuzer. Gegen den Strom. Mitten durchs Leben. Im Geist der Kirche. 8^o. 328 S. Mit Buchschmuck von Karl Koster. Halbleinen Fr. 5.—.

Passionsblume der roten Erde.

Die blutende Jüngerin Jesu, Anna Katharina Emmerich. Kleine, aber liebe Gaben, Jargebracht der Stigmatisierten Westfalens, gespendet im Verein mit vielen Emmerich-Freunden vom Coesfelder „Kreuzberrn“ Jos. Dieninghoff. Mit 4 Einschaltbildern. 8^o. 264 Seiten. Halbl. Fr. 4,80.

VERLAGSANSTALT BENZIGER & CO A-G EINSIEDELN

Durch alle Buchhandlungen

WALDSHUT, KÖLN a. Rh., STRASSBURG i.E.

Durch alle Buchhandlungen

Alphabetisches Markt-Verzeichnis der Schweiz für das Jahr 1926

von H. Steiner-Stoß, Mett-Viel.

*

Erklärung der Abkürzungen.

W = Waren- oder Krammarkt, V = Vieh-, Pf = Pferde-, F = Fohlen-, S = Schweine-, Schfe = Schaf-, Z = Ziegen-, Kbr = Kälber-, Klv = Kleinvieh-, Zcht = Zuchtvieh-, Schl = Schlachtvieh-, Vitt = Viktualien- oder Lebensmittelmarkt. — gr. V = Hauptviehmarkt. — Vg = Viehausstellung mit Viehmarkt. — Klv S Z = Kleinvieh, speziell Schweine- und Ziegenmarkt. — Bei Märkten, die länger als einen Tag dauern, ist die Zahl der Markttage in Klammern angegeben, z. B. 24. März WV (W 2 T) = am 24. März Kram- und Viehmarkt; der Warenmarkt dauert 2 Tage. — Stehen zwei Daten nebeneinander, so bezieht sich das erste Datum auf den Hauptmarkttag, das zweite, in Klammern gesetzte Datum aber auf den Vormarkt, z. B. 25. (24.) Mai V = am 25. Mai Viehmarkt mit Vormarkt am 24. —

Die mit (*) bezeichneten Märkte werden von den Behörden erst später festgesetzt

*

Kanton Zürich.

Affoltern a. A. W V S: 15. März, 22. Nov. — V S: 18. Jan. 15. Febr., 19. April, 17. Mai, 21. Juni, 19. Juli, 16. Aug., 20. Sept., 18. Okt., 20. Dezember.
 Albisrieden W V S: 12. Mai, 10. Nov.
 Andelfingen W V S: 10. Nov. — V S: 13. Jan., 10. Febr., 10. März, 14. April, 12. Mai, 9. Juni, 14. Juli, 11. Aug., 8. Sept., 13. Okt., 8. Dezember.
 Bassersdorf W S: 10. Febr., 19. Okt.
 Bauma W V (W 2 T): 9. April, 1. Oktober.
 Bülach W V S: 2. März, 25. Mai, 2. Nov. — V: 6. Jan., 3. Febr., 7. April, 5. Mai, 2. Juni, 7. Juli, 4. Aug., 1. Sept., 6. Okt., 1. Dez.
 Dielsdorf V S: 27. Jan., 24. Febr., 24. März, 28. April, 26. Mai, 23. Juni, 28. Juli, 25. Aug., 22. Sept., 27. Okt., 24. Nov., 22. Dezember.
 Eggisau W V S: 9. Febr., 27. April, 16. Nov. — V S: 18. Jan., 15. Febr., 15. März, 19. April, 17. Mai, 21. Juni, 19. Juli, 16. Aug., 20. Sept., 18. Okt., 20. Dezember.
 Grüningen W V Klv: 27. Sept. — V Klv: 29. März, 26. April, 31. Mai, 25. Okt., 29. November.
 Klotten V S: 10. März, 8. Dezember.
 Oberstammheim W V S: 1. Nov. — V S: 25. Jan., 22. Febr., 29. März, 26. April, 31. Mai, 28. Juni, 26. Juli, 30. Aug., 27. Sept., 29. Nov., 27. Dezember.
 Ossingen W: 18. November.
 Pfäffikon W V: 9. Febr., 4. Mai, 9. November.
 Stäfa W V (W 2 T): 18. Nov.
 Turbenthal W V: 29. März, 25. Okt. — V: 25. Jan., 22. Febr., 26. Apr., 31. Mai, 28. Juni, 26. Juli, 30. August, 7. Sept., 29. Nov., 27. Dez.
 Uster W V (W 2 T): 25. Nov. — V: 28. Jan., 25. Febr., 25. März, 29. April, 27. Mai, 24. Juni, 29. Juli, 26. Aug., 30. Sept., 28. Okt., 30. Dezember.

Wald W V (W 2 T): 9. März, 26. Oktober.

Winterthur W V Pf S: 6. Mai, 4. Nov., 16. Dez. — V Pf S: 7. und 21. Jan., 4. und 18. Febr., 4. und 18. März, 1. und 15. April, 20. Mai, 3. und 17. Juni, 1. und 15. Juli, 5. und 19. Aug., 2. und 16. Sept., 7. und 21. Okt., 18. Nov., 2. Dezember.

Kanton Bern.

Harberg W V Pf Klv S: 13. Jan., 10. Febr., 10. März, 14. April, 12. Mai, 9. Juni, 14. Juli, 11. August, 8. Sept., 13. Okt., 10. Nov., 8. Dez. — W Klv S: 27. Jan., 24. Febr., 31. März, 28. April, 26. Mai, 30. Juni, 28. Juli, 25. Aug., 29. Sept., 27. Okt., 24. Nov., 29. Dezember.
 Adelboden V Klv: 13. Sept. — W V: 23. Sept. — W Klv: 7. Oktober.
 Aeschi W V Klv: 12. Jan. — V Pf: 1. Nov. — W Klv: 2. November.
 Bassercourt (Mildorf) W V Klv: 11. Mai. — W V Pf Klv: 31. August.
 Bern (Berne) Messe: 12. April (12 T); 22. Nov. (12 T) — W gr V Klv Schl: 5. und 19. Jan., 2. und 16. Febr., 2. März, 6. und 13. Apr., 7. Sept., 5. und 26. Okt., 23. Nov. — W V Klv Schl: 16. März, 20. April, 4. und 18. Mai, 1. und 15. Juni, 6. und 20. Juli, 3. und 17. Aug., 21. Sept., 19. Okt., 2. und 16. Nov., 7. und 21. Dez. — W Klv Vitt: Jeden Dienstag.
 Biel (Bienna) W V Klv: 14. Jan., 4. Febr., 4. März, 1. April, 6. Mai, 3. Juni, 1. Juli, 5. Aug., 9. Sept., 14. Okt., 11. Nov., 9. Dez. — Klv: Jeden Donnerstag.
 Les Bois (Rudisholz) W V Pf Klv: 11. Jan., 5. April, 23. August.
 Bolligen W V Klv: 12. Jan., 26. Oktober.
 Les Breuleux (Brandisholz) W V: 23. März, 18. Mai, 27. September.
 Brienz V Klv: 28. April, 6. Okt. — W V Klv (2 T): 10. November.
 Biren a. A. W V Klv: 20. Jan., 17. Febr., 17. März, 21. April, 19. Mai,

21. Juli, 15. Sept., 20. Okt., 17. Nov., 15. Dezember.
 Burgdorf (Berthoud) W V Klv: 4. März, 20. Mai, 8. Juli, 2. Sept., 14. Okt., 4. Nov., 30. Dez. — W Klv Vitt: Jeden Donnerstag.
 Châindon (Reconvillier) W V Pf Klv: 12. Mai. — W V gr Pf Klv: 6. Sept. — W V Pf Klv: 8. Nov.
 Corgémont W V Klv: 19. April, 14. September.
 Courtelary W V Klv: 6. April, 24. Sept. — V Klv: 11. Mai.
 Delémont (Delsberg) W V Pf Klv: 19. Jan., 16. Febr., 16. März, 20. April, 18. Mai, 22. Juni, 20. Juli, 17. Aug., 21. Sept., 19. Okt., 16. Nov., 21. Dezember.
 Dientigen (Dey) V: 26. August.
 Dieße W V S: 25. Oktober.
 Eggwil V: 15. April, 30. Sept.
 Erlenhof W V Klv: 9. März, 11. Mai, 9. Nov. — Gr Zcht: 8. Sept., 6. Okt. und 25. Okt. — W Klv: 10. Sept., 8. Oktober.
 La Ferrière W V: 15. März, 6. Okt. Frutigen W V Klv: 19. März, 6. Mai, 24. Sept., 19. Nov., 23. Dez. — Gr V: 14. Sept., 26. Okt. — W Klv: 15. Sept., 27. Okt. — V Klv Vitt: Jeden Donnerstag.
 Glovelier (Vielingen) W V: 26. Apr. Grenchen W V Klv: 18. März, 20. Mai, 16. Sept., 18. November.
 Grindelwald W V: 11. Oktober.
 Grobshöchstetten W V Klv: 17. März, 19. Mai, 27. Okt., 1. Dezember.
 Grünen i. C. S: 2. Jan., 6. Febr., 6. März, 3. April, 1. Mai, 5. Juni, 3. Juli, 7. Aug., 4. Sept., 2. Okt., 6. Nov., 4. Dezember.
 Gstaad bei Saanen V: 15. Sept., 8. Dezember
 Gsteig bei Saanen (Châtelet) W V: 24. September.
 Gündlischwand (Zweilütschinen) W V Klv: 20. Oktober.
 Guggisberg (Rijfenmatt) W V gr Schfe Z S: 2. September.
 Herzogenbuchsee W V Klv: 10. März, 12. Mai, 7. Juli, 8. Sept., 10. November, 15. Dezember.

Markt - Verzeichnis

- Huttwil** W B Klv: 3. Febr., 10. März, 5. Mai, 14. Juli, 8. Sept., 13. Okt., 1. Dez. — W Klv: 29. Dez. — Klv: Jeden Mittwoch.
Jus (Auet) W B Pf Klv: 20. Jan., 24. März, 19. Mai, 18. Aug., 20. Okt., 17. Nov. — Klv: 17. Febr., 21. April, 23. Juni, 21. Juli, 22. Sept., 22. Dezember.
Interlaken W: 27. Jan., 3. März, 21. Dez. — W B: 5. Mai (4. Mai B), 24. Sept. (23. Sept. B), 13. Okt. (12. Okt. B), 17. Nov. (16. Nov. B). — W B: 29. Okt. (28. Okt. B).
Lajour W B Pf Klv: 8. Juni, 11. Oktober.
Langenthal W B Klv: 26. Jan., 23. Febr., 23. März, 27. April, 18. Mai, 15. Juni, 20. Juli, 17. August, 21. Sept., 19. Okt., 16. Nov., 28. Dez. — Klv: Jeden Dienstag. — Klv: Jeden Montag.
Langnau i. E W gr B Pf Klv: 24. Febr., 28. April, 21. Juli, 15. Sept., 3. Nov., 8. Dez. — W Klv: 2. Jan., 5. Febr., 5. März, 3. April, 7. Mai, 4. Juni, 2. Juli, 6. Aug., 3. Sept., 1. Okt., 5. Nov., 3. Dez. — W Bitt: Jeden Freitag.
Lauenen bei Gstaad W B Pf Klv: 2. Oktober.
Lausen (Lauson) W B Klv: 5. Jan., 9. Febr., 2. März, 6. April, 4. Mai, 1. Juni, 6. Juli, 3. Aug., 7. Sept., 5. Okt., 2. Nov., 7. Dezember.
Laupen W B Klv: 11. März, 20. Mai, 15. Sept., 4. Nov., 29. Dez.
Lautebrunnen W B: 1. Oktober.
Leut S. W B Klv: 21. Mai. — W B Klv: 4. Sept., 2. Oktober.
Löf W B: 22. Febr., 22. März, 26. April, 24. Mai, 28. Juni, 27. September, 25. Okt., 22. Nov. — Klv: 25. Jan, 26. Juli, 23. Aug., 27. Dezember.
Malleray W B Pf Klv: 29. März, 27. September.
Meiringen W B: 13. April, 18. Mai, 22. (21.) Sept., 15. (14.) Okt. und 27. (26.) Okt., 15. Nov. — W Klv S: 7. Jan., 4. Febr., 4. März, 1. April, 6. Mai, 3. Juni, 7. Okt., 4. Nov., 9. Dezember.
Manisaucon (Falkenberg) W B Pf B Klv: 22. März, 10. Mai, 25. Juni, 13. September.
Moutier (Münster) W B Klv: 11. März, 8. April, 20. Mai, 12. Aug., 9. Sept., 7. Okt., 4. November.
Neuchâtel (Neuenstadt) W Klv: 31. März, 26. Mai, 25. Aug., 24. Nov., 29. Dezember.
Nidau W Klv: 14. Dezember.
Noirmont (Schwarzenberg) W B Pf Klv: 7. Juni, 2. Aug., 2. Nov.
Porrentruy (Prunt-ai) W B Pf Klv: 18. Jan., 15. Febr., 15. März, 19. April, 17. Mai, 21. Juni, 19. Juli, 16. Aug., 26. Sept., 18. Okt., 15. Nov., 20. Dezember.
Reichenbach bei Fritigen W B Klv: 16. März, 25. Sept., 14. Dez. — B: 21. Sept., 19. Okt. — W Klv: 22. September, 21. Oktober.
Riggisberg W B: 29. Okt. — B Pf: 12. März, 24. Sept. — B: 30. April, 28. Mai, 3. Sept., 26. November.
Saanen (Gessenay) W B Klv: 9. Febr., 5. April, 1. Mai, 7. (6.) Sept., 5. (4.) Okt., 26. Okt., 10. November.
Saignelégier (St. Leodegar) W B Pf Klv: 4. Jan., 1. Febr., 1. März, 12. April, 3. Mai, 14. Juni, 5. Juli, 9. Aug., 7. Sept., 4. Okt., 2. Nov., 6. Dezember.
St. Imier (St. Immer) W B Klv: 21. Mai, 15. Oktober.
St. Stephan (St. Etienne) Klv: 23. August.
St. Ursanne (St. Ursik) W B: 8. Febr., 12. April, 10. Mai.
Schangnau (Wald) W B Klv: 21. September.
Schüpfen W B Klv: 22. März, 18. Oktober.
Schwarzenburg W B Pf Klv: 18. Febr., 18. März, 14. Mai, 19. August, 23. September, 21. Oktober, 18. November, 23. Dezember.
Schwarzenegg W B Pf Klv: 25. Mai, 7. Oktober.
Signau W B Klv: 18. März, 6. Mai, 21. Okt., 18. Nov. — Klv: 21. Jan., 18. Febr., 8. April, 17. Juni, 8. Juli, 19. Aug., 9. Sept., 16. Dez.
Sornetan W B: 25. August.
Spiez W B: 11. Oktober.
Sumiswald W B Pf Klv: 12. März, 28. Mai, 24. Sept., 5. Nov. — W: 31. Dezember.
Tavannes (Dachselden) W B: 28. April, 18. September.
Thun (Thoune) W B: 20. Jan., 17. Febr., 10. März, 7. April, 12. Mai, 29. Mai, 25. Aug., 29. Sept., 20. Okt., 10. Nov., 15. Dez. — B: Jeden Samstag — Klv: Jeden Montag.
Tramelan-desous (Ober-Tramlingen) W B Pf Klv: 12. Jan., 9. Febr., 9. März, 7. April, 5. Mai, 10. August, 22. Sept., 13. Okt., 9. Nov., 14. Dezember.
Untereien Gr W Klv: 27. Jan., 3. März, 5. Mai, 24. Sept., 13. und 29. Okt., 17. Nov., 21. Dez. — W Klv: 8. Jan., 5. Febr., 9. April, 4. Juni, 2. Juli, 6. Aug., 3. Sept., 3. Dezember.
Wangen a. A. W B Klv: 7. Mai, 15. Oktober.
Wattenwil bei Thun W B: 28. April — B: 6. Oktober.
Zweilüschinen W B Klv: 20. Okt.
Zweifimmen W B Klv: 10. Febr., 8. März, 6. April, 3. Mai, 8. (7.) Sept., 6. (5.) Okt. und 28. (27.) Okt., 17. (16.) Nov., 9. Dez. — Die in Klammern gesetzten Vormärkte sind Warenmärkte.
- Kanton Luzern.**
- Dagmersellen** W B Klv: 18. Jan., 12. April, 13. Sept., 25. Okt. — S: 7. Jan., 4. Febr., 4. März, 1. April, 6. Mai, 4. Juni, 1. Juli, 5. August, 2. Sept., 7. Okt., 4. Nov., 2. Dez. — Klv: Jeden Montag.
Entlebuch W B Klv: 5. Mai, 16. Sept., 27. Okt. — S: 25. Jan., 22. Febr., 26. April, 24. Mai, 28. Juni, 26. Juli, 23. Aug., 27. Sept., 25. Okt., 22. Nov., 27. Dez.
Escholzmatt W B: 15. Febr., 10. Mai, 18. Okt. — S: 18. Jan., 15. März, 19. April, 17. Mai, 21. Juni, 19. Juli, 16. Aug., 20. Sept., 15. Nov., 20. Dez. — Klv: Jeden Donnerstag.
Ettenwil W Klv: 26. Jan., 23. Febr., 21. Aug. — W B Klv: 11. September.
Geiß bei Menznau W B Pf Klv: 26. Juli.
Hasle S: 7. Jan., 4. Febr., 4. März, 1. April, 6. Mai, 4. Juni, 1. Juli, 5. August, 2. Sept., 7. Okt., 4. November, 2. Dezember.
Höflich W B Klv: 16. Febr., 25. Okt., 13. Dezember.
Hochdorf W B: 6. Mai, 7. Okt., 22. November.
Luzern (Luzerne) Messe (12 T): 3. Mai, 4. Okt. — Gr W Klv: 5. Jan., 2. Febr., 2. März, 6. April, 4. Mai, 1. Juni, 6. Juli, 3. Aug., 7. Sept., 5. Okt., 2. Nov., 7. Dez. — Pelz- und Fellmarkt: 9. Febr. W Klv Bitt: Jeden Dienstag, wenn Feiertag, Mittwochs.
Malters W Pf: 23. Aug. — W Klv S: 28. Oktober.
Marbach W Klv: 25. Mai, 8. Sept.
Münster W B S: 11. Febr., 27. September, 18. Okt., 25. Nov. — Klv: Jeden Montag. — B S: 10. Mai, 19. Juli, 20. Dezember.
Reiden W B Klv: 16. Febr., 17. Mai, 22. Sept., 8. November.
Richensler W B Klv: 17. März, 24. Mai, 10. August, 14. September.
Ruswil W B Klv: 1. Mai, 4. Okt.
Schüpfheim W B Pf Klv: 8. März, 12. Aug. — W B Klv: 21. April, 6. Okt., 9. Nov. — Gr S: 4. Jan., 1. Febr., 1. März, 5. April, 3. Mai, 7. Juni, 5. Juli, 2. Aug., 6. Sept., 4. Okt., 8. Nov., 6. Dez. — Klv S: Jeden Montag.
Sempach W B Klv: 15. März, 28. Oktober.
Sursee W B: 11. Jan., 1. Febr., 6. März, 26. April, 31. Mai, 21. Juni, 22. Juli, 30. Aug., 20. Sept., 11. Okt., 8. Nov., 6. Dez. — Klv: Jeden Freitag.
Werthenstein (Wolhusen-Markt) W B S: 8. Febr., 19. April, 20. September, 8. Nov. — S: 11. Jan., 8. März, 12. April, 10. Mai, 14. Juni, 12. Juli, 9. Aug., 13. Sept., 11. Okt., 13. Dezember.
Willisau W B Klv S: 5. April, 27. Sept. (auch Sämereien), 15. Nov. Gr. W Klv S: 15. Febr., 18. Okt., 20. Dez. — W Klv S: 18. Jan., 26. April, 17. Mai, 21. Juni, 19. Juli, 23. August.
Zell W B S: 28. Oktober.
- Kanton Uri.**
- Altdorf** B: 27. Jan (2 T), 10. März (2 T), 28. April (2 T), 19. Mai (2 T), 24. Sept., 13. Okt. (2 T), 3. Nov. (2 T), 1. Dez. (2 T), 22. Dez. (2 T). — W: (2 T): 28. Jan.,

Markt - Verzeichnis

nuar, 11 März, 29. April, 20. Mai, 14. Okt., 4. Nov., 2. und 23. Dezember.
 Amsteg W B: 25. September.
 Andermatt W: 9. Juni, 15. Sept., 22. Oktober.
 Göschenen B: 27. September.
 Seelisberg W: 26. April, 11. Okt.
 Wassen W B: 25. Mai, 19. Oktober.

Kanton Schwyz.

Arth W B: 25. Oktober.
 Brunnen B: 12. Okt., 2. November.
 Einsiedeln B: 1. Febr., 22. März, 26. April, 6. Dez. - Bg: 28. Sept. - W B Pf: 30. Aug., 4. Okt., 8. November.
 Gersau W: 17. Mai, 8. November.
 Innertha' W B Klv: 13. September.
 Lachen W B Klv: 14 (13. W) Sept., 9. (8. W) Nov., 7. und 21. Dez. - V Klv: 12. Okt. - Bg: 29. Sept. Klv: Jeden Dienstag, wenn Festtag, Mittwochs
 Muotathal Schfe: 17. Aug. - W B: 23. September.
 Oberiberg B: 13. September.
 Pfäffikon W B Klv S: 23. Nov. - Der Wochenmarkt (Klv S) ist aufgehoben.
 Rothenthurm W F: 20. September. W B: 26. Oktober.
 Sattel W B: 19. Oktober.
 Schindellegi W B: 25. Oktober.
 Schübelbach B: 6. Okt., 3. November.
 Schwyz W B: 15. März, 3. Mai, 11. Okt., 15. Nov. - B: 12. April, 6. Sept., 25. Sept. - Bg: 27. Sept. - W: 1. Febr., 29. Nov. - Siebnen W B Pf S: 27. Sept. - V. S.: 19. April, 11. Okt., 6. Nov., 29. November.
 Steinen B Klv: 4. Okt.
 Tuggen Klv: 8. April, 4. Oktober.
 Unteriberg W B Klv: 18. Oktober.
 Vorderthal W B Klv: 20. Sept.

Kanton Obwalden.

Giswil B: 28. Oktober.
 Kerns W B: 1. Dezember.
 Sarnen B: 11. Febr., 15. April, 7. Okt. - W B: 12. Mai, 20. Okt., 18. November.

Kanton Nidwalden.

Stans W B: 21. April, 17. Nov.
 Wil B: 23. September.
 Wolfenschiessen B: 2. Oktober.

Kanton Glarus.

Elm B: 4. Oktober.
 Glarus B: 4. Mai, 5. und 19. Okt., 2. und 16. Nov., 7. Dezember.
 Linthal B: 7. und 14. Oktober.
 Mollis B: 6. April, 4. Oktober.
 Näfels B: 14. September.
 Retstal B: 16. September.
 Schwanden B: 15. März, 6. und 20. Sept., 18. Oktober.

Kanton Zug.

Baar B S: 27. April. - W B (2 T): 15. November.
 Buonas W B: 2. August.
 Cham W B (W 2 T): 24. Nov.
 Menzingen W B: (W 2 T): 18. Oktober

Neuheim W B: 27. September.
 Oberägeri W B: 10. Mai, 11. Okt.
 Unterägeri W B Klv (W 2 T): 6. September.
 Walchwil B: 11. Oktober.
 Warih Hünenberg) W: 30. August.
 Zug (Zoug) W B Klv: 16. Febr., 30. Nov. - W: 5. April, 24. Mai, 4. Okt. - B Klv: Jeden Dienstag, wenn Festtag, Mittwochs.

Kanton Freiburg.

Albeune B: 27. September.
 Bulle W B Klv: 7. Jan., 11. Febr., 4. März, 1. April, 6. Mai, 10. Juni, 22. Juli, 26. Aug., 27. Sept. (4 T), 20. Okt. (2 T), 11. Nov. 2. Dez. - Klv: Jeden Donnerstags. - F: 27. Sept.
 Châtel-St-Denis W B Klv: 18. Januar, 15. Febr., 15. März, 19. April, 17. Mai, 21. Juni, 19. Juli, 16. Aug., 20. Sept., 18. Okt., 15. Nov., 20. Dezember.
 Estavayer-le-lac (Stäffis a. S.) W B Klv: 13. Jan., 10. Febr., 10. März, 14. April, 12. Mai, 9. Juni, 14. Juli, 11. Aug., 8. Sept., 13. Okt., 10. Nov., 1. Dezember.
 Fribourg (Freiburg) W B Pf Klv: 11. Jan., 8. Febr., 8. März, 12. April, 3. Mai, 14. Juni, 12. Juli, 2. Aug., 6. Sept., 4. Okt., 8. Nov., 6. Dez. - B Klv: 23. Jan., 20. Febr., 20. März, 24. April, 15. Mai, 26. Juni, 24. Juli 14. Aug., 18. Sept., 16. Okt., 20. Nov., 18. Dez. - Klv: Jeden Montag.
 Jann (Bellegarde) W B Klv: 10. Mai, 20. Sept. - W B Klv: 26. Juli.
 Kerzers (Chiètres) W B Klv: 28. Jan., 25. Febr., 25. März, 29. April, 27. Mai, 24. Juni, 29. Juli, 26. Aug., 30. Sept., 28. Okt., 25. Nov., 30. Dezember.
 Le Noaret (Parroman) W B Klv: 13. April, 14. Sept., 19. Okt.
 Murten (Morat) W B Klv: 6. Jan., 3. Febr., 3. März, 7. April, 5. Mai, 2. Juni, 7. Juli, 4. Aug., 1. Sept., 6. Okt., 3. Nov., 1. Dez.
 Pflaffeney (Planjanton) B Klv S: 21. April, 19. Mai, 15. Sept., 20. Oktober
 La Roche (Zur Flüh) W B Klv: 26. April, 11. Oktober.
 Romont W B Pf Klv: 12. Jan., 2. Febr., 2. März, 20. April, 11. Mai, 8. Juni, 20. Juli, 17. Aug., 7. Sept., 12. Okt., 9. Nov., 7. Dez. - Klv: Jeden Dienstag.
 Rue W B Klv: 20. Jan., 17. Febr., 17. März, 14. April, 19. Mai, 16. Juni, 21. Juli, 11. Aug., 15. Sept., 20. Okt., 17. Nov., 15. Dezember.

Kanton Solothurn.

Balsthal W B S: 15. Februar, 17. Mai, 8. November.
 Breitenbach W B: 15. November.
 Grenchen (Granches) W: 2. Jan., 5. Febr., 5. März, 3. April, 7. Mai, 4. Juni, 2. Juni, 6. Aug., 3. Sept., 1. Okt., 5. Nov., 3. Dez.
 Densingen W B Klv S: 25. Jan., 22. Febr., 22. März, 26. April, 31.

Mai, 19. Juli, 30. Aug., 20. Sept., 25. Okt., 29. November.
 Olten W B: 1. Febr. 1. März, 5. April, 3. Mai, 7. Juni, 5. Juli, 2. Aug., 6. Sept., 18. Okt., 15. Nov., 20. Dez. - Klv: Jeden Donnerstags, wenn Festtag, Freitags.
 Solothurn (Soloure) W B Pf Klv: 11. Jan., 8. Febr., 8. März, 12. April, 10. Mai, 14. Juni, 12. Juli, 9. Aug., 13. Sept., 11. Okt., 8. Nov., 13. Dez. - Klv: jeden Samstag.

Kanton Basel-Stadt.

Basel (Bäle) Messe (15 T): 27. Okt. - W (2 T): 4. März, 27. Mai, 16. Sept 16. Dezember.

Kanton Baselland.

Bottmingen S: 15. Jan., 5. und 19. Febr., 5. und 19. März, 16. April, 7. und 21. Mai, 1. und 18. Juni, 2. und 16. Juli, 6. und 20. Aug., 3. und 17. Sept., 1. und 15. Okt., 5. und 19. Nov., 3. und 17. Dez.
 Gelterkinden B: 3. Febr., 3. März, 7. April, 12. Mai, 14. Juli, 15. Sept., 13. Okt., 3. November.
 Liestal W B: 10. März, 26. Mai, 11. Aug., 20. Okt. - B: 13. Jan., 10. Febr., 14. April 7. Juli, 1. Dez.
 Muttens B: 4. und 18. Jan., 1. und 15. Febr., 1. und 15. März, 5. und 19. April, 3. und 17. Mai, 7. und 21. Juni, 5. und 19. Juli, 2. und 16. Aug., 6. und 20. Sept., 4. und 18. Okt., 1. und 15. Nov., 6. und 20. Dezember.
 Oberwil B Klv S: 23. Febr., 23. März, 27. April, 22. Juni, 24. Aug., 26. Okt., 23. November.
 Sissach W B: 24. März, 28. Juli, 17. Nov. - B: 6. Jan., 17. Febr., 28. April, 19. Mai, 23. Juni, 25. Aug., 22. Sept 27. Okt.

Kanton Schaffhausen.

Neunkirch S: 4. Jan., 1. Febr., 1. März, 29. März, 3. Mai, 5. Juli, 2. Aug., 6. Sept., 4. Okt., 1. Nov., 6. Dez. - S: 31. Mai (statt 7. Juni)
 Ramsen B S: 28. Jan., 29. April, 29. Juli, 28. Okt. - S: 25. Febr., 1. April, 27. Mai, 1. Juli, 2. und 30. Sept., 2. und 30. Dez.
 Schaffhausen (Schaffhoufe) W B S (2 T): 23. Febr., 25. Mai, 24. Aug., 16. Nov. - B S: 5. und 19. Jan., 2. u. 16. Febr., 2. u. 16. März, 6. u. 20. April, 4. u. 18. Mai, 1. u. 15. Juni, 6. und 20. Juli, 3. u. 17. Aug., 7. u. 21. Sept., 5. u. 19. Okt., 2. Nov., 7. u. 21. Dez. - Fiertel jeden Dienstags.
 Schleithelm S: 18. Jan., 15. Febr., 15. März, 19. April, 17. Mai, 14. Juni, 19. Juli, 16. Aug., 20. Sept., 18. Okt. 15. Nov., 20. Dez. - (W B aufgehoben.)
 Stein a Rh. W B S: 27. Okt., - B S: 28. April.
 Unterhallau B S: 4. Jan., 1. Febr., 1. März, 12. April, 3. Mai, 7. Juni, 5. Juli, 2. Aug., 6. Sept., 4. Okt. 1. Nov., 6. Dez.

Markt = Verzeichniss

Widlingen W B S: 22. Nov. — S. 18. Jan., 15. Febr., 15. März, 19. April, 17. Mai, 21. Juni, 19. Juli, 16. Aug., 20. Sept., 18. Okt., 15. Nov., 20. Dez.

Kanton Appenzell A.-A.

Gais W B Klv: 4. Okt. — B Klv: 4. Jan., 1. Febr., 1. März, 12. April, 3. Mai, 1. Nov., 6. Dez.
Heiden W B Klv: 8. Okt.
Herisau W gr B Klv: 4. Okt (2 T), 17. Dez — W B Klv: Jeden Freitag, wenn Festtag, Donnerstags.
Hundwil W B: 18. Okt.
Rehetobel W: 1. Okt.
Schönengrund W B Klv: 28. Sept.
Schwellbrunn W B: 4. Okt.
Speicher W B: 27. Sept.
Stein W B: 28. Sept.
Teufen W B Klv: 25. Okt. (2 T) — B S: 25. Jan., 22. Febr., 29. März, 26. April, 21. Mai, 28. Juni, 26. Juli, 30. Aug., 29. Nov., 27. Dez.
Trogen W B: 11. Oktober.
Urnäsch W B S: 26. April, 7. Okt. — W B S: 9. August.
Wald W B Klv: 28. September.
Walzenhausen W B Klv: 27. Sept.

Kanton Appenzell Z.-A.

Appenzell W B: 27. Sept., 15. Dez. — B: 6. und 20. Jan., 3. und 17. Febr., 3., 17. und 31. März, 14. und 28. April, 5. und 19. Mai, 2., 16. und 30. Juni, 14. und 28. Juli, 11. und 25. Aug., 8. Sept., 6., 13. und 27. Okt., 10. und 24. Nov., 29. Dezember.
Gonten W: 19. April. — W B: 6. September.

Kanton St. Gallen.

Altstätten W gr B Pf Klv: 4. Febr., 11. März, 6. Mai, 16. Aug., 9. und 23. Dez. — W B: Jed. Donnerstag.
Alt-St. Johann B Klv: 16. März, 30. Sept., 14. Okt. — W B Klv: 16. November.
Berneck W B Klv: 9. Nov., 7. Dez.
Buchs W B: 10. Mai, 29. Nov. — B: 11. Oktober.
Degersheim W B Klv: 6. Sept. — B Klv: 26. April.
Ebnat-Kappel W B: 29. April, 30. September.
Flawil W B: 3. Mai, 27. Sept., 13. Dez. — B: 11. Jan., 8. Febr., 8. März, 12. April, 14. Juni, 12. Juli, 9. Aug., 11. Okt., 8. Nov.
Flums W B: 25. Mai, 3. Nov., 14. Dezember.
Gams W B: 15. März, 25. Okt., 20. Dezember.
Götsch W B: 6. Dez. — B: 4. Jan., 1. Febr., 1. März, 3. Mai, 7. Juni, 5. Juli, 2. Aug., 6. Sept., 4. Okt.
Grabs W B Pf Klv: 3. April, 25. Mai, 20. Sept., 16. Oktober.
Heerbrugg W B Klv: 13. April, 28. Sept., 26. Oktober.
Kaltbrunn W B Klv: 11. Febr., 27. April — W B Pf Klv: 7. Okt.
Kirchberg W B: 21. April, 6. Okt.
Lichtensteig W gr B Klv: 8. Febr., 12. April, 31. Mai, 27. Sept., 8. Nov., 13. Dez. — W B Klv: Je-

den Montag, wenn Festtag, Samstags vorher.
Mels W Klv Säfte: 26. Aug., 27. September.
Mosnang W B: 28. April, 13. Okt.
Niederuzwil W B Klv: 1. Mai, 18. Oktober.
Oberriet W B Pf Klv: 20. April, 18. Mai, 5. Okt., 16. November.
Pfäfers B: 17. September.
Quarten W B Klv: 28. Oktober.
Ragaz W B: 5. Febr., 22. März, 26. April, 25. Sept., 18. Okt., 2. Nov., 6. Dezember.
Rheineck W B S: 26. Juli, 8. Nov.
Rorschach W B Klv: 10. Febr., 20. Mai, 22. Sept., 4. Nov., 1. Dez.
Salez B Pf: 8. Mai, 29. September.
St. Gallen (St. Gall) Messe (9 T): 8. Mai, 9. Okt. — Pelzfellmarkt: 30. Jan. — W B Pf Klv: Jeden Samstag, wenn Festtag, Freitags.
Sargans W B: 23. Febr., 6. April, 4. Mai, 4. und 15. Okt., 4. und 18. Nov., 30. Dezember.
Sevelen W B Klv: 20. März, 2. Okt., 17. November.
Sidwald W B Klv: 14. Jan., 20. Mai, 21. Okt., 18. Nov. — B Klv: 18. Febr., 18. März, 22. April, 17. Juni, 15. Juli, 19. Aug., 16. Sept., 9. Dezember.
Thal W B: 22. November.
Untertorzen W B Klv: 28. Oktober.
Uznach W B Klv: 16. Jan., 15. Mai, 27. Nov. — B Klv: Jeden Samstag, Donnerstags.
Wattwil W B: 3. März, 5. Mai, 6. Oktober, 1. Dezember.
Weesen W B: 1. Mai, 21. Dez. — Klv: Jeden Mittwoch, wenn Festtag, Donnerstags.
Wil W gr B Klv: 9. Febr., 4. Mai, 1. Juni, 17. Aug., 5. Okt., 16. November. — W B: Jeden Dienstag, wenn Festtag, Mittwochs.
Wildhaus W Klv: 18. Mai. — W B Klv: 18. Sept., 15. Okt., 9. Nov.

Kanton Graubünden.

Alvaneu-Bad W B: 9. Juni, 1. Okt.
Andeer W B: 21. Sept., 25. Okt.
Ardez W B: 19. Okt., 3. November.
Arvigo W B: 3. und 21. Mai.
Bonaduz W B: 5. Mai, 4. Okt., 5. November.
Brusio W B: 2. März, 25. Sept., 9. November.
Cajis W B: 27. Oktober.
Chur (Coire) Messe (6 T): 17. Mai, 13. De. — W B: 20. Jan., 4. und 17. Febr., 5. und 17. März, 6. und 21. April, 3. und 19. Mai, 2. Juni, 23. Sept., 8. Okt. (2 T) kantonaler Weidezuchtstiermarkt 9. und 28. Okt., 17. und 29. Nov. 11. und 29. Dezember.
Davos W B: 27. Mai, 7. Juli, 14. Sept., 14. Okt., 1. November.
Disentis W B: 18. Jan., 7. Mai, 1. und 15. Sept., 19. November.
Ems W B: 22. Oktober.
Fetan W B: 4. Juni.
Flums W B: 15. Oktober.
Fürstenu-Jollbrud W B: 1. Mai, 13. Oktober.

Grono W B: 5. Juni, 23. Sept., 22. Oktober.
Grüsch W B: 2. Febr., 4. März, 3. April, 4. Mai, 29. Okt., 4. Dez.
Heide-Obervaz W B: 11. und 25. Juni.
Jenaz W B: 29. Sept., 3. Dezember.
Jlanz W B: 19. Jan., 3. und 16. Febr., 16. März, 20. April, 8. Mai, 7. Juni, 27. Juli, 28. Sept., 7. und 23. Okt., 13. und 26. Nov., 10. und 28. Dezember.
Klosters W B: 15. Sept., 15. Okt.
Küblis W B: 1. Febr., 1. April, 28. Mai, 16. Okt., 2. November.
Laax W B: 29. Oktober.
Langwies W B: 19. März, 4. Okt., 10. November.
Lothaldo W B: 18. Oktober.
Maierfeld W B: 10. Febr., 17. April, 24. September, 5. November.
Misox W B: 18. September.
Münster W B: 15. Oktober.
Peiden W B: 6. Oktober.
Ponte W B: 5. Juni, 13. Sept., 20. Oktober.
Promontogro W B: 19. April, 12. Oktober, 8. November.
Poschiavo W B: 12. Febr., 22. Mai, 24. Sept., 23. Oktober.
Remüs W B: 1. Mai.
Roveredo W B: 8. Jan., 12. Febr., 12. März, 9. April, 22. Mai, 31. Juli, 10. Sept., 1. Okt., 12. Nov., 10. Dezember.
Saas W B: 3. März.
Samaden W B: 23. April, 18. Sept.
S. Bernardino W B: 17. August.
Sta. Maria i. M. W B: 19. April, 11. September.
St. Morik W B: 4. Juni.
St. Peter W B: 1. November.
Savognino W B: 28. Jan., 11. Okt.
Schäfers W B: 4. Jan., 30. Sept., 18. November.
Schuls W B: 22. April, 25. Mai, 16. Sept., 4. Okt., 19. November.
Somvix W B: 15. Febr., 21. Oktober.
Splügen W B: 6. September.
Süs W B: 10. April, 26. Mai.
Surava W B: 26. Oktober.
Tavetsch-Sedrun W B: 31. Mai.
Thuüs W B: 12. Jan., 9. Febr., 9. März, 13. April, 18. Mai, 10. Juni, 22. Sept., 2. Okt., 4. und 23. Nov., 7. und 22. Dezember.
Tiefencastel W B: 11. Jan., 8. Febr., 8. März, 12. April, 17. Mai, 20. Sept., 12. Okt., 3. und 22. Nov., 21. Dezember.
Truns W B: 15. März, 1. Juni, 5. Okt., 9. Dezember.
Verjam W B: 25. November.
Vicosoprano W B: 25. September.
Villa W B: 27. September.
Wiesen W B: 15. April.
Zernez W B: 17. September.
Zizers W B: 5. Jan., 20. März, 18. Oktober, 6. Dezember.

Kanton Argau.

Ararau W B: 17. Febr., 21. April, 19. Mai, 21. Juli, 18. Aug., 20. Okt., 17. Nov., 15. Dez. — B: 20. Jan., 17. März, 16. Juni, 15. Sept. — W S: 31. Dezember.

Markt - Verzeichnis

Baden W B: 4. Mai, 2. Nov. — B: 5. Jan., 2. Febr., 2. März, 6. April, 1. Juni, 6. Juli, 3. Aug., 7. Sept., 5. Okt., 7. Dezember.

Bremgarten W B: 8. Febr., 5. April, 24. Mai, 23. Aug., 8. Nov., 13. Dez. — B: 11. Jan., 8. März, 14. Juni, 12. Juli, 13. Sept., 4. Oktober.

Brugg W B: 9. Febr., 11. Mai, 8. Juni, 10. Aug., 9. Nov., 14. Dez. — B: 12. Jan., 9. März, 13. April, 13. Juli, 14. Sept., 12. Oktober.

Eggen B S: 1. Febr., 5. April, 7. Juni, 2. Aug., 8. Sept., 10. November.

Fahrwangen B: 1. März, 24. Mai, 6. Sept., 27. Dezember.

Frid W B: 15. Febr., 10. Mai, 16. Aug., 15. Nov. — B: 11. Jan., 8. März, 12. April, 14. Juni, 12. Juli, 13. Sept., 11. Okt., 13. Dezember.

Gränichen B: 9. April, 8. Oktober.

Kaiserstuhl W B: 17. Mai, 11. Nov., 5. und 21. Dezember.

Lautenburg W: 5. April, 24. Mai, 29. Sept., 28. Okt., 21. Dezember.

Lenzburg W B: 4. März, 5. Mai, 30. Sept., 9. Dez. — B: 14. Jan., 4. Febr., 1. April, 3. Juni, 15. Juli, 26. Aug., 28. Okt., 18. November.

Leuggern W B S: 19. März, 18. Mai, 21. Sept., 30. Nov. — B S: 19. Jan., 20. Juli.

Mellingen W B: 19. März, 17. Mai, 18. Okt., 29. Nov. — B: 27. Jan., 24. Febr., 26. April, 30. Juni, 28. Juli, 25. Aug., 29. Sept., 29. Dez.

Muri W B S: 15. Febr., 3. Mai, 11. Nov. — B S: 4. Jan., 1. März, 12. April, 14. Juni, 2. Juli, 9. Aug., 8. Sept., 11. Okt., 6. Dezember.

Oberendingen B: 4. Jan., 22. Febr., 26. April, 28. Juni, 30. Aug., 25. Oktober.

Reinach W B Klv: 25. März, 1. Juli, 14. Okt., 2. Dez. — B Klv: 21. Jan., 18. Febr., 15. April, 20. Mai, 10. Juni, 19. Aug., 16. Sept., 4. Nov. — Klv: Jeden Donnerstag.

Sarmenstorf B: 16. Febr., 31. Aug., 26. Oktober.

Schöftland W B Klv S: 1. Mai, 27. Okt. — B Klv S: 8. Jan., 5. März, 2. Juli, 10. Sept., 3. Dezember.

Seengen W B: 16. März, 2. Nov. — B: 19. Jan., 20. April, 18. Mai, 17. August, 21. September.

Seon B: 24. März, 26. Mai, 1. Sept., 12. November.

Wohlen W B: 10. Mai, 18. Okt. — B: 1. Febr., 30. August.

Zofingen (Zofingue) W B S: 14. Jan., 11. Febr., 11. März, 8. April, 14. Mai, 10. Juni, 8. Juli, 12. Aug., 3. Sept., 14. Okt., 11. Nov., 16. Dez.

Zurzach W S: 8. März, 31. Mai, 12. Juli, 6. Sept., 2. Nov. — B: 3. Juni. Fellmarkt: 24. Mai.

Kanton Thurgau.

Amriswil W B: 17. März, 20. Okt. — B: 6. u. 20. Jan., 3. u. 17. Febr., 3. März, 7. und 21. April, 5. und 19. Mai, 2. und 16. Juni, 7. und 21. Juli, 4. und 18. Aug., 1. und 15. Sept., 6. Okt., 3. und 17. Nov., 1. und 15. Dezember.

Arbon W: 12. März, 15. November.

Bischofszell W B: 11. Febr., 10. Mai, 22. Juli, 18. Nov. — B: 7. Jan., 4. März, 1. April, 10. Juni, 5. Aug., 2. Sept., 7. Okt., 2. Dezember.

Dießenhofen B S: 8. Febr. — W B S: 22. November.

Fislingen W B: 14. April, 11. Okt.

Frauenfeld W B: (2 T): 6. Dez. — B: 4. und 18. Jan., 1. und 15. Februar, 1. und 15. März, 12. und 19. April, 3. und 17. Mai, 7. und 21. Juni, 5. und 19. Juli, 2. und 16. Aug., 6. und 20. Sept., 4. und 18. Okt., 8. und 22. Nov., 20. Dez.

Kreuzlingen B: 8. Jan., 5. Febr., 5. März, 9. April, 7. Mai, 4. Juni, 2. Juli, 6. Aug., 3. Sept., 1. Okt., 5. Nov., 3. Dezember.

Stedborn P Klv: 8. März, 12. April, 10. Mai, 13. Sept., 11. Okt. — B Klv Kraut und Gemüse: 8. Nov. — Klv: 11. Jan., 8. Febr., 14. Juni, 12. Juli, 9. Aug., 13. Dez.

Weinfelden W B: 12. Mai, 10. Nov., 8. Dez. — B: 13. und 27. Jan., 10. und 24. Febr., 10. und 31. März, 14. und 28. April, 26. Mai, 9. und 30. Juni, 14. und 28. Juli, 11. und 25. Aug., 8. und 29. Sept., 13. und 27. Okt., 24. Nov., 29. Dez.

Kanton Tessin.

Ygno W B Klv: 9. März.

Airolo W B Klv: 15. April, 5. und 29. Mai, 17. und 27. Sept., 20. Oktober, 6. November.

Aquila B: 27. Mai, 12. Oktober.

Balerna W B Pf Klv: 26. April, 14. Juni, 2. Sept. — B: 14. Jan., 11. Febr., 11. März, 8. April, 20. Mai, 10. Juni, 8. Juli, 12. Aug., 9. Sept., 14. Okt., 11. Nov., 9. Dezember.

Bellinzona W B Pf Klv: 3. Febr., 1. Sept. — B: 5. und 20. Jan., 3. und 17. Febr., 3., 17. und 31. März, 14. und 28. April, 11. und 26. Mai, 9. und 23. Juni, 7. und 21. Juli, 4. und 18. August, 1., 15. und 29. Sept., 13. und 27. Okt., 10. und 24. Nov., 7. und 22. Dez.

Biasca W B Pf Klv: 1. März, 5. Mai, 4. Okt., 15. Nov. — B: 11. Jan., 8. Febr., 12. April, 13. Dez.

Bodio W B Klv: 15. Juni.

Cabbio B: 15. April, 31. Aug., 28. Oktober.

Cadempino B: 25. September.

Castano B Klv: 20. März, 26. Juli.

Chiggiogna W B Klv: 31. Mai.

Claro B Klv: 23. April, 28. Mai.

Colla (Maggio) W Klv: 19. April, 20. September.

Comprovasco W B Klv: 7. April.

Dangio B: 7. Dezember.

Dongio W B: 11. Mai, 2. Nov.

Faido W B Klv: 18. Jan., 15. Febr., 8. März, 12. April, 18. Mai, 21. Juni, 4. und 21. Okt., 8. Nov., 1. Dezember.

Fiesso W B Klv: 5. April, 11. Juni.

Fusio W B Klv: 30. August.

Giornico W B Klv: 1. Juni, 9. Nov.

Giubiasco W B Pf Klv: 19. März, 10. Mai, (2 T) 28. Sept. (2 T),

25. Okt. (2 T) 6. Dez. — B Klv: 4. Jan., 1. Febr., 1. März, 5. April, 3. Mai, 7. Juni, 5. Juli, 2. Aug., 6. Sept., 4. Okt., 8. November.

Locarno W B Klv: 7. und 21. Jan., 4. und 18. Febr., 4. und 18. März, 1., 15. und 29. April, 12. und 27. Mai, 10. und 24. Juni, 8. und 22. Juli, 5. und 19. Aug., 2., 16. und 30. Sept., 14. und 28. Okt., 11. und 25. Nov., 9. und 23. Dezember.

Ludiano W B Klv: 13. April.

Lugano W B Pf Klv: 1. Sept. — W B: Jeder Dienstag, wenn Festtag, Montags.

Magliaso W B: 15. Februar.

Maglio di Colla B Klv: 19. April, 20. September.

Malvaglia W B Klv: 19. Jan., 9. März, 21. Sept., 16. Nov.

Mendrisio W B Pf Klv: 11. Nov. (2 T.)

Morbio-Inferiore B: 16. August.

Muggio B Klv: 2. Sept., 7. Okt., 4. Nov., 2. Dezember.

Olivone B Klv: 22. März, 22. Juni, 22. September.

Pollegio W B Klv: 22. Okt., 20. Dez.

Quinto B Klv: 19. April, 17. Mai, 28. Juni.

Sessa B: 1. März, 8. November.

Tesserete W B Klv: 26. April, 25. Oktober.

Kanton Waadt.

Aigle W Pf B Klv: 16. Jan., 20. Febr., 13. März, 17. April, 15. Mai, 5. Juni, 25. Sept. (a. F.), 9. und 30. Okt., 20. Nov., 18. Dez.

Aubonne W B Klv: 16. März, 18. Mai, 14. Sept., 2. Nov., 7. Dez. — B Klv: 2. Febr., 6. April, 6. Juli, 3. August.

Avenches W B Klv: 24. März, 26. Mai, 27. Okt., 24. November.

Bex W B: 25. Febr., 25. März, 29. April, 27. Mai, 7. Okt., 4. Nov., 2. Dezember.

Brent (Montreux) W Klv: 10. Nov.

Bullet B Klv: 17. September.

Champagne W: 21. Mai.

Château d'Ox W B Pf Klv: 4. Febr., 25. März, 19. Mai, 16. September, 14. Oktober, 4. November.

Cossonay W B Pf Klv: 11. Febr., 11. März, 8. April, 14. Mai, 10. Juni, 8. Juli, 12. Aug., 9. Sept., 7. Okt., 11. Nov., 27. Dez. — B Pf Klv: 27. Mai.

Cully W: 3. Dezember.

Challens W B Pf Klv: 4. Febr., 25. März, 22. April, 26. Mai, 22. Juli, 19. Aug., 23. Sept., 28. Okt., 25. Nov., 23. Dezember.

L'Etivaz W B: 14. September.

Gimel W B: 24. Mai, 4. Okt., 1. November.

Grandson W B: 17. März, 19. Mai, 20. Oktober.

La Sarraz W B Klv: 16. April, 21. Mai, 15. Oktober.

Lausanne W B Klv: 10. März, 12. Mai, 14. Juli, 8. Sept., 13. Okt., 10. Nov. — B Klv: 13. Jan., 10. Febr., 14. April, 9. Juni, 11. Aug., 5. Dezember.

Markt = Verzeichnis

Morges W B Pf Klv: 4. Febr., 17. März, 26. Mai, 15. Sept., 17. November, 29. Dezember.
 Les Mosses W B: 25. Aug., 1. Okt.
 Moudon W B: 25. Jan., 22. Febr., 29. März, 26. April, 31. Mai, 28. Juni, 26. Juli, 30. Aug., 27. Sept., 25. Okt., 29. Nov., 27. Dezember.
 Non W B Klv: 4. März, 6. Mai, 1. Juli, 7. Okt., 4. Nov. — W B: 7. Jan., 4. Febr., 1. April, 3. Juni, 5. Aug., 2. Sept., 2. Dezember.
 Ollon W B Pf Klv: 8. Jan., 19. Februar (St. Triphon), 19. März, 21. Mai, 8. Okt., 19. Nov., 17. Dez.
 Orbe W B: 8. Febr., 5. April, 17. Mai, 12. Juli, 6. Sept., 11. Okt., 15. Nov., 20. Dezember.
 Ormont-dessous (Sépey) W B: 12. März, 16. April, 11. Mai, 6. Okt., 25. Nov. — (Les Mosses) W B: 25. Aug., 1. Oktober.
 Ormont-dessus (Vers l'Eglise) W B: 10. Mai, 26. Aug., 21. Sept., 7. und 18. Okt., 8. November.
 Oron-la-ville W B Klv: 13. Jan., 3. Febr., 3. März, 7. April, 5. Mai, 2. Juni, 7. Juli, 4. Aug., 1. Sept., 6. Okt., 3. Nov., 1. Dezember.
 Payerne (Peterlingen) W B Pf Klv: 21. Jan., 18. Febr., 18. März, 15. April, 20. Mai, 17. Juni, 15. Juli, 19. Aug., 16. Sept., 21. Okt., 18. Nov., 16. Dezember.
 Les Blanchés (Montreux) W: 29. Oktober.
 Provence W B: 24. Mai.
 Rances W Klv: 5. November.
 Rougemont W: 16. Jan. — W B: Rolle W Klv: 19. November.
 15. September, 2. Okt., 9. Nov.
 Ronvenoz (Montreux) W B: 14. Mai.
 St. Tergues W: 16. September.
 Ste. Croix W B: 19. Mai, 15. September, 20. Oktober.
 St. Triphon W B Pf Klv: 19. Febr., 1. Oktober.
 Stier W B: (W 2 T): 21. Mai, 1. Oktober.
 Sépey W B: 12. März, 16. April, 11. Mai, 6. Okt., 25. November.
 Vallorbe W B: 8. Mai, 16. Okt.
 Vevey (Bivis) W B: 26. Jan., 30. März, 27. April, 27. Juli, 26. Okt., 30. November.
 Yverdon W B: 16. Febr., 23. März, 20. April, 18. Mai, 1. Juni, 20.

Juli, 24. Aug., 21. Sept., 19. Okt., 23. Nov., 27. Dez.

Kanton Wallis.

Bagnes W B Klv: 20. Mai, 1. Juni, 28. September, 25. Oktober.
 Brig (Brigue) W B: 11. und 25. März, 8. und 22. April, 4. Juni, 5., 16. und 28. Okt., 18. Nov.
 Champéry W B Klv: 16. Sept.
 Ernen W B: 11. Mai, 4. Oktober.
 Gampel W B: 24. April.
 Glis W B: 12. Mai.
 Leuf-Stadt (Loèche-Ville) W B: 1. April, 1. Mai, 1. Juni, 29. Sept., 13. und 28. Oktober.
 Lötschen W B: 11. Okt.
 Martigny-Bourg (Martinach-Burg) W B Klv: 11. Jan., 8. Febr., 5. April, 10. Mai, 14. Juni, 18. Oktober, 6. Dezember.
 Martigny-Bille (Martinach-Stadt) W B Pf Klv: 22. März, 26. April, 27. September, 8. November.
 Mârel W B: 19. April, 15. Oktober.
 Monthey W B Pf Klv: 3. Febr., 3. März, 7. April, 19. Mai, 2. Juni, 3. Sept., 13. und 27. Okt., 17. November, 31. Dezember.
 Münster W B: 5. und 12. Oktober.
 Naters W B: 28. April, 23. Okt., 9. November.
 Orsières W B Klv: 17. Mai, 4. Juni, 8. Oktober.
 Saas-Grund (Saas-Ballée) W B Klv: 9. September.
 St.-Maurice (St. Moritz) W B Klv: 25. Mai, 12. Oktober.
 St. Niklaus (St.-Nicolas) W B: 21. September.
 Sembrander W B Klv: 1. Mai, 21. September.
 Sierre (Siders) W B: 15. Febr., 15. März, 26. April, 24. Mai, 4. und 25. Oktober, 22. November.
 Simplon W B: 28. September.
 Sion (Sitten) W B: 27. Febr., 27. März, 1., 8. und 22. Mai, 5. Juni, 2., 9. und 16. Oktober, 6., 13. und 20. November.
 Stalden W B Klv: 7. April, 14. Mai, 30. Sept., 15. Oktober.
 Troistorrens W B: 4. Mai.
 Turtmann (Turtmagne) W B: 13. August.
 Unterbach W B: 31. Mai, 25. Sept.
 Val-d'Aïliez W B: 18. Aug., 23. September, 21. Oktober.

Vify (Viège) W B Klv Schfe: 7. Jan., 30. April, 27. Sept., 12. November — W B Klv Schfe: 13. März.

Visioie W B Klv: 5. Mai, 6. Okt.
 Zermatt W B: 23. September.

Kanton Neuenburg.

Les Banards W B: 3. Mai, 20. September.
 Bevaix W B: 18. März, 24. Mai.
 Bondevillers W B Klv: 25. Mai.
 La Brévaine W B Klv: 30. Juni, 15. September.
 Cernier W B Klv: 19. April, 11. Oktober.
 La Chaux-de-Fonds W B Klv: 17. März, 21. April, 19. Mai, 18. August, 15. Sept., 20. Okt., 17. Nov.
 La Côte-aux-Jacques W B: 27. Sept.
 Convent W B: 31. Mai, 10. Nov. — B: 5. April, 4. Oktober.
 Dombresson W B Klv: 17. Mai.
 Genin W B: 22. Febr., 7. Juni.
 Les Hauts-Genérens B: 4. Mai, 16. September.
 Landeron W B Klv: 18. Jan., 15. Febr., 15. März, 12. April, 3. Mai, 21. Juni, 19. Juli, 16. Aug., 20. Sept., 18. Okt., 15. Nov., 20. Dezember.
 Lignières W B: 8. Febr., 23. März, 24. Mai, 2. Aug., 11. Oktober.
 Le Locle W B Pf Klv: 12. Jan., 9. Febr., 9. März, 13. April, 11. Mai, 8. Juni, 13. Juli, 10. Aug., 14. Sept., 12. Okt., 9. Nov., 14. Dez.
 Môtiers W B Klv: 11. Jan., 8. Febr., 9. März, 12. April, 10. Mai, 14. Juni, 13. Sept., 11. Okt., 13. Dezember.
 Les Ponts-de-Martel W B: 18. Mai, 7. September, 25. Oktober.
 Rochefort W B Klv: 5. April, 14. Mai.
 La Sagne W B Pf Klv: 14. April, 13. Oktober.
 St. Aubin W B: 29. März, 26. Mai, 25. Oktober.
 St. Blaise W B Klv: 1. März, 10. Mai, 13. September.
 Travers W: 20. April, 15. Juni, 1. November.
 Les Verrières W B: 18. Mai, 16. Juni, 21. Sept., 12. Oktober.

Kanton Gené.

Carouge W B Klv: 12. Mai, 2. Nov.

DIE SCHWEIZERISCHE GENOSSENSCHAFTSBANK

St. Gallen, Zürich, Basel, Appenzell, Au, Offen, Rorschach, Schwyz, Widnau
 und Niederlassungen im

Kanton Wallis: Brig, Martigny, Sierre

Garantie-Kapital und Reserven über Fr. 6,700,000.—

empfehlte sich zur Entgegennahme von Geldern gegen: Anteilscheine, Dividende der letzten Jahre 5½ bis 6%, jährlich kündbar. Obligationen, Depositenhefte, Sparhefte, Konto-Korrent. Zinsfuß nach Vereinbarung.

gewährt:
 Darlehen, Konto-Korrent-Kredite, an Private, Gemeinden und Korporationen gegen Bürgschaft, Hinterlage von Wertschriften, Hypotheken.

Wechseldiskonto, Inkasso, Vorschüsse, Geldwechsel, Kapital-Anlagen.

Besorgung von Zahlungen ins Ausland. — Weitere Auskünfte erteilen bereitwilligst: Die Direktionen.

Bei Bestellungen beachte stets die Inserenten im Kalender.

Direkter
Verkauf
an
Private



Nr. 5326. Starke Nickel-Anker-Remontoir MYR, solides, gutgehendes Ankerwerk, 8 Rubinen, sehr starkes, unverwundliches Weissmetallgehäuse mit Staubdeckel, Dekoration Lokomotive, Fr. 17.80.
Nr. 5890. Dieselbe in Silber 800/000 mit Goldrändern, schön guillochiert Fr. 26.50.

Unvergleichliche Auswahl in
**Taschen- und Armbanduhren · Regulateuren
Weckern · Ketten · Bijouteriewaren**

Nur prima Qualität. Konkurrenzlose Preise, Umtausch bei Nicht-gefallen. Gratisprämie an jeden Käufer

Verlangen Sie meinen reich
illustrierten 40 Seiten um-
fassenden
PRACHTKATALOG
gratis und franko



Nr. 5762. Silber-Zylinder-Remontoir, beide Deckel Silber 800/000, Ia. Werk MYR, 10 Rubinen, starkes Gehäuse mit Goldrändern, prächtig emaillierte Dekoration, offen Fr. 28.—.

3 Jahre
schriftliche
Garantie



Nr. 5910. Silber-Niel-Tula-Armbanduhr, 800/000, feines Zyl.-Werk, 10 Rub. m. schön. Moiré-Seidenbd. Fr. 19.80
Nr. 5947. Dieselbe m. Zugarmband Fr. 24.50
Nr. 51140. Dieselbe in 14 K. Gold, glatt poliert, mit schönem Moiré-Seidenband Fr. 12.—
Nr. 51148. Dieselbe in 14 K. Gold, mit starkem Zugarmband Fr. 72.—



Nr. 51234. Gold-Armbanduhr 18 K., prima Ankerwerk MYR, 15 Rubinen, genau reguliert, elegantes kleines Modell, mit feinem Moiré-Seidenband Fr. 68.—

Uhrenfabrik „MYR“ Heinrich Maire, La Chaux-de-Fonds Nr. 25



Familien-Väter

die merken, dass ihre besten körperlichen und geistigen Kräfte im Abnehmen begriffen sind, die befürchten, kurz oder lang ihren beruflichen Posten nicht mehr voll und ganz ausfüllen zu können, müssen darauf bedacht sein, rechtzeitig ihre Nerven zu stärken, um den Gesamtorganismus von neuem widerstandsfähig für die Kämpfe des täglichen Lebens zu machen. Es ist eine traurige, aber wahre Tatsache, dass die Nervosität gerade in den Kreisen der Familienoberhäupter am stärksten verbreitet ist, da an letztere ausser den beruflichen Anstrengungen auch noch die Sorge um die Existenz von Frau und Kindern herantritt. Ihnen allen kann das rühmlichst bekannte Nervenstärkungsmittel „Nervosan“ die wertvollsten Dienste leisten. „Nervosan“ greift anerkanntermassen das Leiden bei der Wurzel an, indem es direkt auf Blut und Nerven wirkt. Es kann im Verein mit einer diäten Lebensweise zu einer dauernden Gesundung des Kranken beitragen. „Nervosan“ ist angenehm zu nehmen und erzeugt schon in kurzer Zeit ein ungeahntes Wohlbehagen. Wer irgend welche Anzeichen der Nervosität bei sich verspürt, wie Angstgefühle, Erschrecken, Gemütsverstimmung, plötzliches Versagen des Gedächtnisses, Reizbarkeit, üble Laune, ärgerliche Stimmung, häufige Kopfschmerzen, Unruhe, Willensschwäche, Energielosigkeit, Zittern der Hände, Schlaflosigkeit u. s. w., der warte nicht ab, bis es zu spät ist, sondern nehme regelmässig ein so vorzügliches Nervenstärkungsmittel wie es das „Nervosan“ ist, das sich seit mehr als 20 Jahren glänzend bewährt hat und das dank seiner auf streng wissenschaftlicher Basis beruhenden Herstellungsmethode von vielen Aerzten warm empfohlen wird. „Nervosan“ ist in allen besseren Apotheken der Schweiz erhältlich in Flaschen à Fr. 3.50 und Fr. 5.—. Was seit so vielen Jahren vielen Tausenden geholfen hat, wird auch Ihnen gute Dienste leisten. Probieren Sie es, machen Sie einen Versuch!

Hauptdepôts: Apotheke G. Lapp in Freiburg, ferner in Aarau: Dr. H. Göldin; Arbon: M. Hummler; Baden: L. Zahnder; Bern: M. Mosimann, Bollwerk; Burgdorf: H. Marti; Chur: Löwenapotheke; Frauenfeld: V. Schilt; Glarus: H. Dreiss; Gené: Pharmacie Centrale; Herisau: A. Lobeck & Wehringer & Cie.; Interlaken: E. Seewer; Langnau: A. Mosimann; Luzern: O. Südter, Zentralapotheke; Liestal: R. Stötzer; Meiringen: D. Grewar; Neuenburg: A. Bourgeois; Rapperswil: H. Custer; Romanshorn: M. Zeller; Rorschach: L. Zahnder & Cie.; Sarnen: C. Stockmann; Solothurn: Schiessle & Forster; Stäfa: F. Ninkow; St. Gallen: Löwenapotheke, G. Mäder; Schwyz: C. Triner; Thun: C. Kürsteiner; Vevey: Pharmacie St-Martin; Winterthur: F. Schneider; Wetzikon; H. Gretler, sowie in allen Apotheken von Basel, Bern, Glarus, Fribourg, Lausanne, Linthal, Luzern, Schwanden, Solothurn, St. Gallen, Winterthur und Zürich.

Achtung! Nachahmungen und „Ebensogut“ sind Experimente und ein gefährliches Spiel mit der Gesundheit. Weisen Sie daher beim Einkauf alle als Ersatz angebotenen Präparate zurück und verlangen Sie ausdrücklich das echte „Nervosan“.



Ich kehre wieder zurück

zur Einreibung „Rheumatol“, weil es **doch das beste Mittel ist** gegen alle rheumatischen Leiden!“, schreibt uns Herr F. Widmer, Rütihof, Gränichen (Aarg.). — Die altbewährte, ärztlich vorzüglich begutachtete Einreibung „Rheumatol“ wirkt rasch und sicher bei: **Muskel- und chronischem Gelenk-Rheumatismus, Hexenschuss, rheumat. Rücken- und Kreuz-Leiden, steifem Hals, rheumat. Nervenschmerzen** (Neuralgien), **Ischias, rheumat. Zahn- und Gesichtsschmerzen** etc.

„Rheumatol“ ist zu haben zu Fr. 2.50 per Fl. **in allen Apotheken und Drogerien**

Kathol. Gesellenhaus Freiburg

Wirtschaft und Metzgerei zu den Schmieden
Chorherrengasse — Bei der St. Niklauskirche — Telephon 3.33

Gute Küche. Reelle Weine. Kalte u. warme Speisen zu jed. Tageszeit — Prompte Bedienung. Es empfiehlt sich **Rotzetter-Bertschy**.

Cardinalbräu

FRIBOURG

Grosse Auswahl in

Gemsstutzern

aller Systeme und in allen Preislagen bei

Firma

Th. Buser

Spezialgeschäft für Waffen und Munition

Freiburg

Spitalgasse 13 Telephon 7.81

Umänderungen und Reparaturen
prompt und billig



Pastor König's Nervenstärker

Melancholie

War einige Jahre schwer gemüthsleidend, doch 2 Flaschen Pastor König's Nervenstärker machten mich wieder gesund.
Heitersberg b. Spreitenbach, 3. April 1925.
(Kt. Aargau) Olga Bucher

Nervenkrämpfe-Atemnot Nervenschmerzen

Ich halte Pastor König's Nervenstärker für das einzige und beste Mittel gegen diese Leiden.
Bamberg (Kt. Bern), den 30. März 1925.
Frau Marie Johner.

Nervenleiden

Fünfjähriges Nervenleiden durch 3 Flaschen Pastor König's Nervenstärker behoben. Wieder gesund, fröhlich und arbeitsfreudig.
Ernetschwil (Kt. St. Gallen), 19. März 1925.
A. Lieberherr, Landwirt.



Pastor E. König

Epilepsie-Schwindelanfälle Schlaflosigkeit

Pastor König's Nervenstärker ist das einzige Mittel, das wirklich bei Epilepsie eine Wirkung zeigte. Auch gegen Schwindelanfälle und Schlaflosigkeit gibt es kein besseres Mittel.
Baar (Kt. Zug), den 24. März 1925.
Frau Waldi-Lampart.

Kopfschmerzen

Möchte Pastor König's Nervenstärker bestens empfehlen.
Eriswil (Kt. Bern), den 7. April 1925.
Frau Fueter-Krähenbühl.

Veitstanz

Pastor König's Nervenstärker half sofort. Empfehle diesen Jedermann.
Fenz b. Worb (Kt. Bern), 20. März 1925.
Fam. Bühler.

Auf Verlangen wird einem jeden ein wertvolles Buch für Nervenleidende kostenlos zugesandt von der **König Medicine Co. Frankfurt a. M., Taunusstrasse 40.** — **Pastor König's Nervenstärker** ist in allen Apotheken erhältlich, hingegen, falls nicht vorrätig, wende man sich an die Hauptniederlage der Schweiz:

Herren W. Volz & Co., Central-Apotheke, Bern, beim Zeitglockenturm

Preis Fr. 7.— pro Flasche

Bezweifelt man, jemals den echten **Pastor Königs Nervenstärker** erhalten zu haben, so berichte man Diesbezügliches an **KÖNIG MEDICINE COMPAGNIE** 1045 North Wells Street, CHICAGO I L. U. S. A.

Beachten Sie die Geschäftsfirmen, die in diesem Kalender inserieren!

F. Wolhauser

ADVOKAT UND NOTAR
Oberamtgasse 189, Freiburg

Vertretung in Rechtsangelegenheiten, Abfassung von Grundbuchverträgen, Testamenten etc. Telephon 117

Gasthof zur Gemse, Freiburg

Restauration zu jeder Tageszeit

Grosser Festsaal für Vereine, Christbaumfeiern, Gabenverlosungen etc.

Es empfiehlt sich A. Käser-Müller.

Unliebsamer Haarwuchs

und Damenbart usw. beseitigen Sie sofort schmerzlos mit der Wurzel durch mein Enthaarungsmittel „Rapidenth“. Keine Reizung der Haut. Auerkannt bestes Enthaarungsmittel. Fr. 5.—. (Porto und Verpackung 50 Cts.).



Hässliche Warzen

„Schandfläse“, Leberflecken, Linsenmaler und alle erhöht liegenden Gebilde im Gesicht und am Körper, behaart oder unbehaart, beseitigen Sie in 3 bis 5 Tagen auf Nimmerwiederkehr mit meinem Mittel „Ingold“. Garantie für Erfolg und Unschädlichkeit. Fr. 5.—. (Porto und Verpackung 50 Cts.).

Versand diskret ohne Angabe des Absenders.
Schröder-Schenke, Zürich 145, Bahnhofstrasse O. E. 93

Illustrierte Broschüre gratis.

Patent Jauche-Verteiler u. -Ausläufe

in Spezialkonstruktion mit verschiedenen Patenten liefert die

Eisengiesserei und mech. Werkstätte



R. Müller-Zollinger Oberburg (Kt. Bern)

Erhältlich in den Eisenhandlungen — Jede gewünschte Auskunft erteilt der Fabrikant

Katholisches Kirchenjahr

Ein Familienbuch für jedes christliche Haus.

Es enthält die Episteln und die Evangelien auf jeden Sonntag, ein Vorwort von Dr. Ulrich Schmid, ein Empfehlungsschreiben von einem Kardinal und mehreren Bischöfen, die Tabelle der beweglichen Feste bis 1951, das Kalendarium der Festtage des ganzen Jahres. Der Textteil umfasst 200 Seiten, ohne die 60 Bilder auf feinstem Kunstdruckpapier. Grösse des Buches: 30 × 38 cm. Der Einband besteht aus violetter Leinwand, mit reichhaltiger dekorativer Goldpressung. Das Buch wird in einem soliden Schutzkarton verschickt. — 60 feine Kunstdruckbilder. — Zu den Bildern Erklärungen. Kunstkenner schätzen das Buch auf Fr. 50.— bis Fr. 60.—.

Wir können es liefern für nur 19 Franken.

Bestellt das Buch beim

Volkskalender für Freiburg und Wallis
Freiburg / Reichengasse



Konditorei

„Zum St. Niklaus“

Ch. Leimgruber-Sommer

Hochzeiter-**Freiburg** Telephon
gasse 4.56

empfiehlt zur

Taufe * Kilbe * Hochzeit

und alle festlichen Anlässe seine bestbekanntesten Torten, Pastetchen, Meringenschalen. — Sorgfältige Bedienung. Postversand.

Unterstützt die inserierenden Geschäftsleute!

Arnold & Eduard Fasel Weinhandlung

Bahnhofhotel Düdingen
Pfarreiwirtschaft Gross-Bösingen, Kt. Freiburg

Bevor

Sie eine Kranken-, Unfall- (Kopf- und Heft-
tarsensystem f. landw. Betrieb), Haftpflicht-,
Lebens- oder Renten-Versicherung ab-
schliessen, wenden Sie sich vertrauensvoll
an die Ortssektion oder an die Zentral-
verwaltung der

Kranken- und Un- „**Konkordia**“

fallkasse des schweizerischen kath. Volksvereins in Luzern,
Bundesplatz 15.

Spezerei- und Mehlhandlung. Sämtliche Futterartikel

billigst stets auf Lager

Alois Kolly, Oberamtgasse 224, Freiburg
neben dem Schlachthaus
Sensebezirker, kauft bei euren Landsleuten!

Töchter-Institut St-François de Sales Châtel-St-Denis (Ct. Fribourg)

Ernste und christliche Erziehung — Vollständigen und praktischen
Unterricht — Lehrprogramm der Primar- und Sekundarschule —
Vorbereitung zur Diplomprüfung sowohl für die franz. Sprache
als auch fürs Handelsfach — Fremde Sprachen — Kunstfächer etc.
— Geräumiges Haus und angenehme Lage, Höhe 830 m — Vor-
zügliche hygienische Verhältnisse — Prospekt gratis.



Bei Appetitlosigkeit,
Uebelkeit,
Erbrechen,
Blähungen,
Aufstossen,
Verstopfung und
äusserlich bei
Schnittwunden
Rufen etc.

verwenden Sie am besten

Zellerbalsam

Er hilft sicher!

Allein-Fabrikanten:
Max Zeller Söhne, Apotheke
Romanshorn.

**Erhältlich in allen
Apotheken**

zu Fr. —.80, 1.60, 3.20, 5.— u. 9.—

Um sicher unsern Balsam zu er-
halten, verlangen Sie ausdrücklich
„Zellerbalsam“



HAUSFRAUEN

verlangt bei dem Spezierer
die gerösteten Kaffee-Mischungen
Marke „Araber“

*

En gros-Lieferanten
EIGENMANN, CHATTON & Cie.
FREIBURG
Kolonialwaren en gros

MALAGA

der gesündeste Wein der Welt!

Liefere als Probe 5 Liter für Fr. 12.50 franko per Post. In
Fässern von 16, 32, 64 bis 700 Liter bedeutend billiger! Import
seit 30 Jahren Lieferant mit Garantie:

Ed. Lutz in Lutzenberg
(b. Rheineck (St. Gallen.))

Med. dent. E. Lang, Zahnarzt Luzern

Postfiliale Hirschengraben — Telephon 1174 — Jeden
Mittwoch und Freitag in Schöpfheim
Sprechstunden 9—12 und 1—3 Uhr

TEIGWAREN-FABRIK H. Buchs

in St. Appoline bei Freiburg

Beauregard-Bier

Geschäftshäuser, die hier inserieren, sind gefl. zu berücksichtigen!



Kälberer's Salbe gegen Hautkrankheiten

Diese Salbe besitzt eine geradezu erstaunliche Wirksamkeit in allen Fällen von: Hautausschlägen, Puzema, Wunden und Verletzungen, aufgelegene Stellen, offene Beine und Geschwüre, Haemorrhoiden, Rot- und Wundwerden der Kinder. — Preis per Topf Fr. 2.—, Generaldepot: E. Kälberer, Apotheker, Genf. Zu haben in den meisten Apotheken, Sendungen in der ganzen Schweiz franko gegen Nachnahme.

Apotheke & Drogerie St. Peter

VON R. Wuilleret

neben der reformierten Kirche **Freiburg Remundgasse**
Schnelle und exakte Besorgung der Rezepte der Herren Aerzte. — Schweizerische und fremde **Spezialitäten: Mineralwasser, Verbandartikel** jed. Art, **Bruchbänder** etc. **Maria-Wein**, enthaltend Fleisch- und Chinarindenextrakt, ein ausgezeichnetes Kräftigungsmittel für Genesende und Blutarmer. Abführender und blutreinigender **Tee** aus Santal mit der Marke „Die beiden Schlüssel“.

Tierarzneimittel: Unübertreffliche Pulver für die Kühe nach dem Kalbern.

Telephon 234.

Versand gegen Nachnahme.

ADOLF KELLER KLINGNAU

★

Telephon No. 45
Postcheck-Konto VI/1009 Aarau

NEUHEITEN

in Damen- und Herren-Kleiderstoffen
Herren- und Damen-Konfektion
Mass-Anfertigung

★ ★

Brautausstattungen, Tricotagen, Baumwoll- und Leinenwaren, Herren- und Damen-Wäsche, Wolldecken, Barchent-Betrücker

★ ★

Empfehl. sich auch den löbl. Instituten, Anstalten. - Muster zu Diensten.

Chapaley-Brügger

Lausannegasse 20

FREIBURG

Hier ist stets die reichhaltigste Auswahl in

Hüten

für Herren und Damen

Mützen

für Kollegiumsstudenten
und Vereine

Sehr mässige Preise

G. KEMM - ELLENBERGER

LINDENSTR. 154-155

FREIBURG

LINDENSTR. 154-155

Stets grosses Lager in allen Stoffarten für Frauen und Herren
in anerkannt guten Qualitäten zu äusserst vorteilhaften Preisen.

SPEZIAL-ABTEILUNG

Fertige Herrenkleider und Massarbeit
Solide Stoffe und gute Verarbeitung.



Bei Bestellungen beachte man die Inserenten im Kalender!



CLICHÉS
FÜR HANDEL & INDUSTRIE

BASLER CLICHÉFABRIK
F. SCHWITZER
BASEL ALLSCHWILERST. 46 TELE: SA FRANK 4855

Landwirtschaftlicher Verein des Sensesbezirkes in Düdingen

hält sämtliche Kunstfutterartikel auf Lager in Düdingen und Schmitten, beschafft die verschiedenen Feldsämereien und chemischen Dünger und vermahlt Frucht im Lohn.

Wo soll ich mein Geld auf Zins anlegen

Die Spareinlagen

werden am vorteilhaftesten bei den Raiffeisenkassen gemacht. Sie zahlen auf Konto-Korrent $3\frac{1}{2}\%$ bis 4% ; auf Sparhefte 4% bis $4\frac{1}{2}\%$; auf Obligationen je nach Art und Dauer der Anlage bis 5% .

Jede Raiffeisenkasse zahlt die Steuern. / Die Raiffeisenkassen geben Sparbüchlein gratis ab. / Spareinlagen werden angenommen von 1 Fr. an. / Die meisten Raiffeisenkassen verfolgen den Einlegern schöne Stahl- oder Blechsparbüchsen. / Alle Raiffeisenkassen haben die Jugendsparkassen eingeführt.

Diese Jugendsparkassen nehmen die kleinsten Beträge an.

Raiffeisen-Kassen des deutsch-freiburgischen Unterverbandes sind in:

Alterswil

Cordast-Gurmels

Giffers-Tentlingen

Heitenried

Plaffeien

Rechthalten

St. Antoni

St. Sylvester

Schmitten

Ueberstorf

Wünnewil

Das Garantie-Kapital dieser Kassen beträgt 20,500,000 Franken.

Alle diese Kassen sind dem Verbandschweiz. Darlehenskassen angeschlossen, welcher 350 Kassen (mit einem Jahresumsatz von 350 Millionen Franken) umfasst.)

BEINLEIDEN

Leiden Sie schon lange an offenen Beinen, Krampfadern, Beingeschwüren, schmerzhaften und entzündeten Wunden etc., dann machen Sie einen letzten Versuch mit

SIWALIN

ärztlich und klinisch erprobt!

Bestes Mittel der Gegenwart, Wirkung überraschend. Tausende von Zeugnissen. — $\frac{1}{2}$ Schachtel Fr. 2.50, $\frac{1}{4}$ Schachtel Fr. 5.—. Umgehender Postversand.

Dr. Franz Sidler, Willisau

J. Kollers Flechten-Crème

das seit Jahren in engern und weitem Kreisen erprobte Flechtenmittel, darf jedem Leidenden bestens empfohlen werden. Preis per Topf Fr. 3.50. Gefl. immer angeben, ob es sich um trockene oder nasse Flechten handelt.

Calmant gegen äussere Hämorrhoiden

Das zur Verzweiflung treibende Jucken verschwindet sofort. Preis per Dose Fr. 2.50

H. KOLLER * Platz * HERISAU

vorm. J. KOLLER-LUTZ

Dem kaufenden Publikum sind die Inserenten bestens empfohlen!

Ein Teint wie Milch und Blut

in 10 bis 14 Tagen erlangen Sie einen blendend reinen, jugendfrischen Teint und sammetweiche, rosig-zarte Gesichts- und Körperhaut bei Anwendung meines Mittels „Venus“. Sofort — schon nach dem ersten Tag — auffallende Teintverschönerung! Gründliche Beseitigung von Sommersprossen, Mitessern, Säuren usw. Garantie für Erfolg und Unschädlichkeit. Fr. 4.75. (Porto und Verpackung 80 Cts.)



Natürl. Locken und Wellen

erlangen Sie sofort durch meine Haarkräuselotion „Isolde“. Ebenso vorzüglich für Damen wie für Herren und Kinder zur Erlangung reizvollsten Lockenhaars. Garantiert unschädlich. Fr. 6.— (½ Fl. Fr. 3.50).

Versand diskret ohne Angabe des Absenders.

Schröder-Schenke, Zürich 145, Bahnhofstrasse O. E 93

Illustrierte Broschüre gratis.

J. Comte & Cie., Freiburg

Holzhandlung-Sägerei Pérolles
Telephon Nr. 203

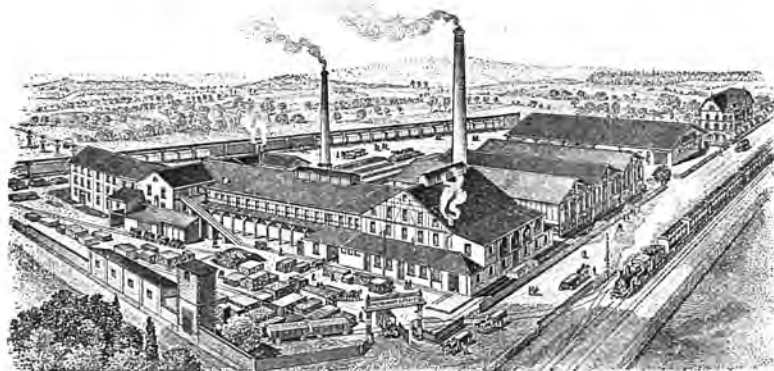
*

Obige Firma offeriert ihrer namhaften Kundschaft und dem werten Publikum im allgemeinen: Schöne ofengetrocknete, gut bearbeitete Bodenriemen und Krallentäfer in jeder Qualität und Dicke. Ferner Bretter in Nut und Feder, sowie Schreinerholz in beliebiger Dicke und Qualität. Auf Wunsch wird auch Bauholz nach Liste geschnitten und auf den Platz geführt. Schnelle Bedienung zu äussersten Tagespreisen.

Es empfiehlt sich

per J. Comte & Cie.: CASP. FETZ

Jahresproduktion 6 Millionen / Elektrischer Betrieb / Sommer und Winter Freiburger Ziegelei in Düdingen ^{A.}/_{G.}



Drainierrohren von 5—25 cm Lichtweite, Backsteine, Loch- und Hohlsteine, Biberchwänze und Falzziegel in roter Naturfarbe und altfarbig, Spezialität: Armierte Backstein-Decken. Lager in Kalk, Zement, Gips, feuerfesten Waren, Glasziegel, Schweineströge, Zementrohren und Baumaterialien jeder Art.

Telegramm-Adr.: Ziegelei Düdingen Telephon Nr. 17 Postcheck- und Girokonto II a 397

KARL MEYER NOTAR IN DÜDINGEN

Besorgung aller Notariats-Geschäfte
Hypothekaranleihen. — Vermittlung
von Kauf und Verkauf von Landgütern
Inkasso. Güter-Verwaltung. — Ist
jeden Samstag und Markttag in Frei-
burg im Gasthof zu den „Metzgern“
zu treffen.

Oeffentliche Danksagung

Sechs lange Wochen lag ich an Gelenk-Rheumatismus, konnte weder Arme noch Beine bewegen, trotz aller ärztlichen Behandlung. Durch den homöopathischen Arzt, Herrn A. Hollrieder, Riethäusle 24, bin ich in einer Woche gänzlich hergestellt worden, so dass ich meine Arbeit wieder aufnehmen konnte.
Franz Malat, Maler, St. Gallen, Bedastrasse 3.

Sprechstunden

des Arztes A. Hollrieder, Riethäusle 24:
Kt. Appenzell A.-Rhoden).

Morgens 8—10 Uhr, nachmittags 2—6 Uhr
und Sonntags 8—10 Uhr vormittags.

Telephon 2963.

Fernwohnende auch briefliche Behandlung.

Berücksichtigt bei Bedarf stets die Volkskalenderinserenten!

Maria-Einsiedler Balsamtropfen

„Eremita“-Lebensbalsam, in Flaschen à 1.-, 2.- u. 3,50

Maria-Einsiedler Magentropfen

„Eremita“-Lebensessenz, in Flaschen à 2.- und 3,50

Anti-Rheumatin

bestes Mittel gegen Gliedersucht, in Flaschen 2.-, u. 3,50, Vulnosan, beste Wundheilsalbe, Schachtel Fr. 2.-



Vorgenannte berühmte und allein echte Spezialitäten sind nur erhältlich von der

Engel-Apotheke

Spörri & Düggelin, Einsiedeln

Prompte Bedienung — Tägliches Postversand

Geg. Krätze, Hautjucken, Flechten etc.

gebrauchen Sie „Skasapol“. Keine Salbe, geruchlos, nicht schmutzend. Fl. Fr. 2,50 und 4,25. Erfolg garantiert. Nehmen Sie nichts anderes, sondern

NUR „SKASAPOL“

aus der Kornhaus-Apotheke Zürich 6

Georg Schaeffer

Telephon 655 Freiburg Criblet 13

Zentralheizungen aller Systeme
Sanitäre Anlagen, Käsereieinrichtungen,
Projekte und Kostenschläge gratis u. unverbindlich

Freiburger Landwirte

Kauft eure Futter-Artikel
Mais, Gerste, Hafer, Oelkuchen
Krüsch, Futtermehl etc. etc.
sowie sämml. Dünger bei den

Landwirtschaftlichen Vereinen

die an den Verband landwirtschaftlicher Genossenschaften des Kantons Freiburg angeschlossen sind.

Qualitätswaren!

STREICHFERTIGE OELFARBEN

Feine Lacke, Emallacke für alle Zwecke. Wasserfarben, bunt und weiss. Grosse Auswahl Pinsel zu äusserstem Preise, Tafelleim — Tapezier-Kleister Terpentin, Leinöl, Bodenöl Bodenwische. Alle Artikel für die Malerei. Grosses Tapetenlager. Auskunft für — jede Art Arbeiten —

SPEZIALGESCHÄFT

R. BÜRGI · FREIBURG

MALER — REICHENGASSE 46

6.21 TELEPHON 6.21

Graue Haare, Haarausfall Glatze, Kopfweh, Schuppen verschwinden mit dem Lockenbalsam

für blonde, braune, schwarze Haare. Keine Haarfarbe, sondern Haarnährmittel. Locken ohne brennen. Viele Dankschreiben und Empfehlungen. — Allein echt von

Ulrich Müller in Basel

Klingenthalstrasse 3

1/4 Ltr. Inhalt Fr. 6.—. Bei Abnahme von 2 Flaschen das Segno-Erfolg-System gratis.

A. THALMANN UHRENMACHER · FREIBURG LAUSANNEGASSE 7

*

Empfiehlt der werten Kundschaft von Stadt und Land seine reiche Auswahl in Wand-, Herren- u. Damen-Uhren, Weckern und Ketten in Nickel und Doublé. Reparaturen prompt u. billig

Geht in die Kaufläden, die hier inserieren!

Kirchliche Kunstwerkstätten Alfred Müller

WIL (St. Gallen)

Altrenommierte Schweizerfirma - Gegründet anno 1840

empfiehlt sich der tit. hochw. Geistlichkeit und den tit. Kirchen-
Behörden zur Uebernahme von KIRCHEN-INNENAUSSTATTUNGEN

Erstellung von Altären, Kanzeln, Chor- und Beichtstühlen, Kreuzwegstationen, Einzelstatuen etc. in allen
Stilarten und Ausführungen nach eigenen und gegebenen Entwürfen. Renovationen, Sicherheits-Tabernakel-
einbauten. Zeichnungen, Kostenberechnungen zu Diensten. Höchste Auszeichnungen. Prima Referenzen.

Wech-Mebi & Cie., Freiburg

Bewährtes Bankgeschäft / Gegründet 1867

Wechselhandel; Geldvorschüsse auf Wechsel, Einkassierung von Wechseln, Tratten,
Coupons, rückzahlbaren Titeln.

Kreditgewährung in laufender Rechnung auf Hypotheken, gegen Bürgschaft, gegen
Hinterlage von Titeln und Wertpapieren und auf Faustpfand.

Annahme von Geldern in laufender Rechnung, auf ganz beliebig bestimmte Zeit
mit Zinscoupons.

Verwaltung von Vermögen, Häusern, Besetzungen und Heimwesen.

Aufbewahrung von Titeln, Schriften u. Wertpapieren. Vermietung v. Stahlchränken.

Pension-Restaurant Gypflera

Schwarz - See (Lac noir)

Restauration zu jeder Tageszeit — Gute Küche — Frische Fische (Forellen)
Reelle Weine — Bäder — Prompte Bedienung — Tägliche Automobilkurfe
von und nach Freiburg — Velo- und Autogarage — Post — Telephon Nr. 2

Theodor Nußbaumer-Hayoz

Ein Heim des guten Buches



GESCHÄFTSHAUS DER VERLACSBUCHHANDLUNG HERDER IN FREIBURG IM BREISGAU

Einen „Palast der Arbeit“ führen wir unseren Lesern im Bilde vor, der sich schon rein äusserlich wohltuend von den vielen nackten und unschönen Fabrikbauten unseres Zeitalters abhebt und darin sein geistiges Gesicht verrät. Es ist der 1912 fertiggestellte Neubau der Verlagsbuchhandlung Herder in Freiburg im Breisgau. Im Jahre 1801 in Meersburg am Bodensee gegründet und schon 1808 nach Freiburg verlegt, hat sich der Verlag in hundertzwanzigjähriger, rastloser Arbeit zu einem der grössten und angesehensten deutschen Verlage entwickelt, dessen Werke, zum Teil in viele Sprachen übersetzt, seinen Namen in die ganze Welt getragen haben. Das Haupthaus umfasst neben dem eigentlichen Verlag eigene Druckerei und Buchbinderei und beschäftigt allein 500 Angestellte und Arbeiter; acht Zweiggeschäfte (Buchhandlungen) sind mit ihm verbunden, und zwar in Berlin, Freiburg, Karlsruhe, Köln, München, Wien, London und St. Louis in Nordamerika. Tausende von Bücher ziehen jährlich von hier aus, um sich allüberall, in der Gelehrtenstube wie am Familientisch, auf der Schulbank und im Gotteshaus, bei alt und jung ihre Leser zu suchen. Wer kennt nicht die köstlich urwüchsigen Schriften von Alban Stolz, wer hat nicht ergriffen dem Rufe „Mehr Freude!“ des greisen Bischofs v. Keppler gelauscht, in welche Hülle sind die Volkserzähler des Verlags noch nicht gedrungen? Wie viele katholische Schriftsteller, schöngestirnte und religiöse, haben hier eine Heimstätte gefunden! Auch eine Unsumme von Gelehrtenarbeit ist im Verlage Herder vereinigt: Janssens Geschichte des deutschen Volkes, Pastors Papstgeschichte nahmen hier ihren Ausgang; eine Reihe stattlicher Lexika: „Herders Konversations-Lexikon“, das „Lexikon der Pädagogik“ und das „Staatslexikon“ entstammen diesem Hause. Es ist die schöne Pflicht des Verlegers, Hüter und Verbreiter des gedruckten Wortes zu sein, und der katholische Verleger fühlt die Verantwortung dieser bedeutungsvollen Aufgabe ganz besonders. Der Same, den das gute Buch ausstreut, weht weithin über alle Lande, blüht in alten und jungen Herzen auf und bringt hundertfältige Frucht.

Leset aufmerksam die Inserate dieses Kalenders!

KURER, SCHÄEDLER & Co., WIL (Kt. St. Gallen)

Caseln	Anstalt für kirchliche Kunst empfehlen sich zur Lieferung ihrer solid und kunstgerecht in eigenen Ateliers hergestellten Kirchenparamente und Vereinsfahnen wie auch aller kirchl. Gefässe, Metallgeräte etc. Offerten, Kataloge und Muster stehen kostenlos zur Verfügung	Kelche
Stolen		Monstranzen
Pluviale		Leuchter
Spitzen		Lampen
Teppiche		Statuen
Blumen		Gemälde
Reparaturen		Stationen

J. Dossenbach's Erben

Grösstes Schuhgeschäft des Kantons

Freiburg - Murten

Telephon Nr. 252 - Telephon Nr. 56
unter den Bögen

bietet den Landsleuten beste Gelegenheit, ihren sämtlichen Bedarf in wirklich guter Ware zu sehr billigen Preisen einzukaufen.

Vollständige Auswahl in Militärstiefeln, Sportstiefeln und Bergschuhen



Vorteilhafteste Preise, weil direkte Beziehungen zu den bestbekanntesten Schweizerfabriken:

Bally, Strub,
Brüttsellen
Henke, Löw

Während
der Wintersaison
grösstes Lager
in allen Artikeln:



**Holzschuhen, Filzlinken
Pantoffeln, Gamaschen**

Versand nach auswärts. Umtausch franko

Reparaturen werden sorgfältigst und prompt geliefert, prima Material und Arbeit.

Verlangen Sie unsern Gratis-Katalog

Walliser Kantonalbank Sitten

AGENTUREN in Brig, Visp, Siders, Martinach, St. Moritz, Monthey; COMPTOIRS in Champéry und Salvan;
VERTRETER in Ritzingen, Lax, Mörel, Zermatt, Leuk, Nendaz, Chamoson, Bagnes, Orsières

Dotationskapital: Fr. 7,000,000.—. Reserven: Fr. 1,000,000.—. Unbeschränkte Garantie des Staates Wallis
Besorgt sämtliche Bankgeschäfte zu den günstigsten Bedingungen.

Hypothekendarlehen, Wechseldarlehen, Eröffnung von Krediten in laufend. Rechnung, gegen Hypothek, Faustpfandrecht oder Bürgschaft.

Verschiedene Einlagen auf Sparkassabüchlein
Depositenscheine, Pfandbriefe, Kontokorrent.
Karten für kleine Ersparnisse mit Postmarken.

An- und Verkauf von Wertschriften. Geschäftsverkehr mit dem Ausland. Miete von Kassetten in ihrer Stahlkammer. Verwaltung von Werttiteln. Man wolle die neue Sicherheitseinrichtung besichtigen.

Kauft bei den Inserenten dieses Kalenders!



enthält wirkliches Fett,
glänzt schöner denn je,
macht die Schuhe weich u. haltbar.

Georges Nouveau, Fribourg

Zahnarzt / Chirurg / Dentiste

Eidgenöss. Diplom

181 Oberamtgasse

*

Aerztl. Behandlungen alle Tage
Moderne zahntechn. Arbeiten

*

Telephon 1.34

Landwirtschaftliches Institut Freiburg-Grangeneuve

Das landwirtschaftliche Institut von Freiburg in Grangeneuve bei Posieux besteht aus:

1. Einer praktischen landwirtschaftlichen Schule.

Bebauung von 100 ha. Land. Dauer der Studien 2 $\frac{1}{2}$ Jahre. Während des Sommers Spezialkurse für Praktikanten.

2. Einer landwirtschaftlichen Winterschule.

Dauer der Studien zwei Winter, vom November bis März.

3. Einem landwirtschaftlichen Normalkurs

für Lehrer. Dauer der Studien zwei Trimester.

4. Zeitweiligen landwirtschaftlichen Spezialkursen:

Baumzucht, Milchwirtschaft usw.

5. Einer praktischen Molkereischule.

Greyerzer-, Emmenthaler-Weichkäse und Butterfabrikation. Schweinezucht. Dauer der Studien ein Jahr. Unterricht in französischer und zum Teil in deutscher Sprache. Die Schüler erhalten eine gute moralische und religiöse Erziehung.

Einrichtungen von
Waschküchen und Badezimmer
Käsereien und Molkereien

Herstellung von
Brennereien sämtlicher Systeme
Berg-Käsekessi, Küchen-Artikel
in Kupfer und Aluminium durch

P. Zumbühl, Freiburg-Misericorde

Conrad Fasel, Düdingen

Grundbuchgeometer

Grundbuchvermessungen, Wasserversorgungen, Vermarkungen, Teilungen, Aenderungen und Berichtigungen, Strassenprojekte, Bebauungspläne, Kanalisationen, Kostenvoranschläge, Nivellemente, Planauszüge.

Bestellt bei den Inserenten unseres Kalenders!



Prächtiges volles Haar

erhalten Sie in kurzer Zeit
durch das berühmte

Birkenblut

Ges. gesch. Hergestellt aus echtem Alpenbirkenensaft mit Arnika, kein Spirit, kein Essenzmittel. Mehrere tausend lobendste Anerkennungen und Nachbestellungen, auch aus ärztlichen Kreisen. Bei Haarausfall, Schuppen, kahlen Stellen, Grauerwerden, spärlichem Wachstum der Haare, unglaublich bewährt. Grosse Flasche Fr. 3.75. Birkenbluterème gegen trockenen Haarboden Fr. 3.— und Fr. 5.— per Dose. Birkenshampoo, der beste, 30 Cts. Feine Arnika-Tollettenseife Fr. 1.20. Erhältlich in vielen Apotheken, Drogerien, Parfüm- und Coiffeurgeschäften oder durch

Alpenkräuterzentrale am St. Gotthard, Faido

Stolze, volle Büste



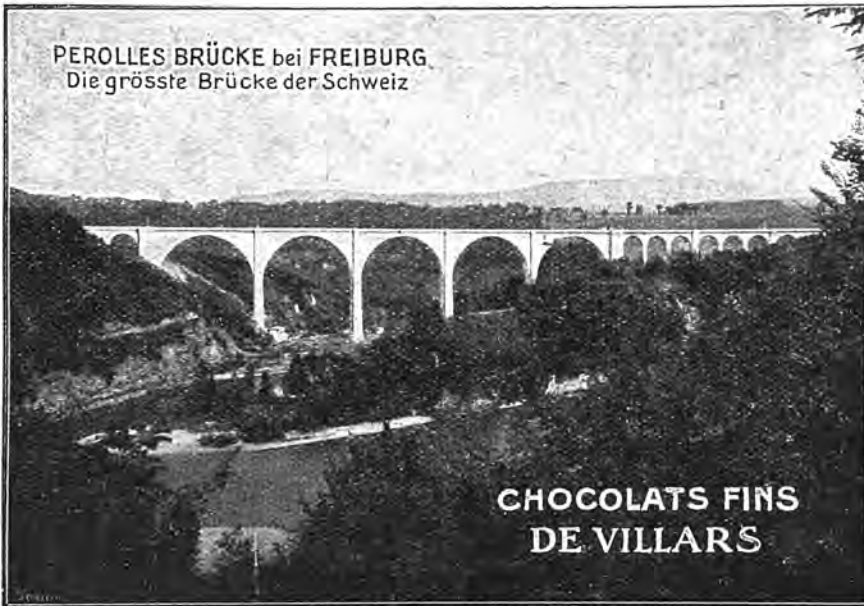
üppigster, schönster Busen schon in 3—4 Wochen wird erreicht mit „PIARA“ (aus indischen Substanzen, absolut unschädlich). — Einfaches Einreiben genügt und ist der Erfolg nach einigen Anwendungen überraschend. — Erfolg absolut sicher und garantiert.

Versand diskret gegen Nachnahme (portofrei) Fr. 6.25.

Alleindepot für die Schweiz:

**Gross-Exporthaus „TUNISA“
Lausanne.**

PEROLLES BRÜCKE bei FREIBURG
Die grösste Brücke der Schweiz



**CHOCOLATS FINS
DE VILLARS**

CHOCOLAT · CACAO · BONBONS · BISCUITS

Direkt von der Fabrik zum Konsumenten. — Darum: Billigste Preise! Frischeste Ware!

Ueber 400 Filialen und Fabrikdepots in der Schweiz.

Seit 60 Jahren

ein Hausmittel erster Güte
gegen eiternde Wunden, Eissen, Knochenfrass

OFFENE BEINE

ist die allgemein anerkannt vorzüglich gute

Kessler-Salbe

Preis per Topf Fr. 3.50

Ferner empfehle ich die altbewährten, absolut unschädlichen Mittel gegen veralteten Rheumatismus und hartnäckige Magenleiden. Zeugnisse u. Anerkennungsschreiben über tausend glückliche Heilerfolge gratis und franko.

Albin Müllers Wwe., Eschenz (Thurgau)

W. FORSTER · FRIBOURG

Blumenhandlung

17, Rue de Lausanne

Empfiehl höflich: Frische und künstliche

Blumen

Pflanzen - Kränze

Braut- und Kommunion-Schleier

Telephon No. 337

— Telephon No. 337

Erwähnt das Kalenderinserat bei Einkäufen!

UHREN
Gold- und Silberwaren
REPARATUREN

Ankauf von altem Gold und Silber

J. Grauwiller-Oswald

Telephon 6.79 **Freiburg** Reicheng. 49

Braucht der Landwirt

etwa Lysol, Chlorkalk, Eisenvitriol, Stäbchen oder blaue Salbe gegen die Knötchenseuche, Huffett, Euterfett, Arzneimittel aller Art fürs Vieh, Maschinöl, Riemenharz, Metzgerharz, Bremenöl, Fischöl, Essigessenz usw., so telefoniere oder schreibe er sofort vertrauensvoll an die

Zentralapotheke und Drogerie

BOURGKNECHT & GOTTRAU, FREIBURG

Telephon 91. Postcheckkonto IIa 14

Versand umgehend per nächste Post.

Freiburger Nachrichten

Segründet 1863, erscheinen **täglich** (mit Ausnahme der Sonn- und Festtage) um 7 Uhr morgens; sie sind in der Lage, die **wichtigsten Meldungen**, die bis 6 Uhr morgens eintreffen, aufzunehmen und werden **nach allen Richtungen mit den Morgenzügen und -Posten** spediert. Der sorgfältig durchgeführte

Nachrichtendienst

orientiert **rasch und zuverlässig** über alle wichtigen Ereignisse aus Heimat und Fremde. Die Freiburger Nachrichten wollen die Leser über **religiös-politische Tagesfragen** aufklären und belehren (hervorragende Mitarbeiter!) und durch sorgfältig **ausgewählte Feuilletons** angenehm unterhalten.

Abonnementspreis:

12 Monate Fr. 18.—, 6 Monate Fr. 9.—, 3 Monate Fr. 5.—, 1 Monat Fr. 2.—, Injektionspreise: für den Kt. Freiburg 20 Cts., für die übrige Schweiz 30 Cts., für das Ausland 40 Cts. für die Zeile. Reflektanten 80 Cts. Inserate sind wegen der weiten Verbreitung des Blattes sehr wirksam. Dank seinem frühzeitigen Erscheinen am Morgen ist das Blatt sehr geeignet für **Todesanzeigen**. Bestellungen nehmen entgegen alle Postämter und die Expedition des Blattes, **Perollesstraße 38, Freiburg, Tel. 379.** Redaktion: Tel. 406 und 657. Annoncenbureau, Lindenplatz 155, Tel. 8.50.

In Spielwaren

finden Sie die grösste Auswahl
und kaufen am billigsten bei

Wwe. Mayer - Brender @ Bazar Fribourgois

Tel. 7.40

Fribourg

5% Rabatt

Gasthof z. Alpenrose
Alterswil

Restauration zu jeder Tageszeit. — Gute Weine, Liköre, Cardinal- und Beauregardbier
Mässige Preise.

Bestens empfiehlt sich **Wwe. Maria Horner**

Geschäfte, die hier inserieren, verdienen Beachtung!

B a u u n t e r n e h m e r
Alfons Perler in Wünnewil

Telephon Nr. 21

empfiehlt sich für alle in sein
Fach einschlagenden Arbeiten

Lager in Baumaterialien
wie Kalk, Zement, Backsteine, Zementsteine, Ze-
ment- und Drainierrohre, Ziegel, Hourdis, Stein-
zeugwaren. — Mässige Preise.



Du leidest!

Wende Dich sofort an das
bestbekannte, erstklassige
Kräuterhaus:

**Chrut u. Uchrut-Centrale
v. Joh. Künzle, St. Gallen**

Rat und Auskunft gratis!

Kräutertee und Spezialitäten
nach Pfarrer Künzle.

Lapidar- u. Fioralp-Tabletten (gegen Arterienverkalkung, Gicht
Rheumatismen).



So leicht

lässt sich selbst von Kindern nur die fix-
fertige Kaffeesurrogat-Moccamischung

VIRGO

zubereiten, die nicht nur aromatisch,
sondern gesundheitlich für Alt und
Jung gleich hervorragend ist.

Fabrikation: **Nago**, Nahrungsmittel-Werke A.-G., Olten

Trinkt den bekömmlichen

Düdingen-Obstwein

der

Obstverwertungs-Genossenschaft
Düdingen (Freiburg)

**Bureauartikel und Register aller Art
Zeichnungsmaterialien und Füllfederhalter
Papeterieartikel in größter Auswahl**

empfehl

Buchhandlung-Papeterie
Josué Labastrou
Lausannegasse, Freiburg
Abgabe der eidgenössischen Landkarten

Zeigt andern auch die Inserate dieses Kalenders!

Altes Juveliergeschäft Pfyffer

F. Mühlemann Nachfolger, Lausannegasse 36, Freiburg
Reichhaltiges Lager in Bijouteriewaren. Trauringe schon von 12 Fr.
an. Gravierungen gratis. — Taschen- und Wanduhren jeder Art.
Reparaturen. Mässige Preise. Vertrauenshaus.

Kathol. Töchter-Pensionat St. Vinzenz Tavel bei Fribourg

1. Erlernung der franz. Sprache. 2. Erlernung der deutschen Sprache, Französische Diplomprüfung. Buchhaltung, Stenographie, Maschinenschreiben, Englisch, Handarbeit, Musik.
3. Haushaltungskurs

Eintritt: Oktober und Mai. — Mässige Preise

Sparkasse des Sensebezirks

Amthaus **Tafers** I. Stock

Telephon 19.13 — Postcheck II a 97

Staatlich anerkanntes Geldinstitut für den Sensebezirk. Garantiert durch einen grossen Reservefonds und die Gemeinden des Bezirkes, empfiehlt sich zur Besorgung aller Kassageschäfte:

Annahme von Geldern

auf Sparheft, Konto-Korrent und Kassascheine.
Zu den günstigsten Bedingungen.

E. GRAND-FREIBURG

Route Neuve 164 — Telephon 3.88

Herstellung von Gartenzäunen und Gittern jeder Art. Anlegen, Verkauf, Vermieten, Reparaturen, Kostenvoranschläge und Kataloge stehen auf Wunsch zur Verfügung

Vicarino & Co, Freiburg

Rue de Lausanne 5 — Telephon No. 55

Hochfeine Spezereiwaren. Spezialität: Grüner und gerösteter Kaffee, Schweineschmalz und Fett, Kerzen für Prozessionen und Beerdigungen. Alles beste Qualität.



Werte Missionsfreunde!

Bitte zu lesen, zu beherzigen
und auszuführen!

Wer von euch hat nicht schon gehört, dass so viele Leute in besondern Anliegen und Nöten, oder auch zum Danke für empfangene Gnaden und Wohltaten, oder nach wiedererlangter Gesundheit gern ein Heidenkind loskaufen und taufen lassen und so 25 Franken spenden und opfern, oder sie spenden auch als Antoniusbrot ein Almosen zu Ehren des hl. Antonius für die Mission und Heidenkinder. Wie viele haben schon auf diese Art und Weise Gnaden und Hilfe erlangt, weil ein besonderer Segen auf dem Almosen ruht, welches für die Heidenmissionäre und Heidenkinder gespendet wird. Was kann es Schöneres, Gott Wohlgefälligeres geben, als mitzuhelfen, dass aus armen Heidenkindern — Gotteskinder gemacht werden.

Mache auch du es einmal so, lieber Leser; kaufe ein Heidenkind los, oder spende ein Almosen als Antoniusbrot für die armen Heiden- und Waisenkinder. Es heisst ja, wer Almosen gibt, leiht dem Herrn auf Zinsen, und wer reichlich sät, wird reichlich ernten. Die gütige Vorsehung wird es dir reichlich belohnen und dir geistige Freude und Trost zuteil werden lassen.

Gaben zur Taufe von Heidenkindern und Almosen als Antoniusbrot sende man zur Weiterbeförderung in die Missionen an Maria-Hilf (Missionare vom Göttl. Wort) in Steinhausen, Kt. Zug, VII. 2092.

Junge Leute, welche sich gerne dem Missionsberuf widmen wollen, mögen sich ebenfalls an die Adresse Maria-Hilf, Steinhausen, Kt. Zug, wenden.

HOTEL KAISEREGG - PLAFFEYEN

10 Telephon 10

Pension von 7 Franken an. Restauration zu jeder Tageszeit. Grosser Saal für Schulen und Vereine. Zentralheizung. Wintersport, Ausgangspunkt für herrl. Spaziergänge in die Berge. Es empfiehlt sich CH. NEUHAUS

Die Spinnerei und Weberei Rüderswil A.-G. Rüderswil (Bern)

übernimmt unter Zusicherung bester und billigster Bedienung Hanf, Flachs und Kuder zum Spinnen und Weben im Lohn. Hausleinen, Zwilch, Tischzeug, Bettzeug. Muster gerne zu Diensten.

Dr. Emil Ems Notar in Murten
Postcheckkonto Nr. 11a 265 — Telephon Nr. 9
Wohnung in Freiburg:
S ch ö n b e r g 2, bei der Zähringerbrücke — Telephon 107

Gasthof zum Schlüssel, Heberstorf
Restauration zu jeder Tageszeit, Reelle Weine
40 Minuten von der Station Flamatt. Täglich zweimal
Postverbindung. Schöner Ausflugsort, mäßige Preise
Es empfiehlt sich F. Bofchung = Wäber.

Traurig, traurig, aber wahr,
dass es heutzutage eine auffallend grosse Menge solcher Menschen gibt, deren Blut und Körpersäfte infiziert sind und welche durch jugendlichen Leichtsinns, frühzeitige Verirrungen und schlechte Gewohnheiten sowohl ihr Nervensystem als auch ihre geistigen Kräfte zugrunde gerichtet haben. Es wäre die höchste Zeit, dass diese schrecklichen Zustände ein Ende nähmen. Doch es genügt nicht, sich mit einem Leiden an den erstbesten zu wenden; die Wahl des Patienten muss daher auf einen solchen Arzt fallen, der als gewissenhafter, tüchtiger und erfahrener Spezialist nicht nur gute Ratschläge erteilen kann, sondern auch imstande ist, schon vorhandene Krankheiten gründlich zu heilen. Nur so ist es möglich, die verheerenden Krankheiten zu bannen. Zur Erreichung dieses edlen Zieles ist vor allem der durch seine vielen Erfolge bekannte homöopathische Arzt **A. Hollrieder, Riethäusle bei St. Gallen**, geeignet. Ohne jede Berufsstörung wendet A. Hollrieder mit gründlichem und sicherem Erfolg seine Spezialmethode auch bei den schwersten und veralteten Erkrankungen an, als da sind: Schwächezustände, Nerven- und Rückenmarksliden, Blasen- und Harnröhrenkrankheiten, Brüche, die Folge von Jugendsünden, Nervenschwäche beginnende Geistesstörung, Hämorrhoiden, Blut- und Hautkrankheiten, verdorbene Körpersäfte, alle Krankheiten der Unterleibsorgane, Lungen- und Knochentuberkulose, Krebs, wie auch alle Frauenleiden — Wenden Sie sich an
A. Hollrieder homöop. Arzt, Riethäusle 24
(Kt. Appenzel A.-Rh.)
Magnetisches Heilverfahren
Sprechstunden:
v. 8—10 Uhr vormittags, 2—6 Uhr abends, Sonntags 8—10 Uhr.
Telephon 2963 Telephon 2963

Wäscherei und Feinglättereie M. Budden-Michel
Spitalgasse 9, Fribourg, Telephon 733

BÄCKEREI UND KONDITOREI ZUR LINDE, FREIBURG
FRIDOLIN BUCHS-ROSSIER
Spezialität in Zwieback und Longuet
Aerztlich empfohlen.
Gebäck-Artikel für Festtage u. s. w.

Droguerie Nouvelle-Photo Hall
AUGUST EGGER & Cie.
Freiburg
Chemisch-Technische Produkte
Entwickeln und Kopieren von Photographien

Die besten Bürsten
für alle Zwecke fabriziert
Karl Mayer, Bürstenfabrikant, Freiburg
Reichengasse

GRABSTEIN-GESCHÄFT
G. GROSS
FREIBURG
Murtengasse / Telephon 7.46

Bestes
Vertrauenshaus
Prompte Bedienung Sorgfältige Arbeit
Mässige Preise

A. Auderset, Freiburg,
Notar und Advokat,
Hängebrückstrasse No. 80.

Berner-Leinwand zu Aussteuern
Schurzleinwand zu Käser-, Bäcker- und Metzgerschürzen. **Bernerhalbleine, Tuche und Loden**
beziehen Private von
PAUL GYGAX, BLEIENBACH
Nachfolger von Walter Gyax, Fabrikant, Bleienbach
Geschäftsgründung 1836

Wer hier inseriert, verdient Beachtung!

GROSSE GRABSTEINLAGER **WWE. J. SÜESS & CIE.**

NACHFOLGER VON J. SÜESS

Telephon 5.87 **FREIBURG** Telephon 5.87
Universitätsgasse 8 u. 14, bei der Kollegiumskirche

Syenit, weiss und schwarz, Marmor
Danksagungen, Waschtische, Weih-
wasserbehälter, nur neue Grabsteine

Mässige Preise — Sorgfältigste Arbeit — Reparaturen

KIRSCH & FLECKNER

Teleph. 3.12 **FREIBURG** Pérollestr. 26

Gemalte Fenster figürlich und Grisaille
für Kirchen, Kapellen u. Privathäuser

Fensterglas - Rohglas - Farbenglas
Ziergläser - - Schaufenster-Scheiben

BAUGLASEREI REPARATUREN

Schnellste Bedienung - Billigste Preise

Goldene Medaillen:

Paris 1900 — Bern 1914

TUCHFABRIK STEFFISBURG BEI THUN

S. Stucki's Söhne

Verarbeitung von Schafwolle zu
solidem Halblein, Guttuch, Halb-
tuch, Bukskin, Damen- u. Herren-
loden, Mantelstoffe, Strickgarn,
Betdecken, Pferddecke



Muster und Preisliste verlangen

Hypothekarkasse des Kantons Freiburg

Gesellschaftskapital Fr. 6,000,000

dessen Zins zu 4 % v. Staat Freiburg garantiert ist.

**Reservefonde auf 1. Januar 1925:
Fr. 1,660,000**

Darlehen auf Grundpfand (Hypothek)
auf 1. Januar 1925: Fr. 41,381,666.25

Grundpfanddarlehen durch Schuldverpflichtung mit jährl.
Tilgung von wenigstens $\frac{1}{2}$ % Minimum oder 10 % im
Maximum, oder durch Obligationen ohne Tilgung, rück-
zahlbar nach 3 Jahren.

Depositen auf 1. Januar 1925: Fr. 32,038,460.30.
Emission von Titeln von Fr. 100 an, auf fünf oder
auf 3 Jahre. Annahme von Geldern auf Sparheft.

*

Vormünder und juristische Personen, welche der staatlichen
Aufsicht unterstellt sind, können ohne besondere Ermächti-
gung, die Gelder, die sie verwalten, in Akten oder Grund-
pfandscheinen der Hypothekarkasse anlegen (Gesetz vom
3. Dezember 1853. Art. 80).

Zur Ausführung von **Maurer- und Zement-Arbeiten**

sowie von Bauten in
armiertem Beton

empfiehlt sich
Bauunternehmer

Ant. Brusa, Düdingen

Telephon No. 2

Was Viele nicht wissen

dass gegen Keuchhusten, Stick-
husten, Coqueluche (Asthma)

ANTIBEX

ein ärztlich anerkanntes promptes
Mittel ist. — Flasche à Fr. 4.—.
Prompter Postversand.

Apotheke Th. & O. Sidler, Luzern

Pfistergasse 25.

Verlangt Preislisten von unseren Inserenten!

Weinhandlung
Jgnaz Esseiva Söhne
 Gegründet 1855  Gegründet 1855
Freiburg

Es gibt keine dämpfigen Pferde mehr!

Alle Affektionen der Lungen- u. Luftwege bei Pferden werden rasch und gründlich geheilt bei Verwendung des berühmten



Sirup Fructus

von Tierarzt **J. Bellwald.**

Vieljähriger grossartiger Erfolg! Tausende v. Dankschreiben direkt von den Besitzern. Von allen ähnlichen Mitteln ist Sirup Fructus (eidg. Pat. 37824) das erfolgreichste und bewährteste. Sirup Fructus (eidg. Pat. 37824) ist ein Pflanzen-Extrakt und nicht zu verwechseln mit Anpreisungen, die von Nichtberufleuten gemacht werden. Preis per Flasche Fr. 4.50. Verabreichungsweise angenehm und einfach. Gebrauchsanweisung und Ratschläge in Bezug auf Fütterung usw. werden beigelegt. Kein Depot und keine Vertreter. Man wende sich direkt an den Erfinder

J. Bellwald, Tierarzt, Sitten.

C. Nussbaumer & fils
 Marchand-tailleurs
Freiburg
 Perollesstrasse No. 8
 Telephon 7.45




Spezialität; in Gewändern aller Art für die H.H. Geistlichen. Soutanen, Mäntel, Camail, Gehrock und Soutanellanzüge. Cingula, Hüte, Barette, Leokragen u. Zelluloidkragen. Kollegiumsuniformen

Zivilschneiderei
 in anerkannt erstklassigen englischen u. französischen Nouveautés.

**Reelle Bedienung
 Feiner Schnitt.
 Sehr mässige Preise
 Soutanen v. Fr. 85 an**

Detail **Schuhhaus** en gros
F. Volanthen / Freiburg
 Lindenplatz 152 Steinerne Brücke 152



Prima Ware! Billigste Preise!
Vertrauenshaus

**Buchführungen
 Steuer- und Vermögensberatungen
 Liquidationen
 Rechnungs-Controllen**

besorgen wir gewissenhaft und zu mässigen Preisen

Revisions- u. Treuhand A.-G., Zug

Dr. jur. A. Villars
 Fürsprecher * Freiburg
 Lausannestrasse 50 | Telephon 4.35
 Check-Konto: 11a 278

Bureau in Murlen
 Hauptstrasse 25 — Telephon 70

Bevor du kaufst, schau wer hier ausschreibt!

Höhere kantonale Handelsschule für Mädchen Freiburg

(Schweiz)

Der Unterricht wird von Professoren der Universität, des Collegiums St. Michael und des Institutes St. Ursula erteilt. — Allgemeine literarische und wissenschaftliche Ausbildung. Am Ende des dritten Schuljahres Reifezeugnis für kaufmännische Wissenschaften. Austrittszeugnis für Schülerinnen, welche die Schule nach dem ersten oder zweiten Schuljahr verlassen. — Ausserordentlich günstige Lage der Schule und des damit verbundenen Pensionats, inmitten eines grossen Gartens im Stadtteil Gambach, der Freiburg im Westen überragt. Die Ursulinen leiten das Pensionat.

Für Deutschschweizerinnen beginnt nach Ostern und im Oktober ein Vorkurs zur Einführung in die französische Sprache.

Um Auskunft und Programme wende man sich an die **Direktion der Schule** (Gambach, Freiburg), oder an die **Direktion des öffentlichen Unterrichts** in Freiburg.

SPAR- & LEIHKASSE DÜDINGEN

Postcheck-Konto II a 4 — Telephon 13

Wir empfehlen unser Institut zur Entgegennahme von Geldern:

**In Conto-Corrent
Auf Sparkasse
Auf Obligationen,
3-5 Jahre fest.**

Letztere Scheine werden je nach Wunsch auf den **Namen** oder auf den **Inhaber** ausgestellt und sind mit jährlichen oder halbjährlichen Coupons versehen. Von den Konto-Korrent- und Spareinlagen trägt, **ohne Abzug für den Einleger**, die Kasse die Staatssteuer. Günstige Verzinsung je nach der Höhe der Einlage und Anlagedauer.

Die Verwaltung.

Blachen-Genossenschaft Düdingen

Für das Eindecken von Festhütten, Tanzböden, Werkhöfen etc., empfehlen wir unsere wasserdichten Blachen jedermann bestens.

Billigste Berechnung und prompte Bedienung zugesichert. — Berufsarbeiter zum Auf- und Einziehen der Blachen stehen zur Verfügung. — Für weitere Auskunft wende man sich an

Wwe. Th. Jendly-Zurkinden
Düdingen — Telephon 1

Der Beruf einer Hilfsmissionärin

steht einfachen, wie fein gebildeten Mädchen offen, welche die Heilandsliebe zu einem Berufe drängt, in welchem Gebet und apostolische Arbeit in schönster Weise vereinigt sind. Das religiöse Institut der Hilfsmissionärinnen wurde von Gräfin Maria Theresia Ledóchowska selig gegründet. Diese unterstützen durch ihre Hilfsarbeit alle Negermissionen. Sie stehen in steter Korrespondenz mit allen Missionären Afrikas und sind denselben behilflich durch Gebet, Erweckung von Berufen und Spenden in Geld und Gegenständen. Sie veröffentlichen zu diesem Zwecke die Briefe und Berichte der Missionäre in 2 Monatschriften „**Echo von Afrika**“ und „**Negerkind**“ (3 und 2 Fr.), die in 9 Sprachen erscheinen, versenden die ihnen anvertrauten Gaben, besorgen die nötigen Paramenten und Kultgeräte, redigieren, übersetzen, drucken und verbreiten Missionsliteratur, halten Vorträge, veranstalten Missionsfeste etc. Ein wichtiger Zweig ihrer Tätigkeit ist auch der Druck der von den Missionären mit grosser Mühe verfassten Manuskripte in **afrikanischer Sprache**, wie Wörterbücher, Katechismen, Evangelien etc. — Auch Laien können sich teilweise oder vollständig diesem Berufe hingeben, im Anschluss an die St. Petrus Claver-Sodalität. — Der Besuch der **Zentralen und afrikanischen Museen** in **Zug** (Oswaldgasse 15) und **Freiburg** (Zähringerstrasse 96) wird aufklärend wirken.

Merkt euch gut die Namen unserer Inserenten!

EHE

Sie die Wahl treffen, sollten
Sie nicht versäumen, unsere

Möbel-Magazine

Hängebrückstrasse 109 und
Stalden 7, Depot Zähringer-
strasse 99 genau zu besich-
tigen. Grosses Lager in Sär-
gen jeder Art. - Tapezier-
und Dekorationsartikel für
Innenausstattung

Möbelfabrik
des
Peter Brügger, Freiburg

Eigene Schreiner-, Tapezierer-
und Maler-Werkstätten



In jedes Schweizerhaus

gehören MAGGI'S PRODUKTE:

Suppenwürze, Suppen, Bouillonwürfel
die gutschweizerischen, bodenständigen Erzeugnisse

Hauptkennzeichen:

Name MAGGI und gelb und rote Etiketten



SAMENHANDLUNG ERNST G. VATTER

vormals G. Wagner **FREIBURG** Hängebrückestr. 79

empfehlen

Feld-, Gemüse- und Blumen-Sämereien

Blumen-Zwiebeln, Blumen-Dünger,

Insekten-Vertilgungsmittel, Baum-

wachs Raphia

Preisliste gratis und franko auf Verlangen

Universität Freiburg

(Schweiz)

Die Universität Freiburg in der
Schweiz bietet ein reichhaltiges

Lehr-Programm

von vier vollständig und modern
organisierten Fakultäten: der
theologischen, juristischen (mit
Staatswissenschaften und Han-
delswissenschaften), **philosophi-**
schen und mathematisch-natur-
wissenschaftlichen. — Zudem
können die **Mediziner und Phar-**
mazeuten die ersten Semester
an der naturwissenschaftlichen
Fakultät absolvieren und da-
selbst das **erste propaedeutische**
Examen ablegen. Auskunft er-
teilt die **Universitätskanzlei**,
von welcher auch das Vorle-
sungs-Verzeichnis, sowie die
Universitäts-Reglemente gratis
bezogen werden können.

Geschäftshäuser, die hier inserieren, sind bestens empfohlen!

Kolonialwarenhandlung

S. Baeriswyl & Cie

(gros) **Freiburg** (Détail)

Zähringerstrasse 92

Spezialität in rohem und
gebranntem Kaffee
Eigene Kaffeerösterei

FORSANOSE Ideale Kraftnahrung

Hervorragend in ihrer Wirkung gegen

MAGERKEIT

Verleiht in kurzer Zeit Gesundheit, Kraft und Fülle, blühendes Aussehen. Zur Erhöhung des Körpergewichtes magerer und unterernährter, oder durch Krankheit geschwächter Personen jeden Alters ist Forsanose das einzig wirklich Erfolg bringende Mittel. Von über 400 Schweizerärzten als erstklassiges, unschädliches Nahrungsmittel speziell gegen Magerkeit anerkannt. Bequem und leicht zu nehmen. Tabletten in Schachteln à Fr. 4.50. Zur Kur erforderlich 3-6 Schachteln. Zu haben in allen Apotheken oder direkt von der

Forsanose-Fabrik Mollis (Gl.)

TECHNIKUM FREIBURG

Abteilung A. Heranbildung von Technikern mittleren Grades

Um in diese Abteilung einzutreten, müssen die Schüler 2 bis 3 Jahre Sekundar- oder Bezirksschule durchgemacht haben. Ein Jahr praktische Lehrzeit wird verlangt. Die praktische Lehrzeit kann in der Werkstatt der Schule absolviert werden. Diese Abteilung umfasst:

1. **Schule für Elektromechanik.** 7 Semester. Heranbildung von Maschinen- und Elektrotechnikern für Konstruktionsbureau und Werkstatt, von Betriebstechnikern der verschiedenen mechanischen und elektrotechnischen Industriezweige: Konstrukteure, Monteure, Vorsteher von kleinen elektrischen Zentralen, Werkführer usw. — wöchentlich 5 Stunden Werkstatt oder Laboratorium.

2. **Bauschule.** 7 Semester, bezweckt die Heranbildung von Hochbautechnikern, Bauzeichnern, Bauführern, Bauunternehmern, etc. Die Absolventen dieser Abteilung sind befähigt, selbständig Projekte zu entwerfen, sämtliche Ausführungspläne und Details für die verschiedenen Bauarbeiten korrekt zu zeichnen, zu berechnen und die Ausführung des Baues zu leiten.

3. **Seminar für Zeichenlehrer.** 2 Semester. Heranbildung von Zeichenlehrern für Gymnasium, Sekundarschulen, Gewerbeschulen, gewerblichen Fortbildungsschulen.

Die Kandidaten müssen eine vollständige Lehrausbildung besitzen oder 3-4 Jahre Sekundarschule und noch 3 Jahre Lehrzeit in unseren Lehrwerkstätten für Kunstgewerbe absolviert haben.

Abteilung B. Ausbildung von tüchtigen Arbeitern und Praktikern

Um in diese Abteilung einzutreten, wird eine gute Primarschulbildung erfordert.

Pro Woche 35 Stunden Werkstatt und 10-20 Stunden theoretische Fächer.

1. **Lehrwerkstätte für Mechaniker.** 3½ Jahre Lehrzeit.
2. **Werkmeisterschule für Bauführer und Zeichner,** Maurer, Zimmerleute, Steinbauer, Schlosser, sowie event. auch Strassen- und Dammeister, geeigneten Unterricht für ihre berufliche Ausbildung.
3. **Lehrwerkstätte für Schreiner,** 3 Jahre Lehrzeit.

Kunstgewerbeschule:

4. **Lehrwerkstätte für Dekorationsmaler,** 3½ Jahre Lehrzeit.
5. **Lehrwerkstätte für graphische Künste,** 3½ Jahre Lehrzeit.
6. **Lehrwerkstätte für Slickerei und Spitzen,** 3½ Jahre Lehrzeit.

Den Schülern wird ein mit dem Technikum verbundenes Internat sehr empfohlen.

Für Programme und jede gewünschte Auskunft wende man sich an die Direktion des Technikums.

Marken für Antwort beilegen.

115

Die Direktion.

MARSA A.-G., FREIBURG

landwirtschaftl. Maschinen in jeder Ausführung.
Best aussortiertes Lager. — Eigene Reparaturwerkstätte. — Komplette Einrichtungen und Transmissionen. — Verlangt gratis Kataloge

Metzgerei Despont-Blanchard

Neben der St. Niklauskirche - Telephon 199



Ochsenfleisch - Kalbfleisch - Schaffleisch

Gute, rasche Bedienung - Es empfiehlt sich höflich
DESPONT-BLANCHARD

Schenkt unsern Inserenten alle Beachtung!

Musik-Instrumente



Saiten und Bestandteile für
alle Instrumente - Stimmung
Reparaturen - Grosse Aus-
wahl in Hand-Harmonikas
Phonographen und Platten

*
Preisliste gratis
*

Jos. Schraner, Harmonika-Fabrikant, Freiburg, St. Niklausplatz 72

Reizend Hübsch



Schon in 5-8 Tagen einen blendend
reinen jugendfrischen Teint. Gebraucht
„Serena“.

Gleich nach den ersten Tagen der An-
wendung tritt eine auffallende Teintver-
schönerung ein, die Haut wird sammet-
weich und zart. Beseitigt schnell und
sicher alle lästigen Hautfehler, wie Som-
mersprossen, Falten, Narben, Säuren,
Flechten Röte, lästige Nasenröte etc. und
ist absolut unschädlich. Alleinverkauf gegen
Nachnahme à Fr. 4.50 und Fr. 6.75. Erfolg
absolut sicher und garantiert.

Grossexporthaus „Tunisa“, Lausanne

Kleiderfärberei u. Chemische Waschanstalt

MURTEN A.-G.
TELEPHON Nr. 14

Filialen und Ablagen in
allen größ. Ortschaften
Haus ersten Ranges!

Färben

von zertrennten u. unzertrennten Kleidern, sowie von Woll- u. Seidenstoffen, Bänder,
Strümpfe, Handschuhe, Vorhänge, Storen, Möbelstoffe, Teppiche, Decken jeder Art.
Plüsch, Sammet und Straussenfedern werden sorgfältig gefärbt und gereinigt.

**Spezialität im Reinigen von Damen-, Herren- und Kinder-
Kleidern. Kunststopferei, Dekatur- und Appreturanstalt
Sorgfältige Bedienung Bescheidene Preise**

Fraefel & Co, St. Gallen

Anstalt für kirchliche Kunst / Gegründet 1883

empfehlen sich zur Lieferung von

Kirchenparamenten und Fahnen

unter Zusicherung solider und kunstgerechter
Ausführung zu mässigen Preisen, ebenso aller
kirchlichen Gefässe, Metall-Beräte Statuen etc. etc.
Mit Prospekten, Mustern und Ansichtssend. stehen gerne zu Diensten

Empfehet weiter die Inserenten des Kalenders!

Josef Andrey, Zahnarzt

Telephon 2.67

FREIBURG
Pérolles No. 4

Telephon 2.7

Empfiehet sich der deutschen Bevölkerung
Moderne Arbeiten / Künstl. Gebisse
Kronen- und Brücken - Arbeiten

*

SPRECHSTUNDEN: 9—12 Uhr und 2—5 Uhr alle Tage,
ausgenommen am Samstag Nachmittag u. am Sonntag

Erste freiburgische Hutfabrik E. Schneuwly

Rue de Lausanne 71

Telephon No. 956

**Grosse
Auswahl in
Herren-,
Damen-
und Kinder-
hüten**

*

Konkurrenzlose
Preise



**Umformen
und
Reinigen
von
Hüten aller
Art**

*

Konkurrenzlose
Preise

Die Eisenhandlung

E. WASSMER A.-G., FREIBURG

Telephon 52 NEBEN ST. NIKLAUSKIRCHE U. LAUSANNEGASSE Telephon 808

ist die billigste Bezugsquelle für

Eisen und Eisenwaren

Alle Sorten Eisen und Bleche, Was-
serleitungs-Röhren und Fittings,
Gussröhren und Formstücke, Fen-
sterglas und Kitt, Drahtgeflecht,
Stachelzaundraht, Bau- und Möbel-
beschläge, Fleischhackmaschinen,
Pfaff-Nähmaschinen für Schneider,
Schneiderinnen und Haushaltung
mit zweijähriger Garantie.



Werkzeuge

für Schmiede u. Schlosser,
Spengler, und Mechaniker,
Zimmerleute und Wagner,
Schreiner, Unternehmer,
Bandsägen, Haushaltsungs-
artikel, Scheren u. Messer

Nur eine dauernde Heilung ist Ihr Geld wert.

Offene Beine, (auch die grössten eitrigen Krampfadern-Geschwüre), Bein-Flechten, Rheumatismen, Ischias, Venen-Entzündung und Trombosen (schmerzhaft entzündliche Schwellung der Beine, Reissen und Zucken in den Beinen auch nachts, heftige Schmerzen beim Stehen) kurieren Sie zuhause ohne Berufsstörung nur durch meinen **SPEZIAL-DAUERVERBAND**. Dieser hat sich mir in über 25-jähr. Praxis als das einzige sichere Verfahren zur gründlichen Heilung dieser Leiden bestens bewährt. Mit diesem Verbände, den Sie sich leicht zu Hause selbst anlegen können, sind Sie imstande, auch wenn die Geschwüre, Trombosen, Venen-Entzündung etc. noch so schmerzhaft sind, sofort ohne Schmerzen wieder Ihrer Arbeit nachzugehen. Da zur Heilung meistens 1 bis 2 Verbände genügen, für Ischias stets ein einziger Verband, so ist meine Behandlung nicht nur die bequemste für Sie, sondern auch die billigste. — Ein Verband Fr. 15.—, zwei Verbände miteinander bezogen Fr. 25.—, Grösser Verband für Ischias, Gicht oder Venen-Entzündung auch über dem Knie Fr. 20.—, Bitte, bei Geschwüren anzugeben, wo und wie gross dieselben sind, ebenso bei Hexenschuss, Ischias, Gicht etc., wo die Schmerzen sitzen. (Die Verbände sind gesetzlich geschützt und nur durch mich erhältlich.)

Nicht vergessen! Wissenschaft und langjährige Erfahrung haben längst mit absoluter Sicherheit bewiesen, dass Beingeschwüre, Trombosen etc. das Leben verkürzen, ihre Heilung aber das Leben bedeutend verlängert.

Dr. med. K. Schaub, Spezialarzt für Beinleiden, Rheumat. und Gelenkleiden
ETTINGEN bei Basel

Sprechstunden nur Montags von 9—12 und 2—4 Uhr.

Verlangen Sie meine Gratisschrift über Beinleiden, rheumat. und Gelenkleiden.

Pilgerreisen nach Rom

für Gesellschaften und Einzelreisende organisiert zu günstigen Bedingungen mit Einschluss aller Spesen die Reise- u. Transportgesellschaft

„Schweiz-Italien“ A.G.

Zürich

Sitz in Bahnhofstr. 80

Filialen: Basel, Genf, Lugano, Luzern, St. Gallen

Generalagentur der Schiffahrts-Gesellschaften

Navigazione Generale Italiana

Società Italiana di Servizi Marittimi

Lloyd Triestino

Marittima Italiana

Passagebillette nach allen Weltteilen // Beratung und Abgabe der Billette an Auswanderer // Eisenbahnbillette nach allen Richtungen

Die geeignetste Bankverbindung für die Landbevölkerung ist die nächstgelegene

SPAR- UND DARLEHENSKASSE nach dem System Raiffeisen

Erstklassige Garantie bietende gemeinnützige Institute. Eingetragene Genossenschaften mit unbeschränkter Haftpflicht, die fachmännisch geprüft werden.

Zahl der Kassen in der Schweiz: über 370, anvertraute Gelder über 150 Millionen Franken. — Ihre Tätigkeit erstreckt sich auf die Annahme von Geldern auf Sparhefte, Depositenhefte, Obligationen und in laufender Rechnung (Konto-Korrent). Gewährung von Darlehen und Konto-Korrentkrediten, Einzug von Checks. Einlösung von Coupons und verfallenen Obligationen.

Die anvertrauten Gelder werden nur in der eigenen Gemeinde gegen erstklassige Sicherheit ausgeliehen und so das Geld vom Lande wieder ausschliesslich der Landbevölkerung nutzbar gemacht.

Nähere Auskunft geben:

Die Kassiere der örtlichen Darlehenskassen, sowie für die Neugründungen:

DER VERBAND SCHWEIZ. DARLEHENSKASSEN IN ST. GALLEN

der ebenfalls Gelder auf Obligationen, Depositenhefte und in Konto-Korrent entgegennimmt und die erstklassiger inländischer Wertschriften besorgt

Freiburger Staatsbank Freiburg

10 AGENTUREN: ST PIERRE IN FREIBURG, BULLE, CHATEL-ST-DENIS,
DOMDIDIER, ESTAVAYER-LE-LAC, FARVAGNY, KERZERS,
und
MURTEN, ROMONT, TAFERS
66 SPARKASSAKORRESPONDENTEN-IM KANTON

KAPITAL FR. 30,000,000

**Der Kanton Freiburg
garantiert alle Verbind-
lichkeiten der Bank**



CHECK- & POST-GIRO-KONTO
49 IIa

TELEPHON Nr. 11

Annahme von Geldern in Konto-Korrent per Sicht und auf bestimmte Zeit, Zins nach Vereinbarung, je nach der Dauer der Anlage.

Annahme von Geldern gegen **Obligationen** und **Kassascheine** unserer Bank auf den Inhaber oder Namen lautend, mit Coupons, welche von allen schweizerischen Kantonalbanken spesenfrei eingelöst werden.

Annahme von Geldern auf Sparkassa-Konto verzinslich für jeden beliebigen Betrag.

Ausführung von Börsenaufträgen an allen Börsen des In- und Auslandes.

Vermittlung von Konversionen und Subskriptionen.

Einlösung von Coupons und rückzahlbaren Obligat. Aufbewahrung und Verwaltung von Wertschriften und Wertgegenständen.

Abgabe von Kreditbriefen, Checks, Tratten und Auszahlungen auf die bedeutenderen Plätze des In- und Auslandes.

Diskonto und Inkasso von Wechseln auf die Schweiz und das Ausland.

An- und Verkauf von fremden Noten und Geldsorten.

Eröffnung von Krediten gegen Hinterlage von Wertpapieren, von Freiburger Hypothekartiteln, gegen Bürgschaft.

**Vermietung von Schrankfächern (Safes)
in Stahlkammern zur Aufbewahrung von
Wertschriften und Wertgegenständen**



Günstige Bedingungen
Kulante Bedienung
Diskretion

NB. Die Einzahlungen können auf unserm Postcheckkonto Nr. II a 49 gemacht werden



Dr. m